

<36700131250012

<36700131250012

Bayer. Staatsbibliothek

B. L. 3885. b.

Sch. W. deutsche. p. 316.

P. O. angl. 193^s_2

Kosegarten

Ludwig Theoboul Kosegarten's

Brittisches Odeon.

Zweyter Theil.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Denkwürdigkeiten

aus dem

Leben und den Schriften

der

neuesten

Brittischen Dichter.

Von

Ludwig Theoboul Kosegarten.

Zweyter Band.

Berlin, 1800.

Bey Gottlieb August Lange.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Denkwürdigkeiten

aus

Wilkie's Leben.

William Wilkie, den die Schotten, und nicht mit Unrecht, ihren Homer zu nennen pflegen, stammte aus einer der ältesten Familien der Landschaft Mid-Lothian in Schottland ab. Sein Urgroſsvater war ein jüngerer Sohn der Wilkie's, Rathobyrischer Linie; und ward nach Abgang der älteren Zweige das unbestrittene Oberhaupt des Hauses. Sein Groſsvater kaufte einen Theil der liegenden Gründe der Rathobyres, pachtete aber auch zugleich das Gut Echlin, im Kirchspiel Dulmeny, in der Landschaft West-Lothian, wo er seinen Wohnsitz nahm. Er hinterlieſs beyde, das gekaufte Gut sowohl, als das gepachtete seinem Sohne, des Dichters Vater, einem rechtschaffenen, verständigen und liberalen Mann, der aber, von einer Reihe Unglücksfälle verfolgt, herunter kam und fast in Dürftigkeit starb. Zum Ersatz seiner widrigen Schicksale erfreute er sich einer Gattin von ausnehmender Klugheit und seltenen Geistesgaben; die auch einer sorgfältigern Bildung genossen haben muſs, indem man ihr nachrühmt daſs sie sich bey jeder Gelegenheit nicht nur vollkommen schicklich, ſondern auch mit der strengsten grammattischen Richtigkeit auszudrücken gewuſst habe.

Zu Echlin ward William Wilkie geboren, am fünften October 1721.

Seine früheste Bildung erhielt er auf der Kirchspielschule zu Dalmeny, unter der Anführung eines Herrn Riddel, eines verständigen und glücklichen Jugendlehrers. Schon hier zeichnete sich Wilkie aus, durch ungemeine Naturgaben sowohl, als durch einen Hang zur

Seltsamkeit und zum Auffallenden, der ihm zeitlebens anklebte.

Sein Dichtertalent entwickelte sich sehr frühe. Er war gewissermaſsen noch ein Kind, als er schon Verse machte. Eine Probe davon hat Dr. Robertson im 9ten Bande seiner statistischen Beschreibung Schottlands aufbehalten, und man muſs bekennen, daſs sie correct und männlich genug ist, für einen Knaben von 10 Jahren. Es ist das Gemählde eines Sturms.

Dir, der noch nie des Orkans Wuth erlebte,
Verzweifl' ich fast, ihn würdig zu beschreiben.
Wer kann den Grimm der Elemente schildern?
Den Knall des Donners, welcher fernher brüllt?
Zu hoch ist solches Thema meiner Kunst
Jedoch ich wag's, den Willen dir zu zeigen.
Pechfarbig schwillt hoch oben ein Gewölk,
Und hüllt den Himmel rings in Trauerkleider.
Es birgt des Himmels tödtliches Geschoſs
Und schleudert nieder feurbeschweifte Keile,
Die Schöpfung bebt, der ganze Himmel dampft,
Die schwarze Wolke duldet nicht den Stoſs.
Sie birst entzwey; und ihrem Schooſs entwirbeln
Von Pol zu Pol, Dampfsäulen, Feuerflammen,
Schnee, Hagel, Schloſsen, dicker Schwefeldunst,
Die mit vereinter Kraft die Welt bekriegen.
Es brüllen laut des Landes Ungeheuer.
Des Meeres Ungethüme laut. Es tost
Die aufgewühlte See von Strand zu Strande.
Die hochbeschäumte Welle rollt daher
Beut Fehde uns mit donnerndem Geprassel.
Sie klimmt empor, hebt hoch den krausen Kamm,
Und peitscht des Luftreichs Mittelregionen.
Sie stürzt zurück auf die geschwellte Tiefe
Und trifft den Wrak des steuerlosen Schiffes,
Sie schwillt noch einmal, stürzt noch einmal nieder
Und Mann und Ladung sinken in die Tiefe.
Der Abgrund gährt empor. Die Riesenwoge

Rollt stygisch schwarz daher, brüllt schauerlich,
Und ihre Wuth zerschillt am Felsgestade.

Schon im dreyzehnten Jahre ward er nach Edinburgh geschickt, wo er Sprachen, Philosophie und Theologie studirte. Auch stiftete er hier mehrere Bekannt- und Freundschaften, die sowohl für seine Ausbildung, als für seine nachmahlige Beförderung sehr wichtig wurden

Es studirte nemlich grade damalen zu Edinburgh eine Anzahl Jünglinge, aus denen nachmahlen die gröſsten Männer hervorgegangen sind, deren die kleine, aber hochachtungswürdige und höchst energische Nation der Schotten, in den bedeutendsten Feldern des menschlichen Wissens sich zu rühmen hat. Dahin gehörten Robertson, der Geschichtschreiber, Home, der Kunstrichter, die Philosophen David Hume, Ferguson und Adam Smith; Dr. M' Ghie, der in der Folge nach London ging, Johnson's Freundschaft gewann, und den berühmten Ivy-Lane'schen Club bilden half; Cleghorn, ein junger Mann von groſsen Hoffnungen, der aber frühe starb, und mehrere andere. Alle diese Männer kannten und liebten unsern Wilkie, ehrten sein Talent und zogen ihn in ihre Zirkel. Ihr Umgang half zur Entwickelung seiner Kräfte vielleicht mehr, als die Emsigkeit, womit er die öffentlichen Vorlesungen besuchte; in den Zusammenkünften, die sie zum Behufe des wechselseitigen Austausches ihrer Ideen, imgleichen zu Übungen im schriftlichen und mündlichen Vortrag errichtet hatten, fanden seine Talente Aufmunterung und einen ungehemmten Spielraum.

Wilkie hatte auf diese Weise bequeme Gelegenheit, die Fähigkeiten und Charaktere seiner, nachmahls so berühmt gewordenen Zeitgenossen zu studiren. Er ge-

wann für Smith die höchste Bewunderung, so wie er Ferguson mit der innigsten Zuneigung umfaſste. Er hielt dafür, daſs Smith's Genie dem des Hume überlegen sey, daſs jener die nehmliche Gelehrsamkeit, aber ungleich mehr Erfindungskraft und Originalität besitze: Eigenschaften, die er Hume'n gänzlich absprach. Wohl bewunderte er an ihm die Feinheit des Raisonnements, die ausgebreitete Belesenheit, die Tiefe und Gründlichkeit seines Forschungsgeistes; immer aber däuchte es ihm, daſs er bey weitem nicht so viel, als Smith, oder auch nur, als Lord Kames aus den Schätzen seines eignen Gemüthes schöpfe. Hume, pflegte er zu sagen, trete in die Fuſsstapfen Bolingbroke's und einiger Französischer Scribenten; habe ihre Ideen sich innigst angeeignet, halte sorgfältige Nachlese über das, was jene zurück gelassen, studire mit groſsem Fleiſse die Meinungen und Ansichten aller Zeiten und Nationen, vergleiche sie, nehme heraus, was ihm das beste dünke, ziehe Corollarien aus ihren Praemissen, kurz liefere eins der denkwürdigsten Beyspiele, wie weit unermüdeter Fleiſs und gesunde Urtheilsgabe es bringen könne. Zugleich aber benutze er die Unkunde des Publici, um ihm als neu geltend zu machen, was im Grunde alt wäre, indem seine Ideen entweder aus andern Schriftstellern entlehnt, oder aus ihren Vordersätzen abgeleitet seyen.

Dies war Wilkie's Urtheil über Hume; das Urtheil eines Dichters, der sein eignes vorherrschendes Talent, das der Erfindung, am höchsten anzuschlagen geneigt ist; der die Klarheit und Schnelligkeit der ihm zuströmenden Bilder und Gedanken auf Rechnung der sogenannten Begeisterung setzt; und einen Ideengang, dessen natürlichem Zusammenhange nachzuspühren er nicht vermag oder Lust hat, am liebsten als eine Art von Eingebung geltend macht.

Wenn Wilkie die Gedankenverknüpfungen, durch welche Hume zu seinen Behauptungen geleitet worden, wahrzunehmen glaubte: so hätte er ohne jene besondre Vorliebe für Adam Smith auch finden können, daſs z. B. die Keime von dessen Theorie der sittlichen Gefühle in manchem früheren Werke, z. B. in Baco's Buch De Augmentis Scientiarum, in Buttler's Reden über die Natur des Menschen niedergelegt seyn; was gleichwohl kein verständiger Würdiger des relativen Werthes der Geister, für eine Verkleinerung des nur allzuseltenen Smithschen Genius halten wird.

Wilkie hatte seine Studien noch nicht vollendet, als sein Vater starb, und zu seinem und dreyer noch unversorgten Schwestern Unterhalt ihm kein andres Erbe hinterlieſs, als das Inventarium und den noch nicht erloschnen Pachtcontract auf Fisher's Tryste, ein kleines Vorwerk, das ohngefähr eine halbe Meile von Edinburgh liegt. Sein Eigenthum zu Rathobyres hatte er kurz vor seinem Tode verkauft, und mit der Kaufsumme seine Schulden bezahlt.

Für Wilkie blieb nun nichts anders übrig, als die väterliche Wirthschaft selbst zu übernehmen. Er that es ohne Widerwillen. Er hatte Vorliebe für die Landwirthschaft, und war nicht unerfahren darin. Von Kindheit auf hatte er seinem Vater zur Hand gehn müssen, als der, wie bey so kleinen Pachtungen gewöhnlich ist, seine Äcker hauptsächlich mit eignen, und seiner Familie Händen bestellte.

Um jedoch seines Unterhalts halber nicht lediglich von dem Ertrage des Feldes abzuhangen, fuhr er, neben seinen landwirthschaftlichen Beschäftigungen eifrigst fort, die Theologie zu studiren; und übte sich neben her im Predigen.

Seine beschränkten Umstände nöthigten ihn, sich der genauesten Sparsamkeit zu befleifsigen. Auch bemächtigte er sich dieser Fertigkeit in dem Grade, dafs er sie nachmahlen nicht mehr lassen konnte; dafs er, auch als wohlhabender und gewissermafsen reicher Mann, zu sparen fortfuhr, und zwar mehr, als grade nöthig und selbst schicklich war.

Eine seiner Schwestern heirathete um diese Zeit einen gewissen Herrn Cleghorn, Pächter zu Granton, im Kirchspiel Cramond, einen Mann von grofsen Talenten, von liebenswürdigem Charakter und ungemeinen öconomischen Einsichten. Mit diesem Cleghorn pflog Wilkie von nun an den genauesten Umgang und die vertrauteste Freundschaft. Seine Erfahrungen und Grundsätze pflegte er über alles, was in das Fach der Landwirthschaft und in das Gebiet des häuslichen Lebens einschlug, als Axiome anzuziehen. Auch blieben sie Freunde, so lange sie lebten, und starben ohngefähr um einerley Zeit.

Herrn Cleghorn verdankte Wilkie ohne Zweifel die Maximen und Prinzipe, nach denen er seine Ländereyen, und zwar mit ganz ungewöhnlichem Erfolg bearbeitete. Er war mehrerer wissenschaftlichen Disciplinen Meister. Allein von keiner war er es im höhern Grade, als von der Wissenschaft das Feld zu bauen. Auch pflegte er zu sagen; um die Eigenthümlichkeiten eines jeden Bodens auszumitteln, und jedes einzelne Stück nach Mafsgabe dieser Eigenthümlichkeit zu behandeln, bedürfe es der höchsten Exertionen des menschlichen Geistes.

Obgleich einer der speculativsten und selbst fantasiereichsten Köpfe seiner Zeit, vermied er, als Landwirth, gleichwohl sorgfältig die neuen chemischen Theorien, und hielt sich an dem schlichten und sichern

Pfade der Erfahrung. Innigst überzeugt, dafs um den grofsen Procefs der Reproduction zu befördern, nichts wichtiger sey, als den Erdboden den befruchtenden Einflüssen des Himmels gehörig zu öffnen, und seine eignen Producte, möchten sie animalischen oder vegetabilischen Stoffs seyn, wieder in seinen Schoofs zurück zu liefern, sorgte er über alle Mafsen für die Vermehrung seines Dungvorraths, und was nur von Pferden, Hunden, Katzen und andern Thieren weit und breit in der Gegend umfiel, das ward sorgfältig von ihm aufgelesen, und dem Mistpfuhl einverleibt. Dabey hatte er fleifsig Acht auf seine Leute, theilte nicht selten ihre Arbeiten, und machte es sich zur unbedingten Regel, gute Dienstboten durch reichlichern Lohn, durch Lobsprüche und kleine Prämien aufzumuntern, den Trägen oder liederlichen hingegen schlechterdings nicht um sich zu dulden. Im Bau der Kartoffeln war er befonders so ausgezeichnet glücklich, dafs er davon, wie man will, den Ekel- oder Ehrennamen des Kartoffel-Priesters erhielt.

Über den Charakter des gemeinen Mannes machte er aus Gelegenheit des häufigen Verkehrs, den er mit ihm zu pflegen hatte, manche curieuse Anmerkung. Keine von dessen Eigenthümlichkeit war ihm auffallender, als seine durchgängige und überlegne „Pfiffigkeit.“ „Ich kann, pflegte er zu sagen, besser Korn bauen, als irgend einer meiner Nachbarn; allein auf dem Markt weifs auch der Dümmste mich übers Ohr zu hauen.

Während Wilkie die Landwirthschaft so eifrig betrieb, als ob sie auf immer das Geschäft seines Lebens seyn sollte, cultivirte er die Wissenschaften mit nicht geringerm Eifer. Er brannte von Begierde, sich empor zu schwingen. Er begriff, dafs er dazu des Einflusses

der Grofsen bedürfe, und um denen bekannt zu werden, beschlofs er, ein Buch zu schreiben.

Was für eine Art von Buch es seyn, aus welcher der ihm bekannten Disciplinen er den Stoff hernehmen solle; darüber ging er lange mit sich selbst zu Rathe. Ein philosophisches Werk zu liefern, meinte er, würde ihn zu gar nichts führen. Wenige nur würden es lesen; höchstens einer oder andrer Professions-Gelehrter, nachdem er seinen philosophischen Glauben ins Reine gebracht, alles, was dem widerspräche, für falsch, alles was jenseits des Umfangs seiner Kenntnisse läge für überflüfsig erklären würde. Eine Zeitlang nährte er den Gedanken, einen Roman zu schreiben; allein er erwog noch frühe genug, dafs auch ein Meisterstück dieser Art ihm nicht zu seinem Zwecke verhelfen würde. Man würde sein Buch lesen, sich daran ergötzen; aber niemanden würde es einfallen, den Verfasser zu belohnen. Zum Glück für ihn und für die Kunst bestimmte der Geschmack des Zeitalters ihn endlich grade für das Fach, wofür er selbst die meiste Liebe und Anlage hatte, für das Fach der Dichtkunst.

Die Poesie war in jenen Zeiten in Schottland an der Tagesordnung. Verse zu machen, galt zu Anfang dieses Jahrhunderts unter den biedern Nordbritten für die höchste Erweisung der menschlichen Geisteskraft. Staatsmänner und Senatoren beeiferten sich in die Wette, dies Talent zu offenbaren. Ohne Sinn für die Dichtkunst glaubte man keinen Staat regieren, kein Staatsamt, gebührend bekleiden zu können. Die aus Deutschland herüber geholten Regenten waren zwar nichts weniger als Auguste oder Mäzene; gleichwohl war die Poesie die Puppe aller Stände. Die Popischen Übersetzungen hatten für den Geist des Homer sowohl, als für das Genie seines Dollmetschers die höchste Bewunderung und Verehrung erweckt. Die Theorie der

Epopöe, die Kunsturtheile über das ältere und neuere Epos, die Vergleichungen zwischen Homer, Virgil, Lucan, Camoenis, Ariost, Tasso, Milton, Voltaire beschäftigten jedermann.

Bey solcher Stimmung der Nation glaubte Wilkie nichts bessers thun zu können, als muthigen Schrittes in die Fufsstapfen des nehmlichen Dichters zu treten, dessen Ruhm die ganze Welt erfüllte, und für den auch er die höchste Ehrerbietung unterhielt. Er beschlofs mit einem Wort, selbst eine Epopöe zu dichten. Den Stoff des Gedichts nahm er aus dem vierten Buch der Ilias, wo Sthenelus dem Agamemnon einen kurzen Bericht von der Verheerung Thebens abstattet. Nach dem Untergang jener sieben Helden, welche Aeschylus in den Sieben vor Theben, und Statius in der Thebais feyert, unternahmen die Söhne der Gefallenen, unter ihnen Diomedes, eine zweyte Belagerung der Stadt, eroberten, zerstörten sie, und rächeten solchergestalt an den Thebern und an dem Tyrannen Kreon den Tod ihrer Väter. Den Griechen waren diese jungen Helden unter dem Namen der Epigoni oder Nachgebohrnen bekannt. Daher nannte Wilkie sein Epos, Epigonias.

Unter den Hellenen trug man sich mit der Sage, dafs Homer die zweyte Belagerung Thebens zum Gegenstande eines zweyten aber untergegangenen Gedichts gemacht habe, und diese Sage diente nicht wenig, unsern Wilkie in seiner Vorliebe für den einmahl gewählten Gegenstand zu bestärken.

Über die Triebfedern und Grundsätze, die ihn in der Wahl grade dieses und keines andern Stoffes, grade dieser und andern Form geleitet hätten, erklärte er sich in einer Unterredung, die viele Jahre nachher in der Bibliothek des Grafen Kinnoul zu Dupplin-

Castle zwischen ihm und Herrn Thomson (dem geschickten Fortsetzer der Geschichte Philipps des Zweyten und des Dritten) vorfiel, gegen Letzteren nach der Länge. Thomson hat einige Bruchstücke aus dieser Unterredung aufbewahrt, und da sie für einen bedeutenden Beytrag zur Charakteristik des denkwürdigen Mannes gelten können, so will ich auch dem Deutschen Leser sie nicht vorenthalten.

„Für Jemand, dem es von Berufs wegen obliegt, das Gemüth durch die Belehrungen des Christenthums zu verbessern, kann es keinen schicklichern Zeitvertreib geben, als die Dichtkunst. Jede schöne Kunst zwecket dahin ab, das Gemüth der ursprünglichen Rohheit und Thierheit zu entwöhnen, es zur Betrachtung der Wahrheit, im Gegensatz gegen Lüge und Irrthum zu stimmen; es für das Schickliche und Wohlanständige zu gewinnen, im Gegensatz gegen das Ungereimte, Unschickliche, Ungeheure; durch Darstellung interessanter Situationen unsre sympathetischen Gefühle zu erwecken und edle tugendhafte Gesinnungen in uns hervor zu rufen. Vermittelst dieser Verfahrungsweise, vermittelst des beständigen Aufregens unsrer sittlichen Gefühle gelingt es der Dichtkunst, zumahl ihren erhabneren Gattungen, die Barbarey zu zähmen und selbst den Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit in eine Stimmung zu versetzen, worin er die ihn umringenden unzähligen Aufforderungen zum Ärger und zur Erbitterung übersieht, und aller ihrer Thorheiten und Gebrechlichkeiten ohngeachtet mit der menschlichen Natur sympathisiret. Unter den erhabneren Gattungen der Dichtkunst verstehe ich die Ode, die Tragödie und die Epopöe; Durch diese wird das was grofs und erhaben in den Handlungen der Menschen ist, nicht blofs der kühlen, leidenschaftlosen Ansicht der Vernunft empfohlen; es wird auch dem Herzen mit Nachdruck eingeprägt, und allmählig mit dem moralischen Charakter selbst verschmolzen. Es giebt in des Menschen Schicksalen und

Handlungen eine Einerleyheit, welche ermüdet, und eine Unvollkommenheit, welche mifsfällt. Diesen Mängeln wird durch die Dichtkunst abgeholfen, als welche ihre Gemählde durch Hülfe der Einbildungskraft auf das reizendste vermannigfaltigt, und ihre Beyspiele den Idealen anpafst, welche die Vernunft erzeugte, und welche den Hang des Menschen zum Unendlichen allein befriedigen können. Aufser den mannigfaltigen Belehrungen, welche aus jedem Theil der erhabenen Composition hervor gehn, findet sich hauptsächlich Eine, welche vor allen andern hervor tritt, eine Wahrheit, welche hauptsächlich veranschaulicht wird, und diese ist es, was man die Moral des Gedichtes nennt. Diese Moral oder Wahrheit wird durch eine Geschichte oder Fabel erläutert; und da der epische Dichter dem bezweckten Ziele keineswegs in einem ununterbrochenen Fluge zueilt, sondern vielmehr, möglichst lange auf seinem Fittig sich erhält, und während seines Fluges durch häufige Schilderung der Schönheit, Pracht und Majestät der Natur das Gemüth zu erwärmen, und seine Sehnsucht zu befriedigen strebt; so wird die, an sich selbst schon verflochtene, und ereignifsreiche Fabel noch durch mancherley Episoden und Abschweifungen vermannigfaltigt, mancherley Scenen und mancherley Schauspieler werden eingeführt; mancherley Charaktere, Sitten und Gesinnungen gezeichnet. Die Verschiedenheit und der Ernst des Ausdrucks ist der Verschiedenheit und dem Ernst des Stoffs angemessen; musicalische Rythmen, und ein reizendes Colorit verschönern jeden Theil des complicirten Kunstwerks."

„Er erläuterte, fährt Thomson, der Gewährsmann dieser Unterredung, fort, die Wahrheit dieser Ansicht durch Beyspiele aus Tasso's und Milton's Werken, hauptsächlich aber aus der Ilias. Als ich erwähnte, wie unglaublich die Homerischen Fabeln seyen, und wie wenig würdig die Aufmerksamkeit eines christlichen Lesers zu beschäftigen, mehr um Wilkie's Antwort zu hören, als um einen

Skrupel, der in künstlerischer Hinsicht, kein Skrupel ist, aufgelöset zu haben; erwiederte er: Was die Unglaublichkeit der Fabel anlange, so vermöge die Einbildungskraft durch wahre und schickliche Schilderung dem Gemüthe alles einzureden, was nur nicht in sich selbst widersprechend und unmöglich wäre; was aber das Unchristliche anbetreffe, was darin liegen solle, wenn man sich in die Labyrinthe der heidnischen Mythologie verlöhre; so sey bekannt, daſs die heiligen Schriftsteller selbst nicht verschmäheten, mancherley Wahrheiten, religiöse und moralische, durch wohlerfundne Allegorien zu erläutern. Manche heidnische Fabeln hätten ebenfalls eine moralische Tendenz. Wenn z. B. Achilles oder Diomedes im Begriff wären, im Aufbrausen ihrer zügellosen Wuth eine ungerechte oder grausame Handlung zu begehn; so erschiene ihnen Minerva in einer oder andern ihnen ehrwürdigen Gestalt und thue ihnen Einhalt. Was das anders heiſse, als: die Stimme der Vernunft hemme den Ungestüm der Leidenschaften."

Wilkie's gedoppelte Existenz, die poetische und prosaische, lief nun, ohne wechselseitige Stöhrung oder Verwirrung, in zweyen Parallelen neben einander hin. Während seine Äcker unter seiner pflegenden Hand täglich ergiebiger wurden; während dessen gedieh unter der Pflege seines Geistes auch seine Epigonias immer weiter. Mit dem Pflug oder der Sichel in der Hand brütete er über jenen Zeiten, wo Fürsten und Heroen sich ihrer Geschicklichkeit rühmten, Gras zu schneiden, das Feld zu bestellen, Säue aufzuziehen u. s. w. Die ländlichen Scenen und einfachen Sitten, in deren Schooſs er lebte, stimmten gar gut zu dem Ton eines Gedichtes, das in einer der früheren Perioden der Gesellschaft spielte, und verschafften seinen Schilderungen eine Wahrheit und Lebendigkeit, die den Compositionen städtischer Dichter abgeht, welche, was sie uns

von der Einfalt und Gröſse der Natur erzählen, bloſs aus der zweyten Hand haben.

Es wird erzählt, daſs Wilkie keinem Menschen das Geringste von dem groſsen Werk, womit er sich so viele Jahre beschäftigte, habe merken lassen; einer alten Frau, in der Nachbarschaft, Margaretha Paton, ausgenommen. Dieser habe er die Epigonias stückweise vorgelesen, und was ihr misfallen, so lange ausgebessert und abgeändert, bis ihr schlichtes Naturgefühl damit zufrieden gewesen. Vielleicht ist dies eine bloſse zweyte Auflage der Anekdoten von Moliere und Molieres Magd.

Mehr im Geiste Wilkie's scheint die Überlieferung zu seyn, daſs er einstens Hume'n seine Verse zur Beurtheilung mitgetheilt habe. Lieber Freund, habe Hume, da er ihm seine Arbeit wieder gebracht, gesprochen: Ich habe Ihnen reinen Wein eingeschenkt; ich habe eine Menge Ihrer Verse verbessert. — „Lieber Freund, habe Wilkie, nachdem er die Verbesserungen flüchtig durchgesehn, geantwortet: Mein Wein soll auch nicht kahmigt seyn. Ich kann auch nicht eine einzige von Ihren Verbesserungen brauchen.

Wilkie's Lebensweise zu Fisher's Tryste war in der That so respectable, wie man sich nur denken kann. Er studirte, dichtete, bestellte seine Äcker, gab den Armen der Gegend zu thun, versorgte seine Schwestern und pflegte oben ein Sonntags noch wohl gar zu predigen. Letztes ward ihm freylich nicht sonderlich schwer. Seine Kenntnisse waren so umfassend, seine Imagination so lebendig, sein Gedächtniſs so angefüllt und so ergiebig, daſs er seine Predigten nicht nur niemalen concipirte, sondern auch selten länger darüber meditirte, als 8 oder 10 Minuten. Eines Sonntags spatzierte er

nach Ratho, um dort die Predigt zu hören; auf dem Gange aber von der Pfarrwohnung zur Kirche, drang der Pfarrer des Orts so inständig in ihn an seiner Stelle zu predigen, dafs Wilkie nach einigen Einwendungen sich dazu entschlofs, h den Text suchen liefs und getrost die Kanzel bestieg. Der Gentleman, der Herrn Thomson diese Anecdote erzählte, und die Predigt angehört hatte, versicherte, sie sey vortrefflich gewesen.

Während der Rebellion im Jahr 1745. trat die jungen Leute um Edinburgh ein Paroxismus von Loyalität und Heldenmuth an, unter dessen begeisternden Auspicien sie sämmtlich zu Felde zogen. Darunter befanden sich manche von Wilkie's Kameraden und Wilkie selber. Man will ihm aber nachsagan, dafs er der erste gewesen, der seinen Schild weggeworfen; vielleicht weil er die Tollheit des Beginnens (dem gleich darauf durch höhere Autorität gesteuert wurde) einsahe. Man weifs wenigstens nicht, dafs es ihm an persönlicher Tapferkeit gefehlt habe. Vielmehr erzählt Dr. Robertson, er habe einen Fufsräuber, der ihm einst in einer dunkeln Nacht auf dem Wege nach Ratho nachgeschlichen sey, mit einem Schlage seines Stocks queer über den Schlaf kecklich zu Boden gestrecket.

Nach dem Schlufs der Rebellion und der Wiederherstellung des Friedens, kehrte Wilkie zu seinem kleinen Pachtgütchen zurück, und suchte seine alten ländlichen und dichterischen Beschäftigungen wieder hervor; lebte hier mehrere Jahre, ohne der Welt eben bekannt zu seyn, und, wenn man einige seiner alten litterarischen Freunde abrechnet, ohne sonderlichen Verkehr mit ihr zu pflegen.

Das Vorwerk Fisher's Tryste gränzt mit dem Gute Gorgie, dem Eigenthum des damahligen Unter-Sherifs von Mid-Lothian, Herrn Lind's, welcher, aus

Gelegenheit dieser Nachbarschaft, bald anfangs mit unserm Wilkie bekannt ward, und eine ausnehmende Achtung und Freundschaft für ihn faſste. Überzeugt daſs seine Talente ihn für die glänzendsten Zirkel qualifizirten, lud er ihn ein für allemal in seine Wohnung ein, und verschaffte ihm die Bekanntschaft des Herzogs von Argyll, des Grafen von Lauderdale, des Lord Milton, des Lord Kames, Herrn Charles Townsend und mehrerer vornehmer Personen; was am Ende zu Wilkie's weiterer Beförderung nicht wenig beytrug.

Herr Guthrie, der Prediger zu Ratho, war alt und schwächlich, und auſser Stande, seinem Amte gebührend vorzustehen. Man fand für nöthig, ihm einen Adjunct zuzuordnen. Herr Lind empfahl seinen Freund Wilkie zu diesem Behufe beym Grafen Lauderdale, dem Patron des Kirchspiels, der auch sogleich bewilligte, daſs Wilkie zu Ratho predigen dürfe.

Wilkie ward nun auch zu Hatton, dem Sitz der Lauderdale's eingeführt. Der Graf war so zufrieden mit seiner Gelehrsamkeit und seinem originellen Genie, er fand an tausend Eigenheiten in des Mannes Art zu denken und zu raisonniren einen so gröſsen Gefallen, daſs er auf der Stelle beschloſs ihn zu Guthrie's Gehülfen und Nachfolger zu ernennen; und damit der alte Invalide nichts von seinen Einkünften hergeben dürfe, aus seinem eignen Vermögen einen jährlichen Zuschuſs von 30 Pfund zum Unterhalt des Adjunct ausmittelte.

Am 17ten May 1753. ward Wilkie demnach von dem Edinburghschen Presbyterio zu Ratho ordinirt und eingeführt. Vierthalb Jahre blieb er Substitut, wohnte währen der Zeit auf seinem Pachtgut, eine (deutsche) Meile von Ratho, und verwaltete alle Amtsgeschäfte des Kirchspiels mit der gewissenhaftesten Genauigkeit.

Als Guthrie 1756. starb, kam er in Besitz der ganzen Pfründe, und bezog mit seinen Schwestern die Pfarrwohnung zu Ratho.

Auch hier fand er Gelegenheit, seiner Neigung zum Ackerbau nachzuhängen, und seine landwirthschaftlichen Kenntnisse, obgleich freilich nach einem sehr verjüngten Maſsstabe in Übung zu bringen. Die Pfarrländereyen waren äuſserst vernachläſsigt. Sogleich legte Wilkie Hand ans Werk, befriedigte seine Äcker aufs verständigste, und cultivirte sie mit so vieler Geschiklichkeit, daſs sie ihm die ergiebigsten Erndten lieferten.

Es befand sich bey der Pfarre ein Stück Sumpfland, unter dem Namen des Weidegrundes, das seit undenklichen Zeiten so wenig werth gewesen, daſs es aufs höchste eine halbe Guinee jährlichen Pacht getragen, ohngeachtet es gegen 5 Acres im Flächeninhalt enthielt. Wilkie befriedigte es mit einem tiefen Graben und einer tüchtigen Hecke; dazu durchschnitt er es die Kreuz und Queer mit so vielen Canälen und Abzugsgräben, daſs alle Nachbaren sich darob verwunderten, und manche darüber spotteten. Allein der Erfolg rechtfertigte sein Verfahren; das bisher untauglich geachtete Stück Landes lieferte eine Reihe der ergiebigsten Einschnitte, und ist bis auf den heutigen Tag im besten Stande.

Er projectirte ferner eine Societät zur Beförderung und Verbesserung des Ackerbaues und der Feldökonomie, die sich unter dem Namen des landwirthschaftlichen Clubs zu Ratho versammelte, und eine groſse Menge Gentlemen, wie auch die vornehmsten Pächter aus der Nachbarschaft und ihre Mitglieder zählte. Die vortreffliche Einrichtung des innern Regiments dieses Clubs, die Menge erheblicher und sorgfältig aus-

gewählter Fragen, die der Gesellschaft zur Untersuchung vorgelegt wurden, und woran Wilkie den hauptsächlichsten Antheil hatte, werden seinem Andenken noch lange zur Ehre gereichen.

Diese Gesellschaft, die man gewissermaſsen als ein von Wilkie gestiftetes Institut betrachten kann, bestand viele Jahre und hat nicht wenig Gutes gestiftet. Ihre Papiere enthalten eine Anzahl gründlicher Abhandlungen über wichtige praktische Gegenstände der Agricultur. In dem Verzeichniſs der Mitglieder findet sich auch der Name des berühmten Dr. Cullen.

Während er zu Ratho wohnte, hatte er mit der Lauderdalischen Familie vielen Umgang. Zu Hatton war er jederzeit willkommen. Der Graf fand Gefallen an seinem Umgang. Er mochte ihn gern in einen freundschaftlichen Zwist verwickeln, und schwerlich fand er jemalen einen Gegner der ihn wärmer gehalten hätte, als unser Dichter. Wilkie seiner Seits behielt zeitlebens die stärkste Anhänglichkeit an den Grafen. Er konnte nicht müde werden, seinen Verstand, seine groſse Kenntniſs der Menschen und der menschlichen Sitten, seine Leutseeligkeit und sein wohlwollendes Herz zu rühmen. Auch waren des Grafen Grundsätze und Meinungen beständig in seinem Munde.

Im Jahr 1757. erschien endlich zu Edinburgh: die Epigonias, ein episches Gedicht in neun Büchern; die Frucht vierzehnjährigen selten unterbrochenen Fleiſses. Zum Unglück für den neuen Epopöendichter war das dichterische Oistron, von welchem die Nation einige Dutzend Jahre früher besessen gewesen, beynahe gänzlich verraucht. Die Epigonias ward von wenigen gelesen, von noch wenigern geschmack- und einsichtsvollen Personen gepriesen, vom Publico mit Kälte aufgenommen, und von den Kunstrichtern, wegen eini-

ger weniger, an einem Schotten, der nie über den Tweed gekommen, sehr verzeihlicher Verstoſse gegen Sprache und Prosodie aufs unbarmherzigste gestriegelt. Auch muſs man bekennen, daſs der Titel des Gedichtes nicht sehr glücklich gewählt war. Wenige kannten die Geschichte der Epigonen, und der gewöhnliche Leser bebte vor einem Werke zurück, bey dessen Titel er sich nichts denken konnte. Wilkie hatte sein Epos zwar mit einer Art von geharnischtem Vorredner versehen, worin er sich bestens, hauptsächlich gegen die religiösen Vorurtheile seiner bigotten Landsleute zu verwahren, und gründlichst zu erweisen suchte, daſs, wenn er gleich heidnische Gottheiten in seinem Gedichte spielen lasse, er doch darum weder an den Jupiter, noch an die Venus glaube; über den Stoff und Plan des Gedichtes aber hatte er nicht die geringste Auskunft gegeben. Keine allgemeine Übersicht war dem Ganzen vorausgeschickt; nicht einmal die einzelnen Bücher waren mit Summarien versehen. Übrigens war die Epigonias, in Camoens und Tasso's Manier, dem Herzog Archibald von Argyll zugeschrieben, einem Groſsen, der die Künste und deren Eingeweihte mit nicht geringerem Eifer beschützte, als einstens sein erlauchter Bruder, Herzog John gethan hatte, den Schottland noch immer als einen seiner ersten Staatsmänner, Helden und Mäzene verehret.

1759. edirte Wilkie eine zweyte, durchweg berichtigte und verbesserte Ausgabe der Epigonias; und zwar dieſsmalen mit Beyfügung seines Namens und eines Traums in Spenser's Manier. In dieser Ausgabe sind die Scotticismen und Trivialismen der ersten verbessert. Auch ist in der Vorrede (aus unnöthiger Deferenz ohne Zweifel für die Abgötterey des Zeitalters) eine Stelle gestrichen, worin Wilkie Pope'n zur Last legte, daſs er seine beyden groſsen Urbilder Ilias und Odyssee keineswegs mit dem Ernst und der Würde übertragen

habe, welche deren Majestät und alterthümlicher Geist erforderten. Über die Aufnahme des Gedichts zu London schrieb Hume an Adam Smith unterm 12ten Aprill 1759. „Die Epigonias, denke ich, soll es durchholen; Nur will das Ding Zeit haben. Sie werden im Critical Review einen Brief über das Gedicht finden, dessen Urheber Sie errathen mögen." Der Urheber war kein anderer, als Hume selbst, der darinnen dem Publicum die Epigonias als ein Kunstwerk empfiehlt „das zu den Zierden unserer Sprache gehörte." Mit alle dem entsprach der Erfolg seinen Erwartungen keinesweges. Zu antik, um dem Ungelehrten, zu modern, um dem Gelehrten zu gefallen, ward das neue Epos von beyden vernachläſsigt, von wenigen gelesen, und in kurzem von jedermann vergessen.

Wilkie hatte noch nicht lange zu Ratho gewohnt, als er von einem unreifen Schlagflusse überfallen wurde, von dem er sich nie wieder völlig erholte. Zur Linderung seiner Beschwerden glaubte er einer auſserordentlich starken Ausdünstung zu bedürfen. Er schlief nicht anders als unter einer ungeheuren Menge Betten; und schwitzte so heftig, daſs seine Constitution nothwendig dadurch geschwächt werden muſste. Die Decken, darunter er schlief, wurden die Fabel des Landes; man erzählte sich von vier und zwanzig paar Matratzen, die er über sich habe aufthürmen lassen; was vielleicht einmal geschehn seyn mag, da er nicht in seinem eignen Bette geruhet. In der Regel begnügte er sich mit einer nicht ganz so schweren Bedeckung.

Wilkie bildete sich ein, daſs die Lage der Pfarrwohnung zu Ratho ungesund, oder wenigstens seiner Constitution nicht zuträglich sey; dies lieſs ihn eine Veränderung seiner Lage wünschen; und als im May 1759. die Professur der Naturwissenschaft auf der Universität St. Andrews durch den Tod des Dr. David

Young erledigt wurde, so meldete er sich zu dieser Stelle. Es fanden sich mehrere Mitbewerber, und Wilkie kannte auch kein einziges Mitglied der Universität. Da es aber grade um die Zeit war, wo zu Edinburgh die „General Assembly" gehalten wird, benutzte er die Gelegenheit, diejenigen, die sich von St. Andrews einfanden, zu besuchen, und sich ihnen nach seiner Art bestens zu empfehlen. Dr. Watson war jedoch der Einzige, der den Werth des Mannes einsah. Denn als im Julius die Wahl vor sich ging, fanden sich die übrigen Professoren, zwischen zwey andern Candidaten zu gleichen Stimmen getheilt. Der einzige Watson beharrete auf seinem Wilkie, und da keine der andern Partheyen ihn zum Übertritt bewegen konnte, so trat endlich eine von jenen zu ihm über, und Wilkie ward gewählt.

Als er Ratho verliefs, besafs er ohngefähr 200 Pf. im Vermögen, die er theils aus dem verkauften Inventarium seines kleinen Pachtgutes gelöset, theils aus seinen Amtseinkünften erspart hatte. Mit diesem wenigen Gelde kaufte er einige Äcker in der Nähe von St. Andrews, die er unverzüglich mit so vielem Fleifs und so vieler Einsicht einschlofs und bearbeitete, dafs es allen Nachbaren auffiel, dafs die Vernünftigeren ihm allmählig nachahmten, und dafs Wilkie's Vorgang dem Ackerbau in dieser Gegend einen ganz neuen Schwung gab. Ihm selbst wurden seine landwirthschaftlichen Einsichten eine immer ergiebigere Quelle beträchtlicher Revenuen. Er erweiterte allmählig seine Ankäufe und Verbesserungen, und soll bey seinem Tode gegen 3000 Pf. in Ländereyen besessen haben, was in Hinsicht auf die wenigen Jahre, die er zu St. Andrews lebte, höchlich zu bewundern ist.

Als Universitätslehrer behauptete er seinen Werth. Grade die Naturwissenschaft pflegte er zu rühmen, wä-

re seine Stärke. Die ihn näher kannten, waren gleichwohl der Meinung, daſs, so rühmlich er sich auch in seinem Lehrfach auszeichnete, das Fach der Sprachen, der theoretischen und praktischen Philosophie seinem Geschmack und seinen Neigungen doch noch angemessener gewesen wäre.

1768. edirte Wilkie seine Fabeln. Ihrer sind sechszehn, und jede einzelne ist mit einem Frontispiz von Wale verziert. Schon vor der Herausgabe dieses Buchs hatte die Universität St. Andrews ihm die Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit ertheilt.

Seitdem ist nichts merkwürdiges in seinem Leben vorgefallen. Man sagt daſs er einige Zeit vor seinem Tode seine Verbindung mit Robertson und Hume abgebrochen habe.

Er starb nach langwierigem Kränkeln zu St. Andrews, am 10ten October 1772. im 51sten Jahre seines Alters. Seine beyden Schwestern, denen er sein Vermögen hinterlieſs, überlebten ihn geraume Zeit, und mögen noch leben. Seine Handschriften empfahl er Herrn Liston, der dem Publicum nichts von seinem gelehrten Nachlaſs mitgetheilt hat.

Zwölf Jahre nach seinem Tode faſste Dr. Thomson den Vorsatz, eine neue Ausgabe der Werke Wilkie's zu besorgen, und selbige mit einer ausführlichen Lebensbeschreibung des Verfassers zu versehen. Schon hatte er die Materialien zu letzterer mit groſsem Fleiſse gesammelt, als er, aus Mangel der erforderten Aufmunterung von Seiten des Publici', dem ganzen Entwurf wieder entsagte; was höchlich zu beklagen ist, indem grade Thomson am besten dazu geeignet war, uns von einem so denkwürdigen Manne eine, seiner würdige Charakteristik zu liefern.

Hier ist dasjenige, was Anderson, der zuerst wagte, die Werke dieses seines Landsmannes einer Sammlung der Classiker der Nation einzuverleiben, aus Thomson's, Robertson's, Liston's und Dalzel's Munde und Papieren über Wilkie's Charakter, Angewöhnungen, häusliche Sitten und Meinungen gesammelt hat.

„Wilkie, sagt ein verständiger, obgleich nicht studirter Freund des Verstorbenen in einem Schreiben an Dalzel, mochte seit seinem achten Jahre gar gern in der Gesellschaft alter Männer und alter Frauen seyn. Sie ihrer Seits gefielen sich ebenfalls in der seinigen, indem er jederzeit etwas Neues auszukramen hatte, es mochte auch seyn, was es wolle. Die alten Philosophen und Poeten hatte er sehr frühe gelesen. Hesiodus war sein Günstling, und er pflegte ihn gern gegen Leute zu citiren, die ihr Lebetage von dem alten Knaster nichts gehört hatten. Im Umgange war er sinnreich und originell. In seinem Gespräche lag eine Mischung von Gelehrsamkeit, Spitzfündigkeit und Sonderbarkeit, die ihnen einen ganz eignen Reiz gab. Wer nur immer eine Stunde bey ihm zugebracht hatte, der nahm gewifs etwas mit nach Hause, was er seinen Freunden wieder erzählte. Er glaubte ehrlich und festiglich an die Wahrheit des Christenthums. Er wandte viel Zeit auf das Lesen der Bibel, und hielt täglich in seinem Familienkreise eigene Gottesverehrungen. So lange er Dorfprediger war, liebten seine Kirchspielskinder ihn ungemein. Auch predigte er nicht blofs die Tugend; er übte sie, war allezeit hülfreich gegen den Bedürftigen, und freygebig gegen die Armen. Sein Temperament war etwas hastig; jedoch ohne Tücke oder Säure, vielmehr sahe man ihn allezeit heiter und aufgeräumt. Den Ackerbau liebte er über alle Mafsen, und besafs in jedem Zweige der Landwirthschaft höchst gründliche Kenntnisse. Die Leute von St. Andrews erkennen bis

auf diesen Tag, dafs sie der Art, wie Wilkie seine Äcker bestellte, manche nützliche Erfahrung verdankten.

„Als öffentlicher Volkslehrer, sagt Robertson, war Wilkie mehr sinnreich und originell, als eigentlich beredt. Er war nichts weniger als das, was man einen populären Prediger zu nennen pflegt; und gleichwohl mislang es ihm nie die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu fesseln. Die Eigenthümlichkeit, die Mannigfaltigkeit und das Ekzentrische seines Vortrages verschafften ihm jederzeit ungetheilten Beyfall. Übrigens waren bey diesen öffentlichen Verhandlungen ihm tausenderley Seltsamkeiten und Zerstreuungen eigen. Er predigte gemeiniglich mit dem Hut auf dem Kopf; und vergafs häufig beym Schlusse des Gottesdienstes den Segen zu sprechen. Einstens sah ich ihn das Abendmahl austheilen, ohne die Elemente consecrirt zu haben. Da man ihn daran erinnerte, störte es ihn gar nicht; mit grofser Unbefangenheit entschuldigte er sich öffentlich, consecrirte, und fertigte nun die übrigen Gäste ab. Hierauf machte er sich gefafst, die Kanzel zu besteigen, ohne selbst communicirt zu haben, bis die Ältesten ihn daran erinnerten; da er denn auch dies nachholte. In seiner Kleidung war er äufserst nachlässig, und selbst schlottrig, wie er sich denn überhaupt um die unzähligen kleinen Förmlichkeiten und Convenienzen des gesellschaftlichen Lebens nicht im geringsten bekümmerte. Dem Tobak war er äufserst ergeben. Besonders käuete er ihn in so ungeheurer Menge, dafs jedermann der Meinung war, er habe seiner Gesundheit damit geschadet, und sogar sein Leben damit verkürzt; er im Gegentheil bildete sich ein, das sey ihm sehr gesund. Den Arzt pflegte er gern zu Rathe zu ziehn, aber selten nahm er ein, was ihm verschrieben wurde, und nie, ohne sich erst mit dem Doctor weidlich deshalb gezankt zu haben; wie er denn überhaupt diesen Männern auf eine ganz eigne, und ihnen nicht allerdings ge-

fällige Weise begegnete. Er schlief unter einer unerhörten Menge Bettzeuges. Als er eines Tages einen Verwandten, einen Pächter in der Nachbarschaft besuchte, liefs er sich bereden, die Nacht zu bleiben, bedung sich aber aus, dafs man nicht mit den Betten allzusehr knausern solle. Die Frauen suchten vier und zwanzig Paar Matratzen zusammen, die er auch richtig alle mit einander über sich her schichtete, und als man ihn den andern Morgen fragte: ob er Betten genug gehabt? antwortete er: Eben genug! und er habe ganz gut geschlafen. Nichts verabscheute er mehr, als frische Bettlaken; und so oft man ihn mit dergleichen bediente, wickelte er sie zusammen, warf sie bey Seit und schlief zwischen den Decken. Als er eines Abends zu Hatton war, und Lady Lauderdale ihn einlud, die Nacht zu bleiben, sagte er, er schlafe am liebsten in seinem eignen Bette; indessen wolle er bleiben, wenn Mylady ihn mit reinen Betttüchern verschonen wolle."

„Wilkie's genaue, und an das Peinliche gränzende Aufmerksamkeit auf alles, was Geldsachen betraf, ist ihm von vielen, die ihn nicht näher kannten, zum Vorwurf angerechnet worden. Allein seine Geldliebe entsprang aus keiner unedlen Quelle. Sie entsprang in der That aus jener Liebe zur Unabhängigkeit, die jedem hochherzigen Gemüthe eigen ist. Ihm grauete vor der Möglichkeit, in eines Menschen Gewalt zu kommen, und er pflegte zu sagen, es würde ihm unmöglich seyn, die Strafse hinab zu gehn, wenn er fürchten müsse, dafs jemand ihm begegnen könne der ihn mahnen dürfe. Er hatte sich den gröfsten Theil seines Lebens in sehr beschränkten Umständen befunden. Als sein Vater starb mufste er das Geld zu dessen Beerdigung borgen. Er ersuchte einen Oncle um 10 Pfund, und erhielt einen Abschlag. Dinge dieser Art machten einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn. Als er sich in bessern Umständen befand, sagt Herr Liston, hab' ich ihn oft sagen

hören: Ich und die Dürftigkeit haben einander gar vertraulich die Hände geschüttelt; aber nie begehre ich, ihr Angesicht wieder zu sehen.“ Dies war die Eine Ursache seiner äußersten Sparsamkeit; Eine zweyte war folgende. Er liebte seine Verwandte; es war eine seiner Maximen, daſs man unter keinerley Vorwand mit seinen Angehörigen brechen müsse. Nun war er noch nicht lange Prediger zu Ratho gewesen, als er zu besorgen anfing, sein Leben werde von kurzer Dauer seyn; da denn seine beyden Schwestern, deren einzige Stütze er war, ganz verlassen seyn würden. Um dieser ihm unerträglichen Besorgniſs abzuhelfen, lebte er möglichst einfach, legte jeden Pfenning bey, und hinterlieſs bey seinem Tode ein Vermögen von zwey bis dreytausend Pfund; was jedoch nicht sowohl durch seine Ersparnisse erworben war, als durch den ungewöhnlichen Ertrag seiner bekanntlich äuſserst einsichtsvollen und fleiſsigen Ackerwirthschaft. Auch sahe er sich kaum vor der Dürftigkeit gedeckt, als seine Freunde wahrnahmen, daſs er sich ohne Mühe von seinem Gelde trennen konnte. Wenn er mit seinen Verwandten reisete, selbst mit den Wohlhabenden darunter, pflegte er allezeit die Rechnung allein zu bezahlen. Während er zu St. Andrews wohnte, verwandte er nie unter 20 Pf. jährlich zu wohlthätigen Zwecken. Gebohren mehr für das innerliche Leben, als für das äuſsere, durchaus ohne Sinn für die Decorationen des menschlichen Wohlstandes; aufgewachsen in der Dürftigkeit, ohne einen Bedienten, der seiner warten, ohne die Mittel, wodurch er sich irgend eine Art von Eleganz hätte verschaffen können; ward er natürlicherweise schlotterig, schmutzig und sogar ekelhaft. Sein übermäſsiges Tobakkauen allein wäre fähig gewesen, seine Gegenwart jedem feiner organisirten oder sorgsamer gebildeten Menschen zu verleiden, wenn nicht sein Umgang von der geistigen Seite so viel unwiderstehlich Anziehendes gehabt hätte. Alle Welt ist eins darüber, daſs kein

Sterblicher im Gespräch und im Disputiren ihm gewachsen gewesen. Er selbst pflegte diese Überlegenheit bescheidner Weise daraus zu erklären, dafs Er allezeit die richtige Meinung vertheidige, seine Gegner aber die falsche verföchten, um ihren Scharfsinn und ihre Gelehrsamkeit zu entfalten. Ich habe Dr. Wallace (Verfasser einer gelehrten Dissertation über die Zahlen der Menschen) sagen hören, dafs kein Mensch, fast in keinem einzigen Fache, es mit Wilkie habe aufnehmen können. Beynahe in allen Zweigen des menschlichen Wissens waren seine Kenntnisse tiefdringend, gründlich und ohne Lücken. Sein Raisonnement war so klar, dafs auch ein Kind ihm folgen konnte. An Schnurrigkeit hatte er nicht seines Gleichen. Seine Gedanken waren männlich, und die Wendung, die er ihnen gab, ihm allein eigen. Adam Smith erzählte, er habe Lord Elibank bemerken hören, dafs wenn in einer Gesellschaft nur einmal Wilkie's Namen genennt worden, des Gesprächs von ihm so bald kein Ende geworden sey; indem jeder Anwesender, Gelehrter oder Ungelehrter, etwas von ihm zu sagen gewufst habe. Mit einem Wort er war ein grofser und ein bisarrer Mann. Nur eine Meisterhand wird vermögen, ihn gebührend darzustellen; allein gesetzt auch, dafs sich solche fände, so wird der grofse Haufe den seltnen Sterblichen doch niemalen fassen können."

„Wilkie's religiösen Charakter anlangend, schreibt Dr. Thomson, so weifs ich, dafs er alle Abende mit seiner Familie eigne Andachtsübungen hielt; auch da noch, als er dem Beruf des Gottesgelehrten bereits entsagt hatte. Auch bey der Mahlzeit pflegte er mit geschlossenen Augen, gefalteten Händen, in flehender Stellung und mit jedem Zeichen der höchsten Inbrunst zu beten. Er verlängerte diese dankbaren Ergiefsungen seines Gemüths zuweilen bey dem Communitätstische so sehr über die Gebühr, dafs die Efslust der hungrigen

Studenten dabey nicht wenig ins Gedränge kam. Selbst diesen gelegenheitlichen Gebeten fehlte es nicht mit unter an Gedanken, die in gleichem Grade drolligt und andächtig waren. Zum Beyspiel: Du o Herr, bist der Urheber aller unserer Mängel, und du ersetzest sie, wie billig, aus den unerschöpflichen Vorrathskammern deiner Gütigkeit. Wilkie glaubte festiglich an Gott. Das Daseyn einer Gottheit däuchte ihm die einfachste, mithin auch die vernünftigste Methode zu seyn, um die Phänomene des Universum zu lösen. Mit Newton nahm er ein Leeres an, und eine freywürkende Thätigkeit; und er liefs die Gottheit die Weltkörper genau mit dem Moment von Kraft und Geschwindigkeit fortschleudern, dessen es bedurfte, um selbige innerhalb ihrer elliptischen Bahnen herum zu reifsen. Für die Sittenlehre des Christenthums und für dessen erhabnen Stifter nährte er die tiefste Ehrerbietung. Er betrachtete den grofsen Lehrer als einen Genius höherer Art, den der Unendliche abgeordnet habe, um die Menschen zu beseligen und zu erleuchten. Ob er an die Nothwendigkeit einer Versöhnung (diese, wie auch Smith in seiner Theorie der sittlichen Gefühle bemerkt, dem menschlichen Gemüthe so innig zusagende Lehre) und an andre unterscheidende Behauptungen des Christenthums mit gleicher Festigkeit geglaubt, kann ich nicht mit Sicherheit behaupten. Er beklagte zuweilen, dafs er zweifle. Ob aber diese Zweifel in Scepticismus übergingen, oder ob er sie kraft seiner Vernunft, und einer, für die entzückenden Aussichten, die das Evangelium seinem Bekenner eröffnet, höchst empfänglichen Einbildungskraft besiegte, weifs ich nicht. Seinen vertrautesten Freunden gegen über pflegte er oft auszurufen: Wenn ich alle Lehren des Christenthums mit Festigkeit glauben könnte, wie eitel und geschmacklos würden mich dann alle irrdische Genüsse, und jedes weltliche Beginnen dünken.“

„Merkwürdig ist, sagt Professor Dalzel, daſs Wilkie mit aller seiner Gelehrsamkeit weder lesen noch buchstabiren konnte. Ich kann das aus eigner Erfahrung beweisen. Als ich in jüngeren Jahren auf dem Schlosse Hatton wohnte, kam Wilkie von St. Andrews dahin, um den Lord Lauderdale zu besuchen. Er blieb einige Tage, und von diesen mir unvergeſslichen Tagen schreibt sich alle persönliche Bekanntschaft her, die ich mit dem merkwürdigen Manne hatte. Es traf sich, daſs Dr. Beattie's Gedicht: Das Urtheil des Paris, binnen diesen Tagen als eine Neuigkeit nach Hatton kam. Wilkie ersuchte mich, mit ihm bey Seite zu gehn, damit wir das neue Gedicht lesen und beurtheilen möchten. Wilkie las vor, und in meinem Leben hab' ich der Aussprache und der Quantität nicht ärger mitspielen sehn, als es von diesem gewaltigen Gelehrten geschahe. Ich glaubte wirklich anfangs, er verstände keinen einzigen Vers, weil er sogar manche Wörter ganz anders las, als sie da standen. Allein seine Kritiken waren so richtig, und dabey so treffend ausgedruckt, daſs ich über die Feinheit seines Geschmacks, und die Bündigkeit seiner Bemerkungen erstaunte."

Man muſs bekennen, daſs grade ein solcher Mann als aus diesen biographischen Bruchstücken sich uns offenbaret, ein Mann von diesem wahrhaft alterthümlichen Geist, von seinem treuen Natursinn, feinem Takt und feurigen Ergreifen, mehr denn tausend andre dazu geeignet war, seine Nation mit einem genuinen Epos zu bereichern. Wenn ihm dieſs gleichwohl nicht gelang, wenn er in der Wahl seines Stoffs sowohl, als in dem Zuschnitt der Form, fehlgriff, wenn er uns weder des alten Rhapsoden lebendige Fülle, noch seine unerschöpfliche Redseeligkeit, noch seine jeden Schmuck verschmähende Einfachheit, noch seine gänzliche Entfremdung von jeder selbst bewuſsten Absichtlichkeit; kurz, wenn auch er, des Epos wahren Geist, der

gleichwohl in seinen Urbildern so klar und treu sich spiegelt, uns nicht wieder giebt: so müssen wir es den enger liegenden Fesseln, womit eine schiefsinnige Theorie auch ihn an der freyen Bewegung seiner mächtigen Muskeln hinderte; wir müssen es den allgepriesenen Exempeln der späteren Epopöenkünstler, wir müssen es der an Vergötterung gränzenden Verehrung zur Last legen, womit sein Zeitalter die Popischen Umkleidungen der Ilias und Odyssee umfing.

Unter solchen Umständen ist die Epigonias nun freilich ein regelgerechtes, überaus gelehrtes Gedicht geworden. Sie hat ihre richtigen drey Einheiten, ihre Exposition, ihre Verwickelung, ihre Fabel, ihre Episoden, ihr Wunderbares, ihre Moral — und was hätte sie wohl nicht alles? Und wenn sie nun gleich mit allen diesen Requisiten kein Epos werden konnte, so ist sie doch darum immer noch eine ziemlich probehaltige Lösung einer ziemlich willkührlichen Aufgabe; ein nicht gemeines Denkmal künstlerischer, durch Genie unterstützter Beharrlichkeit; ein gutes historisches Gedicht, das mit den Lusiaden, und der Henriade sich gar wohl messen darf, wenn es gleich die Farbe und den Geist seiner eingestandnen Vorbilder auch nicht einmahl ahnen läſst.

Die Fabel der Epigonias ist folgende:

Der Dichter setzt voraus, daſs Alexander, König von Pelignium in Italien eine wunderschöne Tochter erzielet habe, Namens Cassandra. Echetus nun, Tyrann einer benachbarten barbarischen Horde, was hatte er anders zu thun, als sich in die wunderschöne Tochter zu verlieben, um sie zu freyen, den Korb zu bekommen, zu ergrimmen im Geist, Vater und Tochter mit Krieg zu überziehen, und beyde aus ihrem angestammten Königreich bis nach Ätolien zu ver-

jagen; wo Diomedes sie in Schutz nahm. Leicht ist zu erachten, daſs der Beschützer seiner Seits sich nun ebenfalls in die schöne Scützlinginn verliebte, und von ihr mit gewünschter Gegenliebe belohnet wurde. Schon sollte die Hochzeit vollzogen werden, als Diomedes zur Belagerung von Theben abgerufen wurde, und, wie billig (nur wenig Homerisch) dem Vergnügen die Ehre vorziehend, sogleich von dannen zog, und Cassandern bey ihrem Vater zurück liefs. So glaubte er. Denn ihm war unbewuſst, daſs Cassandra den Fingal und das befreyte Jerusalem gelesen hatte; daher sie dann von Everallinens und Clorindens Beyspiel gespornt, sich heimlich in Mannskleider warf, ihren Geliebten ins Lager begleitete, und in allen Schlachten, ihm unbewuſst an seiner Seite focht. Hier beginnt nun das Gedicht, und von nun an will ich den Englischen Epitomator reden lassen.

Die Epigonen erscheinen vor Theben, entschlossen durch Eroberung der Stadt ihren Namen zu verherrlichen und die Ehre der Argeier zu retten. Die Götter, auf den hundert Zinnen des Olympus versammelt, schauen auf Theben herab, dem es verhängt ist, durch die Argeier, hauptsächlich durch die Hand des Diomedes zu fallen. Juno und Pallas, die den Argeiern hold sind, freuen sich des nahen Untergangs der Stadt. Venus, immer darauf sinnend, die Pläne dieser ihrer Nebenbuhlerinnen zu vereiteln, rathschlagt, durch welche Mittel die Aufhebung der Belagerung zu bewürken sey. Das zweckdienlichste dünkt ihr, in Diomedes Gemüthe das Feuer der Eifersucht anzufachen, und zu dem Ende ihn zu bereden, daſs Cassandra im Herzen den Echetus begünstige, und daſs dieser so eben aufgebrochen sey, um in sein Gebiet einzufallen, und die Geliebte zu entführen. Zelotype, eine Paphische, von Cupido und Alecto (!!) entsprungene Nymphe beut der Göttinn zu diesem Behuf ihre Dienste an.

Vollenden, Göttin, sollen diese Pfeile
Was du begannest. Ihre Spitzen tauchte
Die Mutter sorgsam in die Fluth des Styx.
Wo meines Vaters Pfeil die Brust nur ritzt
Durchbohrt sie meiner, und vergiftet sie.
Kraft ihrer soll es glorreich uns gelingen
Minerven zu betrügen, Pallas selbst
Gesetze vorzuschreiben.

Ihre Kleidung und Niederfahrt sind mit der Dichtkunst glänzendsten Farben ausgemahlt.

Zuförderst schnürt sie unter ihre Fersen
Die Flügelsohlen, die die Luft beschreiten,
Und mit dem Winde segeln. Schnell daher
Fährt sie mit ihnen durch das Reich des Äthers
Tief unter sich die Feste und das Meer.
Dann nimmt den Pfeil sie, von geschärftem Stahl
Zu klein dem Blick, zu schrecklich dem Gefühl.
Ein bunter Gurt, geheimnifsvoll gestickt,
Dient um die Brust das gelbe Kleid zu schürzen.
Hier lauscht der schwarze Argwohn, düster blickend,
Dort zuckt der rasche Zorn den Todesdolch;
Hier härmt sich innerlich der gelbe Neid;
Dort rast der Wahnsinn, der die Ketten sprengte,
Hier flammt von Rachgier der gekränkte Stolz.
Dort wüthet Liebe, die in Hafs sich wandelt.
Noch wirft die Jungfrau über ihre Schultern
Den Bogen, hängt den Köcher an die Seite;
Schwingt dann empor sich, segelt durch die Luft
Gen Theben, steigt herab ins Lager, sieht
In seiner Schaaren Mitte Tydens Sohn
In voller Rüstung auf dem Boden ruhn;
Sie naht sich, raunt dem Schlummernden ins Ohr,
Derweil ihr Bild vor seiner Seele aufsteigt,

Diomedes, von Eifersucht gestachelt, von Ungeduld, seine Geliebte und sein Land zu vertheidigen, feuernd, beruft eine Versammlung der sämmtlichen Anführer, und trägt auf die Aufhebung der Belagerung an, sintemahl das Unternehmen unausführbar, und das Heer von Gefahren umringt sey. Die Könige rathschlagten über den Antrag; und hier entfaltet sich eine grofse Verschiedenheit von Charakteren, und denen angemessenen Meinungen. Theseus, der Oberfeldherr, ereifert sich gewaltig über Diomedes Vorschlag und wird vom alten Nestor besänftigt. Idomeneus tritt auf, schmählet sehr auf Diomedes unrühmlichen Einfall, und rückt ihm vor, von seinen tapfern Ahnen gänzlich ausgeartet zu seyn. Noch zanken sich die Fürsten, als Ulysses herein tritt, und ihnen ankündigt, dafs die Theber in Schlachtordnung zum Angriff heraus rücketen, und dafs es demnach nicht länger bey ihnen stehe, ob sie den Krieg fortsetzen oder abbrechen wollten. Die Könige stimmen nun einmüthig für die Fortsetzung der Belagerung und selbst Diomedes, wiewohl von Liebe und Eifersucht gestachelt, kann sich nicht entbrechen, ihnen beyzutreten. Nachdem der Dichter vorläufig die Nationen und Völkerstämme, die gegen die Argeier kämpften, nach Homerischer Weise beschrieben; so beginnt die Schlacht unter den Mauren von Theben; und den Thebern, von Leophron, dem Sohne Creon's angeführt, gelingt es, den Feind zurück zu schlagen. Pallas fährt herab, um den Argeiern beyzustehn. Diomedes Wagenführer wird erschlagen. Die verkleidete Cassandra nahet sich, und erbeut sich, seinen Platz zu ersetzen; Diomedes lehnt es ab; Pallas selbst ergreift, in der Gestalt des Homocleon, die Zügel, und fährt ihren Schützling zurück ins Gefecht. Diomedes erschlägt den Leophron. Alles weicht einem Helden, der von der Göttin der Weisheit geleitet, und von ihrer undurchdringlichen Rüstung gedeckt ist. Jupiter, besorgt, dafs Diomedes reifsende Fortschritte den Fall Thebens

vor der vom Verhängnifs bestimmten Zeit beschleunigen möchten, fertigt Merkuren mit einem Befehl an Phöbus ab, seine Rosse anzupeitschen und den Tag zu enden. Das Dunkel der Nacht unterbricht das Gefecht, und Diomedes wird durch Merkur der göttlichen Waffenrüstung entkleidet. Diese ganze Schlacht ist voll ächt Homerischer Züge. Die Thebischen Fürsten versammeln sich nach alter Sitte unter dem Stadtthor. Creon, von Sorge für das gemeine Wohl, und von Gram über den Verlust seines Sohns darnieder gedrückt, schlägt vor, um einen siebentägigen Waffenstillstand anzuhalten, damit man den Gebliebenen mittlerweile die letzte Ehre bezeugen könne. Apollon's Priester, begiebt sich, von Clitophon begleitet, in das Argirische Lager, um den Stillstand zu bewürken; und hier folgt eine lange, anziehende Episode, die den Leser mit Salvator Rosa's Wildheit überrascht, und mit den Schrecken des Sophokles durchschaudert. Der Dichter versucht sich hier in der abentheuerlichen Gattung, welche die Schicksale des Ulysses in der Odyssee auszeichnet. Die Thebischen Herolde werden unverletzt in das königliche Zelt geführt, wo man sie mit Achtung und mit Güte aufnimmt. Nach einem freundschaftlichen Mahle wendet sich Chlitophon geschickter Weise an den Pylischen Heerführer Nestor, erinnert ihn, dafs er sein Gastfreund gewesen, als er den öden Gestaden Trinacriens entflohen, und nachdem er sich der Gunst und Aufmerksamkeit des Alten versichert, erzählt er seine Geschichte. Wie er, ein Sohn Orsilochus, des Königs von Epirus, in seiner Kindheit von Seeräubern entführt, mit ihnen auf Trinacrien gelandet, dort aber ihnen entronnen sey, nachdem die ganze rechtlose Rotte durch einen Cyclopen der Gegend vertilgt worden; wie er zehen Jahre lang in dieser wüsten Gegend ein einsames Leben geführt; wie er in beständiger Furcht vor dem ungeheuren Cyclopen gelebt, wie dieser ihn auf der Flucht wahrgenommen, wie er aber dennoch seinen Drohun-

gen und seinem Gebiet entronnen sey, das alles giebt eine wilde und romantische Erzählung, die dem Leser eine Art von schauerlicher Wonne einflöfst. Die Argeiischen Heerführer, durch Nestors Beredsamkeit gewonnen, bewilligen den Waffenstillstand. Nur Diomedes eifert dagegen, und zieht sich schmollend zu seinen Gezelten zurück. Der Dichter schildert nun nach Homerischer Weise die Bestattung der Todten, und die zu ihrer Ehre gefeyerten Spiele, doch sind die von ihm gewählten Spiele von den Homerischen einigermafsen verschieden, wie er denn auch in den Zwischenvorfällen neu und original ist. Mittlerweile nährt Diomedes den Gedanken, die Theber, während sie, dem beschwornen Stillstande vertrauend, mit der Bestattung der Todten beschäftigt wären, anzufallen, und wehrlos nieder zu metzeln. Sein Freund und Erzieher Deiphobus widerräth ihm den ungeheuren Treubruch, und schilt den unwürdigen Entwurf mit so vieler Freymüthigkeit, dafs Diomedes, von der natürlichen Heftigkeit seines Temperaments hingerissen, die Hand gegen seinen Freund aufhebt, und ihn todt zu Boden streckt. Kaum ist der tödtliche Streich vollführt, so öffnen sich des Mörders Augen; Er empfindet seine ganze grasse Schuld; er wegert sich alles Trostes, enthält sich aller Nahrung und verschliefst sich einsam in sein Gezelt. Seine Gefärthen, zurück geschreckt durch die Gewaltsamkeit seines Jachzorns, halten sich in der Ferne. Ein Auflauf folgt, den Ulysses stillet. Während Diomedes, ein Raub der Reue und Verzweiflluug, von allen verlassen, im Staube ausgestreckt da liegt, tritt Cassandra in sein Gezelt hinein, mit einem für ihn bereiteten Trank. Durch ein künstlich ersonnenes Mährchen, sucht sie einer Entdeckung zuvor zu kommen, und ihre Liebe zu verheelen. Allein ihre Schüchternheit und Leidenschaft verrathen ihr Geschlecht, und Diomedes erkennt sie. Einzig beschäftigt jedoch mit der in seinem Gemüthe jetzt hervor herrschenden Reue

über Deiphobus Mord, rührt Cassandrens Zärtlichkeit ihn nicht im mindesten; vielmehr betrachtet er sie, als die, obgleich unschuldige Ursache des Todes seines Freundes, und seiner eigenen raschen That.

Die Augen seh ich, deren mildes Licht
Mir, still bezaubernd, meinen Frieden raubte;
Sie, deren holde Blicke, Unschuld lügend,
Zu Raserey mein thöricht Herz entflammten.
Dahin ist Deiphobus. Jammernd irrt
Sein Schatten an des öden Styx Gestaden,
Und tadelt meine Wuth. O dafs die Sonne
Die dich beschien, als du gebohren wurdest,
Gesunken wär' auf deinem frühen Grabe
Und Deiphobus lebte! Leblos ach
Liegt mein Geliebter, meinem Grimm entflohen!

Aufser sich von Schmerz über die erlittene Behandlung, flüchtet Cassandra in einen benachbarten, der Ceres gewidmeten, ländlichen Tempel; wirft sich nieder vor ihrem Altar, und flehet, in Thränen gebadet, um ihren Schutz. In diesem Augenblick fährt Zelotype von Venus gesendet, zu ihr herab; allein Minerva, die Cassandren in der Gestalt ihrer abgeschiedenen Mutter Amyclea erscheint, vereitelt der Zelotype schadenfrohe Gesinnungen. Amycleens Anrede an Cassandren darf die Vergleichung mit Anchises Anrede an den Aeneas in den Elysischen Gefilden, nicht scheuen. Cassnndra beschliefst nun zu dem väterlichen Hause zurück zu kehren; hat sich aber kaum auf den Weg begeben, als sie den Thebern in die Hände fällt. Die ergrimmten Heerführer verordnen, dafs sie den Manen des Leophron und Andremon geopfert werden solle. Diesem grausamen Spruch widersetzt sich Pericles, und dringt auf die Heiligkeit der Tractaten. Ein lebhafter Streit erhebt sich, indem die Einen auf Cassandrens Tod bestehn, die andern aber sich bereit erklären, ihr

Leben, auf Gefahr des eignen, zu beschützen. Die erhitzten Streiter sind im Begriff, zum Schwert zu greifen, als Clytophon den Tumult mit dem Vorschlag stillet, daſs man vermittelst eines so theuren Unterpfandes auf Diomedes Leidenschaften würken, und ihn bereden müsse, seine Macht von Thebens Mauern wegzuziehn. Mittlerweile hat der Sturm in Diomedes Seele sich einigermaaſsen gelegt; voll Reue über die barbarische Art, womit er Cassandren begegnet, erkundigt er sich ängstlich nach ihrem Schicksale. Ein Thebischer Herold erscheint, berichtet Diomeden Cassandrens Gefangennehmung, und kündigt ihm an, daſs Creon sie werde hinrichten lassen, wofern er, Diomedes, nicht auf der Stelle einen Separat-Frieden mit den Thebern schlösse. Dieser Antrag erregt in Diomedes Seele ein Ungewitter wild mit einander kämpfender Leidenschaften. Getreu der ursprünglichen Wildheit seines Temperaments, sprudelt er anfangs die heftigsten Drohungen aus, wider Thebens König und Thebens sämmtliche Einwohner, wofern sie es wagten, Hand an Cassandren zu legen. Eine gestickte Schärpe, ein Geschenk Cassandrens, fällt ihm in die Augen, ruft die ganze Liebenswürdigkeit des holden Mädchens in seine Seele zurück, und schmelzt seine Wuth in Wehmuth und zärtliche Besorgniſs. Er schlägt vorläufig einen zwanzigſtündigen Waffenstillstand vor, den die Theber annehmen. Mittlerweile kömmt Dienices zurück, der in die Wildnisse des Oeta geschickt war, um den Hercules zur Beschützung seiner Geburtsstadt aufzufordern. Er berichtet, daſs Hercules todt ſey, und beschreibt die Quaalen und den ganzen Vorgang seiner letzten Stunden. Auch erzählt er, daſs Cleon, der Sohn des Thebischen Königs, von Philoctetes erschlagen sey, weil er versucht habe, die Waffen seines, jetzt unter die Götter aufgenommenen Freundes zu entwenden. Diese Episode ist ganz in Sophocles tragischer Manier, und athmet die ganze Schauerlichkeit des groſsen Dichters.

Nirgends hat der Verfasser der Epigonias die Erhabenheit seiner Einbildungskraft, und die Energie seines Styls siegender entfaltet, als in dieser Episode, die sich mit dem Besten, was die Englische Dichtkunst aufzuweisen hat, messen kann. Nichts kann pathetischer seyn, als Hercules Wehklagen, da der Gift des verzauberten Gewandes zuerst auf ihn zu würken anfängt.

Herbey ihr Winde, die ihr niederbraust
Von eisbepanzerten Gebürgen, von
Gestaden, die ein ew'ger Schnee vergräbt!
Herbey und kühlt mein siedend Blut! Umsonst,
All euer Eis kann diesen Brand nicht löschen!
Die Furien flechten Fackeln um dies Herz
Und zwicken mein Gedärm mit rothen Zangen.

Die Tugend des Hercules, die unter dem Gewicht ihrer acherontischen Quaalen ihn einzig aufrecht erhält, ist auf eine, der Gröſse des Gegenstandes nicht unwürdige Weise geschildert. Sie gewährt, mit den Alten gesprochen, ein Schauspiel, das die Unsterblichen selber mit Wohlgefallen und mit Beyfall betrachten möchten.

Der Thebische König, durch den Tod seiner Söhne bis zu Rasereyen und Gotteslästerungen gereizt, verhetzt seine Völker, die Argeier, während sie, in Vertrauen auf den Stillstand, ihre Todten bestatteten, anzugreifen. Aufgemuntert durch Pallas, die in der Gestalt des Mentor sich an ihre Spitze stellt, sammeln die Achäer sich, und widerstehen den Thebern mit Tapferkeit, wiewohl ohne Erfolg. Die Argirischen Schaaren weichen; und würden durch den ergrimmten Sieger vertilgt worden seyn, wenn nicht Pallas den Ulysses an Diomeden abgefertigt hätte, um seinen Beystand aufzufordern. Ulysses Rede, worin der Charakter des Mannes mit Kraft gehalten ist, würkt mit voller Stärke auf

die ruhmdurstige, und gegen den Stachel des Vorwurfs äufserst empfindliche Seele des edlen Kriegers. Er gesteht seine Leidenschaft für die gefangene Cassandra, und schildert ihre Reize mit allem Feuer der Liebe. Ulysses benutzt die gewonnene Einsicht in die eigentliche Seelenstimmung des Helden sogleich zu seinem Zwecke. Er zeigt, dafs von den treulosen Thebern keine Schonung zu erwarten sey; dafs Cassandrens Sicherheit zwar wohl mit Gewalt erzwungen werden könne, schwerlich aber von der Gerechtigkeitsliebe ihrer Fänger zu hoffen sey. Gerührt durch diese Vorstellungen, zieht Diomedes zu Felde. Die Theber werden gezwungen, sich zurück zu ziehn, und der grausame Creon schickt einen Mörder ab, um Cassandren hinzurichten. Hier eröffnet sich eine wahrhaft rührende Szene. Die Königin von Theben und ihre Mädchen sitzend traurend neben der schönen Gefangnen, reden ihr zu mit Zärtlichkeit und mit Theilnehmung, versichern sie, dafs ihr Geschlecht und ihre Unschuld sie schützen, und dafs neun schnell verstreichende Tage sie wieder in Freyheit setzen würden. Allein Cassandra, durch einen Traum auf ihr Verhängnifs vorbereitet, rüstet sich mit grofsmüthiger Entschlossenheit; und da der Mörder mit gezucktem Schwert auf sie zutritt, bleibt sie die einzige Getroste in der Mitte des ganzen weinenden Haufens.

Des Streichs gewärtig jetzt, enblöfste sie
Mit beyden Händen ihren Marmelnacken.
Ein Purpurschleyer flofs ihr Haupt herab
Gestickt mit Silberlaub und güldnen Blumen.
Hoch blitzt das Schwert, schwebt drohend über ihr,
Fährt schnell herab, und nieder sinkt ihr Haupt.
Ein Strom von Blut, vertheilt in Purpurströme,
Färbt rings die Wand und überschwemmt das Estrich.
Am Boden liegt der Hauptberaubte Rumpf,
Und mit dem Blut verläfst ihn Wärm' und Leben.

Mittlerweile räth Diomedes den Argeiern zu einem Hauptsturm. Idomeneus widersetzt sich dem ihm zu gefährlich dünkenden Wagstück. Während sie noch streiten erscheint Cassandrens blutiges Haupt auf der Spitze einer Lanze gespiefst über den Mauern. Jetzt vermag den Diomedes nichts zu halten. An der Spitze seiner Mannschaft stürmt er die Stadt, während die andern Heerführer zu Begünstigung seines Versuchs den Feind durch mehrere masquirte Angriffe zerstreuen. Die Stadt wird erobert. Die gefangene Königin fleht Diomeden um Mitleiden. Ulysses räth, sie dem Schatten der Cassandra zu opfern. Edelmüthig verwirft Diomedes den barbarischen Vorschlag, und das Gedicht endigt sich mit Creons Tode.“ So weit der Epitomator.

Man sieht dafs diese ganze Fabel sich mehr der Romanze, als dem Epos nähert; dafs die Sitten um ein Vieles modernisirt sind; dafs der Charakter der Haupthelden keineswegeges mit gehöriger Kraft gehalten ist; dafs die ungeheuren Anachronismen kaum durch Virgils Beyspiel und das Bedürfnifs des poetischen Interesse zu entschuldigen sind; dafs an das fröliche Naturleben des heroischen Zeitalters hier gar nicht zu denken ist, viel weniger an die naife Immoralität der homerischen Götter. Für so viele und noch mehrere Mängel entschädigt (wenn wir vom Begriff des Epos völlig absehen) einigermafsen die Schönheit der Ausführung, die Poesie des Styls, die vollendete mit der Popischen in Politur, mit der Drydenschen an Mannigfaltigkeit wetteifernde Versification; die Freyheit, Leichtigkeit und Sicherheit der ganzen Darstellung, vermöge deren das Ganze vor uns steht, nicht wie das mühseelige Product vierzehnjährigen schwerfälligen Fleifses, sondern als das freiwillig aufgesprofsne Gebilde einer wahrhaft schöpferischen Geniuskraft.

Der Traum, welchen Wilkie der zweyten Ausgabe seines Gedichtes anhängte enthält eine Art von Apologie der Epigonias. Er ist in Spensers Manier gedichtet, die darin vollkommen erreicht ist. Der Dichter rechtfertigt, daſs er Homeren so genau nachgeahmt, und manches sogar aus ihm geborgt habe. Er führt an, daſs Plato nnd Virgil dasselbige gethan. Er preist den Hesiod und Theokrit, wie es von einem so eifrigen Freund des ländlichen Lebens zu erwarten ist. Den Englischen Kunstrichtern dünkt dies wirklich schöne Gedicht ein Juwel vom reinsten Wasser zu seyn, der in der schönsten Form geschnitten worden.

Wilkies Fabeln verrathen Witz, Beobachtungsgabe und Menschenkenntniſs. Simplicität, die unerlaſsliche Bedingung der Fabel, ist ihr Hauptverdienst.

Auswahl

aus

Wilkie's Dichtungen.

The Apotheosis of Hercules.

The wife of Jove (Paeonides reply'd)
All arts in vain to crush the hero try'd;
For brighter from her hate his virtal burn'd;
And disappointed still the goddefs mourn'd.
His ruin to effect at last she strove
By jealousy, the rage of injur'd love.
The bane to Dejanira's breast convey'd,
Who, as a rival, fear'd th'Oechalien maid.
The goddefs knew, that jealous of her lord
A robe she kept with latent poisons stor'd;
The centaur's gift, bequeath'd her, to reclaim
The hero's love, and light his dying flame;
If e'er, devoted to a stranger's charms,
He stray'd inconstant from her widow'd arms;
But giv'n with treacherous intent to prove
The death of nature, not the life of love.
Mad from her jealousy the charm she try'd;
His love to change, the deadly robe apply'd;
And guiltlefs of the present, which he bore,
Lychas convey'd it to Cenoeum's shore;
Where to the pow'rs immortal for their aid
A grateful hecatomb the hero paid;
When favour'd from above, his arm o'erthrew
The proud Eurytus and his warriours slew.
The venom'd robe the hero took, nor fear'd
A gift by conjugal respects endear'd

Hercules Vergötterung.

(Aus dem siebenten Buche der Epigonias).

Umsonst bot Juno jede Arglist auf
Den Heros zu erdrücken. Schimmernder
Nur strahlt in ihrem Hasse seine Tugend,
Und stärker grollte deſs die grimme Göttin.
Durch Eiſersucht, durch Wuth gekränkter Liebe
Beschsließt sie jetzt den Edlen zu verderben.
Sie flöſst den Gift in Dejanirens Adern.
Oechaliens Tochter, wähnt die Thörichte,
Hab' ihr entwandt das Herz, das ihr gehöre.
Sie wahrt' in ihrem Schrein, und Juno wust' es,
Ein giftgeschwängertes Gewand, das ihr
Der sterbende Centaur einst hinterlassen,
Arlistig lügend „dieſs Gewand vermöchte
Des Gatten Lieb' ihr wieder zuzuwenden,
Und aufzuschüren die erloschne Flamme;
Doch ach, der Liebe Leben aufzuwecken
Vermochte nicht das giftige Gewebe.
Wohl aber der Natur den Tod zu bringen.
Gespornt von Eifersucht eilt die Bethörte
Des Zaubers Kraft zu prüfen. Nichts befahrend
Bringt Lychas das unselige Geschenk
Ans Coenische Gestade, wo Herakles,
Der jüngst den trotzigen Eurytus schlug,
Und seine Rotten von der Erde tilgte,
Den Mächten, die ihm Kraft und Sieg verliehen,
Dankvolle Hekatomben schlachtete.
Nichts Arges ahnend freuet sich der Held
Des schimmernden Gewands, der lieben Gabe,

And straight resign'd the lion's shaggy spoils,
The mantle, which he wore, in all his toils.
No sign of harm the fatal present show'd,
Till rous'd by heat its secret venom glow'd;
Straight on the flesh it seiz'd like stiffest glue
And scorching deep to ev'ry member grew.
Then tearing with his hands th'infernal snare
His skin he rent, and laid the muscles bare,
While streams of blood, descending from the wound
Mix'd with the gore of victims on the ground.
The guiltlefs Lychas, in his furious mood
He seiz'd as trembling by his side he stood:
Him by the slander ancle snatch'd, he swung,
And 'gainst a rocky promontory flung;
Which, from the dire event his name retains;
Through his white locks impurpled rush the brains,
Aw'd by the deed, his desp'rate rage to shun,
Our bold companions from his presence run.
I too, conceald behind a rock, remain'd;
My love and sympathy by fear restrain'd;
For furious 'midst the secred fires he flew,
The victim's scatter'd, and the hearths o'erthrew.
Then sinking prostrate, where a tide of gore
From oxen slain had blacken'd all the shore,
His form divine he roll'd in dust and blood;
His groans the hills reecho'd and the flood.
Then rising furious, to the ocean's streams
He rush'd, in hope, to quench his raging flames,
But burning still the unextinguish'd pain
The shore he left, und stretch'd in to the main.
A galley anchor'd near the beach we found;
Her curled canvafs to the breeze unbound;
And trac'd his desp'rate course, till far before
We saw him land on Oeta's desert shore.

Er tauscht mit ihm des Löwen zottig Vliefs,
Das ihn bisher in jeder Arbeit deckte.
Weichschmeichelnd schmiegt sich das Gewand ihm an,
Bald aber, von des Opfers Gluth entzündet
Entwickelt sich der eingehüllte Gift.
Ein grimmer Brand ergreift des Helden Fleisch,
Und leckt es weg bis auf das Mark der Knochen.
Das höllische Gestrick hinweg zu streifen
Versucht der Starke, und zerfleischt sich selbst,
Sein eigen Fleisch, die eigne Haut. Es quillt
Sein Blut aus tausend Wunden. Dampfend braust
Es mit dem Blut der Opfer auf den Boden.
In seiner Raserey ergreift er jetzt
Den sündelosen Lychas, welcher zitternd
Zu seiner Seite stand. Er packet ihn
Am dünnen Schenkel, schwingt ihn hoch empor,
Und schleudert ihn an einen Felsenzacken,
Dafs Blut und Hirn sein weifses Haar bepurpurt.
Noch trägt der Fels des Unglückseel'gen Namen.
Wegbebend von dem Wüthenden, entfliehn
Die kühnen Krieger seiner Gegenwart.
Ich selbst vom Schrecken übermannt, verberge
Mich lauschend hinter einer Felsenwand.
Er aber stürmt zu den geweihten Flammen,
Zerstreut die Opfer, wirft die Scheiter um,
Stürzt dann zu Boden, wo das laue Blut
Erschlagner Stiere rings die Erde schwärzte.
Im Blut' und Staube wälzt der Herrliche
Die göttergleiche Bildung, stöhnt und brüllt,
Dafs jede Echo des Gebürgs erwachte.
Jetzt springt er wüthend auf, sein lodernd Blut
Zu löschen in des Oceans Gewässern.
Doch unauslöschlich flammt der wilde Brand.
Hinweg vom Ufer schwimmt er auf die Höhe.
Ein Fahrzeug ankert' in des Ufers Krümme.
Wir hifsen schnell die Segel, stofsen ab,
Und spüren emsig dem Gequälten nach,
Wir sehn ihn landen an des Oeta Fufs,

Towards the skies his furious hands he rear'd
And thus, acrofs the deep, his voice we heard.

„Sov'reign of heav'n and earth! whose boundlefs sway
The fates of men and mortal things obey!
If e'er delighted from the courts above
In human form you sought Alcmena's love;
If fame's unchanging voice to all the earth
With truth proclaims you author of my birth;
Whence from a court of spotlefs glory run
Succefsful toils and wreaths of triumph won,
Am I thus wretched? Better, that before
Some monster fierce had drunk my streaming gore;
Or crush'd by Cacus, foe to gods and men
My batter'd brains had drunk his rocky den!
Then from my glorious toils and triumphs past
To fall subdu'd by female arts at last.
O cool my boiling blood, ye winds, that blow
From mountains loaded with eternal snow,
And crack the icy cliffs; in vain! in vain!
Your rigour cannot quench my raging pain!
For round this heart the furies wave their brands,
And wring my entrails with their burning hands.
Now bending from the skies, o wife of Jove!
Enjoy the vengeance of thy injur'd love;
For fate by me the thund'rers guilt atones;
And punish'd in her son Alcmene groans.
The object of your hate shall soon expire,
Fix'd on my shoulders prey's a net of fire;
Whom nor the toils nor dangers could subdue,
By false Eurystheus dictated from you;
Nor tyrants lawlefs, nor the monstrous brood
Which haunts the desert or infests the flood,
Nor Graece, nor all the barb'rous climes that lie
Where Phoebus ever points his golden eye;

Sehn hadernd ihn die Faust gen Himmel strecken,
Und also scholl's die dunkle Fluth herüber.
„O du des Himmels und der Erde Herr,
O du des Menschen unbeschränkter Herrscher!
Wenn je Alkmenens himmlische Gestalt
Aus deinen Höhen dich hernieder zog;
Wenn's wahr ist, was die Völker rings verkünden,
Wenn's wahr ist, dafs Herakles dir entsprofs —
Woher der Jammer dann, der mich umfängt?
Mich, dessen Leben keine Schuld befleckt,
Mich, dessen Glorie keine Schandthat trübt?
O warum hat der Ungethüme Eins,
Die ich erschlug nicht längst mein Blut getrunken?
Warum hat Cacus nicht, der Götter Feind
Und Menschen Feind, die schauerliche Kluft
Mit meinem Hirn gesalbet. Solches wäre
Mir rühmlicher gewest, als so zu fallen,
Von eines Weibes Arglist übermannt.
Herbey ihr Winde, die ihr niederbraust
Von eisgepanzerten Gebürgen, von
Gestaden, die ein ew'ger Schnee vergräbt,
Herbey und kühlt mein siedend Blut! Umsonst!
All euer Eis kann diesen Brand nicht löschen.
Die Furien flechten Fackeln um diefs Herz,
Und zwicken mein Gedärm mit rothen Zangen.
Schau nun herab vom Himmel, Jovis Weib!
Geneufs der Rache der gekränkten Liebe.
Des Donn'rers Schuld büfst siehe! meine Qual!
Alkmena stöhnt, in ihrem Sohn gezüchtigt!
Bald wird der Vorwurf deines Grimms erblassen!
Ein feurig Netz umspinnet meine Schultern.
Den keine Mühe, keine Fahr bezwang,
Ihm auferlegt von dir und von Euristheus;
Den kein Tyrann, kein Ungeheuer zähmte,
Was in den Wüsten, in den Fluthen hauset;
Den Hellas nicht, der Länder keins besiegte,
Die Phöbus je mit güldnem Strahl umglänzte —

A woman has o'erthrown! ye gods! I yield
To female arts unconquer'd in the field.
My arms — alas! are these the same, that bow'd
Antheus, and his giant force subdu'd?
That dragg'd Nemea's monster from his den
And slew the dragon in his native fen?
Alas! alas! their mighty muscles fail,
While pains infernal ev'ry nerv assail;
Alas! alas! I feel in streams of woe
These eyes dissolv'd, before untaught to flow.
Awake my virtue, oft in dangers try'd
Patient in toils, in deaths unterrify'd,
Rouse to my aid; nor let my labours past
With fame atchiev'd, be blotted by the last;
Firm and unmov'd the present shock endure;
Once triumph, and for ever rest secure!"

The hero thus and grasp'd a pointed rock
With both his arms, which straight in pieces broke.
Crush'd in his agony; then on his breast,
Descending prostrate, farther plaint comprest.
And now the clouds in dusky volumes spread
Had darken'd all the mountains with their shade;
The winds withhold their breath; the billows rest;
The sky's dark image on the deep imprest.
A bay for shelter op'ning in the strand
We saw, and steer'd the vessel to the land.
Then mounting on the rocky beach above
Through the thick gloom descry'd the Son of Jove.
His head, declin'd between his hands, he lean'd;
His elbows on his bended knee's sustain'd.
Above him still a hov'ring vapour flew,
Which, from his boiling veins, the garment drew.
Through the thick woof we saw the fumes aspire,
Like smoke of victims from the sacred fire.
Compassions keenest touch my bosom thrill'd

Den hat ein Weib gefällt! Ein Weib, ihr Götter,
Hat den belistet, der der Stärke trotzte.
Sind diefs die Arme noch, die einst zu Brey
Des Riesen Eisenrippen krachend drückten?
Die Phlius Löwen aus dem Lager schleppten,
Und Lernens Drachen im Verliefs erwürgten?
Weh mir! weh mir! von acheront'scher Qual
Ist jeder Muskel, jeder Nerv gelöst.
Weh mir! weh mir! In feigen Strömen schmelzen
Die Augen hin, die nie zu fliefsen wufsten,
Erwache meine Kraft, du, die sonst nie
In keiner Fahr, in keinem Tod mir fehlte;
Erwach! ermanne dich! erdulde nicht,
Dafs so viel glorievoll bestandne Mühen
Der Mühen letzte lastendste vertilge.
Stark, unverrückt besteh' auch diesen Sturm.
Noch einmahl triumphir', und dann ruh' ewig!"

So sprach der Held, und in der Angst umfafst' er
Mit beyden Armen eine Felsenspitze.
Zu Staub zerkrümelt' ihm der feste Quarz.
Er aber warf sich nieder auf die Brust,
Und hemmte männlich jede weitre Klage.
Schwerwandelnd zogen Wolken nun herauf
Und hüllten Berg und Thal in schwarze Schatten.
Die Winde hielten ihren Athem an
Und leise grollten die geschwärzten Fluthen.
Am Ufer öffnet' uns sich eine Bucht.
Wir sahen sie, und steuerten hinein,
Erklommen dann die steile Uferwand,
Und sahn den Heros kaum noch durch das Dunkel.
Er safs, geneigt das Haupt in seine Hände,
Und auf das Knie gestützt die Ellenbogen.
Ein Dunst umwirbelt' ihn, den seinen Adern
Das giftgetränkte Kleid entschöpfte. Dick
Sahn wir den Dampf aus dem Gewebe dringen,
Wie Dampf des Opfers aus geweihten Flammen.
Des Mitleids schärfste Stachel ritzten mich,

My eyes a flood of melting sorrow fill'd,
Doubteful I stood, and pond'ring in my mind
By fear and pity variously inclin'd,
Whether to shun the hero or essay
With friendly words, his torment to allay;
When bursting from above with hideous glare
A flood of lightning kindled all the air.
From Oeta's top it rush'd in sudden streams.
The Ocean redden'd at its fiery beams.
Then, bellowing deep, the thunder's awful sound
Shook the firm mountains and the shores around.
Far to the east it roll'd, a length of sky,
We hear'd Euboea's rattling cliffs reply.
As at his master's voice a swain appears,
When wak'd from sleep his early call he hears,
The hero rose and to the mountain turn'd,
Whose cloud-involved top with lightning burn'd;
And thus his sire addrefs'd: „With patient mind
Thy call I hear, obsequious and resign'd;
Faithful and true the oracle! which spoke,
In high Dodona from the sacred oak:
„That twenty years of painful labours past
„On Oeta's top I should resign at last."
Before involv'd the meaning lay conceal'd,
But now I find it in my fate reveal'd.
Thy sov'reign will I blame not, which denies
With length of days to crown my victories;
Though still with danger and distrefs engag'd
For injur'd right eternal war I way'd;
A life of pain in barb'rous climates led,
The heaven's my canopy, the rock my bed;
More joy I've felt than delicacy knows,
Or all the pride of royal pomp bestows.
Dread sire, thy will I honour and revere
And own thy love with gratitude sincere
Which watch'd me in my toils, that none could boast
To raise a trophy from my glory lost;

Und meine Augen wölkten Thränenfluthen.
Ich schwankte zwischen Lieb' und Bangigkeit,
Ich zaudert' ungewifs, mit mir berathend,
Sollt' ich den Freund vermeiden, sollt' ich ihm
Mit süfsen Worten zuzureden wagen,
Als plötzlich sich der Himmel aufthat, plötzlich
Der Blitze blendend Licht herunter schofs.
Von Oeta's Gipfel zuckt' es schlängelnd her,
Und jede Woge flimmt' im rothen Strahle.
Dumpfgrollend rollten Donner hinter drein;
Es schütterten die Berg' und die Gestade;
Fern in den Osten rollt' es. Laut erklangen
Im Wiederhall Euboens ferne Höhen.
Wie, wenn der Meister seinem Jünger ruft,
Der Jünger schnell aus tiefem Schlaf sich aufrafft,
Rafft sich Herakles auf. Gewandt zum Berge,
Auf dessen Wolkenzinnen Blitze flammten,
Sprach er gefafsten Sinns: „Gelafsnen Muths,
Geduldig und gehorsam hör ich, Vater,
Die Stimme, die mir ruft. Erfüllt wird nun
Der Götterspruch, der einstens aus Dodonens
Geweihten Eichen niedersäuselte:
„Dafs ich nach zwanzig arbeitsvollen Jahren
„Auf Oeta's Zinnen Ruhe finden solle.“
Verhüllt war mir bisher des Spruches Sinn.
Doch jetzt enträthselt mein Verhängnifs ihn.
Auch murr' ich nicht, dafs du mit längern Tagen
Zu kränzen meine Siege mir verweigerst.
Genug der Mühen trug ich. Lebenslang
Hab' ich das Recht geschützt, bekämpft die Tücke.
Umher geirrt bin ich in öder Fremde;
Der Fels mein Bett, der Himmel meine Decke.
Doch schmeckt' ich mehr der Freuden, als der Weichling,
Als Könige auf ihren Thronen schmecken.
Dir, Hocherhabner, dir gebührt mein Preis,
Dir meine Liebe, dir mein regster Dank,
Der du mir jegliche Gefahr bestehn,
Mir bänd'gen jeden meiner Gegner halfst;

And though at last by female arts o'ercome
And unsuspected fraud, I find my doom;
There to have fail'd, my honour ne'er can shake,
Where vice is only strong and virtue weak."

He said, and turning to the cloudy height
The seat of thunder, wrapt in sable night,
Firm and undaunted trod the steep ascend,
An earthquake rock'd the mountain as he went.
Back from the shaking shores retir'd the flood,
In horror lost, my bold companions stood
To speech or motion; but the present pow'r
Of love inspir'd me in that awful hour;
With trembling steps I trac'd the son of Jove;
And saw him darkly at the steep above
Through the thick gloom; the thunder's awful noise
Ceas'd; and I call'd him thus with feeble voice;
O son of mighty Jove? thy friend await;
Who comes to comfort thee or share thy fate;
In ev'ry danger and distrefs before
His part your faithful Philoctetes bore.
O let me still attend you, and receive
The comfort which a present friend can give,'
Who comes obsequious for your last commands
And tenders to your need his willing hands.

My voice he heard; and from the mountains brow
Saw me ascending on the steep below.
To favour my approach his steps he stay'd;
And pleas'd, amidst his anguish smiling, said:
Approach my Philoctetes! Oft I've known
Your friendly zeal in former labours shown;
The present, more than all, your love proclaims,
Which braves the thunderer's bolts and volley'd flames;
With daring step the rocking earthquake treads,
While the firm mountains shake their trembling heads.

Und wenn ich gleich besiegt durch Weibeslist
Und Weibesbosheit meine Laufbahn ende —
Mich schändet's nicht, durch ein Geschlecht zu fallen,
Das stark in Lastern ist, und schwach in Tugend.
Er sprach's, und wandte sich zur finstern Höhe,
Zum schwarz behangnen Sitz des Ungewitters.
Er schritt den Abhang unverzagt hinan.
Die Erd' erbebt' in ihren Eingeweiden.
Vom Ufer floh die bange Fluth zurück.
Sprach- und Bewegung-los in dumpfes Grausen
Verlohren standen wir. Mich aber riſs
Im hehren Augenblick dahin die Liebe.
Zwar zitternd, spürt' ich dem Gequälten nach.
Ich sah ihn nährlich auf des Berges Rücken
Von Dunkelheit umringt. Der Donner schwieg;
Und ich, mit schwacher Stimme rief dem Freunde:
„O Sohn des Donn'rers, harre! harre mein!
Ich komme, dich zu trösten, komme, Freund,!
Dein Loos zu theilen. Hab' ich vormals nicht
Der Plagen jede treu mit dir getheilt!
So laſs denn jetzt auch deiner wahr mich nehmen!
Verschmähe nicht die Hand, die dir entgegen
Sich streckt; den Trost nicht, den der Freund dir bringt!
Laſs mich vernehmen, was dein groſses Herz
Dir etwa eingiebt; deine letzten Worte
Laſs, Heros, deinen Philoctet vernehmen.
Er hörte meine Stimm'. Er sah den Berg
Heran mich steigen, von des Berges Stirne.
Mein zu erharren, hemmt er seinen Schritt,
Und lächelnd in der Qualen Mitte spricht er:
Tritt näher, du mein Freund, mein Philoktet.
Zwar schon in mancher früheren Gefahr
Hat deine Liebe sich zur Gnüge mir
Bewährt. Doch nimmer, Freund, bewährtest du
Der Liebe Kraft so mächtig mir, wie heut,
Der du des Donnerers Geschosse trotzest,
Und hohen Muths auf zuckendem Vulcan
Herschreitest, während rings die Berge beben.

As my last gift, these arrows with the bow
Accept the greatest, which I can bestow;
My glory, all my wealth; of pow'r to raise
Your name to honour and immortal praise;
If for wrong'd innocence your shafts shall fly
As Jove by signs directs them from the sky."

Straight from his mighty shoulders, as he spoke,
He loos'd and lodg'd them in a cavern'd rock;
To lie untouch'd, till future cave had drain'd
Their poison from the venom'd robe retain'd.
And thus again; „the only aid I need,
For all my favours past, the only meed,
Is, that, with vengeful hand, you fix a dart
In cruel Dejanira's faithless heart;
Her treach'rous messenger already dead,
Let her, the author of his crime, succeed.
This awful scene forsake without delay;
In vain to mingle with my fate you stay;
No kind assistance can my state retrieve
Nor any friend attend me and survive."

The hero thus his tender care exprest
And spread his arms to clasp me to his breast;
But soon withdrew them, least his tainted veins
Infection had convey'd and mortal pains;
Silent I stood in dreams of sorrow drown'd,
Till from my heart these words a passage found:
„O bid me not forsake thee, nor impose
What wretched Philoctetes must refuse.
By him I swear, whose presence now proclaim
The thunder's awful voice and forked flame,
Beneath whose steps the trembling desert quakes,
And earth affrighted to her centre shakes;
I never will forsake thee, but remain
While struggling life these ruin'd limbs retain;

So nimm denn, Freund, des Freundes letzte Gabe
Und beste. Nimm die Pfeile, nimm den Bogen,
Sie, meinen Ruhm, mein Heiligthum, mein alles.
Unsterbliches Gerücht, endloses Lob
Wird deinem Nahmen diese Waffe bringen,
Wenn du, Kronions Wink gehorchend, blofs
Zum Schirm gekränkter Unschuld sie gebrauchest.

Flugs löst' er sie von den gewalt'gen Schultern,
Und birgt sie sorgsam in ein Felsgeklüft,
Dort unberührt zu liegen, bis der Gift
Verdunstet wäre, der auch sie durchpestet
Und weiter sprach er: Freund, für alle Gunst
Für alle Liebe heisch' ich Eins von dir:
Dafs du mit rächerischer Hand den Stahl
In Dejanirens falsches Herz begrabest.
Gestraft ist schon ihr tückischer Gesandter,
Gestraft sey auch, die den Verräther schickte!
Nicht säume, Freund, nicht Einen Augenblick
Verzeuch zu lassen diese Unglücksstätte!
Vergebens wähnst du, mein Geschick zu theilen.
Mich mag hinfort kein irdisch Labsal laben;
Kein Freund mein pflegen, und mich überleben.'

So spricht der Zartbesorgte, breitet dann,
Die Arme aus, mich an sein Herz zu drücken,
Zieht schleunig sie zurück, um nicht den Gift,
Der ihn verzehrt, dem Freunde mitzutheilen.
Ich stand, ein Träumender. In Schmerz ertränkt
Vermocht' ich wenig Worte kaum zu stammeln:
„Gebeut mir nicht, was ich verweigern mufs.
„Gebeut mir nicht, ein Feiger, dich zu lassen.
„Bey dem gelob' ich, dessen Gegenwart
„Der Donner hehre Stimm', der Wetterstrahlen
„Gezisch verkündigt, dessen Herrschertritt
„Die Erd' erschüttert bis zum Mittelpuncte:
„Nie will ich dich verlassen. Bleiben will ich
„So lang noch Lebensodem dich erwärmt,

No form of fate shall drive me from thy side,
Nor death with all its terrours e'er divide;
Tho the same stroke our mortal lives should end,
One flush consume us, and our ashes blend."

I spoke, and to the cloudy steep we turn'd;
Along its brow the kindled forest burn'd.
The savage brood, descending to the plains,
The scatter'd flocks, and dread distracted swains
Rush'd from the shaking cliffs; we saw them come
In wild disorder mingled, through the gloom.
And now appear'd the deserts lofty head
A narrow rock with forest thinly spread;
His mighty hands display'd aloft in air,
To Jove the hero thus addrefs'd a pray'r:
„Hear me, dread pow'r! whose nod controuls the skies
At whose commands the winged lightning flies;
Almighty sire! if yet you deign to own
Alcmena's wretched offspring as your son;
Some comfort in my agony impart,
And bid thy forked thunder rend this heart.
Round my devoted head it idly plays
And aids the fire, which wastes me, with its rays;
By heat inflam'd, this robe exerts his pow'r,
My scorched limbs to shrivel and devour;
Upon my shoulders like a dragon clings
And fixes in my flesh a thousand stings.
Great sire! in pity to my suit attend
And with a sudden stroke my being end.

As thus the hero pray'd, the lightning ceas'd
And thicker darknefs all the hill embrac'd
He saw his suit deny'd; in fierce despair
The rooted pines he tore, and cedars fair;
And from the crannies of the rifted rocks

„Kein noch so schauderhaft Verhängnifs soll,
„Kein noch so grauser Tod von dir mich trennen,
„Und sollt' Ein Schlag auch unsre Leben enden,
„Ein Blitz, uns treffend, unsre Asche mischen.

Ich sprachs, und schritt mit ihm den Berg hinan.
Vom Blitz getroffen flammt' auf seiner Stirne
Der angesteckte Wald. Das Wild entfloh.
Es flohen bang die Herden, bang die Hirten
Das zuckende Gebürg herab. Wir sahn
In scheuer Hast sie durch das Dunkel drängen.
Und jetzt erschien der Wildnifs steilste Zinne,
Ein enger Fels, mit Bäumen dünn bewachsen.
Herakles hob die starken Händ' empor.
Herakles betete zum grofsen Vater:
Hör' mich, Furchtbarer, dessen Nick die Himmel
Erschüttert; dessen Blick die Blitze schleudert,
Ein Labsal nur gewähre meiner Qual!
Lafs deinen Donnerkeil diefs Herz zerspalten.
Er spielt umsonst um mein gebanntes Haupt
Und schürt die Gluth, die mir das Mark verzehrt.
Stets enger, grimmer, quälender umstrickt
Diefs stygische Gewand die welken Glieder,
Umringelt mir die Schultern drachengleich
Und peinigt mich mit Scorpionenstacheln.
Ach höre, Vater! hör' und endige
Mit Einem schnellen Schlag des Sohnes Qualen.

So betete der Held. Der Blitz erlosch,
Und schwärzre Finsternifs umfing die Höhen.
Verworfen sah er sein Gebet. Verzweifelnd
Bifs er die Fichten mit den Wurzeln aus,
Und die geweihten Zedern. Aus den Spalten
Des Felsen rifs er mit Gigantenkraft

Twisted with force immense the stubborn oaks;
Of these upon the cliff a heap he laid,
And thus addrefs'd me, as I stood dismay'd:
„Behold my friend, the rules of the skies
In agony invok'd, my suit denies;
But sure, the oracle, inspir'd from heav'n
Which in Dodona's sacred grove was giv'n,
The truth declar'd: „that now my toils shall cease
„And all my painful labours end in peace;
Peace death can only bring, the raging smart
Wrapt with my vitals, mocks all healing art.
Not all the herbs, that clothe the verdant field,
Not all the health a thousand mountains yield,
Which on their tops the sage physician finds
Or digging from the veins of flint unbinds,
This fire can quench. And, therefore, to obey
My last commands, prepare without delay.
When on this pill you see my limbs compos'd,
Shrink not, but bear, what not must be oppos'd.
Approach and with an unrelentig hand
Fix in the boughs beneath, a flaming brand.
I must not longer trust this madding pain,
Lest some rash deed should all my glory stain.
Lychas I slew upon the Coenian shore,
Who knew not, sure, the fatal gift, he bore.
His guilt had thought him else to fly, nor wait,
Till from my rage he found a sudden fate.
I will not Dejanira's action blame,
Let heav'n decide, which only knows her aim;
Whether from hate with treacherous intent
This fatal garment to her lord she sent,
Or by the cunning of a foe betray'd
His vengeance thus imprudently convey'd.
If this, or that, I urge not my command,
Nor claim her fate from thy avenging hand;

Den ungeheuren Eichbaum. Alles häuft' er
Zusammen auf des Berges höchster Scheitel.
Dann wandt' er sich zum letztenmal an mich
Der traurend stand und sprach die letzten Worte:
„Du siehst es Freund! der droben wohnt, verschmäht
Das Flehen meiner Todesangst. Fürwahr
Erfüllt wird nun der Götterspruch, der einst
Mir zugelispelt ward aus Dodon's Eichen:
„Hier, hier, und bald! wird meine Arbeit enden.
„Hier, hier, und bald! werd' ich in Frieden ruhen.
Ruh kann der Tod mir nur verleihn. Die Qual,
Die mich durchfoltert, spottet jedes Arztes.
Der Kräuter keines, die den Anger schmücken,
Der Stauden keine, die die Berge nähren,
Der Salze keines, die die Erd' erzeugt,
Kann dieses Feuer löschen. Drum vernimm
Des Freundes letzte Worte, säume nicht,
Was ich dich heifse, rastlos zu vollführen.
Wenn du mich siehst auf diesem Rogus ruhn,
So bebe nicht zurück; erdulde tapfer,
Was Hemmung nicht, noch Widerstand erträgt.
Tritt näher und mit zuckungsloser Hand
Steck einen Brand in meines Rogus Mitte.
Nicht länger darf ich diesen Qualen trau'n.
Mit Einer raschen That könnt' ich den Ruhm
Von zwanzig glorievollen Jahren schänden.
Erschlug ich nicht den Lycas schon, der wahrlich
Nicht wufste, welche Unglücksgab' er trug.
Geflohen wär' er, seiner Schuld bewufst,
Nicht harrend, bis durch meine Raserey
Die grimme Möre jähling ihn ergriffe.
Auch Dejanirens That will ich nicht richten!
Sie richten mag, wer in die Herzen schaut,
Ob sie aus Hafs und tückischem Gemüth
Das stygische Gewand dem Gatten sandte?
Ob sie, berückt durch eines Feindes Arglist
Nur fremder Rachgier unvorsichtig diente?"
Sey diefs, sey jenes; nicht besteh' ich drauf,
Von deinen Händen ihren Tod zu fordern.

To lodge my lyfelefs bones is all I crave,
Safe and uninjur'd in the peaceful grave."

This with a hollow voice and alter'd look,
In agony extreme, the hero spoke.
I pour'd a flood of sorrow, and withdrew,
Amid the kindled groves, to pluck a bough;
With which the structure at the base I fir'd;
On ev'ry side the pointed flames aspir'd,
But ere involving smoke the pile enclos'd,
I saw the hero on the top repos'd;
Serene as one, who near the fountain laid,
At noon enjoys the cool refreshing shade.
The venom'd garment hifs'd; its touch the fires
Avoiding, slop'd oblique their pointed spires;
On ev'ry side the pointed flame withdrew
And levell'd round the burning structure flew.
At last victorious to the top they rose;
Firm and unmov'd the hero saw them close.
His soul unfetter'd sought the blest abodes,
By virtue rais'd to mingle with the gods.
His bones in earths, with pious hands, I laid;
The place to publish nothing shall persuade;
Lest tyrants now unaw'd, und men unjust
With insults should profane his sacred dust.
Ere since I haunt this solitary den,
Retir'd from all the busy paths of man;
For these wild mountains only suit my state,
And sooth with kindred gloom my deep regret.

Was ich von dir als letzte Liebe heische
Ist diefs: dafs du mein lebenlos Gebein
Dem stillen Grabe ehrlich überlieferst!"

So sprach mit hohler Stimm' und mattem Blicke
Der Held in Todesangst. Geblendet fast
Von meiner Thränen Fluth, entfernt' ich mich,
Um aus dem Waldbrand einen Zweig zu brechen.
Mit diesem zündet' ich den Rogus an.
Bald loderte die Flamme rings empor.
Doch ehe Dampf und Rauch den Rogus hüllten,
Sah ich den Heros auf dem Gipfel ruhn;
Erhaben heiter, wie wenn Mittags jemand
Am Quelle ruht, und sich der Kühle freuet.
Es zischete das giftige Gewand.
Es zu berühren meidend, wich die Flamme
Ihm schüchtern aus, die Zunge rückwärts beugend.
Rings um das brennende Gebäude lief
Die Flamme sausend, wölbte sich, stieg höher,
Erreichte siegreich jetzt des Rogus Gipfel.
Gefafsten sichern Muthes sahe sie
Der Heros über sich zusammen schlagen.
Entfesselt schwebete sein Geist empor,
Der Sel'gen Wohnungen empfingen ihn,
Und hoch willkommen hiefsen ihn die Götter.
Sein Übriges hab' ich mit frommen Händen
Der Erde anvertraut. Die heilge Stätte
Zu offenbaren, wird mich nichts bereden.
Damit Tyrannen nicht, die jetzt sein Arm
Nicht ferner schreckt, nicht ungerechte Menschen
Mit schnödem Hohn den heil'gen Staub entweihen.
Seit dem bewohn' ich diese Wildnifs nun.
Der Menschen vielbesuchte Strafsen meidend
Durchirr' ich Wald und Berg und Schluft und nähre
Den Gram des Herzens mit verwandten Schauern.

A Dream.

In the Manner of Spenser.

One Evening, as by pleasant Forth I stray'd
In pensive mood, and meditated still
On poet's learned toil, with scorn repay'd
By envy's bitter spite, and want of skill,
A cave I found, that open'd in a hill.
The floor was sand, with various shells yblended,
Through which in slow meanders crept a rill;
The roof, by nature's cunning slight suspended;
Thither my steps I turned, and there my journey ended.

Upon the grounds my listless limbs I laid
Lull'd by the murmur of the passing stream:
Then sleep, soft stealing, did my eyes invade;
And waking thought soon ended in a dream.
Transported to a region I did seem,
Which with Thessalian Tempe might compare
Of verdant shade compos'd and watry gleam;
Not ev'n Valdarna, thought so passing fair,
Might match this pleasant land, in all perfections rare.

One, like a hoary palmes, near a brook
Under an arbour seated did appear;
A shepherd swain attending held a book
And seem'd to read therein, that he might hear.
From curiosity I stepped near;
But ere I reach'd the place where they did sit,
The whisp'ring breezes wafted to my ear
The sound of rhymes which I myself had writ,
Rhymes much alas to mean for such a judge unfit.

For him he seem'd, who sung Achilles rage,
In lofty numbers, that shall never die,
And wise Ulysses' tedious pilgrimage,
So long the sport of sharp adversity:
The praises of his merit, fame on high

Der Traum.

Ein's Abends wandert' ich am lieben Forth
Und dachte nach in meinem trüben Muthe,
Wie Miſsgunst und Unwissenheit des Dichters
Gelehrte Müh'n mit bitterm Hohn vergelten.
In einem Felsen fand ich eine Grotte.
Der Sand des Bodens war gemengt mit Muscheln.
Ein Bächlein schwätzte schlängelnd durch den Sand.
Gar künstlich war das Dach durch die Natur gewölbet.
Erfreut ging ich hinein, um süſser Ruh zu pflegen.

Ich warf mich nieder auf den reinen Grund,
Mich lullete der Murmelbach in Schlummer,
Süſs säuselnd schloſs es mir die Wimper zu.
Den trunknen Geist umspielten holde Träume.
In eine Gegend däucht' ich mich verzückt;
So frisches Grün, so reitzende Gewässer
Verschönten wohl Thessaliens Tempe kaum.
Ja selbst Valdarna, das für schön doch gilt,
War minder schön vielleicht, als diese Feyeninsel.

Am klaren Bach in grüner Laube sah
Ich einen graugelockten Klausner sitzen,
Ein Schäfer, ihm zur Seite sitzend, schien
Aus einem Buch ihm etwas vorzulesen.
Neugierig naht ich mich, und hatte noch
Die Stätte, wo sie saſsen, nicht erreichet,
Als schon von fern in mein verwundernd Ohr
Die Reime wehten, die ich selbst geschrieben,
Ach Reime, viel zu schlecht, für einen solchen Richter.

Denn jener war es, dessen hohes Lied,
Ein Lied, das ewig lebt, und nie verhallet,
Den Zorn Achills und dessen Gram besang,
Den weit umher sein Miſsgeschick getrieben.
Durch alle Zeiten, alle Zungen schallt

With her shrill trump for ever loud doth sound;
With him no bard for excellence can vie,
Of all that late or ancient e'er were found,
So much he doth surpafs ev'n bards the most renown'd.

The shepherd swain invited me to come
Up to the arbour, where they seated were;
For Homer call'd me; much I fear'd the doom
Which such a judge seem'd ready to declare.
As I approach'd with mickle dread and care;
He thus addrefs'd me: Sir, the causes explain
How all your story here is told so bare?
Few circumstances mix'd of various grain;
Such surely much enrich and raise a poet's strain.

Certes, quoth I, the critics are the cause
Of this and many other mischiefs more;
Who tie the Muses to such rigid laws,
That all their songs are frivolous and poor.
They cannot now, as oft they did before,
Ere pow'rful prejudice had clipt their wings,
Nature's domain with boundlefs flight explore,
And traffic freely in her precious things;
Each bard now fears the rod, and trembles, while he sings.

Though Shakespear still disdaining narrow rules
His bosom fill'd with Nature's sacred fire,
Broke all the cobweb limits fix'd by fools,
And left the world to blame him and admire.
Yet his reward few mortals would desire;
For, of his learned toil, the only meed,
That ever I could find he did acquire,
Is that our dull degenerate age of lead
Says that he wrote by chance, and that he scarce could read.

Des hohen Dichters nie vergefsner Nahme.
Rings feyert seinen Ruf des Ruhms Drommete.
Kein Dichter hat seit ihm die Palm' errungen,
Und keiner wird den Kranz, den er errang, erringen.

Der Schäfer lud mich in die Laube ein,
Weil mich Homerus, sprach er, sprechen wollte.
Nicht sonderlich fürwahr war mir zu Muth,
Vor einem solchen Richter zu erscheinen.
Ich nahte mich mit Furcht und Bangigkeit.
Er aber sprach: Erklärt mir, Herr, die Gründe,
Warum ihr euer Lied so schläfrig sangt.
Nur wenig Stoffs habt ihr hinein gewoben,
Und auch das Wenige will mir nicht recht behagen.

Die Ungebühr, sprach ich, und manche andre
Fällt einzig unsern Kritikern zur Last.
Sie sind's, die uns so enge Gränzen setzen,
Dafs unsre Lieder schal und frostig werden.
Wir dürfen nicht, wie ihr vor Zeiten durftet,
Als noch das Vorurtheil nicht eure Schwingen lähmte,
Gesetzlos der Natur Gebiet durchshwärmen,
Noch unumschränkt mit ihren Schätzen schalten.
Nur zitternd singen wir, und scheuen stets die Ruthe.

Zwar Shakespear, im Bewufstseyn eigner Kraft
Frohlockend, spottete der engen Regel,
Durchbrach die Spinngewebe der Kritik
Und kümmerte sich nichts um Lob und Tadel.
Doch möchten wen'ge seines Lohns begehren.
Was hat er wohl für alle seine Müh'n
In diesem Bleyjahrhundert? Was wohl anders,
Als dafs sie kalt und naserümpfend sprechen:
Er sang aufs Ohngefähr, und konnte kaum recht lesen.

I ween, quoth he, that Poets are to blame
When they submit to critics' tyranny,
For learned wights there is no grater shame
Than blindly with their dictates to comply.
Who ever taught the eagle how to fly,
Whose wit did e'er his airy tract define
When with free wing he claims his nature sky,
Say, will he steer his course by rule and line?
Certes, he would scorn the bounds, that would his flight confine.

Nor that the Muses art is void of rules?
Many there are, I wot, and stricter far,
Than those, which pedants dictate from the schools
Who wage with wit and taste eternal war.
For foggy ignorance their sight doth mar;
Nor can their low conception ever reach
To what dame Nature, crown'd with many a star,
Explains to such, as know her learned speech,
But few can comprehend the lessons she doth teach.

As many as the stars, that gild the sky,
As many as the flow'rs, that paint the ground
In number like the insect tribes that fly,
The various forms of beauty still are found;
That with strict limits no man may them bound,
And say, that this, and this alone is right;
Experience soon such rashneſs would confound;
And make its folly obvious to the light
For such presumtion sure becomes not mortal wight.

Therefore each bard should freely entertain
The hints, which pleasing fancy gives at will;
Nor curb her sallies with to strict a rein,
Nature subjecting to her handmaid skill;
And you yourself in this have done but ill
With many more, who have not comprehended

O Schande! sprach der ruhmgekrönte Greis,
Wenn Dichter vor des Krittlers Ruthe beben.
O Thorheit, wenn der Sehende dem Blinden,
An eigner Kraft verzweifelnd, sich vertraut.
Wer lehrt den Adler fliegen? Wessen Witz
Vermifst sich je den Flug ihm vorzuzirkeln?
Wenn er sich freyen Schwungs zur Sonne schwingt,
Meint ihr, er werd' erst euren Compafs fragen?
Meint ihr, mit mürbem Zaum der Regel ihn zu zügeln?

Nicht mein' ich, dafs der Musen holde Kunst
Der Regeln gar ermangle. Selbst die Muse
Giebt strengre Regeln, als die Schule giebt,
Die mit Genie und Witz ohn' Ende hadert.
Ihr blinzelnd Aug' erträgt die Sonne nicht.
Verschlossen ist ihr dickes Ohr den Lehren,
Die die Natur in süfser Schäferstunde
Dem Liebling traulich in die Seele raunt,
Und deren hohen Sinn nur Auserwählte fassen.

So viel der Stern' am blauen Himmel funkeln,
So viel der Blumen blüh'n auf grüner Flur,
So viel der Vöglein unterm Himmel schweben,
So vielfach formt der Schönheit Wesen sich.
Mit scharfer Linie sie umgränzen wollen,
Behaupten: Diefs, und diefs allein sey schön,
Ist Thorheit, die das Beyspiel bald beschämt,
Ist Eulenweisheit, die den Lichtstrahl scheuet,
Ist Frechheit die fürwahr dem Sterblichen nicht ziemet.

Frey soll der Dichter seinem Genius
Gehorchen, soll die Gluth, die in ihm lodert,
Nicht ruchlos dämpfen, soll der Herrinn Gunst
Nicht frevelnd um die Gunst der Magd verscherzen.
Auch ihr versah't es, Freund, in diesem Punct,
Nebst manchen andern, die ihr nicht erwoget,

That genius, crampt, will rarely mount the hill,
Whose forked summit with the clouds is blended;
Therefore, when next you write, let this defect be mended.

But like a friend, who candidly reproves
For faults and errors, which he doth expy,
Each vice he freely marks; yet always loves
To mingle favour with severity.
Certes, quoth he, I cannot well deny
That you in many things may hope to please.
You force a barbarous northern tongue to ply,
And bend it to your purposes with ease
Though rough as Albion's rocks, and hoarser, then her seas.

Nor are your tales, I wot, so loosely yok'd,
As these which Colin Cloot did tell before;
Nor with description crouded so and choak'd,
Which, thinly spread, will always please the more.
Colin, I wot, was rich in Nature's store;
More rich, than you, had more, than he could use;
But mad Orlando taught him had his love;
Whose flights at random oft misled his muse;
To follow such a guide, few prudent man would chuse.

Me you have follow'd: Nature was my guide.
To this the merit of your verse is owing.
And know for certain, let it check your pride
That all you boast of is of my bestowing.
The flow'rs I see through all your garden blowing
Are mine, most part at least, I might demand
Might claim them as a crop of my own sowing
And leave but few thin scatter'd o'er the land
A claim, so just, I wot, you could not well withstand.

Daſs schwerlich das gefesselte Genie
Das Ziel erstrebt, an dem die Palme schattet.
Drum, wenn ihr wieder singt, so meidet diesen Fehler.

Jedoch dem Freund geziemt es nicht allein,
Die Mängel, die er wahrnimmt, frey zu rügen.
Ihm ziemt es auch, Gelindigkeit mit Strenge,
Und mit dem Tadel süſses Lob zu paaren.
So sey denn auch von meinetwegen euch
Das Lob, das euch gebührt, nicht abgesprochen.
Ein Idiom, so rauh, wie Albions Stürme
Und heis'rer, als die Meere, die es gürten,
Habt ihr geschickt benutzt und ritterlich gebändigt.

Auch sind, ich weiſs es, eure Mährchen nicht
So sorglos aufgereih't, wie Colin's Mährchen.
Sie strotzen nicht, gleich diesen, von dem Schmucke,
Der sparsam aufgetragen nur gefällt.
Reich ausgesteuert zwar durch die Natur
Ward Colin reichlicher, als ihr es wurdet.
Allein er schwelgt in seinem Überflusse.
Orlando's wildes Beyspiel riſs ihn hin,
Ein Beyspiel, dem fürwahr kein kluger Künstler folget.

Ihr folgtet mir. Ich folgte der Natur.
Habt ihr Verdienst, so dankt es unserm Vorgang;
Nicht überhebet eurer Tugend euch,
Was ihr von Tugend habt, hab ich geliehen.
Die Blumen, die in eurem Garten blühn,
Sind mein. Und wollt' ich sie zurücke fordern,
Wohl wenig wahrlich dürften übrig bleiben,
Wohl wenig dürftige auf armer Flur.
So fordr' ich dann hiemit mein Darlehn von euch wieder.

Certes, quoth I, that justice were full hard,
Which me alone would sentence to restore;
When many a learned sage, and many a bard
Are equally your debtors, or much more.
Let Tityrus himself produce his store,
Take what is thine, but little will remain;
Little I wot and that indebted sore
To Ascra's bard and Arethusa's swain
And other's too beside, who lent him many a strain.

Nor could the modern bards afford to pay,
Whose songs exalt the champions of the Crofs;
Take from each hoard thy sterling gold away
And little will remain, but worthlefs drofs.
Not bards alone could ill support the lofs
But sages too, whose theft suspicion shunn'd;
Ev'n that sly Greek who steals and hides so close,
Were half a bankrupt, if he should refund,
While these are all forborn, shall I alone be dunn'd?

He smil'd; and from his wrath, which well could spare
Such boon, the wreath, whith which his looks were clad
Buck'd a few leaves to hide my temples bare.
The present I receiv'd with heart full glad.
Henceforth, quoth I, I never will be sad;
For now I shall obtain my share of fame;
Nor will licentious wit or envy bad
With bitter taunts my verses dare to blame,
This garland shall protect them and exalt my name.'

But dreams are short; for as I thought to lay
My limbs at ease, upon the flowry ground,
And drink, with greedy ear, what he might say,
As murm'ring waters sweet, or music's sound,
My sleep departed; and I waking found

Und würd' es recht seyn, sprach ich, mich allein,
Den Ärmsten zur Erstattung zu verdammen?
Da so viel hochberühmte Weis' und Dichter
Wie ich, und mehr noch, eure Schuldner sind.
Wenn ihr zurück, was euer wäre, nähmt,
Was würde wohl Virgilen übrig bleiben,
Und was dem Schwan auf Askra's klaren Wassern?
Was Arethusens vielgepries'nem Schäfer?
Was allen, die so stolz mit eurem Raub sich brüsten?

Auch jene wahrlich würden schlecht bestehn,
Die späterhin des Kreuzes Kämpfer sangen;
Nehmt jeglichem das Gold, das ihr ihm lieh't,
Und Schlacken, fürcht' ich, werden übrig bleiben.
Auch nicht uns Dichtern blofs; nein, sicherlich
Auch manchem Weisen, der den Argwohn täuschte.
Selbst jener Grieche, der so listig stiehlt
Und listig hehlt, er würde schier verarmen.
So schont nur jener nicht, derweil ihr mich verurtheilt.

Er lächelte; und brach vom reichem Kranz,
Der seine Locken schmückt', ein wenig Laubes;
Und flocht es rings um meinen nackten Schlaf. —
Mit Dank empfing ich die willkomm'ne Gabe.
„Hinfort, sprach ich, will ich nicht traurig seyn.
Es wird mir schon mein Antheil Ruhmes werden.
Kein gift'ger Neid, kein schadenfroher Spott,
Kein schnöder Hohn soll meine Lieder kränken.
Diefs Lorbeerreis soll sie und meinen Nahmen schützen."

Doch Träume sind vergänglicher Natur.
Als ich mich nun auf grünen Rasen lagern
Und gierigen Ohres jeden süfsen Laut,
Der ihm entlispelt', in mich trinken wollte;
Verschwand mein Schlummer. Ich erwacht', und fand

Myself again by Fortha's pleasant stream.
Home ward I stepp'd, in meditation drown'd,
Reflecting on the meaning of my dream;
Which let each wight interpret, as him best may seem.

Fable V.

The Ape, the Parrot and the Jackdaw.

I hold it rash at any time
To deal with fools dispos'd to rhyme;
Dissuasive arguments provoke
Their utmost rage, as soon as spoke.
Encourage them, and for a day
Or two you're safe, by giving way;
But when they find themselves betray'd,
On you at last the blame is laid.
They hate and scorn you as a traitor
The common lot of those who flatter.

„But can a scribbler, Sir, be shunn'd?
What will you do, when teaz'd and stunn'd?
When watch'd, and caught, and clos'ly preſs'd,
When complimented and addreſs'd:
When Bavius greets you with a bow:
„ „Sir please to read a line or two.“ “
If you approve, and say, they're clever
„ „You make me happy, Sir, for ever.“

What can be done? the case is plain.
No methods of escape remain.
You're fairly noos'd, and must consent
To bear, what nothing can prevent,
A coxcomb's anger; and your fate
Will be, to suffer soon or late.

Mich wieder an der Fortha holden Ufern.
Heim ging ich, in Betrachtung tief verlohren,
Viel sinnend ob der Meinung meines Traums,
Den jeder deuten mag, wie ihm es däucht und lüstet.

Der Affe, der Papagey und die Dohle.

Eine Fabel für Poeten.

Von jeher hat es Tollheit mir gedäucht,
Mit Narren zu verkehren, welche reimen.
Miſsräthst du ihnen die Poeterey;
Flugs wird der Herren ganze Galle rege.
Ermunterst du sie, um nur Frieden
Zu haben; gut! du hast ihn — bis zur Messe!
Allein, sobald die Rezensenten sprechen,
So siehe Freund, zu deinen Haaren!
Du warst der Schalk! du bist der Judas, du!
So trage denn auch nun das Loos der Schmeichler.

„Wohl wahr, mein Herr! Allein, wie meinen Sie,
Daſs wohl dem Übel abzuhelfen wäre?
Wie wäre wohl dem Skribler auszuweichen,
Der Sie beschleicht auf jedem Tritt' und Schritte,
Der mitten auf dem Markt beym Knopf Sie nimmt,
Sein Manuscript, so dick, wie die Banise,
Hervorhohlt. — „Lieber Herr, nur zwanzig Zeilen!“ —
Und schmunzeln Sie, und rufen: Schön! Vortrefflich!
— „Ey lieber Herr! Sie machen mich
Unendlich glücklich!“ — Nun, was wäre da zu machen.?“

Zu machen, Herr? was sich von selbst versteht
In Fällen, die so klar, wie dieser, sind.
Sie sehen selbst: dem Übel zu entlaufen
Geht nun einmahl nicht an. Sie reden oder schweigen;
Geprellt sind Sie in jedem Falle.
So rüsten Sie sich dann, was nicht zu ändern ist,
Des Narren Ingrimm mit Geduld zu tragen!

An ape that was the sole delight
Of an old woman day and night,
Indulg'd in table and in bed,
Attended like a child and fed,
Who knew each trick and twenty more
Than ever monkey play'd before,
At last grew frantic and would try
In spite of nature's laws, to fly.
Oft from the window would he view
The passing swallows as they flew,
Observe them fluttering round the walls
Or gliding o'er the smooth canals.
He too must fly and scope with these;
For this and nothing else would please;
Oft thinking from the window's height
Three stories down to take his flight,
He still was something loth to venture
As tending strongly to the centre;
And knowing, that the least mistake
Might cost a limb, perhaps his neck;
The case, you'll own, was something nice;
He thought it best, to take advice.
And to the parrot straight applying
Allow'd to be a judge of flying,
He thus began: „You'll think me rude
Forgive me, if I do intrude,
For you alone my doubts can clear.
In something that concerns me near;
Do you imagine, if I try,
That I shall e'er attain to fly?
The project's whimsical, no doubt,
But ere you censure, hear me out.

Es war einmahl ein Aff'; Und dieser Affe war,
Der einz'ge Liebling einer alten Frau;
Er war ihr Tischgesell, ihr Bettgenosse,
Ihr Reis'kumpan, kurz, ihr verzognes Söhnchen.
Auch mufs man ihm zum Ruhme sagen,
Dafs er der Schwänke viel, ja zehnmal mehr verstand,
Als alle Affen seit der Sündfluth thäten.
Besagter Affe nun (wie diese Affen sind,
In deren kleinem Hirn es stets ein wenig spukt)
Liefs sich mit einmahl es gelüsten,
Der kargenden Natur zum Schabernack, — zu fliegen.
Mit Neid und Sehnsucht sah er oft
Die Schwalben draufsen flattern, sahe
Wie sie in hoher Luft jetzt kreisten, dann
Den spiegelnden Canal hinüber glitten.
Wie diese must' er seyn, wie diese fliegen können;
Die schöne Kunst des Fliegens nur vermochte
Diefs Thränenthal ihm zu verschönern.
Wohl manchen Anlauf nahm er, aus den Fenstern
Des dritten Stocks den kühnen Flug zu wageu.
Doch immer däuchte ihm das Ding ein wenig waglich.
Er war sich einer ganz besondren Neigung
Zum Mittelpunct bewufst; nicht minder, dafs ein Fehlschlag
Ihm Arm und Bein ja gar den Nacken kosten könne.
Ihr müfst gestehn; der Fall war etwas mifslich.
Was war zu thun? Sich Rathes zu erhohlen,
Däucht' in sothaner Klemm' ihm das gescheut'ste.
Zum Glücke war ein Papchen bey der Hand
Und, was die Kunst des Fliegens anbetrifft,
Sind Papchen, wie ihr wifst, ganz competente Richter.
„Herr Sittich, sprach der Aff', ihr werdet mir verzeihn,
Dafs ich so gröblich euch incommodire.
Doch müfst ihr euch defshalb an eure Klugheit halten.
Denn wer vermöchte wohl, wie ihr,
In einem Handel, der mir sehr
Im Kopf herum geht, meine Zweifel aufzulösen?
Was meint ihr, wenn ich es versuchte,
Sollt' ich wohl je die Kunst zu fliegen lernen?

That liberty's our greatest blessing
You'll grant me without farther pressing;
To live confin'd, 'tis plain and clear
Is something very hard to bear;
This you must know, who for an age
Have been kept pris'ner in a cage,
Deny'd the privilege to soar
With boundlefs freedom, as before.
I have, 'tis true much greater scope,
Than you, my friend can ever hope;
I traverse all the house and play
My tricks and gambols every 'day;
Oft with my mistrefs in a chair
I ride abroad to take the air;
Make visits with her, walk at large,
A maid or footman's constant charge.
Yet this is nothing. For I find
Myself still hamper'd and confin'd;
A grov'ling thing, I fain would rise
Above the earth and mount the skies,
The meanest birds and insects too
This feat with greatest ease can do.
To that gay creature turn about,
That's beating on the pane without!
Ten days ago perhaps but five
A worm, it scarcely seem'd alive;
By threads suspended tough and small
Midst dusty cobwebs on a wall;
Now drefs'd in all the diff'rent dyes,
That vary in the ev'ning skies,
He soars at large, and on the wing

Der Einfall, denkt ihr, ist ein wenig windig.
Doch eh' ihr mich verurtheilt, hört mich aus!
Daſs Freyheit unser höchster Segen sey,
Deſs werdet ihr mir den Beweis erlassen.
Es ist erwiesen, es ist sonnenklar,
Daſs unterm Mond nichts jammervoller sey,
Als eingekerkert leben müssen.
Ihr müſst das selbst am besten wissen,
Die ihr seit einem Viertel Säculum
In einem Käfig eingebauert sitzet,
Beraubt des schönen Vorrechts, wie vorhin
Im gränzenlosen Raum umher zu schweben.
Mir, ich gesteh' es ist ein gröſs'rer Spielraum
Vergönnt, als ihr, Herr Sittich, hoffen dürfet.
Ich schwärme durch das ganze Haus,
Und klettr' und spring', und poltre, wie michs lüstet,
Mit unsrer Alten fahr ich oft ins Freye,
Um drauſsen frische Luft zu schöpfen;
Visiten geb' ich, geh mit ihr spatzieren,
Und Zof' und Jockey müssen meiner warten.
Doch alles das gnügt meinem Herzen nicht,
Es strebt in mir hinaus ins weite Blaue.
Es drängt in mir sich aufwärts zu den Sternen.
Geknebelt und geschlossen schein' ich mir,
Das schlechtste Ding, was nur im Staube wühlet,
Bedünk' ich mich zu seyn auf weiter Erde.
Der ärmste Spatz, die nacktste Fledermaus,
Das winzigste Insect sogar
Wagt kühnen Muths die wundersame Reise.
Seht ihr das muntere Geschöpf,
Das drauſsen an der Brüstung flattert.
Zehn Tage sind's, vielleicht erst fünfe,
Daſs es, ein Wurm, der kaum zu leben schien,
Im Mauerwinkel, zwischen Spinneweben
An dünnen Fäden hangend, schaukelte,
Und jetzt, geschmückt mit allen Farben,
Womit der Abendhimmel schillert,
Schwebt es umher, genieſst der sel'gen Freyheit.

Fnjoys with freedom all the spring;
Skims the fresh lakes, and rising sees
Beneath him far the loftiest trees;
And when he rests, he makes his bow'r
The cup of some delicious flow'r.
Shall creatures so obscurely bred,
On mere corruption nurs'd and fed,
A glorious privilege obtain,
Which I can never hope to gain?
Shall I, like man's imperial race,
In manners, customs, shape and face,
Expert in all ingenious tricks
To tumble, dance and leap o'er sticks;
Who know to sooth and coax my betters
And match a beau at least in letters,
Shall I despair and never try
(What meanest insects can) to fly?
Say, mayn't I without dread or care
At once commit me to the air
And not fall down and break my bones
Upon those hard and flinty stones?
Say, if to stir my limbs before
Will make me glide along or soar?
All things, I say, are learn'd by trying
No doubt it is the same with flying.
I wait your judg'ment with respect
And shall proceed as you direct.

Poor Pole, with gen'rous pity mov'd
The ape's fond rashnefs thus reprov'd.
For, though instructed by mankind
Her tongue to candour still inclin'd.

My friend, the privilege to rise
Above the earth and mount the skies,

Getragen von des Frühlings lauen Lüften,
Bestreift die frischen Weiher, steigt empor,
Sieht unter sich die höchsten Bäume grünen,
Und will es ruhn, so wählt es sich den Kelch
Der schönsten duftereichsten Blume.
Und Kreaturen so gemeiner Art,
Im Staub' erzeugt, gefüttert von der Fäulniſs,
Die sollten stolz sich eines Vorrechts rühmen,
Das mir versagt auf ewig bliebe?
Ich, der ich selbst dem kaiserlichen Menschen
An Gang, Gestalt, Gesicht und Sitten gleiche,
Der ich an Witz mich mit dem Besten messe,
Mich einem Kräusel gleich im Kreise drehe,
Die schönsten Burzelbäume schieſse
Und mir nichts, dir nichts über einen Stecken
Von — dieser Höhe springe; der ich nach Belieben
Jetzt schmoll', jetzt schäkr'; jetzt beiſse, dann liebkose,
Der ich an Launen nicht dem schönsten Mädchen,
Nicht an Gelehrsamkeit dem schmucksten Stutzer weiche,
Ich dürfte nicht, was jede Mücke darf,
Die schöne Kunst des Fliegens wagen?
So rathet nun, Herr Sittich, sollt' ich wohl
Der Luft auf einmahl mich vertrauen dürfen,
Und nicht gefährden, mir die Knochen
Auf jenem harten Pflaster zu zerbrechen?
Sollt' ich vielleicht, und wie? zum kühnern Flug
Die Glieder erst im Kleinen üben müssen?
Durch Übung, sagt man, lernt sich jedes Ding;
So wird ja auch das Fliegen so sich lernen.
Sagt eure Meinung. Mit Respect,
Erwart' ich sie, und pünktlich werd' ich ihr mich fügen.
Das arme Papchen, ein gutherzig Thier,
Das, durch der Menschen Beyspiel schlecht gewitzigt,
Sein redlich Herz auf seiner Zunge trug,
Lieſs sich des Affen Narrheit jammern
Und hielt es Christenpflicht, den eiteln Geck zu warnen.
Freund, sprach es, über Berg und Thal
Empor, und hoch in Lüften aufzusteigen,

Is glorious sure; and 'tis my fate
To feel the want on't with regret;
A pris'ner to a cage confin'd,
Though wing'd and of the flying kind.
With you the case is not the same,
You're quite terrestrial by your frame;
And should be perfectly content
With your peculiar element,
You have no wings, I pray reflect,
To lift you and your course direct;
Those arms of yours will never do
Not twenty in the place of two;
They ne'er can lift you from the ground;
For broad and long, they're thick and round
And therefore if you choose the way
To leap the window, as you say,
'Tis certain, that you'll be the jest
Of every insect, bird and beast;
When you lie batter'd by your fall
Just at the bottom of the wall.
Be prudent, then improve the pow'rs;
Which nature gives in place of ours.
You'll find them readily conduce.
At once the pleasure and to use.
But airy whims and crotchets lead
To certain loſs and ne'er succeed.
As folks, though inly vex'd and teez'd,
Will oft seem satisfy'd and pleas'd;
The ape approv'd of ev'ry word
At this time utter'd by the bird;
But nothing in opinion chang'd,
Thought only, how to be reveng'd.
It happen'd, when the day was fair,
That Poll was set to take the air,
Just where the Monkey oft sat poring
About experiments in soaring;
Dissembling his contempt and rage,

Ist allerdings ein Privilegium,
Dess ich, den die Natur damit belieh,
In meinem Käfig mit Verdruss entbehre;
Allein mit euch ist das ein ander Ding.
Ihr seyd durchaus von irdischer Natur,
Seyd einmahl für die Erd' erschaffen
Und thätet wohl auf eb'ner Erd' zu bleiben.
An Flügeln fehlt es euch. So lasst doch sehn,
Womit ihr denn zu fliegen denket?
Mit diesen Pfoten da? den kurzen, dicken, runden?
Und wenn ihr deren zwanzig hättet,
Sie würden keine Elle hoch
Vom Boden euch, und in die Lüfte heben.
Versucht es nur, und wagt einmahl den Sprung,
Wovon ihr träumt, den Sprung hinaus zum Fenster,
Und seyd gewiss, ihr werdet jedem Thier,
Und jedem Vogel, jedem Wurm
Zum Hohngelächter, an der Mauer Fuss
Mit wund gequetschten Knochen liegen.
Drum lieber Nachbar seyd gescheut,
Und lasst euch an den Kräften gnügen,
Die euch die gütige Natur verlieh,
Und die sie uns verweigert'. Ihrer ist
Genug, um euch das Leben zu verschönern.
Nur Hirngespinnst', und windige Projecte
Gediehen immer noch zu barem Schimpf und Schaden.
Wie Menschen oftmals äusserlich
Gar fröhlich und zufrieden sich gebehrden,
Derweil sie innerlich vor Ärger platzen möchten.
So stellt' auch unser Affe mit dem Rath
Des Papagey's sich überaus zufrieden,
Derweil sein Herz von Ingrimm überkochte
Und Tag und Nacht auf Rache brütete.
Nun traf sichs eines Tag's, zu unsers Papchens Unglück,
Dass man bey schönem Wetter seinen Käfig,
Genau hinaus zu jenem Fenster hing,
Auf dessen Brüstungen gemeiniglich
Der Affe sass und speculirte.

He stept up softly to the cage
And with a sly malicious grin
Accosted thus the bird within.

You say, I am not form'd for flight;
In this you certainly are right;
'Tis very plain upon reflection.
But to yourself there's no objection,
Since flying is the very trade
For which the winged race is made;
And therefore for a mutual sport
I'll make you fly, you can't be hurt.
With that he slily slipt the string,
Which held the cage up by the ring;
In vain the Parrot begg'd and pray'd,
No word was minded, that she say'd;
Down went the cage, and on the ground
Bruis'd and half-dead poor Poll was found.

Pug, who for some time had attended
To that alone which now was ended,
Again had leasure to pursue
The project, he had first in view.

Quoth he, a person, if he's wise,
Will only with his friends advise,
They know his temper and his parts,
And have his interests near hearts,
In matters which he should forbear
They'll hold him back with prudent care,
But never from an envious spirit
Forbid him to display his merit,
Or judging wrong from spleen and hate
His talents slight and underrate;
I acted sure with small reflection
In asking counsel and direction

Was that der Tückische? Gar freundlich und gar leise
Kam er zum Papagey heran geschlichen,
Und hämisch grinzend sprach er so zu ihm:

Ihr sagt: ich sey zum Fliegen nicht erschaffen,
Und jedermänniglich mufs eingestehn,
Dafs ihr die Wahrheit sagt. Allein mit euch
Ist das ein ander Ding. Ihr habt
Ein staatlich Flügelpaar; und was da Flügel hat,
Ist offenbar zum Flug' erschaffen.
So lafst denn einmahl eure Künste sehn,
Und fliegt, Herr Papagey, zu unsrer beyder Spafse.

Und ohne an des armen Vogels Flehn
Und Bitten im geringsten sich zu kümmern,
Lös't er die Schnur des Rings, daran der Käfig hing.
Hinunter stürzt der Käfig samt dem Vogel.
Zerquetscht, betäubt, halbtodt fand man das arme Thier
Im Bauer auf dem Pflaster liegen.

Des Affen Rache war befriedigt.
Nichts blieb ihm übrig, als den alten Plan
Des Fliegens wieder vorzunehmen.

Ein Weiser, sprach er bey sich selbst,
Wird nur bey Freunden Rathes sich erhohlen,
Die seinen Geist und seine Gaben kennen
Und fremden Vortheils sich wie ihres eignen freu'n.
Nur solche werden ihm in allen Stücken
Zu seinem Besten rathen, werden ihn
Getreulich warnen, wenn Gefahren drohn,
Und wenn das Glück ihm winkt, ihn kräftig vorwärts spornen.
Nie werden sie aus schnödem Neide
Ihn hindern, seine Gaben zu entfalten;
Nie die Talente, die ihm Gott verlieh,
Herab zu setzen, zu verkleinern suchen.
Ich Thor denn, der ich war, da ich mir Rath und Leitung
Von einem schlauen Günstling ausbat,

From a sly minion, whom I know,
To be my rival and my foe;
One who will constantly endeavour
To hurt me in our lady's favour,
And watch and plot to keep me down
From obvious interests of her own;
But on the top of that old tow'r
An honest Daw has made his bow'r;
A faithful friend, whom one may trust,
My debtor too for many a crust,
Which in the window oft I lay
For him to come and take away;
From gratitude no doubt he'll give
Such counsel as I may receive;
Well back'd with reasons strong and plain
To push me forward or restrain.

One morning, when the daw appear'd
The project was propos'd and hear'd:
And though the bird was much surpris'd
To find friend pug so ill advis'd,
He rather choose that he should try
At his own proper risk to fly,
Than hazard, in a case so nice
To shock him by too free advice.

Quoth he, I'm certain, that you'll find
The prospect answer to your mind;
Without suspicion dread or care
At once commit you to the air;
You'll soar aloft, or, if you please,
Proceed straight forwards at your ease;
The whole depends on resolution,
Which you possefs from constitution;
And if I follow as I lead
'Tis past a doubt, I must succeed.

Von meinem Feinde, meinem Nebenbuhler,
Von einem, der auf nichts studirt und sinnt,
Als wie er mir die Gunst der Herrinn rauben möchte,
Der mich belauscht auf jedem Tritt' und Schritte,
Und mich zu stürzen jede Arglist aufbeut.
Da droben aber auf dem alten Thurm
Wohnt eine Dohle, ein gefällig Thier,
Und meine gute Freundinn. Manche Kruste
Verdankt sie mir, die ich für ihren Schnabel
Ausdrücklich in das Fenster schob.
Sie will ich fragen. Sie wird sicherlich
Mir rathen, wie es sich geziemet;
Wird mir in meinem rühmlichen Beginnen
Entweder Vorschub leisten, oder auch
Mit starken klaren einwandlosen Gründen
Mich zwingen, meinem Plan für immer zu entsagen.

Gesagt, gethan. Am nächsten Morgen schon
Liefs sich die Dohle auf dem Thurme schauen,
Und das Project ward ihr ausführlich vorgetragen.
Die gute Alte stutzt'; es war ihr klar
Dafs es in Meister Pug's Gehirn gewaltig rapple;
Doch däucht' es ihr politischer,
Des guten Freundes Hals dem Pflaster blofs zu stellen,
Als ihm durch einen allzufreyen Rath
Auf immer vor den Kopf zu stofsen.

Freund, sprach sie, euer löbliches Project
Wird euch gewifs nach Wunsch gelingen.
Nur frisch gewagt. Wer wagt, gewinnet.
Vertraut euch sorgenlos den Lüften an.
Steigt in die Höhe, oder wenn ihr lieber wollt,
Streicht grade vor euch hin. Die ganze Kunst
Beruhet einzig auf Entschlossenheit;
Und Feigheit, weifs ich, ist nicht euer Fehler.
Zum Überflufs will ich den Weg euch zeigen,
Folgt mir und zweifelt nicht! Es soll und mufs gelingen.

So saying, from the turret's hight
The Jackdaw shot with downward flight,
And on the edge of a canal
Some fifty puces from the wall
'Lighted, obsequious to attend
The Monkey, when he should descend;
But he, although he had believ'd
The flatterer and was deceiv'd,
Felt some misgivings at his heart
In vent'ring on so new an art;
But yet at last b'tween hope and fear
Himself he trusted to the air,
But far'd like him, whom poets mention,
With Dedalus's old invention;
Directly downwards on his head
He fell and lay an hour for dead.
The various creatures in the place
Had diff'rent thoughts upon the case,
From some his fate compassion drew,
But these, I must confefs, were few:
The rest esteem'd him rightly serv'd
And in the manner, he deserv'd,
For playing tricks beyond his sphere
Nor thought his punishment severe.
They gather'd round him as he lay,
And jeer'd him when he limp'd away.

Pug disappointed thus and hurt
And grown besides the public sport,
Found all his differents passions change
At once to fury and revenge;
The Daw 't was uselefs to pursue,
His helplefs brood as next in view,
With unrelenting paws he seiz'd,
One's neck he wrung, another squeez'd,
Till of the number four or five
No single bird was left alive.

So sprechend, schoſs sie eines Schusses
Hinunter von des Thurmes Zinne,
Und lieſs, wohl funfzig Schritte von der Mauer,
Sich auf der Brüstung des Canales nieder,
Um dort mit möglichster Gemächlichkeit
Dem Flug' des Kameraden zuzuschauen.
Der stand und zauderte; so sehr ihm auch
Der Alten Hätscheley'n behagten;
So schwant' ihm doch im Herzen wenig Gutes.
Jedoch die ganze Kunst beruhte ja
Nur auf Entschlossenheit. Und Feigheit, wie wir wissen,
War Puggens Fehler nie gewesen.
So wagt er's dann, ermannt sich, springt
Und plumpt pardauz senkrecht aufs Pflaster nieder.
Da liegt er nun für todt; und Hunde, Katzen, Ferkel,
Gevögel und Gewürme jeder Art
Sehn mit Verwunderung den neuen Ikar liegen.
Nur wenige bedauren ihn.
Die meisten sprechen: Ihm ist recht geschehn!
Warum vermiſst der Narr sich Dinge,
Die jenseits seiner Sphäre liegen?
Und alle necken, zupfen, hacken auf ihn los,
Und zischen laut ihm aus, da er von dannen humpelt.

Gekränkt, getäuscht, und was noch mehr, ein Krüppel,
Und was noch mehr, der ganzen Thierwelt Spottlied,
Entbrannte Pug's verdorbenes Gemüth
In Grimm und Wuth und Rachbegierde.
Die Dohle zu verfolgen, war vergebens;
Allein die armen Jungen muſsten
Entgelten, was die Mutter sündigte.
Mit schonunglosen Krallen packt er sie,
Erdrückt das Eine, dreht dem Andern
Den Hals um; schmeiſst das dritte auf das Pflaster,
Bis von den vieren, oder fünfen, die
Der armen Dohle liebste Habe waren;
Auch nicht ein einziges am Leben blieb.

Thus counsellors, in all regards
Though different, meet with like rewards;
The story shows the certain fate
Of every mortal soon or late,
Whose evil genius for his crimes
Connects with any fop that rhymes.

So geht es uns, die wir dem Thoren rathen;
Gleich ist der Lohn, ist gleich der Rath verschieden.
So geht es früher oder später jedem,
Den sein Verhängniſs zwingt, zur Strafe seiner Sünden
Mit Narren zu verkehren, welche reimen!

Denkwürdigkeiten

aus

Mickle's Leben.

William Julius Mickle, dem die Engländer eine ihrer besten Übersetzungen, jene nähmlich der Lusiaden des Camoens verdanken, war der Sohn Alexander Mickle's, Predigers zu Langholm in Dumfriesshire, der in seiner Jugend sich in London aufgehalten, und häufig in Watt's Hause gepredigt, auch mitunter an der Übersetzung von Bailey's Wörterbuch gearbeitet hatte. 1716. ward er von Georg dem Ersten nach Langholm befördert, wo er heirathete, mit seiner Gattinn, einer Tochter Herrn Henry Thomas Henderson, von Ploughlands, bey Edinburgh, sieben Kinder zeugte und 1758. starb. William Julius Mickle ward zu Langholm am 29sten September 1734. gebohren.

Seinen ersten Unterricht empfing William auf dem Lande von seinem Vater. Nach dessen Tode ward er zu einer Tante, der hinterlassenen Wittwe eines Brauers, nach Edinburgh gesandt, die ihm erlaubte, die hohe Schule der Stadt zu besuchen. Er pflegte zu erzählen, daſs er nicht eher Lust zu Büchern gewonnen, bis ihm im dreyzehnten Jahre Spenser's Fairy Queen in die Hände gefallen; dieses bezaubernde Gedicht habe ihn dermaſsen hingerissen, daſs er davon wie berauscht gewesen, und Tag und Nacht über Entwürfen gebrütet habe, etwas ähnliches hervor zu bringen. In

der That hat auch dieser Zufall Mickle's poetischem Talente auf immer seine Richtung gegeben.

Als Mickle das sechszehnte Jahr erreichte, mufste er die hohe Schule verlassen, um seiner Tante, welche die Geschäfte ihres verstorbenen Gatten fortsetzte, die Bücher zu führen.

1755. fing er an für seine eigene Rechnung zu handeln. Allein der, freylich ziemlich prosaische, Beruf des Kaufmanns pafste so wenig zu seinem Poetenkopfe, dafs er, trotz seiner ausgebreiteten Geschäfte, (wie er denn mehr Abgaben in die Accisestube bezahlte, als irgend ein anderer Edinburghscher Brauer) mit jedem Jahre zurück handelte, und endlich genöthigt wurde, mit dem Verlust seines ganzen Vermögens, den Geschäften zu entsagen. Freylich hatte er neben der Brauerey auch die Versemacherey fleifsigst betrieben, und noch vor seinem zwanzigsten Jahre zwey Tragödien, und die Hälfte eines epischen Gedichtes zu Stande gebracht, welches alles er nachmahlen klüglich dem Vulkan opferte. Gleichwohl edirte er 10 Jahre später ein ethisches Gedicht: Die Vorsehung oder Arandas und Emilie ein so mattes, langweiliges und geschmackloses Product, dafs er, nach einigen vergeblichen Versuchen, es zu verbessern und zu verkürzen, seine heilende Hand endlich selbst davon abzog.

Im Frühling 1763. verliefs er Edinburgh, und ging nach London, wo er sich um eine Stelle im Seewesen bemühte; die ihm jedoch nicht zu Theil ward.

Lord Littleton war derjenige, der damahlen in der litterarischen Welt das grofse Wort führte. Da nun auch Mickle eine sehr hohe Meinung von ihm hegte, so hatte er ihm vor seiner Abreise aus Edinburgh seine Vorsehung zugesandt, und unter dem erdichteten

Nahmen William Moore, um seine Meinung und Beurtheilung ersucht.

Littleton antwortete einige Monathe nachher mit vieler Höflichkeit; und es entspann sich ein Briefwechsel zwischen dem Peer und dem Poeten, aus dem wir, in Ermangelung anderer Denkwürdigkeiten, einige Bruchstücke ausheben wollen, wär' es auch nur, um durch einen neuen Belag eine längst erprobte Erfahrung wieder in Erinnerung zu bringen, daſs es nähmlich dem Manne von Talent weder zieme noch fromme, sich an die vorgeblichen Groſsen dieser Erde anzudrängen.

Mickle hatte dem Lord drey lyrische Gedichte zur Durchsicht zugesandt: Pollio, die Erkenntniſs und Maria Stuart. Hierauf schrieb ihm Littleton folgendes:

„Von Dero mir zugefertigten Gedichten habe ich die elegische Ode, Pollio, mit groſsem Vergnügen gelesen. Durch Richtigkeit der Empfindung, schöne poetische Bildnerey, eine elegante Diction, und ein harmonisches Versmaſs haben Sie diesen abgedroschnen Stoff so gut heraus gehoben, als es sich nur immer thun lassen wollte. Einige Stanzen athmen eine Hoheit der Gedanken und des Ausdrucks, wodurch die Ode weit über das gemeine Niveau der beschreibenden Poesie hinaus geführt wird. Wollten Sie einige Zeilen darin berichtigen, so würde das Gedicht unstreitig zu dem Vollkommensten gehören, was wir in dieser Gattung besitzen.

„Was das Gedicht auf den Tod der Königinn Maria von Schottland anlangt, so will ich auch keine Zeile *desselben* kritisiren; weil ich den Inhalt durchaus miſsbillige. Nie sollte die Dichtkunst etwas heiligen, was die Geschichte verdammen muſs; und es ist so gewiſs

wie nur irgend eine andre historisch constantirte Thatsache, daſs Maria (ungerechnet ihre strafbaren Liebeshändel mit David Rizzio und mit Bothwell) an der Ermordung ihres Gemahls des Königs, positiven Antheil genommen. Lesen Sie Thuanus oder Hume (die ihre Geschichte mit mehr Aufrichtigkeit geschrieben haben, als Robertson) und Sie werden sich geneigt fühlen, sie zu bedauern, und nicht, sie zu lobpreisen. Selbst Robertsons Darstellung, so sehr sie auch darauf berechnet ist, ihre Verbrechen in Schatten zu stellen, zeigt sie uns gleichwohl nicht als den würdigen Gegenstand der Lobpreisungen eines Schriftstellers, welcher der Sache der Tugend zu dienen vermeint, und nicht der Sache einer Parthey." *).

In einem unterthänigen Antwortschreiben bedauert Mickle gar höchlich wider Sr. Lordschaft zarten Wahrheitssinn, und unbeugsame Rechtsinnigkeit so gröblich verstoſsen zu haben.

*) Mir fällt hiebey ein, daſs ich einstens in meiner früheren Jugend einem Groſsen, der sich meinen Freund nannte (oder wie der eigentliche Kunstausdruck lautet, mich protegirte) mein so eben fertig gewordnes „Fräulein von Garmin" zur Durchsicht mittheilte. Kalt und schweigend gab er mein Gedicht nach einigen Tagen oder Wochen mir wieder. Nun, fragte ich ungeduldig, was sagen Sie denn zu meiner Arbeit? Nichts, erwiederte feyerlich der Graf (der in jener Erzählung eine Anspielung auf eine neuerdings vorgefallene, mir aber bis dahin durchaus unbekannt gebliebne, der Fabel des Gedichts auch in der That äuſserst unähnliche Geschichte wahrzunehmen glaubte: Nichts, als daſs selbst die Ballade ins Feuer hätte geworfen werden müssen, wenn die Ehre irgend einer Familie auch nur im allergeringsten dadurch beeinträchtigt worden wäre. Nun wissen wir, was in dem Jargon dieser Ritterbürtigen das Prachtwort Familie bedeutet.

„So sehr auch, schreibt er, Ew. Lordschaft die Ode auf die Königinn Maria mifsbilligen, so schätze ich mich doch glücklich, sie Ihnen mitgetheilt zu haben. Nichts konnte meinem Gemüthe fremder seyn, als die Absicht, die Verbrechen der unglücklichen Königinn läugnen oder gar rechtfertigen zu wollen, und sollte es wirklich, wie es bey der Liebe, womit der Dichter seinen Stoff behandelt, wohl möglich ist, das Ansehn gewonnen haben, als bemühe ich mich wirklich, über ihre Laster einen gefälligen Schleyer zu werfen, so wird es jetzt, da Ew. Lordschaft mich defshalb zu warnen geruhen, noch immer Zeit seyn, wie es denn mir auch nicht die geringste Überwindung kosten wird, ein Stück zu unterdrücken, was lediglich ein Spiel der Fantasie ist. Dafs Buchanan, Knox und andre bisweilen die Ehre des Geschichtschreibers aus den Augen verlohren haben, um der in ihnen kochenden Galle Luft zu schaffen, ist ziemlich gewifs. Diefs, und die Gröfse ihrer Leiden (die unstreitig in mehreren Fällen weiter getrieben wurden, als die ängstlichste Politik erfordert hätte) spricht einigermafsen zu ihrem Vortheil, und mag mich zu dem Gedanken, ihren Tod durch eine Ode zu feyern, verleitet haben, ohne dafs ich die Schicklichkeit des Stoffs gebührend in Erwägung gezogen hätte.“

Um das aufgeschreckte Gewissen Sr. Lordschaft vollends zu beruhigen, theilt Mickle seinem Mäcenas hierauf den Plan seines Gedichtes mit, das von Seiten der Moral und der Orthodoxie zuverlässig schufs- und stichfrey seyn würde.

„Ich bitte um Erlaubnifs, bey dieser Gelegenheit des Plans zu einem Gedichte gedenken zu dürfen, womit ich seit einiger Zeit umgehe. Der Gegenstand, vermuthlich auch der Titel wird seyn: Die Höhle des Deismus. Herr Hume hat behauptet, dafs der Mo-

hammedism der Welt erspriefslicher gewesen sey, als der Christianism. In seinen sämmtlichen Werken äufsert sich ein gewisses unredliches Bestreben, die Offenbarung mit den Gaukelspielen und Alfanzereyen schlechter Menschen zu vermengen und das Christenthum in so mancherley seltsamen Verkleidungen aufzustellen, dafs es dem Leser nothwendig verächtlich werden mufs. Diefs gewissenlose Benehmen, die unverschämte Behauptung, dafs der Polytheism die älteste Religion der Menschen gewesen sey; sein Groll gegen die Reformation; den Unsinn, den er über die Wunder auskramt; diese und mehrere ähnliche aus andern ungläubigen Schriftstellern ausgehobene Züge werden mir dienen, das Bild des Hüters oder Genius der Höhle auszumahlen. Die Beschreibung der schauerlichen Höhle selber, sammt den in ihr hausenden Lastern — der Genius des Mohammedism, unter dessen Auspicien die schönsten Gegenden des Erdbodens in Trümmern liegen; jener des Pabstthums; und jener des ächten Christenthums, sämmtlich personificirt und in Handlung gebracht, diefs alles würde Stoff genug zu einem Gedicht von fünf bis sechshundert Zeilen geben, das sich so zu sagen von selbst in Spenser's Manier fügen würde."

Ob der edle Lord einen so frommen Entwurf mit seinem Beyfall begünstigt habe, davon schweigt der Autor. Mickle indessen hat ihn nicht ausgeführt, und defs freut uns um seinen Geschmack, und selbst um seinen Menschenverstand.

Auch mit seinen häuslichen Angelegenheiten wagte Mickle den Lord zu behelligen, der dann freylich an so unbedeutenden Dingen noch geringern Antheil nahm als an seines Correspondenten Versen.

„Das einzige Glück, schreibt er unterm 9ten April 1760. was ich auf dieser Welt mir wünsche, wäre eine

Lage, in welcher ich meinen Lieblingsstudien ohne Zwang und Sorge nachhängen könnte; jeder Schritt aber, den ich in dieser Hinsicht wagte, hat mehr gedient, von meinem Zwecke mich abzuführen, als mich ihm zu nähern. Für die Buchhändler zu schreiben, ist etwas, wozu ich mich nie entschliefsen werde. Hätte ich Vermögen, um etwas im Handel zu wagen, so dürfte ich von Seiten des Gouverneurs Johnstone von West-Florida, mit dem ich, ziemlich weitläuftig freilich, verwandt bin, auf einige Unterstützung rechnen; da ich jedoch lieber aufserhalb Landes gehen, als mich an ein Londner Comtoir fesseln lassen möchte, so schmeichle ich mir, dafs Major James Johnstone, des Gouverneurs Bruder mir, wo möglich, durch seinen Einflufs eine Stelle im östlichen oder westlichen Indien verschaffen werde."

„Die Gefahr, ein Opfer des Clima zu werden, würde mich nicht abhalten, nach Jamaica zu gehn, falls dorten etwas Gründliches für mich zu hoffen wäre, und auf diesen Fall würde Ew. Lordschaft Empfehlung bey den Herren Beckford und Fuller, imgleichen bey Dero Herrn Bruder, dem Gouverneur, meine schwelgerischesten Wünsche erfüllen. Da Ew. Lordschaft jedoch des östlichen Indiens erwähnten, und da ich, wenn nicht etwa daheim ein Secretariat für mich zu erlangen stände, doch lieber dorthin ginge; so würde ich mich sehr glücklich schätzen, wenn für diesen Zweck etwas ausgerichtet werden könnte. Die Compagnie hat mehrere residirende Secretariate und verschiedene ähnliche Stellen zu vergeben, und es leidet keinen Zweifel, dafs Ew. Lordschaft Verwendung bey den Directoren mir nicht äufserst vortheilhaft werden sollte."

Ziemlich trocken erwiederte Littleton: „er kenne auch nicht Einen von den Directoren der Ostindischen

Compagnie; mit einer Empfehlung bey seinem Bruder wolle er ihm gern dienen. Beckford und Fuller habe er bis dahin nicht zu sprechen kriegen können, auch hab' es Zeit damit bis zum Winter.“

Mickle erwiederte; was ihn für Ostindien bestimmt habe, sey eigentlich nur die Möglichkeit gewesen, innerhalb zweyer Jahre nach England zurück zu kehren, falls er als Cassirer am Bord eines Ostindienfahrers ginge. Da er aber, gründlich erwogen, hiezu keine Neigung habe, so bleibe nur das westliche Indien übrig, und dahin wolle er sobald als möglich abgehen.

Hierauf schrieb ihm Littleton: „In meinem letzten Briefe an meinem Bruder habe ich Ihrer als eines Mannes von „fine sentiment“ und gutem poetischen Talente erwähnt, und meinen Bruder gebeten, Sie auf den Fall, daſs Sie noch während seines Gouvernements auf der Insel ankämen, mit seiner Unterstützung zu begünstigen.“ — Mickle antwortete: „Daſs Ew. Lordschaft meiner bey Ihrem Herrn Bruder zu erwähnen geruhten, ist eine Wohlthat, die ich lebenslang mit feurigem Dank anerkennen werde; um jedoch den Gefahren der Ungewiſsheit mit einmahl zu entgehen, habe ich den nächsten besten Antrag angenommen und gehe als Buchführer eines Kaufmanns nach Carolina.

Hiemit endete dann der Briefwechsel zwischen dem Peer und dem Poeten, welcher letztere des Lords zeitlebens nicht anders, als mit einer an Verehrung gränzenden Hochachtung gedachte.

Mickle ging nicht nach Carolina; warum nicht? ist unbekannt. Viel lieber lieſs er sich als Corrector der Clarendonschen Presse zu Oxford anwerben; was seiner Stimmung immer noch angemessener war, als das Buchführen eines Kaufmanns.

1765. edirte er seinen Pollio, eine elegische Ode, geschrieben in dem Walde neben Roslin Castle. Das Gedicht ist aus Gelegenheit des Todes eines Bruders gefertigt, und war das erste, wodurch er sich bekannt machte.

1767. erschien die Concubine, ein Gedicht in zwey Gesängen, in der Manier des Spenser. Als diefs Gedicht dreymahl aufgelegt worden war, verbesserte er es, und gab es unter dem Titel Sir Martyn heraus, was den Stoff und Geist desselben, seiner Meinung nach, bestimmter bezeichnete, als der vorige.

1769. publicirte er einen Brief an Herrn Harwood worin mehrere von dessen, den Arianismus begünstigenden Schriftauslegungen ausgezogen und widerlegt werden.

Ein Jahr später gab Pearch seine Sammlung von Gedichten heraus. Darin sind folgende Stücke von Mickle aufgenommen: Maria, Königin von Schottland eine Elegie; die Erkenntnifs, eine Ode; Hengist und Mey, eine Ballade. Mit Hinsicht auf die Einwürfe des Lords Litteton fügte der Verfasser der Elegie auf Maria Stuart folgende Note bey:

„Der Urheber dieses kleinen Gedichtes ist nicht gesonnen, in die bekannten Streitigkeiten über die Schuld oder Unschuld der darin besungenen unglücklichen Fürstinn sich einzulassen. Ihm genügt die Bemerkung, dafs folgende Thatsachen für erwiesen gelten können. Die Briefe, mit welchen man Mariens Schuld von jeher hauptsächlich zu erweisen gesucht hat, sind untergeschoben. Buchanan, auf dessen Autorität Francis und andre sie verurtheilten, hat mehrere Umstände ihrer Historie verfälscht, und Urkunden wider sie citirt, die, wie jetzt unumstöfslich dargethan ist, nie existiret ha-

ben. Die Behandlung endlich, die sie von Seiten ihrer erlauchten Verwandten erlitt, entsprang aus einer wahrhaft Machiavellistischen Politik, einer Politik, welche die Verpflichtungen der Ehre, der Menschlichkeit und Sittlichkeit mit Füſsen tritt. Unmöglich also kann es einem Schriftsteller verdacht werden, wenn er seinen Unwillen über Mariens grausame Behandlung ausläſst, und über ihre Leiden eine Thräne vergieſset."

Um diese Zeit begann Mickle das gröſste Werk seines Lebens, die Übersetzung der Lusiaden.

Sehr jung schon hatte er eine Französische Übersetzung der Lusiaden gelesen; und schon damahlen hatte er den Gedanken gefaſst, sie in die Sprache seines Vaterlandes zu übertragen. Mancherley Abrufungen hatten ihn an der Ausführung seines Plans verhindert; aber nie hatte er ihn ganz aufgegeben.

Nachdem er sich vorläufig eine gründliche Kenntniſs des Portugiesischen erworben, publicirte er endlich im Jahr 1771. den ersten Gesang. Die Probe fand so allgemeinen Beyfall, daſs er von nun an seine gesammte Zeit und Kraft der Vollendung des Werks zu widmen beschloſs.

Um einzig für seine Übersetzung leben zu können, gab er sein Correctorgeschäft zu Oxford auf, und bezog ein kleines Pachthaus zu Forest-Hill, wo er dem Werke mit so anhaltender Emsigkeit oblag, daſs er es im Jahr 1775. glücklich beendigte. Der Druck war mit seiner Arbeit gleichen Schrittes fortgerückt; und so erschien dann noch im nehmlichen Jahre: Die Lusiade, oder, die Entdeckung von Indien, ein Episches Gedicht u. s. w. mit einer Einleitung der Geschichte der Entdeckung Indiens, die Geschichte des Emporkommens und Verfalls des Portugiesischen Reichs

in Asien, dem Leben des Camoens, einer Dissertation über die Lusiaden, Bemerkungen über die Epische Poesie, Noten, Erläuterungen u. s. w.

Das Werk erschien eben nicht unter sehr versprechenden Umständen. Schon in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts waren die Lusiaden von einem gewissen Richard Fanshaw ins Englische übersetzt worden, aber auf eine Weise, die von den Schönheiten des Originales kaum etwas ahnen liefs. Dazu glaubte man das Portugiesische Idiom von den Musen nicht sonderlich begünstigt. Camoens war kaum dem Namen nach in England bekannt; und von den Talenten seines Übersetzers wufste man bis jetzt noch weniger.

Er selbst schreibt in einem Brief an einen Freund: „Obgleich mein Buch zu Oxford ganz gut aufgenommen wird, so mufs ich Ihnen doch aufrichtig gestehn, dafs einige Punkte mir geschadet haben. Einige wenige grammatische Übereilungen werden in der Einleitung gerügt. Meine Bemerkungen über Virgil, Milton und Homer gelten für Arroganz des Kriticism. Am schwersten aber hab' ich durch meine Äufserungen über die reimlose Versart gesündigt. Meine Versification findet indessen allgemeinen Beyfall.

In seiner Dissertation erwähnt er anfangs einiger Portugiesischer Ehrenmänner, nahmentlich des Herrn Magellans, die ihn zum Behufe seiner Arbeit mit Büchern und Erläuterungen aufs bereitwilligste unterstützt hätten. Hierauf fährt er fort:

„Der Beyfall, den mir mehrere Herren von der Ostindischen Compagnie bey der Erscheinung des Gedichts von der Entdeckung Ostindiens bezeugten, erweckte dem Übersetzer die lebhafteste Zufriedenheit. Keiner hat jedoch den Fortgang der Unternehmung thä-

tiger und eifriger befördert, als der Gouverneur Johnstone, dessen Vorfahren so zu sagen die angestammten Beschützer der Vorfahren des Übersetzers gewesen sind. Diesem Gentleman ist die Erscheinung der Englischen Lusiade gewissermaſsen zuzuschreiben. Der Freundschaft Herrn Hoole's, des geistreichen Übersetzers des Tasso erklärt der Verfasser sich nicht wenig verpflichtet. James Boswell, Esq. hat er manche Verbindlichkeiten. Selbst den Dr. Johnson hat er das Glück unter diejenigen zählen zu dürfen, deren Theilnehmung an dem Menschen, und gute Wünsche für den Schriftsteller seine aufrichtigste Dankbarkeit auffordern. Dem Gedächtniſs des Dr. Goldsmith darf der schuldige Dank nicht verweigert werden. Er hat einen Theil der Übersetzung gesehn. Allein den Dank ihres Urhebers wird er nicht entgegen nehmen. Die Art, mit welcher Se. Erlaucht, der Duke de Buccleugh die Englische Lusiade unter ihren besondern Schutz nahmen, giebt der Herablassung, womit Sie erlaubten, daſs sie Ihnen gewidmet werden dürfte einen neuen und unendlich hohen Werth.“

Man muſs bekennen, daſs der ehrliche Mickle mit seinen Verbindlichkeits-Bezeugungen ein wenig allzufreygebig war. Es scheint, daſs der ehrliche Mickle gar leicht, und mit einem Minimum von Gefälligkeit hat verpflichtet werden können. Die Verdienste, welche sich die meisten der Herren, denen er hier mit so vielem Phrasenaufwande seinen Dank abstattet, um ihn und seine Übersetzung erwarben, beschränken sich buchstäblich auf „Theilnehmung an dem Menschen, und auf gute Wünsche für den Schriftsteller.“ In wie fern der berühmte Johnson sich um die Englische Lusiade verdient machte, erhellt aus folgendem Bruchstücke eines Briefes Mickle's an Boswell, den letzterer in seiner Olla potrida vom Leben Johnsons aufzuheben, nicht ermangelt hat.

„Ehe die Lusiade heraus kam, sandte ich Herrn Hoole eine Abschrift des Theils der Einleitung, worin ich Johnson's, Ihrer und andrer Begünstiger des Werks erwähne, mit der Bitte, dem Doctor das Papier zu zeigen. Diefs geschahe, und statt der einfachen Art, womit ich seiner gedachte, dictirte Johnson Herrn Hoole die ganze Periode, so wie sie da steht. Johnson sagte mir im Jahr 1772, er habe zwanzig Jahre früher selbst den Gedanken genährt, die Lusiade, für deren dichterisches Verdienst er die feurigste Achtung äufserste, zu übersetzen; andre Beschäftigungen aber hätten ihn davon abgelenkt." In der That soll er Goldsmith'en diese Arbeit einst empfohlen haben, dessen unstäter desultorischer Stimmung eine Unternehmung von so langem Athem schwerlich zugesagt hätte.

Während der ganzen Zeit, die Mickle an seiner Übersetzung arbeitete, hatte er keine andre Quellen des Unterhalts, als anfangs den Gehalt, den er als Corrector der Clarendonschen Presse empfing; und nachdem er diesem Geschäft entsagt hatte, die gelegentlich auf sein Werk eingehenden Subscriptionsgelder. Wie vielen Schwierigkeiten ein so knappes Einkommen ihn blofs gestellt haben müsse, ist leicht zu erachten. Der Enthusiasmus des Genies half ihm jedoch überwinden, was gemeinen Seelen allen Muth benommen haben würde; und alle Bedrängtheit seiner äufseren Lage vermochte nicht seine Fortschritte zu hemmen, oder auch nur seinen Eifer zu dämpfen.

So wenig Glück Mickle auch bis dahin mit seinen Gönnern gehabt hatte, so glaubte er diesen Schleichweg des Emporkommens gleichwohl noch einmahl betreten zu müssen; und eben auch mit dem alten Erfolge.

„Als Mickle (schreibt der Herausgeber der Anekdoten seines Lebens) mit fünfjähriger unnachläfslicher Emsig-

keit sein grofses Unternehmen beendigt hatte, riethen ihm seine Freunde, sich nach einem Mäcenas umzusehn dem ein solches Gedicht gewidmet werden könnte. Ich weifs von Männern, die mit ihm in der innigsten Vertraulichkeit lebten, dafs ihm aus zuverlässigen Quellen an die Hand gelegt ward; wie sein Gedicht mehreren Herren, die sich eben damahlen an der Spitze der Indischen Angelegenheiten befanden, höchst angenehm seyn, und wie sie vollends die Zuneigung eines so berühmten, und auf ihre persönliche Lage sich so genau beziehendes Werkes als die gröfste Ehre betrachten würden, die ihnen jemahlen wiederfahren könne; wie er auf eine fürstliche Belohnung hoffen könne; und wie man ihm demnach rathe, unter jenen Männern denjenigen, der ihm einer solchen Ehre am würdigsten dünke, auszuwählen. Mickle war geneigt, dem Rath zu folgen; allein die Meinung des Commodore Johnstone wendete das Blatt, und die Lusiade ward dem Duke of Buccleugh zugeschrieben.

Welche Vortheile der ehrliche Mickle aus seiner Zuschrift geschöpft, das mag uns ein andrer Schriftsteller sagen, der Verfasser nähmlich der Nachrichten von seinem Leben in dem Europäischen Magazin.

„Um keine vernünftige Rücksicht auf seine künftige Wohlfarth zu versäumen; um der Vortheile, die er von einer so mühsamen Arbeit billigerweise erwarten durfte, sich nicht muthwillig zu entschlagen, hielt er bey einem Grofsen des Landes, mit dem seine Familie ehmahlen in Verbindung gestanden, um Erlaubnifs an, ihm das Werk widmen zu dürfen. „Die Art, sagt der Verfasser, mit welcher Se. Erlaucht — die Englische Lusiade unter ihren besondern Schutz nahmen, giebt der Herablassung, womit Sie erlaubten, dafs selbige Ihnen gewidmet werden dürfte, einen neuen und unendlich hohen Werth.“ Man wird neugierig seyn, diese

so hoch gepriesene Art näher kennen zu lernen. Sie bestand, wie der Autor seinen Freunden mehr denn einmahl erzählte, „in einem gar höflichen, mit eigner hoher Hand zu Papier geförderten Sendschreiben.“ Möge das bedürftige Talent doch in Zukunft nie wieder auf den Edelmuth dieser vorgeblichen Mäzenen zählen. Nachdem dem erlauchten Gönner ein Exemplar, für dessen Einband der Autor einen äufserst hohen Preis hatte zahlen müssen, eingereicht worden war, verstrichen Tage, Wochen, Monathe, ohne dafs jener das allergeringste von sich hören liefs. Ohne Zweifel empfand der Verfasser, obgleich zu hochherzig, zu sollicitiren, oder sich zu beklagen, mittlerweile die Wahrheit dessen, was Spenser sagt:

Du weifst es nicht, der du es nie erfuhrest,
Welch eine Höll' es sey, um etwas bitten,
Und lange harren müssen —

Ein Gentleman endlich, ein Mann von Rang in der politischen Welt, ein fester zuverlässiger Freund des Verfassers, der ihn am Ende selbst in Schutz nahm, und durch seinen Einflufs ihm würklich zu der Unabhängigkeit verhalf, deren er in den letzten Jahren seines Lebens sich erfreute, besuchte den Mäzen, und erfuhr mit gerechten Unwillen: „dafs man das Werk bis dato noch nicht gelesen habe; dafs aber verlauten wolle, wie selbiges den Werth nicht habe, den man ihm anfangs zugeschrieben.“ Eine so armselige Ausflucht entsprang, nach des Gentleman Meinung aus den boshaften Vorspiegelungen eines Menschen, der das Ohr des Mäcenas hatte und der seiner irrigen Behauptungen halber mehrere Mahle in der Einleitung zur Lusiade zurecht gewiesen war *). Wir wissen nicht, in

*) Man vermuthet, dafs dieser Ungenannte kein andrer gewesen sey, als Dr. **Adam Smith**, der eifrige Bestürmer des

wie fern diese Voraussetzung gegründet ist, allein gesetzt sie sey es, so dürfte das den Fall schwerlich ändern. Noch ist ein Brief vorhanden, worinnen Mickle einem Freunde von dieser ganzen Unterredung Nachricht giebt, und vielleicht würde dem litterarischen Interesse ein Dienst darunter geleistet werden, wenn wir den Brief, der in unsern Händen ist, drucken liefsen. Einen Zweifel, indessen, sey es uns erlaubt zu äufsern, ob es nähmlich mit der moralischen Rechtlichkeit sich wohl vertrage, wenn ein Grofser ein Geschenk entgegen nimmt, das ihm von einem Dürftigen, mit der stillschweigenden Erwartung wenigstens, für die erzeigte Ehre eine Vergeltung andrer Art zu bekommen, angetragen wird.

Zu Mickle's Ehre darf nicht verschwiegen werden, dafs als 1778. die zweyte Ausgabe der Lusiade erschien, ihm gar sehr gerathen wurde, die Zueignung zu unterdrücken; seine Empfindlichkeit über die empfangene unwürdige Behandlung hatte sich jedoch schon in Verachtung verwandelt, und er schlug es grofsmüthig aus. Wer das Leben des Camoens lieset, wird nicht umhin können, zwischen den Schicksalen des Autors und seines Übersetzers eine auffallende Ähnlichkeit zn bemerken; und schwerlich wird man sich enthalten, die Schlufsnote der Englischen Lusiade auf ihren Verfasser selbst zu beziehn:

Monopols der Ostindischen Compagnie, das Mickle in der Vorrede in Schutz genommen hatte, dazu der erklärte Bewunderer Hume's, des Mannes, den Mickle unter allen am wenigsten leiden konnte; wie er denn auch willens war, beydes Ihn, und seinen Beschützer in einer sogenannten „Heroischen Epistel von David Hume an Dr. Adam Smith“ zu persifliren; die auch wirklich angefangen aber glücklicher Weise nie vollendet wurde.

„Ähnliche Lagen erzeugten ähnliche Empfindungen und ähnliche Klagen in Spenser und in Camoens. Beyde wurden von den Gothischen Grofsen ihrer Zeit vernachlässigt; aber beyder Nahmen werden leben, wenn das Angedenken der höfischen Menschen ihrer Zeit längst unter dem Schutt ihrer hochgethürmten Monumente vergraben liegt.

„Nie müsse den, der je die Muse schmähte,
„Lebendig oder todt, die Muse kränzen!"

Die Englische Lusiade ward im Ganzen mit lautem und ungetheilten Beyfall aufgenommen. Gleichwohl erhellt aus einem Briefe des Verfassers an Thomas Caldecott Esq. der sein eifriger Freund war, nnd so lange er sich in Oxford aufhielt, ihm manchen wesentlichen Dienst leistete (datirt Forest-Hill Dec. 20. 1778.) dafs er sich keinesweges glücklich fühlte. — Er redet von einem Plane, seine sämtlichen Werke auf Subscription heraus zu geben. „Abgerechnet, schreibt er, dafs die Nothwendigkeit mich zu einem solchen Entwurfe dränget, wünsche ich nichts so sehr, als noch bey meinen Lebzeiten eine Ausgabe meiner Werke zu Stande gebracht zu sehn, die nicht allzuweit hinter dem mir vorschwebenden Ideal von Vollkommenheit zurück bleiben möge. Aus Flugschriften (es wäre denn dafs sie über sehr populäre, oder den Zeitumständen angemessene Materien rouliren) kömmt wenig oder nichts heraus. Ich denke daher eine Quartausgabe zu veranstalten, mit der ich dann von jenem undankbaren Fleck, Parnassus benahmset (nackter und unfruchtbarer fürwahr als die rauhesten Berge Schottlands) allem Ansehn nach für immer Abschied nehmen werde. Denn sobald die Arbeit geendigt ist, und wofern Gouverneur Johnstone mir nicht mittlerweile eine kleine Versorgung hat schaffen können oder wollen, werde ich zuverlässig meinem Vaterlande, unserm Erdtheil der unseligen Unge-

wiſsheit und dem davon unzertrennnlichem nagenden Verdrusse, ein langes vielleicht immerwährendes Lebewohl bieten.“

Ehe die Lusiade heraus kam, hatte Mickle sich verleiten lassen, auch im dramatischen Fach seine Kräfte zu versuchen. Den Stoff nahm er aus der Französischen Geschichte, nahmentlich aus der Regierung Franz des Ersten, dessen über den ungerechten Verlust eines äuſserst wichtigen Rechtshandels erzürnter Vasall, der Connetable von Bourbon an der Spitze des Spanischen Heers sein Vaterland überzog und Marseille belagerte. Diese Begebenheit verarbeitete Mickle zu einer Tragödie, die Belagerung von Marseille betitelt, die er, mit verschiednen Empfehlungen von Seiten seiner litterarischen Freunde, Herrn Garrik übersandte. Garrick gestand in einem Briefe an einem Freund, daſs das Stück einige schöne Stellen enthalte, bemerkte aber, daſs eine schöne Schreibart noch nicht hinreiche, ein Stück für die Bühne zu eignen. Gouverneur Johnstone, der nicht gern wollte, daſs alle Mühe, die Mickle auf dieſs Werk gewandt hatte, verlohren gehen solle, ersuchte Herrn Hoole, den Verfasser des Douglas, die nothigen Verändrungen darin zu treffen; es geschahe; zum Überfluſs ward er noch von Herr Warton durchgesehn, sodann Garrick'en noch einmahl mitgetheilt, und noch einmahl von ihm verworfen.

Dieſs Verfahren des berühmten Mannes verdroſs Mickle'n unsäglich. Er beschloſs, sein Trauerspiel drucken zu lassen, fing wirklich damit an, und schickte jenem den ersten Bogen. Was ihn zu dem Ersteren bewog, erhellt aus der Vorrede des Stücks; was zu dem letzteren, darüber gab er Herrn Hoole schriftlich folgende Auskunft:

„So eben empfing ich einen Brief von Herrn Ballantyne, worin er mir meldet, daſs es Ihnen leid thue, daſs Herr Garrick einen Probebogen von der Vorrede zu meinem Schauspiele gesehen habe. Zugleich bezeugt Herr B. mir sein Befremden, woher Garrick den Bogen bekommen habe, und meint, er müsse ihm von einem, der mir übel wolle, gesteckt seyn, damit er sich in Zeiten rüsten könne, das Publicum dagegen einzunehmen.

„Die Wahrheit ist: Ich habe ihm das Blatt selbst in einem weiſsen Umschlage zugeschickt. Mag er sich nun rüsten, wie es ihm beliebet! Schon vor einem halben Jahre hab' ich meinem Freunde, Herrn Boswell diesen Entschluſs erklärt. Er widerrieth mir ihn in zweyen dringenden Schreiben; allein vergeblich! Ich habe jeden Umstand reiflich überdacht. Ich bin einmahl über den Rubicon gegangen; und will nicht wieder umkehren. Herrn Boswell schrieb ich in einem vor dreyen Tagen abgegangenen Briefe; ich würde jede fernere Abrathung so ansehn, als ob jemand in schlichtem Deutsch zu mir spräche: Sie, Sünder, was denken Sie gegen Herrn Garrick auszurichten. Meinen Sie auch, daſs das Publicum die geringste Notiz von Ihnen nehmen werde? Nein, mein Freund, folgen Sie meinem Rath, falten Sie Ihre Hände, demüthigen Sie sich vor Garrick's Unfehlbarkeit, und verhungern Sie in Frieden! — Ohngefähr das nehmliche hab', ich dem Gouverneur Johnstone geschrieben, und der Brief liegt noch vor mir auf dem Tische: „Den Rubicon hab' ich passirt. Allein ich bin kein Kenrick. Kein Freund soll meinethalben erröthen. Ich weiſs, was ich Ihnen schuldig bin, und was mir? Besitz' ich irgend Anlage zur Satyre, so soll Herr G. sie fühlen. Ich habe eine neue Dunciade entworfen, von welcher er der Held ist. Sobald ich die Lusiade beendigt habe, will ich

Hand ans Werk legen. Wenn es Ihnen schicklich däucht, so können Sie das in jeder Gesellschaft erzählen."

Da es mit den Londner Theatern nicht gehen wollte, so rieth man ihm, auf der Edinburger Bühne sein Heil zu versuchen. Allein Gouverneur Johnstone, welcher besorgte, daſs dieser Handel die Vollendung der Lusiade durchkreuzen möchte, rieth ihm, das Stück so lange bey Seite zu legen, bis jene fertig wäre. Das that er dann, und als die Lusiade heraus war, sah er sein Trauerspiel noch einmahl durch, und übersandte es Herrn Harris, bey dem es ebenfalls durchfiel. Nach diesem abermahligen Fehlschlage entsagte er allen Erwartungen von Seiten der Bühne, wiewohl er nachmahlen dennoch zugab, daſs das unglückliche Stück noch einmahl, und zwar Herrn Sheridan mitgetheilt ward, bey dem es dann so wenig Glück machte, als bey den andern Directoren. Er erklärte jedoch mehrere Mahle, daſs er es der Sammlung seiner sämmtlichen Werke einverleiben würde, die er aber nicht erlebte.

Der Beyfall, der seine Lusiade kränzte, der respectable Name, den ihm dieser in der litterarischen Welt zusicherte, tröstete ihn für die Kränkungen, die er von Seiten der Theaterdirectoren erlitten zu haben glaubte.

Die erste Ausgabe der Lusiade war bald erschöpft. Eine zweyte verbesserte erschien im Jahr 1778. Zu deren Verzierung verehrte ihm Herr Mortimer einen saubern Kupferstich, welchen er bey Gelegenheit des im folgenden Jahr erfolgenden Todes des Künstlers mit einer Grabschrift vergalt.

Ein Flugblatt war sein nächstes Product: Eine unpartheiische Untersuchung der Gründe für die Aufhebung des Freybriefes der Ost-Indischen Compagnie; ab-

geleitet aus der Geschichte und Handlungsweise der Compagnie seit ihrem Beginn bis auf die gegenwärtige Zeit, nebst Berichtigung mehrerer Selbstwidersprüche, und historischer Irrthümer, welche Dr. Adam Smith sich in der Untersuchung dieses Gegenstandes zu Schulde kommen lassen.

Um diese Zeit gingen Mickle's Freunde mit dem Gedanken um, ihn dem Könige zu einer Pension zu empfehlen. Bischof Lowth, der seine Talente und Tugenden kannte und schätzte, erbot sich, ihn zu ordiniren, und gelegentlich in der Kirche zu versorgen; allein diese Lebensweise war nicht für Mickle's Sinn.

Eifrig beschäftigte sich Mickle jetzt mit der projectirten neuen Ausgabe seiner Gedichte. Der Subscriptionsplan war entworfen; und schon hatte durch die lebhafte Verwendung seiner Freunde die Subscription einen vielversprechenden Anfang genommen, als des Verfassers Aufmerksamkeit mit einem Mahle auf eine sehr heterogene Ideenreihe gelenket wurde. Gouverneur Johnstone ward im May 1779 zum Commandeur des Kriegsschiffs Romney ernannt, und damit sein Freund, und nie aus den Augen verlohrner Schützling an dem gehofften guten Glücke des Feldzugs Theil nehmen möge, erbot er sich, ihn als Secretair mitzunehmen. Mickle, der sich an das seinen Subscribenten gegebene Wort gebunden hielt, und zuvor die ihnen gegenüber übernommene Verbindlichkeiten erfüllen zu müssen glaubte, war nur mit Mühe zur Aufnahme des Antrags zu bereden. Erst als man ihm vorstellte, daſs eine so neue Lebensweise ihm neue Scenen eröffnen, und neuen Stoff an die Hand geben würde, die Erwartung seiner Subscribenten desto reichlicher zu befriedigen, ergab er sich, ging mit dem nunmehrigen Commodore an Bord, und versahe die Pflichten seines Postens während des Restes des Jahres.

Im November langte er zu Lissabon an, wo er sechs Monathe lang blieb, um, nach des Commodore Anweisung, über die Verwaltung der genommenen Prisen die Aufsicht zu führen.

Zu Lissabon widerfuhr dem Übersetzer der Lusiade alle ersinnliche Ehre. Da grade während seines Aufenthalts die Königliche Akademie eröffnet wurde, ward er zu deren erster Sitzung eingeladen, und unter dem Vorsitz des berühmten Prinzen Don Juan von Braganza unter die Mitglieder aufgenommen. Besagter Prinz schenkte ihm auch sein Portrait zum Denkmahl seiner Achtung.

Während seines Aufenthalts zu Lissabon und in den umliegenden Gegenden schrieb er: Almada Hill, eine Epistel von Lissabon, die im Jahr 1781. gedruckt wurde. Auch sammelte er manches über die Geschichte und Sitten der Portugiesen, was er nie verarbeitet hat.

Nach seiner Heimkunft in England ward für nöthig erachtet, daſs er zu London bleiben, und der gerichtlichen Untersuchungen über die Rechtmäſsigkeit der genommenen Prisen wahrnehmen solle. Dieſs veranlaſste, daſs er den Commodore auf dessen letzten Zuge zum Vorgebürge der guten Hoffnung nicht begleitete, und überall nicht wieder in See ging.

Da die Frage über Ächtheit und Unächtheit der vorgeblichen Rowley'schen Gedichte jetzt in Anregung kam schlug sich Mickle zu den Vertheidigern der Ansprüche Chattertons. Folgendes ironisches Pamphlet erschien von ihm bey dieser Gelegenheit: Die Phrophezeihung der Königinn Emma, eine alte, neuerdings entdeckte Ballade, ursprünglich geschrieben von Johannes Turgottus, Prior von Darham unter der Regierung Wilhelms des

Rothen. Beygefügt sind von dem Herausgeber eine Nachricht von der Entdeckung, und einige Winke zur Rettung der Ächtheit der Gedichte Ossians und Rowley's.

Durch den Kreuzzug mit dem Commodore Johnstone hatte er so viel gewonnen, daſs er endlich der gewünschten litterarischen Muſse und Unabhängigkeit theilhaftig ward. Vorläufig heirathete er Miſs Tomkins, eine Tochter des Hauses, worin er zu Forest-Hill, während er an der Übersetzung der Lusiade arbeitete, gewohnt hatte. Hierauf zog er sich nach Wheatly, wenige Meilen von Oxford zurück, wo er seine übrigen Jahre in Ruhe zubrachte, und fortwährend zum Behuf der projectirten neuen Ausgabe, an seinen Werken sammelte und feilte.

Sein edelmüthiger Freund, und einziger wahrer Beförderer, Commodore Johnstone starb am 24sten May 1787. Er ermangelte nicht, seine Dankbarkeit und Zärtlichkeit für den Abgeschiednen in einigen elegischen Versen zu Tage zu legen, die er unter andern dem berühmten Admiral Rodney zusandte, hauptsächlich mit Hinsicht auf eine beygefügte, den Admiral mitbetreffende Note, worüber er dessen Meinung und nothfalls dessen Berichtigung einzuhohlen wünschte. Die Note ist folgende:

„Der Commodore war vorzüglich glücklich in der Zufertigung äuſserst wichtiger und gelegener Zeitungen. Er war es, der Admiral Rodney, der damahlen in Westindien commandirte, die erste Nachricht von der Spanischen Kriegserklärung im Jahr 1761. zufertigte; und die Folge war die Eroberung des Havannah. Eben er war es auch, der denselben Admiral 1760. von dem Absegeln der groſsen Spanischen Flotte und ihrer Bestimmung für Westindien unterrichtete. Beyde Depeschen wurden von Lissabon aus, und beyde durch den-

selben Mann, Capitain Mr Laurin, überbracht. Die Folge war, daſs eine Menge Spanischer Transportschiffe genommen, und die Operationen der combinirten Spanischen und Französischen Seemacht für dieses Jahr verzögert wurden."

Auch des tapfern Rodney's Antwort wird man mit Vergnügen lesen. Sie lautet von Albemarlestreet May 16. 1788.

„Ihre gefühlvolle Anhänglichkeit an das Gedächtniſs unsers gemeinschaftlichen vortrefflichen Freundes, des Commodore Johnstone verursacht mir ein wehmüthiges Vergnügen. Die Verse die Sie mir gesandt haben, sind so, wie man sie von dem Urheber der Englischen Lusiade erwarten darf, eines Werks, das ohne Schmeicheley, meinem armen Urtheil nach, die Popische Ilias erreicht, wenn nicht übertrifft. Beyde Gedichte sind dazu geeignet, nicht bloſs uns zu belustigen, sondern auch uns zu veredeln. Sie begeistern uns mit dem brennenden Verlangen, unsre Pflicht gegen das Vaterland zu thun, und bestärken uns in dem Gefühle, daſs das Leben ohne Ehre eine Last ist.

Ihre Note, anlangend die mir im Jahr 61. zugefertigten Zeitungen däucht mir nicht vollständig genug. Diese Zeitung war von so groſsem Belange, daſs ich ohne sie das ganze Spanische Westindien vollkommen gerüstet gefunden hätte, indem die Ordres aus England nicht eher bey mir eingingen, als nachdem ich Martinique erobert hatte, und im Begriff war, Domingo anzugreifen; während dessen meine Kreuzer jedes Packetboot, das die Kriegserklärung von Spanien überbringen sollte, jagten und wegnahmen. Den nehmlichen Tag noch, da ich des Commodore Depeschen empfing, schickte ich sie nach Jamaica, mit dem Befehl an den dortigen Gouverneur, auf alle Spanische Schiffe ein

Embargo zu legen; und an den Admiral, alle Spanische Schiffe zu nehmen. Diefs geschahe, und so erfuhren die Spanischen Statthalter nicht das geringste vom Ausbruche des Krieges, bis Sir Georg Pococke, und die Brittische Flotte, einige Monathe nachher, im Angesichte der Havannah erschienen. So kann man also mit Recht sagen, dafs die Havannah eigentlich vom Commodore Johnstone erobert sey.

Mit dem gröfsten Vergnügen unterzeichne ich auf die neue Ausgabe Ihrer mit Sehnsucht erwarteten Gedichte, und ersuche Sie, mir die Ehre Ihres Besuchs zu erweisen, wenn Sie zur Stadt kommen.“

Während der letzten sieben Jahre seines Lebens lieferte er gelegentlich einige Beyträge zum Europäischen Magazin; worin die Fragmente des Leo, und mehrere Beurtheilungen von Büchern von ihm herrühren.

Im September 1788. dichtete er, auf Ansuchen eines Freundes, ein kleines Lied, Eskdale Braes, zu Ehren seines Geburtsorts, einer Arkadisch schönen Gegend im Mittelpunct jenes Landstrichs an den Gränzen Schottlands, von welchem Percy in seinen Überbleibseln der alten Englischen Dichtkunst schreibt: „Die Scene der meisten und schönsten alten Schottischen Volksgesänge liegt innerhalb zwanzig Meilen von England. Ein wahrhaft poetischer Boden voll grüner Hügel, klarer Bäche, Überbleibsel von Wäldern. Die schäferlichen Scenen sind natürlich noch dieselben; von der rohen Chevallerie der mittlern Jahrhunderte ist glücklicherweise nichts mehr übrig, als der Schutt und die Ruinen verfallner Burge.“

Diefs Lied, zum Gedächtnifs, eines an sich selbst unbedeutenden, allein durch die Geburt von Helden, die für das Vaterland bluteten, und von Dichtern, die

die Sprache verschönerten, geadelten Fleckes, ward durch einen Herrn James Balmain, einen Schwäher des Commodore Johnstone in Musik gesetzt, so daſs es einen Eskdalischen Gesang giebt, gedichtet von einem Eskdalischen Dichter, und gesetzt von einem Tonkünstler des nehmlichen Landstrichs.

Übrigens war dieſs das letzte, was von Mickle's Arbeiten bekannt ist. Nach einer kurzen Krankheit starb er zu Wheatley in Oxfordshire am 25ten October 1789. im 55sten Jahre seines Alters. Er liegt zu Wheatley begraben. Sein einziger Sohn, dem er nur ein Geringes hinterlieſs, ward von den Executoren des Testaments bey einem Privaterzieher untergebracht, um dereinst, wenn er die erforderte Bildung erhalten, bey der Stiftung des Winchester Collegii eingeschrieben zu werden.

Die so lang im Werk gewesene Ausgabe seiner sämmtlichen Gedichte hat Mickle nicht zu Stande gebracht. Erst fünf Jahr nach seinem Tode wurden sie, zum Besten seines nachgelassenen Sohnes, von einem Ungenannten gesammelt, und in einem Quartbande auf Subscription herausgegeben. Voran stehn Anekdoten aus Mickle's Leben, worin sein Charakter folgendergestalt gezeichnet wird:

„Denen, die mit Herrn Mickle's Schriften bekannt sind, brauchen wir die Schönheit, Kraft und Mannigfaltigkeit seiner Versification, die Harmonie seines Numerus, die Lebhaftigkeit seiner Fantasie nicht besonders auszuzeichnen; diese Tugenden seiner Dichtungen sind in der That so auffallend, daſs sie, wir wagen es zu behaupten, sich über kurz oder lang, einem jeden aufdringen werden, dem auch jetzt seine Werke noch fremd sind. Lassen wir demnach seinen litterarischen Charakter sich selbst behaupten, und beschränken uns, von ihm als einem

Mitgliede der Gesellschaft zu reden. Mickle war in jeder Hinsicht ein Mann von Gradsinn und Rechtschaffenheit, ein warmer Freund; ein eifriger Gegner des Lasters, der Irreligiosität, der Nichtswürdigkeit. Was Littleton von Thomson sagte, gilt in buchstäblicher Strenge von Mickle: nie hat er eine Zeile geschrieben, die er auf seinem Todbette hätte vertilgt wünschen mögen. Während des gröſsten Theils seines Lebens erduldete er ohne Murren und ohne Erniedrigung den Druck einer beschränkten Lage. Nie ermüdete er, durch rechtliche Bestrebungen zu der Unabhängigkeit zu gelangen, deren er erst so spät theilhaftig wurde. Im Umgange glänzte er wenig, wie denn überhaupt sein äuſserer Mensch nicht sonderlich dazu geeignet war, von seinen Geisteskräften einen vortheilhaften Begriff zu erwecken. In jeder Lage seines Lebens behauptete er einen unabhängigen, durch keine Nichtswürdigkeit herabgewürdigten Sinn; und als er bey einer gewissen Gelegenheit über einen sehr kränkenden Fehlschlag mehr Empfindlichkeit, als gewöhnlich äuſserte, schien er sich mehr seines eignen Mangels an Menschenkenntniſs zu schämen, als grade den erlittenen Schaden zu bedauern. Er schien mit Widerwillen dem Gedanken Raum zu geben, daſs eine hohe Geburt sich gar wohl mit einem schmutzigen Gemüth vertragen könne. Er konnte sich jedoch mit der Überzeugung trösten, daſs keine ausschweifende Lobrednerey seine Feder geschändet habe. Die Verachtung kam ihm zu Hülfe, wiewohl nicht frühe genug; er wünschte seine gutmüthige Leichtgläubigkeit zu vergessen, und redete nachmahlen nie aus eigner Wahl über diesen Punkt. Kurz; seiner Schwächen waren wenige, und die wenigen von harmloser Art; seiner Tugenden viele; und sein Genie eine Ehre der Nation. Er lebte ohne Vorwurf, und wird denen, die ihn kannten, unauslöschlich theuer seyn."

Mickle's hauptsächlichstes Werk, die Übersetzung der Lusiade wird von seinen Landsleuten als ein classisches Product betrachtet, das mit vollem Recht der Popischen Ilias an die Seite gestellt werden dürfte. In der That hätte auch Camoens wohl weder einen geschicktern Übersetzer, noch einen feurigern Vertheidiger finden können, als eben diesen. Mickle hat seiner Übersetzung nicht nur eine ausführliche und befriedigende Einleitung in die Geschichte des Gedichts voraus geschickt. er hat sie auch durchweg mit den erforderlichen erläuternden Noten versehen. Jene pflegte er selbst als die gelungenste seiner prosaischen Arbeiten zu betrachten; diese voll feinen kritischen Sinnes; nur mit unter ein wenig allzu polemisch: Voltaire's lebhafte und witzreiche, aber einseitige und gewiesermaſsen schiefe Darstellung der Lusiade hat ihn zu einer Heftigkeit und Härte fortgerissen, die in Sachen des Geschmacks am allerwenigsten an ihrem Orte ist. Voltaire giebt zu, daſs die Lusiade unter ihren Mitbewerbern um den epischen Kranz einen hervorstechenden Platz verdiene; er nennt sie, ein Werk, das reich an Schönheiten sey, wiewohl auch keinesweges arm an auffallenden Mängeln. Sie sey, behauptet er, ein Gedicht ohne Plan, ohne Einheit, ohne Schicklichkeit; dessen Maschinerie ein abentheuerliches Gemisch von heidnischer und christlicher Mythologie enthalte. Vasco de Gama, zum Beyspiel, der Held des Gedichtes, betete in einem Sturm zu dem Gotte Israels, und die Göttin Venus kömmt ihm zu Hülfe. Allein, sagt Voltaire, wir vernehmen, daſs die Maschinerie allegorisch sey; so ist's also klar, daſs mit dem Mars kein anderer als Jesus Christus bezeichnet werde, noch mit der Venus jemand anders als die Jungfrau Maria. Das alles kann wahr seyn; allein ich muſs gestehn, daſs ich es mir nicht hätte träumen lassen. Mickle begnügt sich nicht, die Schicklichkeit dieser allegorischen Deutung zu vertheidigen, und die Einwürfe gegen die Einheit

der Handlung zu beantworten; er vergeht sich bis zu Schmähungen, und bestrebt sich seinen Gegner der Verachtung und dem Abscheu Preis zu geben. In seiner Analyse der Lusiade sucht er die Verdienste des Gedichts aus einander zu setzen, und glaubt in ihm den Geist und die wesentlichen Erfordernisse des wahren Epos zu finden. Folgendes sind die erheblichsten von seinen Bemerkungen:

„Homer und Virgil sind sattsam wegen der Besonnenheit gepriesen worden, womit sie ihren Gedichten einen für ihr Vaterland allgemein interessanten Stoff zum Grunde legten; so wie man an Statius hingegen den Mangel einer solchen Besonnenheit getadelt hat. Die Wahl des Camoens verdient in dieser Hinsicht alles ersinnliche Lob. Der Stoff, den er behandelt, mufs nicht nur seine Landesleute. er mufs im Grunde jede handelnde Nation interessiren. Die Lusiade ist so zu sagen eine Epopöe über die Geburt der Handlung. Sie ist gewissermafsen das epische Gedicht einer jeden Nation, die sich des Indischen Handels zu bemächtigen wufste. Eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit der poetischen Beschreibung; eine nie sinkende Hoheit der Empfindung, eine durchweg gehaltne Einfachheit der Diction vollenden den Charakter der Lusiade, eines Gedichts, das, zwar in unsern Tagen vom Publico unverdienterweise vernachlässigt, und von den Kunstrichtern ungebührlich herab gewürdigt, gleichwohl zu seiner Zeit von dem gröfsten Dichter Italiens nach Würden geschätzt wurde. Nie hat Tasso seine Urtheilskraft überzeugender bewährt, als da er seine Besorgnifs vor Camoens Nebenbuhlerschaft äufserte, und nirgend erscheint sein Edelmuth in einem rühmlichern Grade, als in jenem geistreichen Sonnett an den Helden der Lusiade: Vasco, le cui felici etc.

„Auch Montesquieu gesteht, mit einer ihm sonst eben nicht eigenen Unpartheylichkeit, im Esprit des Loix; dafs die Lusiade die Reitze der Odyssee mit der Pracht der Aeneis vereine; er hätte hinzu setzen können, mit der Majestät und der Energie der Ilias. Während das Feuer des Mäoniden in Camoens Auge funkelt, strahlet die heitere Würde der Mantuanischen Muse auf seiner Stirne. Auch paaret er nicht blofs die Kräfte der Composition, welche die drey alten Epopöen auszeichnet; er vereinigt auch ihr verschiedenartiges Interesse. Die unbändige Leidenschaft, die kriegerische Hitze, die stürmische Tapferkeit der Helden vor Troja finden wir in Gama's Erzählung der Thaten der Lusier in ungeschwächter Stärke wieder; seine Frömmigkeit, zarte Anhänglichkeit an sein Vaterland, und zuneigungsvolle Treue gegen seinen Fürsten erinnern an Virgils Helden, so wie seine weiten Reisen, seltsamen Abentheuer, und vielfaches Dulden an den Mann, der

Vieler Menschen Städte gesehn, und Sitte gelernt hat.

Zu diesen Eigenthümlichkeiten des Alterthums gesellt sich der uns nähere Charakter der neueren Zeit; die Höflichkeit und Galanterie des Ritterthums; eine Andacht voll Kindlichkeit und Einfalt; das hochgespannte Spanische Ehrgefühl. Aus dem schönen Ganzen treten einzelne Parthien hervor, gleich blühenden Eylanden aus dem majestätischen Oceane. Der Tod der reizenden Ines im dritten Buch gewährt eine der rührendsten Episoden in wahrhaft zarten und schmelzenden Klagelauten. Die Schlacht bey Aljabarotta im vierten und der Seesturm im sechsten Buch sind mit aller Kraft eines rauhen und markigen Versbau's beschrieben. Die Dichtung von der Erscheinung des Vorgebürges der Ungewitter im fünften Buch hat an Erhabenheit und furcht-

barer Größse der Fantasie vielleicht nicht ihres Gleichen in irgend einem andern Kunstwerk. Die Schilderung des Gespenstes, die Schauerlichkeit der Weissagung, das Grausen, was um das Ganze webet, bis Gama das Phantom unterbricht, sind in Shakespear's kühnster Manier. Die Stanzen, welche Gama's, des Gefangenen, Betragen im 9ten Buche schildern, haben eine eigenthümliche einfache Hoheit, und die Beschreibung der Insel der Liebe in demselben Buch liefert eine auf einander folgende Reihe der reitzendsten Landschaftsschilderungen in den lieblichsten und melodiereichsten Versen.

Bedenkt man den Zustand, darin sich die Iberische Poesie um die Zeiten des Camoens, und sogar noch nachher befand, so muſs die Erscheinung der Lusiade uns ein wahres Wunder bedünken. Camoens war der ursprüngliche Dichter seines Vaterlandes. Er hatte weder, gleich Tasso, einen Dante, noch gleich Milton, einen Spenser, der ihm die Bahn gebrochen hätte. Rings um ihn war alles Dunkelheit, und was noch ärger ist, die Nation gefiel grade in dieser Dunkelheit sich am besten. Die Schriften eines Balthasar Grazian, eines Luis de Gongora wurden von den Spaniern, eben wegen ihrer Undurchdringlichkeit und totalen Unverständlichkeit mit tiefer Verehrung angestaunet. Selbst ihr groſser Lopez de Vega schrieb in demselben seltsamen enigmatischen Styl, einem wunderlichen übel gepaarten Gemische der Französischen Enflure und der Concetti's der Italiäner mit der düstern und fantastischen Grundirung des Moresca. Zieht man diese Mängel der Nationalpoesie in die gebührende Erwägung, so werden die Mängel Camoens desto verzeihlicher erscheinen; seine Tugenden ihm aber zu desto gröſserer Ehre gereichen.

„Unter Mickle's Originalgedichten ist sein Sir Martyn das längste, und am meisten ausgearbeitete. Über Plan und Absicht desselben wollen wir dem Verfasser (Vorbericht zum Sir Martyn) selbst hören; zum voraus uns ergötzend, wie mächtig die Zöglinge der allerneuesten deutschen ästhetischen Schule über ein so so nüchternes, in ihren Augen gewifs ganz detestables Gewäsch die Köpfe schütteln werden.

„Es ist eine anerkannte Maxime der Kritik dafs eine interessante Moral einem guten Gedichte wesentlich sey. Der Charakter des Mannes von Stand und Vermögen ist von der äufsersten Wichtigkeit sowohl für die politische als für die sittliche Welt. Wenn es nun gewifs ist, dafs es Zeitvertreibe und Freudengenüsse giebt, die den Tugenden des Gentleman höchst gefährlich sind, so liegt es dem Sittenlehrer allerdings ob, auf solche Verirrungen das gehörige Lächerliche zu werfen; dem Dichter aber liegt es ob, dieses Lächerliche in das auffallendste Licht zu stellen. Sollte nun gleich das Letztere dem Verfasser mislungen seyn, so darf er doch getrost behaupten, dafs es wenigstens sein Vorsatz war, jene erlogenen Freuden so zu schildern, als sie wirklich sind, als lächerlich und verächtlich, als zerstörend für die Glückseligkeit und für die Tugend.

„Eine andre Maxime der Kritik verlangt, dafs der Gegenstand des Gedichtes nur Einer seyn solle; dafs jeder Theil des Gedichtes sich zu Einem Ganzen fügen solle, dafs diefs Ganze dermafsen zergliedert werden solle, dafs es gleichsam von selbst in einen regelmäfsigen Anfang, ein ähnliches Mittel und ein gleiches Ende aus einander geht. Bey Erreichung dieser Einheit des Ganzen wird aber die erforderliche Regelmäfsigkeit noch immer poetisch seyn müssen; denn der Geist der Poesie verträgt sich nicht mit den Fesseln der logischen oder mathematischen Anordnung; oder, um mit den Worten eines berühmten

Kunstrichters zu reden: Da eine Zusammenfügung einmahl nothwendig ist, so wird diejenige die zweckmäſsigste seyn, welche, während sie dem beabsichtigten Ziele festen sichern Schrittes entgegen eilet, sich gleichwohl die ganze Zeit über versteckt, uud dem Leser das Vergnügen gewährt, die Mittelglieder zu ergänzen, und was ihm versäumt oder unverbunden vorkommt, in seinem Gemüthe selbst zusammen zu fügen.

„Wenn demnach die Charakterschilderung eines Mannes von Geburt, der, mit allen Vortheilen natürlicher Fähigkeiten und liebenswürdigen Anlagen, mit einem Mahl für die Gesellschaft und für sich selbst verlohren geht; wenn ein solcher Charakter seinen Anfang, sein Mittel und sein Ende hat, so wird man zugeben müssen, daſs dem Gedichte die gebührende Einheit nicht abgehe. In wie fern diese Einheit erreicht sey, wird sich vielleicht aus folgender Übersicht des Inhalts abnehmen lassen.“

Nach einer Anrufung an den Genius Spenser's, in der Exposition des Vorwurfs, schildert das Gedicht zuerst, des Knight's erstes Bekanntwerden mit seiner künftigen Maitresse, wie er für sie entbrennet, wie sie sich nach und nach einer unumschränkten Herrschaft über sein Gemüth bemächtigt, seinen daraus entspringenden Leichtsinn, seine Vergnügungssucht, seine Verschwendungen. Diese Dinge constituiren ohne Zweifel den gehörigen Anfang.

Hierauf werden die Folgen der gesetzlosen Verbindung in den verschiedenen Beziehungen des Mannes von Stande veranschaulicht; in seinem häuslichen Leben; in dem verschwenderischen Aufputzen seines Parks, seiner Gärten, seiner Wohnung; in der inneren Unglückseligkeit des Liebhabers, des Vaters, des Gelehrten; in dem Benehmen gegen seine Pächter, seine Freunde,

seine Geschwister; in den Gefühlen, die ihn als Mann von Stande und Patriot in der Einsamkeit verfolgen. Hieraus ergiebt sich die Mitte des Werks, an welche sich sodann vermittelst einer allegorischen Katastrophe ein schickliches und regelrechtes Ende anschliefst.

Noch möchte gefragt werden, warum der Verfasser bey seinem Werke sich grade der veralteten Manier des Spenser bediente. Diese zum allgemeinen Gebrauche zu empfehlen, wäre allerdings höchst abgeschmackt. Allein es lassen sich Stoffe denken, die in dieser Manier vielleicht besser als in jeder andern behandelt werden können. Ohne sich demnach auf eine förmliche Vertheidigung einzulassen, will der Verfasser blofs sagen, dafs die Fülle und Üppigkeit der Beschreibung, die schlichte Simplicität, vor allem aber die Scherzhaftigkeit, deren die antike Phraseologie und Manier des Spenser so eigenthümlich empfänglich ist, ihn zu dem Gedanken neigten, dafs diese Manier nicht etwa die beste, sondern in der That die Einzige wäre, worin sein Stoff ausgeführt werden dürfe.“

Das Gedicht: Almada Hill, eine Epistel von Lissabon, kann gewissermafsen als ein Supplement zur Englischen Lusiade gelten. Es beginnt mit einem wohlgezeichneten Gemählde eines freudenlosen Wintertags in England, im Gegensatz mit dem genialischen Einflüssen eines wärmern Clima. Nach einigen Winken über die wahrscheinlichen Ursachen des dereinstigen politischen Verfalls seines Vaterlandes schreitet der Dichter sofort zum Zwecke, und liefert uns eine Reihe pittoresker, und, wie er versichert, treu nach der Natur gezeichneten Land- und See-Ansichten, durchflochten mit Erinnerungen geschichtlicher Vorfälle seit der Römerzeit bis zum grofsen Erdbeben 1755. Die Nahmen Viriatus, Sertorius, Lucanus, Seneca, Trajanus u. a. sind hier am Orte. Nach einer flüchtigen Übersicht

„der gewaltigen Thaten, deren Zeugen Spaniens gethürmte Höhen vor Alters waren, schildert er die gänzliche „Umwälzung des politischen und sittlichen Occidents durch den Umsturz des Römischen Reichs, und den Einbruch der nördlichen Barbaren. Er contrastirt „die schwerfällige Chevallerie der Romanze," mit der „Chevallerie der Weisheit und der Ehre," wie es ihm die religiöse Raserey der Kreuzzüge zu betiteln beliebet. Der Fall von Lissabons „Seethrone" veranlaſst einige vorahnende Gedanken über den dereinstigen Sturz von London's Herrlichkeit. Der Ruhm der Portugiesen während ihrer ersten Asischen Seezüge, und die Thaten Gama's erhalten ihre gebührende Stelle; so auch die Niedermetzelung der Mauern bey der Eroberung Lissabons, die der Juden und der Christen im Jahr 1505, die Revolution, die den Herzog von Braganza auf dem Thron setzte, eine Beschreibung des groſsen Erdbebens, die weniger stark und treffend ist, als man es erwarten sollte; daher wir auch dem Gedanken wieder entsagten, sie als Probe des Ganzen auszuheben. Eine Lobrede auf seines Gönners, des Herzogs Johann von Braganza, Vorliebe für die Wissenschaften und andre Tugenden beschlieſst das Gedicht, das in der That für das reifste und ausgearbeitetste von Mickle's sämmtlichem poetischen Nachlaſs gelten möchte. Nur eine eigentliche Epistel darf man in ihm nicht suchen. Den Anfang abgerechnet scheint der Verfasser den Freund, an den es gerichtet ist, gänzlich aus den Augen verloren zu haben, ein oder zweymahl ausgenommen, wo er seiner in der Folge gedenkt; mehr jedoch, um den Vers auszufüllen, als um, wie es in der Epistel sich gebührt, die Gefühle und die Sinnesart seines Freundes in Anspruch zu nehmen.

Von Mickle's lyrischen Gedichten sind die beyden Elegien Pollio und Maria von Schottland die vorzüglichsten. Die beyden Balladen, Hengist und

Mey, und die Zauberinn, übertreffen den gemeinen Trofs dieser in England vorzüglich reichen Dichtungsgattung unendlich. Von seinem letzten Liede: Eskdale Braes schrieb er einem Freunde: „Das Lied, so unbedeutend es an sich ist, hat zu viel poetischen Ausdruck, und ist allzu frey von Klingklang und Unsinn, als dafs es jemahlen Gassenhauer werden könnte.“

Auswahl

aus

Mickle's Gedichten.

Pollio.

An Elegiac Ode.

The peaceful evening breathes her balmy store,
The playful schoolboys wanton o'er the green;
Where spreading poplars shade the cottage door,
The villagers in rustic joy convene.

Amid the secret windings of the wood
With solemn meditation let me stray;
This is the hour, when to the wise and good
The heavenly maid repays the toils of day.

The river murmurs, and the breathing gale
Whispers the gently waving boughs among;
The star of evening glimmers o'er the dale,
And leads the silent host of heaven along.

How bright, emerging o'er yon broom-clad height,
The silver empreſs of the night appears:
Yon limpid pool reflects a stream of light,
And faintly in its breast the woodland bears.

The waters tumbling o'er their rocky bed,
Solemn and constant, from yon dell resound;
The lonely hearths blaze o'er the distans glade,
The bat, low-wheeling, skims the dusky ground.

Polllio.

Eine Elegische Ode.

Geschrieben im Walde neben Roſslin Castle
1762.

Der stille Abend hauchet Balsamluft,
Die Knaben spielen auf dem Rasenplatze,
Wo Pappeln schatten vor der Hütten Thür,
Und frohe Dörfer sich zum Tanze sammeln.

Hindurch des Wald's geheime Windungen,
Verloren in Betrachtung, will ich irren;
Des Tages Lasten lohnt die Muse jetzt,
Das Himmelskind, dem Weisen und dem Guten.

Das Bächlein murmelt; leise Lüftlein wehn,
Süſsflüsternd durch die sanftgeregten Zweige.
Der Abendstern beschimmert bleich das Thal,
Und schweigend folgen ihm des Himmels Heere.

Die Königinn der Nacht im Silbermoor
Schwebt leuchtend über den bebuschten Hügeln;
Der klare Weiher spiegelt ihre Pracht
Und spiegelt wieder die betuschten Höhen.

Herunter taumelnd durch ihr Felsenbett,
Wie rauschen fey'rlich die geschwellten Wasser.
Einsame Feuer blicken über's Feld;
Tiefkreisend schwirren um mich Fledermäuse.

August and hoary, o'er the sloping dale,
The Gothic abbey rears its sculptur'd towers;
Dull through the roofs resounds the whistling gale;
Dark solitude among the pillars low'rs

Where yon old trees bend o'er a place of graves,
And solemn shade a chapel's sad remains;
Where yon skayth'd poplar through the window waves
And twining round the hoary arch sustains.

There oft at dawn, like one forget behind,
Who longs to follow, yet unknowing where,
Some hoary shepherd, o'er his staff reclin'd,
Pores on the graves, and sighs a broken prayer.

High o'er the pines, that with their dark'ning shade
Surround yon craggy bank, the castle rears
Its crumbling turrets; still its towery head
A warlike mien, a sullen grandeur wears.

So midst the snow of age, a boastful air
Still on the war-worn veteran's brow attends;
Still his big bones his youthful prime declare,
Though trembling, o'er the feeble crutch he bends.

While round the gates the dusky wallflowers creep
Where oft the knights the beautous dames have led;
Gone is the bower, the grot a ruin'd heap,
Where bays and ivy o'er the fragments spread.

'T was here our sires, exulting from the fight
Great in their bloody arms march'd o'er the lea,
Eying their rescu'd fields with proud delight;
Now lost to them! and ah! how chang'd to me!

This bank, the river, and the fanning breeze
The dear idea of my Pollio bring;
So shone the moon through these soft-nodding trees,
When here we wander'd in the eves of spring.

Den Berg herüber ragen hehr und grau
Der gothischen Abtey geschnitzte Thürme.
Durch ihre Sparren pfeift der Abendwind;
Im Kreuzgang hausen Einsamkeit und Stille.

Dort, wo die Ulmen über Gräber wehn,
Und eines Kirchleins Trümmer fey'rlich schatten;
Wo sich die Pappel durch die Fenster drängt;
Und hülfreich den bemoosten Bogen stützet;

Dort sieht man oft, gleich einem, der daheim
Vergessen ward, und jetzt sich einsam grämet,
Den grauen Hirten auf den Stab gelehnt
Die Gräber zählen und Gebete murmeln.

Hoch über Fichten, deren schwarzer Kreis
Die schroffe Bergwand schleiert, hebt die Thürme
Das eingesunkne Schloſs. Sein thürmend Haupt
Schaut kriegrisch noch und drohend auf uns nieder.

So zeigt noch immer trotz des Alters Schnee
Des Veteranen Stirne Trotz und Kühnheit.
Sein stark Gebein verräth der Jugend Kraft
Zu Trotz der Krücke, dran er zitternd schleichet.

Hier, wo bestaubte Mauerblumen blühn,
Lustwallten Ritter sonst mit ihren Frauen.
Hin ist die Laub'. Die Grott' ein grauser Schutt
Umrankt vom Epheu und vom Oleander.

Hier war's, wo unsre Ahnen, groſs im Streit
Und stark im Zweykampf über's Blachfeld schritten,
Froh ihres Ruhms und der geschirmten Flur,
Jetzt hin für sie — und ach! für mich, wie anders!

Dieſs Ufer, dieser Bach, dieſs leise Wehn
Führt Pollio's theures Bild vor meine Seele;
So flitterte der Mondstrahl durch dieſs Laub,
Wenn wir im Abenddämmer traulich wallten.

When April's smiles the flowery lawn adorn,
 And modest cowslips deck the streamlet's side:
When fragrant orchards to the roseate morn
 Unfold their bloom, in heaven's own colours dy'd.

So fair a blossom gentle Pollio bore,
 These where the emblems of his healthful mind;
To him the letter'd page display'd its love,
 To him bright fancy all her wealth resign'd;

Him with her purest flames the muse endow'd,
 Flames never to th'illiberal thought allied;
The sacred sisters led, where virtue glow'd
 In all her charms; he saw, he felt, and died.

Oh partner of my infant griefs and joys!
 Big with the scenes now past, my heart o'erflows,
Bids each endearment, fair as once, to rise,
 And dwells luxurious on her melting woes.

Oft with the rising sun, when life was new,
 Along the woodland have I roam'd with thee,
Oft by she moon have brush'd the evening dew,
 When all was fearlefs innocence and glee.

The sainted well, where yon bleak hill declines,
 Has oft been conscious of those happy hours,
But now the hill, the river crown'd with pines!
 And sainted well, have lost their cheering powers.

For thou art gone, my guide, my friend, oh where,
 Where hast thou fled, and left me here behind!
My tenderest wish, my heart to thee was bare,
 Oh now cut of each passage to thy mind!

How dreary is the gulf; how dark, how void
 The tracklefs shores, that never were repast!
Dread separation, on the depth untry'd,
 Hope faulters, and the soul recoils aghast.

Wie, wenn im Frühlingshauch der Anger blüht,
Am Rand des Bachs Vergifsmeinnichtchen lächeln,
Duftreiche Gärten ihre Pracht dem Tag
Wetteifernd mit des Himmels Pracht entfalten.

So zart, so lieblich blühte Pollio einst,
So dufteten mir seines Geistes Blüthen.
Ihm schlofs ihr Heiligthum die Wissenschaft
Ihm auf die Fantasie die reichsten Schätze.

Mit ihrer reinsten Gluth begeisterte
Die Muse seine ungefärbte Seele,
Entschleiert' ihm der Jugend Angesicht —
Er sah sie, liebte sie, und ach erblafste!

Genosse meiner jugendlichen Lust
Und jugendlichen Qual! Erinn'rungtrunken
Schau ich zurück in die Vergangenheit,
Und schwelge lüstern in verschwundnen Freuden.

Auf ging die Sonn', und Arm in Arm verschränkt,
Durchschwärmten wir die thaubesprengten Fluren.
Auf ging der Mond und mit der Unschuld Trotz
Durchirrten wir der Wälder Schauerdunkel.

Die Quelle drüben, die dem Fels entspringt,
War oftmals Zeuginn unsrer Wonnestunden.
Jetzt sind der Quell, der Fels, der Murmelbach
Bekränzt mit Ulmen, meines Jammers Zeugen.

Denn du bist hin — und ach wohin? Mein Freund,
Mein Führer, sprich, wo bist du hingegangen?
Du, dem mein Inn'res aufgeschlossen lag;
Der nimmer ach in Zukunft mich berathet!

Wie furchtbar ist der Abgrund der uns trennt!
Wie schroff sind die Gestade, die uns scheiden!
Die Hoffnung schaudert von des Schlundes Saum,
Der Muth zurück vom steilen Uferrande,

Wide round the spacious heavens I cast my eyes:
And shall these stars glow with immortal fire,
Still shine the lifelefs glory of the skies
And could thy bright, thy living soul expire?

Far be the thought — the pleasures most sublime
The glow of friendship, and the virtuous tear,
The tow'ring wish, that scorns the bounds of time
Chill'd in this vale of death; but languish here.

So plant the vine on Norwey's wint'ry land,
The languid stranger feebly buds and dies;
Yet there's a clime, where virtue shall expand,
With godlike strength, beneath her native skies.

The lonely shepherd on the mountain's side,
With patience waits the rosy opening day;
The mariner at midnight's darksome tide
With cheerful hope expects the morning ray.

Thus I, on life's storm-beaten ocean tost,
In mental vision view the happy shore
Where Pollio beckons to the peaceful coast,
Where fate and death divide the friends no more.

Oh that some kind, some pitying kindred shade,
Who now perhaps frequents this solemn grove,
Would tell the awful secrets of the dead,
And from my eyes the mortal film remove.

Vain is the wish — yet surely not in vain
Man's bosom glows with that celestial fire,
Which scorn's luxuries, which smiles at pain,
And wings his spirit with sublime desire.

To fan this spark of heaven, this ray divine,
Still oh my soul! still be thy dear employ;
Still thus to wander through the shades be thine
And swell thy breast with visionary joy.

Ich schau empor zum ew'gen Firmament,
Ich seh die Sterne glorreich um mich funkeln,
Ihr seeleloser Glanz erlösche nie,
Und Pollio's Flammengeist erlösch' auf immer?

Nein, nimmermehr. Der edelste Genuſs,
Der Freundschaft Gluth, die tugendhafte Thräne,
Der kühne Wunsch, der Raum und Zeit verschmäht,
Ermattet nur im frost'gen Todesthale.

Verpflanzt den Weinstock in den kalten Nord,
Matt wird der Fremdling knospen, schmachten, sterben.
Verpflanzt die Tugend in ihr Vaterland
Und herrlich wird sich ihre Knosp' entfalten.

Am Berge sitzt allein der fromme Hirt,
Und harrt geduldig auf den goldnen Morgen;
Der Schiffer, den die Nacht auf wildem Meer
Ereilt, hofft ruhig auf den goldnen Morgen.

So seh' ich auf des Lebens stürm'scher Fahrt
Sehnsüchtig aus nach seligern Gestaden,
Und Pollio winkt mich in das stille Land,
Wo Tod und Schicksal Freunde nicht mehr trennen.

O daſs der Schatten einer, die vielleicht
Mich jetzt umschweben, meiner sich erbarmte,
Hinweg das Häutchen zöge, das mein Aug'
Umflort, und mir das Todtenreich enthüllte!

Zwar eitel ist der Wunsch; doch eitel nicht
Des Himmels Funke, der die Brust entzündet;
Der Erdenlust und Erdenqual verhöhnt
Und unsern Geist beschwingt mit hoher Sehnsucht,

Zu fachen diesen Funken, diesen Strahl
Des Himmels, Seele, sey dein rastlos Streben!
Zu wandern durch die Schatten, deine Brust
Mit Ahnungen zu schwellen, deine Freude!

So to the dark-brow'd wood, or sacred mount
In ancient days the holy seers retir'd,
And, led in vision, drank at Siloe's fount
While rising ecstasies their bosom's fir'd;

Restor'd creation bright before them rose,
The burning deserts smil'd as Eden's plains;
One friendly shade the wolf and lambkin chose
The flow'ry mountains sung: Messiah reigns!

Though fainter raptures my cold breast inspire,
Yet let me oft frequent this solemn scene
Oft to the abbey's shatter'd walls retire,
What time the moonshine dimly gleams between.

There, where the crofs in hoary ruin nods
And weeping yews o'ershade the letter'd stone
While midnight silence wraps these drear abodes,
And soothes me wandring o'er my kindred bones.

Let kindled fancy view the glorious morn,
When from the bursting graves the just shall rise,
All nature smiling, and, by angels borne,
Messiah's crofs far blazing o'er the skies.

So flüchteten zum schauervollen Wald
 Zu heil'gen Bergen einst die alten Seher
Und schlürften lüstern aus Siloahs Quell,
 Und sahn die Zukunft ihrem Aug entschleiert.

Verklärt umstrahlte rings die Schöpfung sie.
 Die Wildnifs lächelte wie Edens Garten.
In Einem Schatten spielten Wald und Lamm
 Die Berge hallten des Messias Preise.

Zwar lauer schlägt und stiller klopft mein Herz.
 Doch will ich oft in diese Schatten flüchten;
Will, wenn der Vollmond durch Gewölke weint,
 Lustwandeln in des Klosters dumpfen Gängen.

Dort, wo das Kreuz dem Sturz entgegen nickt,
 Wo Eiben auf die Gräber nieder trauern,
Dort will ich im Panier der Mitternacht
 Süfsschauernd auf verwandtem Staube schreiten.

Der Boden zuckt. Die Gräber bersten. Sieh!
 Dem Staub' entschweben schimmernde Gestalten,
Begrüfsen staunend das verjüngte All,
 Und dir, Messias, schallt der Sel'gen Päan.

Hengist and Mey.

A Ballad.

In ancient days, when Arthur reign'd,
Sir Elmer had no peer;
And no young knight in all the land
The ladies lov'd so dear.

His sister Mey, the fairest maid
Of all the virgin train
Won ev'ry heart at Arthur's court;
But all their love was vain.

In vain they lov'd, in vain they vow'd,
Her heart they could not move;
Yet at the ev'ning hour of pray'r
Her mind was lost in love.

The abbeſs saw, the abbeſs knew
And urg'd her to explain.
O name the gentle youth to me,
And his consent I'll gain.

Long urg'd, long tir'd, fair Mey reply'd:
„His name, how can I say?
An angel from the fields above
Has rapt my heart away.

But once alas! and never more
His lovely form I spy'd;
One evening by the sounding shore
All by the greenwood side.

His eyes to mine the love confest,
That glow'd with mildest grace;
His courtly mien and purple vest
Bespoke his princely race.

Hengist und Mey.

Ballade.

Als Arthur herrscht' in alter Zeit
 Herr Elmer'n war im Reich
An Heldenmuth und Damengunst
 Kein junger Ritter gleich.

Und Elmer's Schwester Mey, sie war
 Umher die schönste Maid,
Doch hat kein Mann an Arthur's Hof
 Sich ihrer Huld erfreut.

Sie buhlten hin, sie buhlten her
 Und hatten's nimmer Dank.
Doch als die Vesperstunde schlug,
 Da war sie liebekrank.

Es drang in sie die Domina,
 Sie forscht' und sprach zu ihr:
Auf nenne mir den Buhlen dein
 So will ich helfen dir.

Wie macht' ich, sprach die schöne Mey,
 Den Nahmen dir bekannt?
So wie ein Geist von oben her
 Hat er mein Herz entwandt.

Nur Ein Mahl ach! und nimmermehr
 Hat ihn mein Aug' ersehn,
Am Abend, an dem Uferrand,
 Auf lust'ger Aue stehn.

Sein Blick gestand dem meinen schnell
 Der Liebe sanfte Gluth.
Sein Anstand und sein Purpurkleid
 Verrieth ein Fürstenblut.

But when he heard my brother's horn
 Fast to the ships he fled.
Yet while I sleep, his graceful form
 Still hovers round my bed.

Sometimes all clad in armour bright
 He shakes a warlike lance;
And now in courtly garments dight
 He leads the sprightly dance.

His hair, as black as raven's wing
 His skin, as Christmefs snow;
His cheeks outvie the blush of morn
 His lips as rose-buds glow.

His limbs, his arms, his stature shap'd
 By nature's finest hand
His sparkling eyes declare him born
 To love and to command."

The live-long year fair Mey bemoan'd
 Her hopelefs pining love;
But when the balmy spring return'd,
 And summer cloth'd the grove;

All round by pleasant Humber side
 The Saxon banners flew.
And to Sir Elmers castle gates
 The spearmen came in view.

Fair blush'd the morn, when Mey look'd o'er,
 The castle walls so sheen.
And lo! the warlike Saxon youth
 Wore sporting on the green.

There Hengist, Offa's eldest son,
 Lean'd on his burnish'd lance,
And all the armed youth around
 Obey'd his manly glance.

Doch als erscholl Herrn Elmer's Horn
 Da floh er schnell an Bord.
Nun scheucht des edlen Jünglings Bild,
 Mir Schlaf und Ruhe fort.

Bald seh' ich ihn mit Schwert und Spieſs,
 In kriegerischem Glanz,
Bald angethan mit Festgewand,
 In anmuthvollem Tanz.

Sein Haar, wie Rabenschwingen schwarz,
 Sein Kinn, wie Schnee so weiſs;
Die Wange voll, die Lippe zart,
 Der Rose gleich des May's.

Sein Wuchs, sein Gang so königlich,
 Zu Lieb' und Herrschaft nur,
Das sagt des Auges Feuerblick,
 Erschuf ihn die Natur.

Sie weint' hinab das lange Jahr
 In herber Liebespein.
Doch als der schöne Frühling kam
 Und wieder sproſs der Hain;

Da um des Humbers Fluthen her
 Der Sachsen Banner flog,
Und zu Herr Elmers Schloſs heran
 Ein Kriegsgeschwader zog.

Der Morgen glomm; da blickte Mey
 Von heller Zinn' hinab;
Und sieh! die Sachsenjugend rings
 Das hohe Schloſs umgab.

Und Hengist, Offa's edler Sohn,
 Lehnt' auf der Lanze dort.
Und alle Jünglinge umher
 Gehorchten seinem Wort.

His locks, as black as raven's wing
Adown his shoulders flow'd;
His cheeks outvy'd the blush of morn
His lips like rose-buds glow'd.

And soon the lovely form of Mey
Has caught his piercing eyes;
He gives the sign, the bands retire,
While big with love he sighs.

O thou, for whom I dar'd the seas,
And came with peace or war!
O by that crofs, that veils thy breast
Relieve thy lover's care.

For thee I'll quit my father's throne;
With thee the wilds explore;
Or with thee share the British crown
With thee the crofs adore.

Beneath the timorous virgin blush
With love's soft warmth she glows;
So blushing through the dews of morn
Appears the opening rose.

'T was now the hour of morning pray'r,
When men their sins bewail,
And Elmer heard King Arthur's horn
Shrill sounding through the dale;

The pearly tears from Mey's bright eyes
Like April dew-drops fell,
When with a parting dear embrace
Her brother bade farewell.

The crofs with sparkling diamonds bright
That veil'd the snowy breast
With prayers to Heaven her lily hands
Have fix'd on Elmer's rest.

Sein Haar wie Rabenschwingen schwarz,
Sein Kinn wie Schnee so weiſs,
Die Wange voll, die Lippe zart
Der Rose gleich des May's.

Nicht lange bis sein scharfer Blick
Das holde Mädchen fand,
Er hieſs die Schaar von ferne stehn,
Und sprach, von Lieb' entbrannt:

O du, um die ich Wellenwuth
Bestand und Kriegesfahr,
O bey dem Kreuz auf deiner Brust,
Nimm mein mit Liebe wahr!

Um dich verschmäh' ich Vaters Reich,
Flücht' in die Wälder mich,
Um dich erkämpf' ich Englands Thron
Und werd' um dich ein Christ.

Mit jungfräulicher Röthe stand
Die liebevolle Maid,
Schön wie die Ros' im Morgenthau
In holder Schüchternheit.

Um Frühmett' wars, wo jedermann
Beweint der Sünden Zahl,
Herr Elmer hört König Arthurs Horn
Erschallen durch das Thal.

Die Thräne troff wie Frühlingsthau
Des Mädchens Wang' hinab,
Als schnell Herr Elmer kam und ihr
Den Kuſs des Abschied's gab.

Sie nahm das Kreuz von Edelstein
Das ihr am Busen hing,
Und hängt' es ihrem Bruder um,
Als er von dannen ging.

Now, with five hundred bowmen true
He's march'd acroſs the plain;
Till with his gallant yeomandrie,
He join'd King Arthur's train.

Full forty thousand Saxon spears
Came glittering down the hill,
And with their shouts and clang of arms
The distant valleys fill'd.

Old Offa, dreſs'd in Odin's garb
Assum'd the hoary god;
And Hengist, like the warlike Thor
Before the horsemen rode.

With dreadful rage the combat burns
The captains shout amain;
And Elmer's tall victorious spear
Far glances o'er the plain.

To stop its course young Hengist flew,
Like lightning o'er the field;
And from his eyes the well known croſs
On Elmer's vest beheld.

The slighted lover swell'd his breast,
His eyes shot living fire,
And all his martial heat before
To this was mild desire.

On his imagin'd rival's front
Whith whirlwind speed he prest,
And glancing to the sun, his sword
Resounds on Elmer's crest.

The foe gave way, the princely youth
With heedleſs rage pursu'd,
Till trembling in his cloven helm
Sir Elmer's javelin stood.

Mit fünfmahl hundert Bognern kühn
Zog er entlang den Rain,
Mit seiner tapfern Yeomandrie
Den König zu erfreun.

Voll vierzigtausend, Speer an Speer,
Der Sachse kam vom Bühl,
Und tösend goſs sich in das Thal
Der Reisigen Gewühl.

Greis Offa glänzt' in Odin's Kleid,
Dem Gotte gleich heran.
Und Hengist, wie der starke Thor,
Sprengt vor den Reutern an.

Nun schwoll die Wuth der Männerschlacht.
Die Führer schlugen keck.
Und Elmer's sieggewohnter Speer
War rings der Schaaren Schreck.

Ihn zu bestehn flog Hengist her,
Rasch wie ein Wetterstrahl,
Und sah das wohlbekannte Kreuz
An Elmer's Panzerstrahl.

Sein Herz entbrennt von Eifersucht,
Sein Auge rollt in Gluth,
Und zehnmahl wilder denn zuvor
Entlodert seine Wuth.

Er dringt so dicht wie Wirbelwind
Auf den Verhaſsten ein,
Und haut sein hellgeschliffnes Schwert
In Elmer's Helm hinein.

Herr Elmer wich. Mit blinder Wuth
Folgt Hengist seiner Spur,
Bis zitternd in des Jünglings Helm
Herr Elmer's Lanze fuhr.

He bow'd his head — slow dropt his spear;
The reins slipt through his head
And stain'd with blood — his stately corse
Lay breathlefs on the strand.

O bear me of, Sir Almer cry'd,
Before my painful sight
The combat swims — yet Hengist's vest
I claim at victor's right.

Brave Hengist's fall the Saxons saw,
And all in terror fled;
The bowmen to his castle gates
The brave Sir Elmer led.

„O wash my wounds, my sister dear;
O pull this Saxon dart
That whizzing from young Hengist's arm
Has almost pierc'd my heart.

Yet in my hall his vest shall hang;
And Britons yet unborn
Shall with the trophies of to-day
Their solemn fests adorn."

All trembling Mey beheld the vest:
O Merlin, loud she cryed;
Thy words are true — my slaughter'd love
Shall have a breathlefs bride.

Oh Elmer Elmer boast no more
That low my Hengist lies.
O Hengist, cruel was thine arm
My brother bleeds and dies.

She spake — the roses left her cheeks
And life's warm spirit fled;
So nipt by winter's withering blasts
The snow-drop bows the head.

Er bog sein Haupt, die Lanze sank,
Der Zügel aus der Hand.
Ein blutgefleckter Leichnam lag
Der rasche Held am Strand.

Tragt mich hinweg, Herr Elmer schrie
Vom Todeshieb geschwächt.
Mir flirrt der Blick; doch Hengist's Kleid
Heisch' ich nach Siegerrecht.

Die Sachsen sehn Held Hengist's Fall,
In Schrecken alle fliehn;
Und wohlgemuth zum hohen Schloſs
Herr Elmer's Bogner ziehn.

„Wasch mir die tiefen Wunden aus
Du theure Schwester mein!
Ein scharfer Stahl aus Hengist's Hand
Schuf mir die Todespein.

Hier aber hänge sein Gewand,
Und Kinder künft'ger Zeit
Gedenken unsers Sieges noch
Bey diesem blutgen Kleid."

Sie sah mit Beben das Gewand.
O Merlin, rief sie laut,
Wohl sprachst du wahr. Mein Leib ist hin
Und ich des Todes Braut.

O Elmer, Elmer, prange nicht
Mit meines Hengist's Raub!
O Hengist, grausam war dein Arm!
Mein Bruder sinkt in Staub.

Sie sprach's. Da sank die Blume hin.
Des Lebens Wärm' entfloh.
Es sinket bey des Winters Hauch
Die kalte Flocke so.

Yet parting life one struggle gave;
 She lifts her languid eyes:
„Return my Hengist, oh return
 My ſlaughter'd love, she cries.

Oh still he lives, he smiles again,
 With all his grace he moves;
I come — I come where bow nor spear
 Shall more disturb our loves.

She spake — she dy'd. The Saxon dart
 Was drawn from Elmer's side,
And thrice he call'd his sister Mey
 And thrice he groan'd, and dy'd.

Where in the dale a moſs-grown croſs
 O'ershades an aged thorn,
Sir Elmer's and young Hengist's corse
 Were by the spearmen borne.

And there all clad in robes of white
 With many a sigh and tear
The village maids to Hengist's grave
 Did Mey's fair body bear.

And there, at dawn and fall of day,
 All from the neighbouring groves
The turtles wail in widow'd notes
 And sing their hapleſs loves.

Noch einmahl rang ihr Geist empor,
Sie hob den schweren Blick.
„Komm, komm mein Hengist, rief sie schwach
Vom Tode mir zurück!

O sieh, er lebt, er lächelt noch!
Der Jüngling ist nicht todt.
Ich komm', ich komme, wo nicht Speer
Noch Bogen mehr uns droht.“

Sie sprach's, sie starb. Aus Elmer's Brust
Zog man den Stahl heraus.
Da rief er laut die Schwester an
Und stöhnt sein Leben aus.

Wo ein bemoostes Kreuz im Thal
Bejahrter Dorn umhägt,
Herr Elmer's Leich' und Hengist hat
Der Mannen Schar gelegt.

Und dort, mit manchem Thränenguſs,
All' in schneeweiſsem Kleid,
Die Jungfraun, nah' an Hengist's Grab
Bestatteten die Maid.

Dort auch in Abenddämmerung
Wohl aus dem nahen Wald,
Von einem Wittibtäublein hell
Ein rührend Klagen schallt.

Mary Queen of Scots.

An Elegy.

The balmy zephyrs on the woodland stray,
And gently stir the bosom of the lake,
The fawns that panting in the covert lay,
Now through the gloomy park their revels take,

Pall rise the rugged hills that skirt the north,
The woods glows yellow'd by the evening rays,
Silent and beautous flows the silver Forth
And Annan murmuring through the willows strays.

But ah! what means this silence in the grove,
Where oft the wild notes sooth'd the love-sick boy,
Why cease in Mary's bower the songs of love?
The songs of love, of innocence and joy?

When bright the lake reflects the setting ray
The sported virgins tread the flowery green;
Here by the moon full oft in cheerful May
The merry bride-maids at the dance are seen.

But who these nymphs, that through the copse appear
In robes of white adorn'd with violet blue?
Fondly with purple flowers they deck yon bier,
And wave in solemn pomp the boughs of yew.

Supreme in grief, her eye confus'd with woe,
Appears the lady of the aerial train,
Tall as the sylvan goddefs of the bow,
And fair, as she who wept Adonis slain.

Such was the pomp when Gilead's virgin band
Wandering by Judah's flowery mountains wept
And with fair Iphis by the hallow'd strand
Of Siloe's brook a mournful Sabbath kept.

Maria Stuart.

Elegie.

Die lauen Weste streifen durch die Flur;
Und regen sanft des Seees klaren Spiegel.
Das Reh, das keichend am Gestade lag,
Springt schüchtern auf, und flüchtet in das Dickicht.

Die Hügelreihe, die den Norden schürzt,
Der Wald glüht golden in dem Abendstrahle.
Der schöne Forth fliefst still und silbern hin,
Der Annan murmelt durch die Trauerweiden.

Doch ach! was meint diefs Schweigen in dem Hain,
Voll wilden Zwitscherns sonst, und süfsen Flötens?
Schweigt in Mariens Hain der Liebe Lied,
Das Lied der Unschuld, der Gesang der Freude?

Wenn sich das Spatroth spiegelt in dem See,
Lustwandeln Jungfraun auf den Blumenmatten;
Wenn Mondenlicht die laue Maynacht hellt,
Versammeln sich die Mägdlein hier zum Tanze.

Doch wer sind diese in des Haines Nacht
Im Schneegewand' umsäumt mit Veilchenbläue?
Mit Purpurblumen schmücken, mit dem Reis
Der Eibe kränzen sie die schwarze Baare.

Versenkt in Schmerz, das Aug' in Weh ertränkt
Erscheint die Königinn des luft'gen Zuges
Schlank wie die Göttinn, die den Bogen spannt,
Und schön wie die, so um Adonis weinte.

So wandelten die Jungfraun Gilead's
Auf Juda's Bergen feyerlichen Pompes,
So trauert' an des Jordan's heil'gem Strand
Mit den Gespielen Jephta's schöne Tochter.

By the resplendent crofs with thistles twin'd
 'Tis Mary's guardian genius lost in woe,
Ah say what deepest wrongs have thus combin'd
 To heave with restlefs sighs thy breast of snow!

Oh stay, ye Dryads, nor unfinish'd fly
 Your solemn rites! here comes no foot profane!
The muse's son, and hallow'd is his eye,
 Implores your stay, implores to join the strain.

See from her cheek the glowing life-blush flies!
 Alas what faultering sounds of woe be these!
Ye nymphs, who fondly watch her languid eyes
 Oh say what music will her soul appease.

Resound the solemn dirge, the nymphs reply
 And let the turtles moan in Mary's lower;
Let grief indulge her grand sublimity
 And melancholy wake her melting power.

For art has triumph'd — Art that never stood
 On honour's side, or generous transport knew
Has dy'd his haggard hands in Mary's blood
 And o'er her fame has breath'd its blighting dew.

But come ye Nymphs, ye woodland spirits come,
 And with funereal flow'rs your tresses braid,
While in this hallow'd bower we raise the tomb
 And consecrate the song to Mary's shade.

O sing what smiles her youthful morning wore.
 Her's every charm, and every loveliest grace,
When nature's happiest touch could and no more,
 Heav'n lent an angel's beauty to her face.

O whether by the mofs-grown bushy dell,
 Where from the oak depends the misle toe,
Where creeping ivy shades the druid's cell,
 Where from the rock the gurgling waters flow.

Ich seh' das Kreuz mit Disteln rings umkränzt.
 Mariens Genius ists; in Gram verloren.
Ach nenne mir den Jammer, der dich preſst,
 Und deine Schneebrust schwellt zu tausend Seufzern.

Weilt, Nymphen, weilt! Vollzieht die fromme Pflicht,
 Kein Ungeweihter nahet dieser Stätte.
Der Muse Sohn (sein Auge ward geweiht)
 Nur schaut euch zu, und klagt in eure Klagen.

Sieh, wie der Wange letztes Roth erlöscht!
 Der bleichen Lipp' entschlüpft ein mattes Ächzen.
Ihr Nymphen, die ihr zärtlich um sie sorgt,
 Nennt mir das Lied, das ihren Gram beschwöre.

„Schallt, Todtenlieder!" rief das Nymphenchor
 „Girrt, Turteltauben, in Mariens Haine!
„Erwach' in deiner Hoheit, ernster Gram
 „Melancholie, erschein' im Trauerkleide!

„Die Arglist siegt; die Schnöde, welche nie
 „Mit Edelmuth, mit Ehre nie sich paarte,
„Hat in Mariens Blut die Hand getaucht
 „Und ihren Ruf mit gift'gem Hauch geschändet.

„Herbey, ihr Nymphen; Elfenschar herbey!
 „In eure Locken flechtet Leichenblumen.
„Marien laſst ein Monument uns baun
 „Mariens Schatten uns mit Liedern kosen.

„Singt, wie so schön der Morgen lächelte!
 „Wie die Natur in ihrer frohsten Laune
„Ihr jede Anmuth, jeden Reitz verlieh,
 „Und Engel selbst in ihr die Schwester liebten.

„Mögt ihr lustwandeln im bemoosten Thal,
 „Wo von der Eiche Mispeln niedernicken,
„Wo Epheu um des Druden Klause kriecht,
 „Und hoch vom Felsen Bäche niederplätschern.

Or whether sporting o'er the cowslip beds
You through the fairy dales of Teviot glide
Or brush the primrose banks, while Cynthia sheds
Her silv'ry light o'er Esk's transcendent tide.

Hither ye gentle guardians of the fair
By virtue's tears, by weeping beauty come,
Unbind the festive robes, unbind the hair,
And wave the Cyprus bow at Mary's tomb.

And come, ye fleet Magicians of the air,
The mournful lady of the chorus cry'd,
Your airy tints of baleful hue prepare
And through this grove bid Mary's fortunes glide.

And let the songs, with solemn harpings join'd
And wailing notes unfold the dale of woe!
She spoke, and waking through the breathing wind,
From lyres unseen the solemn harpings flow.

The song began: „How bright her early morn!
What lasting joys her smiling fate portends
To wield the awful British scepters born?
And Gaul's young heir her bridal bed ascends.

See round her bed light floating on the air
The little Loves their purple wings display!
When sudden, shrieking as the dismal glare
Of funeral torches far they speed away.

Far with the loves each blifsful omen speeds
Her eighteenth April hears her widow'd moan,
The bridal bed the sable herse succeeds
And struggling factions shake her native throne.

No more a goddefs in the swimming dance
Mayst thou, o queen, thy lovely form display,
No more thy beauty reign the charm of France
Nor in Versailles' pround bow'rs outshine the day.

„Mögt ihr auf Maasliebbeeten feyernd ruhn,
„Mögt ihr durch Tiviots Elfenthale streifen
„Mögt ihr der Eska mondbestrahlte Fluth
„In Lunens Silberlicht hinüber gleiten.

„Hieher, der Schönheit Genien, hieher
„Euch ruft der Tugend, euch der Schönheit Thräne!
„Entschürzt die Festgewänder, löst das Haar,
„Und facht die Schlafende mit Myrthenreisern.

„Und kommt, des Luftreichs flücht'ge Gaukler, kommt!
„Rief die Gebieterinn des Klagechores,
„Mischt euer luftig Farbenspiel, und führt
„Mariens Schicksal unserm Blick vorüber.

„Entlockt der Harfe leisen Klageton
„Und laſst das Lied der Grabeswehmuth schallen."
Sie sprachs, und weinendes Gelispel scholl
Von ungeseh'nen Harfen durch die Lüfte.

Das Lied begann. „Schon blüht ihr Morgen auf.
„Die Zukunft lächelt ihr im Rosendüfte.
„Britanniens Scepter, Götterkind, sind dein!
„Dein bräutlich Bett theilt Galliens junger Erbe.

„Rings um ihr Bett, auf Lüften leicht gewiegt
„Entfalten Amors ihre Purpurschwingen —
„Doch welch ein grauser Schein! Es ist der Schein
„Von Leichenfackeln! Und die Amors fliehen;

„Und jede Freude flieht. Maria tauscht
„Ihr hochzeitlich Gewand mit Wittwenkleidern.
„Die Trauerbaare folgt dem Hochzeitbett,
„Und Schottlands Thron erschüttern Factionen.

„Nicht mehr wirst du im Reihentanz einher,
„O Königinn, gleich einer Göttinn, schweben!
„Nicht mehr wird Frankreich deiner Schönheit knie'n,
„Nicht mehr des Louvre Tag durch dich verdunkelt.

For the cold north the trembling sails are spread.
 Ah what drear horrors gliding through thy breast!
While from the weeping eyes fair Gallia fled
 Thy future woes in boding sighs confest.

A nation stern and stubborn to command,
 And now convuls'd with faction's fiercest rage,
Commits its sceptre to thy gentle hand
 And asks a bridle from thy tender age.

As weeping this they sung, the omens rose
 Her native shore receives the mournful queen.
November wind o'er the bare landscape flows
 In hazy gloom the sea-wave skirts the scene.

The house of Holy-Rood in sullen state
 Bleak in the shade of rude pil'd rocks appears;
Cold on the mountain's side, the type of fate
 Its shatter'd walls a Romish chapel rears.

No nodding grove here waves the sheltering bough;
 O'er the dark vale, prophetic of her reign
Beneath the carving mountain's craggy brow,
 The dreary echoes to the gales complain:

Beneath the gloomy clouds of rolling smoke
 The high pil'd city rears her Gothic towers,
The stern brow'd castle, from his lofty rock
 Looks scornful down, and fix'd defiance lours.

Domestic blifs, that dear, that sovereign joy
 Far from her heart was seen to speed away.
Straight dark-brow'd factions entering in, destroy
 The seeds of peace, and mark her for their prey.

No more the moonshine to the nuptial bow'r
 Her Francis comes, by love's soft fetters led;
For other spouse now wakes her midnight hour
 Enrag'd and reeking from the harlot's bed.

„Zum kalten Nord ruft dein Verhängnifs dich.
„Die Segel rauschen. Weinend schaut dein Auge
„Zurück zum schönen Frankreich. Leises Graun
„Und banges Ahnen schüttelt meine Seele.

„Ein trotzig Volk, das des Gehorsams lacht,
„Zerfleischt vom Grimm erbitterter Partheyen,
„Vertraut den Scepter deiner schwachen Hand,
„Vertraut die Zügel deinem zarten Arme."

So scholl das Lied. Das luft'ge Spiel begann.
Maria grüfst die väterliche Küste.
Das nackte Land herüber heult der Wind.
Die Brandung peitscht das tosende Gestade.

Holy-Rood-House in düstrer Majestät
Erhebt sich stattlich zwischen kahlen Klippen.
In Trümmern liegt, ein trauriges Emblem,
Am Fufs des Berg's das Bethaus ihrer Ahnen.

Hie schatten Haine nicht. Hie nickt kein Baum.
Des Hochgebürges zackenreiche Stirne
Wirft schwarze Schatten in das finstre Thal,
Und Echo's wimmern in den hohlen Schlüften.

In Dampf gehüllt, umrollt von dickem Rauch,
Erhebt die Hauptstadt ihre rohen Zinnen.
Vom hohen Fels schaut höhnend das Kastel
Herab und trotzt, und beut dem Bürger Fehde.

Verscherzt auf ewig für Maria sind
Hinfort die Freuden häuslichen Genusses.
Es rast um sie der Factionen Wuth,
Und jede hascht nach der gekrönten Beute.

Nicht stiehlt sich mehr bey stillem Mondenlicht
Der blöde Franz in ihre Hochzeitkammer.
Ein andrer Gatte stört um Mitternacht
Sie wüthend auf, und dampft vom Bett der Metze.

Ah draw the veil' shrill trembles through the air.
The veil was drawn — but darker scenes arose
Another nuptial couch the fates prepare
The baleful teeming source of deeper woes.

The bridal torch her evil angel wav'd,
Far from the couch offended prudence fled;
Of deepest crimes deceitful factions rav'd,
And ros'd her trembling from the fatal bed.

The hinds are seen in arms, and glittering spears
Instead of crooks the Grampian shepherds wield;
Fanatic rage the ploughman's visage wears,
And red with slaughter lies the harvest field.

From Borthwick field, deserted and forlorn
The beautous queen all tears is seen to fly:
Now through the streets a weeping captive born
Her woe the triumph of a vulgar eye.

Again the vision shifts the woeful scene;
Again forlorn from rebel arms she flies,
And unsuspecting on a sister queen
The lovely injur'd fugitive relies.

When wisdom baffled owns th'attempt in vain,
Heaven oft delights to set the virtuous free.
Some friend appears and breaks affliction's chain;
But ah no generous friend appears for thee.

A prison's ghastly walls and grated cells
Deform'd the airy scenery as it past;
The haunt where listlefs melancholy dwells
Where every genial feeling sinks aghast.

No female eye her sickly bed to tend!
Ah cease to tell it in the female air
A woman's stern command! a proffer'd friend!
Oh generous passion, peace, forbear! forbear!

Herab den Vorhang! zittert's durch die Luft.
Der Vorhang fällt; und schwärz're Scenen folgen.
Ein neues Brautbett thürmt ihr das Geschick,
Ein Brautbett, das noch tiefern Jammer brütet.

Die Fackel schwingt ihr böser Genius.
Die Klugheit flieht, verschmäht das Unglückslager.
Durch Speergeklirr aus tiefem Schlaf geschreckt,
Entspringt sie zitternd dem gebannten Bette.

Der Pflüger greift zum Schwert. Der fromme Hirt
Vertauscht den Krummstab mit der blanken Lanze.
Rings rast des Fanatismus wilde Wuth,
Vertilgt die Ernten, und verheert die Fluren.

Von Borthwicks Wahlplatz flieht die Königinn,
Des Jammers Raub, verlassen und verloren.
Zum Spott des Pöbels schleift die frevle Schar
Die schöne Fürstinn durch der Hauptstadt Gassen.

Von neuen ändert sich das luft'ge Spiel
Maria sprengt die Ketten der Empörer.
Zur Schwesterköniginn nimmt argwohnlos
Die holde Flüchtlinginn die letzte Zuflucht.

Oft wenn die Weisheit vor dem Wagstück bebt,
Befreyt der Himmel die bedrängte Tugend.
Ein Freund erscheint, ein Retter aus dem Tod,
Doch ach kein edler Freund erbarmt sich deiner.

Die Mauern deines Kerkers ha! wie dumpf!
Der Tag fällt spärlich durch die Eisengitter.
Hier hauset lautlos die Melancholie.
Und keine Hoffnung wagt es, aufzudämmern.

Kein weiblich Auge nimmt der Kranken wahr!
Laſst keines Weibes schamhaft Ohr es hören!
Und die es hieſs — o Schande! — war ein Weib,
War ihre Freundinn, sprach sie — Schande! Schande!

And could o Tudor could thy heart retain
No soft'ning thought of what thy woes had been;
When thou, the heir of England is crown, invain
Didst sue the mercy of a tyrant queen.

And could no pang from tender memory wake
And feel those woes, that once had been thine own
No pleading tear to drop for Mary's sake,
For Mary's sake, the heir of England's crown?

Alas no pleading touch thy memory knew,
Dry'd were the tears that for thyself had flow'd;
Dark polities alone engag'd thy view;
With female jealousy thy bosom glow'd.

And say did wisdom own thy stern command?
Did honour wave his banner o'er the deed?
Ah — Mary's fate thy name shall ever brand
And ever o'er her woes shall pity bleed.

„The bate, that prattled on his nurse's knee,
When first thy woeful captive hours began,
Ere heaven, o hapleſs Mary, set thee free,
That late to battle march'd in arms — a man!

An awful pause ensues — — with speaking eyes
And hands half-rais'd, the guardian wood-nymphs wait,
While slow and sad the airy scenes arise,
Stain'd with the last deep woes of Mary's fate.

With dreary black hung round the hall appears,
The thirsty saw-dust strews the marble floor.
Blue gleams the ax, the block its shoulders rears,
And pikes and halbards guard the iron door.

The clouded moon her dreary glimpses shed,
And Mary's maids, a mournful train, paſs by;
Languid they walk and pensive hang the head
And silent tears pace down from every eye.

Und hast du denn sogar der eignen Noth,
Die einst dich preſste, Tudor's Kind, vergessen?
Als du, o Englands Erbinn, unerhört
Die grimme Königinn um Gnade flehtest.

Ist's möglich daſs dein Herz sich fühllos schlieſst,
Vor Qualen, die du vormahls selbst empfandest?
Vertritt der Thränen keine die bey dir,
Der es verhängt ward, deinen Thron zu erben?

Nein kein Gefühl durchzuckt dein eisern Herz,
Versiegt ist gar der Brunnquell deiner Thränen.
Dem Götzen Staatskunst knie'st du. Eifersucht
Des Weibes tobt in deinem eitlen Busen.

Rechtfertigt dann die Klugheit deinen Spruch,
Weht über deiner That der Ehre Fahne?
Nein; um Maria blutet jedes Herz;
Und ew'ge Schande brandmahlt deinen Namen.

Der noch im Schooſs der Amme zappelnd lag,
Als du zuerst des Kerkers Nacht beschrittest,
Zog in den Streit ein vollgereifter Mann,
Als spat der Himmel deine Bande löste.

Hier eine düstre Pause. Starren Aug's
Und trüben Blickes harrt der Chor der Nymphen.
Von neuem ändert sich das luft'ge Spiel,
Mariens letzte Scene zieht vorüber.

Der schwarz behangne Saal erscheint. Es deckt
Der durst'ge Sägeschroot den Marmelestrich.
Blau blitzt die Axt. Der Block steht starrend da,
Hellbarden rasseln an den Eiserthoren.

Aus Duftgewölken weint der blasse Mond.
Mariens Mägdchen wandeln bleich vorüber.
Matt wanken sie, das Haupt zur Brust geneigt
Und jedem Aug' entrollen dicke Thränen.

Serene and nobly mild appears the queen;
She smiles on Heaven and bows the injur'd head
The ax is lifted — from the deathful scene
The guardians turn'd and all the picture fled. —

It fled; the wood-nymphs o'er the distant lawn
As wrapt in vision, dart their earnest eyes,
So when the huntsman hears the rattling fawn
He stands impatient of the starting price.

The sovreign dame her awful eye-bales roll'd,
As Cuma's maid, when by the god inspir'd
The depth of ages to my sight unfold
She cries, and Mary's meed my breast has fir'd.

On Tudor's throne her sons shall ever reign
Age after age shall see their flag unfurl'd,
With sovereign pride where ever roars the main;
Stream to the wind and awe the trembling world.

Nor Britain's sceptre shall they wield alone,
Age after age through lenght'ning time shall see
Her branching race on Europe's every throne
And either India bend to them the knee.

But Tudor, as a fruitlefs gourd, shall die;
I see her death-scene on the lowly floor;
Dreary she sits; cold grief has glaz'd her eye,
And anguish gnaws her till she breathes no more.

But hork! loud howling through the midnight-gloom
Faction is rous'd, and sends the baleful yell.
Oh save, ye generous few, your Mary's tomb!
O save her ashes from the baleful spell.

And lo! when fame with brighten'd face serene
Points to you far, but glorious opening sky,
See truth walk forth majestic awful queen
And party's blackning mist before her fly.

Erhaben heiter steht die Königinn,
Schaut himmelan, und kniet am Todesblocke;
Hoch schwebt die Axt — — Bang floh der Nymphen Chor
Und plötzlich schwand das schaurige Gemählde.

Es schwand. Die Nymphen schauen stieren Blicks,
Als sähen sie Gesichte, in die Ferne.
So harrt der Jäger, dessen lanschend Ohr
Im Busch es rauschen hört, voll Gier der Beute.

Gleich Cuma's Seherinn rollt fürchterlich
Die Königinn des Chor's die Augensterne.
„Dein Loos, Maria, ruft sie, regt mein Herz
„Die ferne Zukunft wird mir aufgeschlossen.

„Auf Tudor's Throne sollen für und für
„Mariens Söhne sitzen. Ihre Flagge
„Soll königlich, so weit das Weltmeer braust,
„Im Winde strömen, und dem Meer gebieten.

Und nicht Britannia nur — Europa soll
„In ferner Zukunft spat gebohrner Zeiten
„Mariens Blut auf seinen Thronen schaun,
„Und jedes Indien soll das Knie ihm beugen.

„Verdorre, Tudor, ein fruchtloser Strauch.
„Ich seh die Sterbende auf nacktem Boden.
„Matt blickt ihr stieres Aug'. Angst krampft ihr Herz.
„Verzweiflung nagt sie, bis sie nimmer athmet.

Doch horch! hindurch die stille Mitternacht
Heult die Partheywuth, bellt empor zum Monde.
Schützt, Edle Wenige, Mariens Mahl,
Schützt ihre Asche vor dem gift'gen Zauber.

Seht ihr den Lichtstrahl, der die dunkle Nacht
Durchzuckend, fern den blauen Äther öffnet?
Die Wahrheit schau! tritt sonnengleich hervor
Und nieder sinken der Verläumdung Nebel.

Falsehood unmask'd with draws her ugly train
And Mary's virtues all illustrious shine — —
Yes, thou hast friends, the godlike and humane,
Of latest ages, injured queen, are thine.

The milky splendours of the dawning ray
Now through the grove a trembling radiance shed;
With sprightly note the wood-lark hail'd the day,
And with the moon-shine all the vision fled.

The Sorcerefs.

Or Wolfwold and Ulla.

An Heroic Ballad.

Oh low he lies; his cold pale cheek
Lies lifelefs on the clay;
Yet struggling hope — O day-spring break,
And lead me on my way.

On Denmark's cruel bands, o Heav'n,
The red-wing'd vengeance pour:
Before my Walfwold's spear be driv'n —
Oh rise bright morning hour.

Thus Ulla wail'd the fairest maid
Of all the Saxon race
Thus Ulla wail'd, in nightly shade,
While tears bedew'd her face.

When sudden o'er the fir-crown'd hill
The full-orb'd moon arose
And o'er the winding dale so still
Her silver radiance flows.

Entlarvt sich fühlend schleicht die Falschheit fort.
Mariens Tugend strahlt in vollem Lichte.
Gekränkte, nein! du bist nicht freundelos.
Freund sind die Guten dir durch alle Zeiten —

Schon aber glitten durch den lichtern Hain
Der Morgendämmerung milchweifse Schimmer.
Die wache Lerch' begrüfst entzückt den Tag,
Und mit dem Mondlicht schwanden die Gesichte.

Die Zauberinn

oder Wolfgang und Jutta.

Ballade.

Er liegt! Er liegt! Ach eiskalt liegt
Sein Leichnam tief im Staube —
Doch harr' ich noch. Brich an, o Tag!
Und leuchte meine Pfade.

Scheufs, Himmel, deinen nächsten Blitz
Auf Dänmarks freche Rotten.
Vertilge sie durch Wolfgangs Speer.
Brich an, gewünschter Morgen.

So jammerte die schönste Maid
Wohl rings im Sachsenvolke.
So klagt' in tiefer Mitternacht
König Edriks schöne Tochter,

Als plötzlich überm Fichtenberg
Der Mond vollwangig strahlte
Und rings durchs wild verwachsne Thal
Die Silberflitter sandte.

No more could Ulla's fearful breast
Her anxious care delay;
But deep with hope and fear imprest
She holds the moonshine way.

She left the bow'r and all alone
She trac'd the dale so still,
And sought the cave, with rue o'er grown
Beneath the fir-crown'd hill.

Black knaves of blasted oak, embound
With hemlock, fenc'd the cell
The dreary mouth, half under ground
Yawn'd like the gate of hell.

Soon as the gloomy den she spy'd
Cold horror shook her knee:
And hear, O prophetefs, she cry'd.
A princefs sue to thee.

Aghast she stood! athwart the air
The dismal screech-owl flew.
The fillet round her auburn hair
Asunder burst in two.

Her robe of softest yellow glow'd
Beneath the moons pale beam;
And o'er the ground, with yew-boughs strew
Effus'd a golden gleam.

The golden gleam the sorcerefs spy'd
As in her deepest cell,
At midnights magic hour she try'd
A tomb o'er powring spell.

When from the cavern's dreary womb
Her groaning voice arose,
„O come, my daughter, fearlefs come,
And fearlefs tell thy woes.

Und Jutta hielts nicht länger aus.
Es wollt' ihr Herz ihr bersten
Sie tappt dahin im Mondenschein
Gequält von Furcht und Hoffen.

Sie schlüpft hinaus, sie tappt dahin
In wild verwachsnem Thale;
Sie sucht die dicht verwachsne Kluft
Wohl unterm Fichtenberge.

Die Kluft verrammelt schwarz Gestrüpp
Mit Schierling überwachsen.
Halb unterm Boden gähnt ihr Schlund
Graus wie der Schlund der Hölle.

Und als sie sah die grause Kluft
Bang schwankten ihr die Kniee.
Prophetin, rief sie, horch! horch! horch!
Dir ruft eine Königstochter.

Sie stand erstarrt. Quer durch die Luft
Flog heulend Eul' und Uhu!
Die Bind' um ihr nufsbraunes Haar
Borst mitten von einander.

Sanft glimmert' ihr goldgelbes Kleid
Im bleichen Mondenstrahle,
Die Flur, bestreut mit Eibenreifs,
Flofs glänzend es hinüber.

Den Goldglanz nahm die Hexe wahr
Im Hintergrund der Höhle,
Wo sie mit strengem Zauberspruch
Herauf die Todten bannte.

Und aus der Höhle grausem Bauch
Scholl murmelnd ihre Stimme:
„Tritt näher, Tochter, kühnlich näher
Und sage, was dich quälet.

As shakes the bough of trembling leaf,
When whirlwinds sudden rise;
As stands aghast the warrior chief,
When his base army flies.

So shook so stood the beautous maid,
When from the dreary den
A wringled hag came forth, array'd
In matted rags obscene.

Around her brows, with hemlock bound
Loose hung her ashe-grey hair;
As from two dreary caves profound
Her blue flam'd eye-balls glare.

Her skin, of earthy red, appear'd
Clung round her shoulder bones,
Like wither'd bark, by lightning sear'd
When loud the tempest groans.

A robe of squalid green and blue
Her ghostly length array'd,
A gaping rent full to the view
Her furrow'd ribs betray'd.

And tell, my daughter, fearlefs tell
What sorrow brought thee here?
So may my power thy cares expel
And give thee sweetest cheer.

O mistrefs of the powerful spell,
King Edric's daughter see,
Northumbria to my father fell
And sorrow fell to me.

My virgin heart Lord Wolfwold won;
My father on him smil'd.
Soon as he gain'd Northumbria's throne
His pride the youth exil'd.

Gleichwie der Espe Laub erbebt,
 Wenn schnell die Windsbraut wirbelt,
Gleichwie erstarrt der Krieger steht,
 Wenn feig die Mannen fliehen;

So steht, so bebt die schöne Maid,
 Als aus der grausen Grotte
Hervor die runzlichte Hexe schlich
 Bedeckt mit schmutzigen Lumpen.

Rings um sie floſs ihr aschgrau Haar
 Mit Schierling wohl durchflochten.
Die Augen glänzten grün und blau
 Hervor aus tiefen Höhlen.

Es schlottert' ihr erdfarben Fell
 Rings um die Schulterknochen;
Wie um den blitzgetroffnen Baum
 Versengt die Rinde schlottert.

Ein schmutzig Kleid halb grün halb gelb
 Hüllt kaum die Ungeheure.
Ein weiter Riſs entdeckt dem Blick
 Die tiefgefurchten Rippen.

„Tritt näher, Tochter, kühnlich näher,
 Und melde, was dich quäle,
Ob ich durch meines Spruches Macht
 Veilleicht dein Herzleid wende.

Ach Sprecherin des mächtigen Spruchs,
 Ich bin König Edrik's Tochter.
Northumbria ward meines Vaters Theil.
 Mein Theil ward Gram und Jammer.

Herrn Wolfgang ach gewann ich lieb.
 Mein Vater war ihm günstig;
Doch als mein Vater König ward,
 Verbannt er stolz den Jüngling.

Stern Denmark's ravens o'er the seas
 Their gloomy black wings spread,
And o'er Northumbria's hill and leas
 Their dreadful squadrons sped.

Return brave Wolfwold, Edric cry'd,
 O generous warrior hear,
My daughter's hand, thy willing bride,
 Awaits thy conquering spear.

The banish'd youth in Scotland's court
 Had past the weary year;
And soon he heard the glad report
 And soon he grasp'd his spear.

He left the Scottish dames to weep
 And wing'd with truelove speed;
Nor day nor night he stopt to sleep
 And soon he crofs'd the Tweed.

With joyful voice, and raptur'd eyes
 He prefs'd my willing hand;
I go my fair, my love, he cries,
 To guard thy father's land.

By Edon's shore, in deathful fray
 The daring foe we meet;
Ere three short days I trust to lay
 My trophies at thy feet.

Alas alas that time is o'er,
 And three long days beside;
Yet not a word from Edon's shore
 Has cheer'd his' fearful bride.

O mistrefs of the powerful spell,
 His doubtful fate decide —
And cease, my child, for all is well,
 The grizly witch reply'd.

Die Raben Dännemarks dunkelten
 Das Meer mit schwarzen Schwingen.
Northumbriens Fluren weit und breit
 Versengten Dänmarks Rotten.

„Wo ist mein wackrer Wolfgang nun?
 Ach Wolfgang kehre wieder!
Zerschmettre Dännemarks freches Volk,
 Und nimm zum Dank die Tochter.“

Verschlichen war das lange Jahr
 An Schottlands Hof dem Jüngling.
Er hört die frohe Post, springt auf,
 Und greift zum blanken Speere.

Wohl weinten Schottlands Fräulein laut;
 Doch er, gespornt von Liebe,
Nicht ristend rastend Tag und Nacht
 Stand bald in unsrer Mitte.

Er drückt die Hand mir freudestumm,
 Verschlingt mich fast mit Blicken.
„Ich geh, mein' Lieb', mein schönstes Gut;
 Deines Vaters Land zu schützen.

„An Edon's Ufer eil' ich hin
 Den frechen Feind zu strafen.
Bevor drey kurze Tage fliehn,
 Umarm' ich dich siegtrunken.“

Drey kurze Tage sind entflohn,
 Und noch dazu drey lange
Und keine Post gelangt zu mir
 Von Edon's Riesenstrande.

O Sprecherin des mächtigen Spruchs
 Sprich aus, was meiner harret.“
„Schon gut, schon gut, Herztöchterchen!
 Spricht grinzend froh die Hexe.

Approach my cave, and where I place
The magic circle, stand
And fear not ought of ghastly face
That glides beneath my wand.

The grizly witch's powerful charms
Then reach'd the lab'ring moon
And cloudlefs at the dire alarms,
She shed her brightest noon.

The pale beam struggled through the shade
That black'd the cavem's womb
And in the deepest nook betray'd
An altar and a tomb.

Around the tomb in mystic lore,
Were forms of various mien,
And efts and foul-wing'd serpents bore
The altar's base obscene.

Eyelefs a huge and starv'd toad sat
In corner murk aloof,
And many a shake and famish'd bat
Clung to the crevic'd roof.

A fox and vulture's skeletons
A yawning rift betray'd;
And grappling still each others bones
The strife of death desplay'd.

And now, my child, the sorcerefs shed
Lord Wolfwolds fether's grave.
To me shall render up the dead,
And send him to my cave.

His skeleton shall hear my spell.
And to the figur'd wales
His hand of bone shall point and tell
What fate his son befals.

„Tritt kühnlich in mein Haus hinein,
Tritt in des Kreises Mitte,
Und scheu' der nichtigen Wesen kein's
Die meinem Stab' entschweben.

Der herbe Zauber stieg empor
Zum vielgeplagten Monde;
Geängstigt goſs der Zappelnde
Sein vollstes Licht herunter.

Das bleiche Licht durchflimmt das Laub
Erhellt den Schooſs der Höhle.
Und in der Höhle Tief' erscheint
Ein Altar und ein Grabmahl.

Rings um das schauerliche Mahl
Spukt manche Furchterscheinung.
Der frevelvolle Altar ruht
Auf Nattern und Eidechsen.

Blind, ausgehungert, schwellend lauscht
Im Winkel eine Kröte.
Es nisten Schlang' und Fledermaus.
In jeder Felsenspalte.

Entgegen gähnt' ein Fuchsgeripp'
Einem grimmen Gey'rgerippe,
Sie haschen, packen, hacken sich,
Und kämpfen auf Tod und Leben.

Und nun, mein Kind, die Hexe sprach,
Will ich Herrn Wolfgangs Vater
Herauf aus seiner stillen Gruft
In diese Höhle bannen.

Siehst du die grüne Felsenwand
Bemahlt mit bunten Bildern?
Auf ihr soll seine Knochenhand
Des Sohns Geschick uns zeigen.

O cold down Ulla's snow-like face
The trembling sweat-drops fell;
And borne by sprights of gliding pace
The corse approach'd the hell.

And thrice the witch her magic wand
Wav'd o'er the skeleton
And slowly at the dread command
Uprose the arm of bone.

A cloven shield and broken spear
The finger wander'd o'er,
Than rested on a sable bier
Distain'd with drops of gore.

In ghastly writhes, her mouth so wide
And black, the sorceress throws
And be those signs, my chield, she cries
Fulfill'd on Wolfwold foes.

A happier spell I now shall try;
Attend my child attend,
And mark, what flames from altar high
And lowly floor ascend.

If of the roses softest red
The blaze shines forth to view,
Then Wolfwold lives — but hell forbid
The glimmering flame of blue.

The witch than rais'd her haggard arm,
And wav'd her wand on high;
And while she spoke the mutter'd charm,
Dark lightning fill'd her eye.

Fair Ulla's knee swift smote the ground;
Her hands aloft were spread,
And every joint, as marble bound,
Felt horror's darkest dread.

Schneeweiſs ward Jutta's Angesicht.
 Schweiſs troff ihr von der Stirne.
Rings glitten Schatten her um sie.
 Jetzt kam Herrn Wolfgangs Vater.

Dreymahl berührt der Hexe Stab
 Das klappernde Gerippe.
Und langsam hob den Knochenarm
 Der Kobold in die Höhe.

Er weist auf einen gespalt'nen Schild
 Auf eine zerbrochne Lanze.
Auf einer blutigen Bahre ruht
 Zuletzt der dürre Finger.

Weit aufgeriſsnen Schlundes ruft
 Die Hexe gräſslich zuckend:
Mag, Tochter, dieses Gaukelspiel
 Herrn Wolfgangs Feinde gelten!

Einen andern Spruch versuch' ich jetzt
 Merk, Tochter, auf die Flamme
Ob sie vom Altar lodernd steigt,
 Ob sie der Flur entfackelt.

Wallt rosenroth die Flamm' empor,
 So bis getrost; er lebet!
Doch vor des blauen Flämmchens Schein
 Woll' uns die Hölle wahren!

Sie hebt den hagern Arm empor.
 Sie schwingt den Stab im Kreise.
Sie murrt den ungeheuern Reim
 Und dunkel blitzt ihr Auge.

Zusammen schlottern Jutten's Knie'.
 Hoch faltet sie die Hände.
Und langsam kreucht ein kaltes Graun
 Den Marmelnacken nieder.

Her lips ere while so like the rose
Were now as vi'let pale,
And tumbling in convulsive throes
Exprest o'er welming ail.

Her eyes, ere while so starry bright
Where living lustre shone,
Were now transform'd to sightlefs white
Like eyes of lifelefs stone.

And soon the dreadful spell was o'er,
And glimmering to the view,
The quivering flame rose through the floor
A flame of ghastly blue.

Behind the altar's livid fire
Low from the inmost cave,
Young Wolfwold rose in pale attire,
The vestments of the grave.

His eye to Ulla's eye he rear'd,
His cheek was wan as clay,
And half cut through his hand appear'd
That beckon'd her away.

Fair Ulla saw the woeful shade,
Her heart struck at her side,
And burst — low bow'd her listlefs head,
And down she sunk and dy'd.

Die Lippen, sonst so rosenroth,
Sind blau jetzt, wie Violen,
Verzerrt der schön geformte Mund
Vom krampfenden Entsetzen.

Die Augen, sonst so sternenklar
Voll Glanz sonst und voll Leben,
Sind lichtlos jetzt und lebenlos
Und wie aus Stein gehauen.

Der herbe Zauber war vollbracht.
Der strenge Spruch gesprochen.
Und sieh! ein ziternd Flämmchen glomm
Blauflimmend aus der Erde.

Und in des Kellers tiefster Schluft,
Im Schein der blauen Flamme,
Erhob sich Wolfgangs Luftgestalt
Im düstern Leichentuche.

Hohläugig starrt er Jutten an,
Todtbleich ist seine Wange.
Er hebt die halb durchschnittne Hand
Und winket sie von hinnen.

Sie sieht die grause Luftgestalt.
Sie sinkt in Ohnmacht nieder.
Der Puls gefriert. Ihr Herz zerbirst.
Und Wolfgang schläft bey Jutten.

Denkwürdigkeiten

aus

Glover's Leben.

Richard Glover ward zu London (St. Martins Lane, Cannon Street) im Jahr 1712. gebohren. Er war der Sohn Richard Glover's Esq. eines angesehenen, hauptsächlich nach Hamburg handelnden Kaufmanns.

Seine ganze Jugendbildung verdankte er der sogenannten Cheam-Schule, welcher damahlen ein gewisser Daniel Saxay vorstand. Er liebte diesen Aufenthalt Zeitlebens, besuchte das Institut alljährlich wenigstens einmahl, und pflegte auch im Alter gar gern von seinen Schulabentheuern zu erzählen.

Schon im sechszehnten Jahre seines Alters machte er sich der Welt durch ein Gedicht bekannt, dessen Inhalt und Gestalt wenig oder nichts zu wünschen übrig liefs. Es ist das Lobgedicht auf Newton, was Pemberton seiner Übersicht der Newtonschen Philosophie 1728. mit folgendem Vorberichte vorgesetzt hat: Ich beschenke das Publicum bey dieser Gelegenheit mit einigen Versen auf unsern Newton, die ich so eben von einem jungen Manne empfangen habe, welchen unter meine theuersten Freunde zu zählen, ich mir zur Ehre schätze. Dürft' ich irgend besorgen, dafs dieser Jugendversuch einer Schutzrede bedürfe, so würde

ich dem Publicum zu bedenken geben, daſs der Verfasser noch nicht sechszehn Jahre alt ist, und überdieſs sein Gedicht in sehr kurzer Zeit vollenden muſste. So aber bin ich bloſs so frey zu bemerken, daſs die kühne und abgeriſsne Manier des Verfassers wohl eigentlich nur von denen beurtheilt werden kann, welchen die Pindarische Dichtkunst nicht allzu fremde ist.

Das Gedicht zeugt in der That von so vieler Reife des Geistes, daſs man schon auf dessen Glauben von Glover sagen könnte, was Graf Oxford von seinem Freunde Gray zu sagen pflegte: „Er sey nie ein Knabe gewesen.“

Ohngeachtet seine Neigung sowohl als seine Talente ihn eigentlich für die Wissenschaften bestimmten, so widmete er sich dennoch, aus Gefälligkeit ohne Zweifel für seine Familie, der Handlung. Daſs er schon frühe eigene Geschäfte gemacht, glaubt man aus den Anfangszeilen seines Gedichtes London schlieſsen zu können:

Du Boreas, und Eurus du, die ihr
Mit rauhem Fittig das gefurchte Meer
Zu pflügen pflegt, hemmt euren Ungestüm
Ein Weilchen, leitet meine Schiffe mir
Die schwer befrachteten, vom Weserstrand
Und aus der Elbe breiten Mündungen
In den gewünschten Hafen unverletzt.

Glover spielte in der That als Kaufmann eine bedeutende Rolle. Gleichwohl wuſste er seinen Geschäften hinlängliche Muſse abzugewinnen, um den Wissenschaften, hauptsächlich aber seiner Lieblinginn, der Dichtkunst, mit seltenem Erfolg obzuliegen. Auch fuhr er fort, mit den berühmtesten Gelehrten des Zeitalters, mit jenen vornehmlich, die zur Opposition ge-

gen die Walpolische Administration gehörten, die genaueste Verbindung zu unterhalten.

Seiner frühesten Freunde Einer war Green, der sinnreiche, obgleich wenig bekannte Verfasser eines wahrhaft originellen Gedichtes: der Spleen genannt, welches Glover nach dessen Tode herausgab. In diesem Gedichte findet man eine merkwürdige Vorhersagung von Glovers dereinstigen dichterischen Berühmtheit mit offenbarer Anspielung auf seinen Leonidas, den er fast noch als Knabe begonnen hatte.

Ich könnt' euch einen Jüngling nennen,
Der keines Sporns auf seiner Bahn bedarf;
Von dessen ruhmumstrahlter Zukunft träumend,
Ich Melpomenen feurig rühmen hörte:
Er ist es, er, von dem geweissagt wurde,
Er werd' erreichen Hellas alte Dichter.
Von mir begeistert singt er, und beherrscht
Der Hörer trunkne Herzen unbeschränkt.
Wenn er Kronions furchtbarn Zorn beschreibt,
So rollt der Donner in des Liedes Tönen.
Singt er von Liebe, die zur Wuth erschwillt,
So hören wir die Eumeniden rasen,
Bejammert er, wie Freyheit und Gesetz
Des Despotismus Übermacht erliegen,
So schüttelt unsern Bau gerechter Grimm.
Behagt es ihn, der Liebe Leid zu singen,
So flöthen Nachtigallen, Mitleid schwellt
Der Hörer Brust, und süße Thränen fließen.

Am 21sten May 1737. heirathete er Miß Nunn, die ihm ein Vermögen von 12000 Pf. zubrachte. In demselben Monath noch, im 25sten Jahr seines Alters erschien sein Leonidas, ein episches Gedicht in neun Büchern, das seinen Dichterruhm für immer begründete.

Leonidas ward bey seiner Ercheinung mit einer Begeisterung aufgenommen, welche mit der gänzlichen und an Vergessenheit gränzenden Vernachlässigung, worin er seitdem selbst unter seinen Landsleuten gesunken ist, im seltsamen Abstich steht.

Freilich hatte er jene günstige Aufnahme nicht ganz allein seinen innern Verdiensten zu danken. Bey seiner Erscheinung herrschte in England eine, zu Zeiten fast in Raserey übergehende Begeisterung für die Freyheit; eine Constellation von grofsen, durch Tugend und Talente gleich ausgezeichneten Männern, widersetzte sich den Mafsregeln des Hofes; jede Schrift, die den geheiligten Nahmen der Freyheit an ihrer Stirne trug, empfahl sich ihrem Schutz, und konnte auf die Volksgunst sicher rechnen. Kein Wunder dann, wenn ein Gedicht, das von Freyheitsgrundsätzen ausgeht, und die schimmerndsten Beyspiele der Vaterlandsliebe entfaltet, auf ein so gestimmtes Publicum den tiefsten Eindruck machte.

Littleton, damahlen unter den Häuptern der Opposition, ergofs sich in einer sehr beliebten Zeitschrift, Common Sense betitelt, nach der Länge und aus der ganzen Fülle seines Herzens über die Vortrefflichkeiten des neuen Epos. Pemberton schrieb ein eignes Buch, Bemerkungen über die Poesie, hauptsächlich über die Heroische; ausdrücklich, um die Schönheiten des Leonidas aus einander zu setzen. Thompson, und andre Dichter konnten nicht müde werden, es lobzupreisen. Innerhalb zweyen Jahren 1737. und 1738. ward es dreymahl aufgelegt; Nach und nach erkaltete der Eifer des Publici, und am Ende wiederfuhr ihm das Loos aller litterarischen Producte, die ihre vorübergehende Celebrität mehr den Zeitumständen, als ihrem eigenen richtig geschätzten Werth verdanken.

1739. erschien Glover's London, oder die Fortschritte des Handels: und bald darauf die berühmte Ballade: Admiral Hosier's Geist. Beyde Stücke scheinen geschrieben zu seyn, um die Rache der Nation wegen der Spanischen Verheerungen aufzuregen. Die Ballade blieb auch wirklich nicht ohne Würkung.

Cobham, Lyttleton, Pitt, und andre Häupter der Opposition führten Glover'n bey Friedrich, Prinzen von Wallis ein, der damahlen den Volksfreund und den Mäcenas machte. Der Prinz unterschied Glover wirklich sein ganzes übriges Leben hindurch, und soll ihm einstens eine vollständige Sammlung aller Classiker zierlich eingebunden verehrt haben.

Die politischen Fehden des Zeitalters dauerten fort, und spalteten vornehmlich die ganze Hauptstadt. George Champion, der 1739. die Nächstigkeit zur Majorats-Wahl hatte, war der Mehrheit seiner Constituenten dadurch anstöſsig geworden, daſs er in den Verhandlungen wegen der Spanischen Convention mit dem Hofe votirt hatte. Man schloſs ihn also aus; und John Salter, ihm der nächste in der Folge des Alters, wurde gewählt. Glover spielte bey dieser Gelegenheit eine sehr thätige Rolle, wie aus einer geschichtlichen Erzählung des ganzen Vorgangs erhellt, die von Benjamin Robins, dem vermeinten Verfasser von Anson's Reise herrührt.

Die Stimmung der Majorität behauptete sich auch für das folgende Jahr. Auf den 25sten September versammelte sich die Livery in Vintner's Hall, um über die Wahl-Candidaten, die man dem Collegio der Aldermänner vorschlagen möge, zu rathschlagen. Glover präsidirte. Robert Godschall und George Heathcote wurden ernannt; und letzterer von den

Aldermännern gewählt. Da er aber den Posten von sich ablehnte; versammelte die Livery sich abermahls. Auch diefsmahl präsidirte Glover. Godschall wurde zum zweytenmahl; und mit ihm Humphry Parsons vorgeschlagen, und der letztere von den Aldermännern gewählt. Am 19ten November trat die Livery in Vintner's Hall noch einmahl zusammen, und Glover hielt Herrn John Bernard eine Lobrede, wobey er ihn zugleich der Livery zum Parlamentsrepräsentanten empfahl, ohngeachtet selbiger bereits die Absicht gefafst hatte, den Geschäften zu entsagen. Bey allen diesen Gelegenheiten betrug sich Glover mit grofser Geschicklichkeit. Seine im Londner Magazin, und in den Europäischen Annalen gedruckten Reden sind voll Geist und Anmuth.

Eben dieses sein hervorstechendes Talent zur öffentlichen Beredsamkeit, seine Kenntnifs der politischen Angelegenheiten, seine Einsichten in Handlungssachen bestimmten die Londner Kaufmannschaft, ihm die Führung eines sie sehr nahe angehenden Geschäfts zu übertragen; einen Aufruf nähmlich des Parlaments zur Begünstigung ihres bis dahin ganz vernachläfsigten Handels. Glover übernahm den Antrag, hielt unter mehreren, besonders bey der Führung der erforderten Erweise eine kraftvolle und noch jetzt berühmte Rede vor den Schranken des Unterhauses und entledigte sich überhaupt der übernommenen Pflichten zur gänzlichen Zufriedenheit seiner Constituenten. Die genaueste Kenntnifs des merkantilischen Interesse seines Vaterlandes, der feurigste Eifer für dessen Beförderung, unverletzliche Anhänglichkeit an die gemeine Wohlfarth überhaupt und an das Interesse seiner Londner Mitbürger insonderheit, waren Eigenschaften, die ihm jedermann zugestand.

1744. starb Sarah, Herzoginn von Marlborough, und hinterliefs in ihrem Testamente Glover'n und Mallet, jedem 500 Pf. um die Geschichte des Herzogs von Marlborough zu schreiben. Glover'n nennt sie bey dieser Gelegenheit einen rechtschaffenen Mann, des es mit dem Vaterlande, und der Erhaltung seiner Rechte und Freyheiten, ihres Bedünkens, eben so redlich meine, wie sie selbst all ihr Lebetage gethan habe. Der Wille der guten Herzoginn ist jedoch unerfüllt geblieben. Von Glover meint man, dafs er dem Vermächtnifs sogleich entsagt habe. Mallet nahm es an, sprach so lange er lebte von der Vollziehung der übernommenen Pflichten, und starb, ohne jemahlen Hand ans Werk gelegt zu haben.

Mittlerweile hatte Glover so bedeutenden Verlust in seinem Handel erlitten, er hatte über seinen Eifer für das gemeine Beste, seines Privatvortheiles so wenig wahrgenommen, dafs er seine Vermögensumstände beträchtlich verschlimmert fand. Mit wahrhaft lobenswürdigem Zartgefühl beschlofs er, für eine Zeitlang von der Bühne abzutreten, und so lange in der Dunkelheit zu leben, bis seine Angelegenheiten ein gedeihlicheres Ansehn gewönnen. Standhaft führte er seinen Entschlufs aus. Mehrere Jahre lebte er in der Stille, gänzlich abgezogen von den öffentlichen Geschäften, und niemanden als seinen vertrautesten Freunden bekannt. Während dieser Zeit soll der Prinz von Wales ihm einstens zu einiger Erleichterung in seinen häuslichen Verwickelungen 500 Pf. geschenkt haben.

Der Prinz starb im März 1751. und schon im May desselbigen Jahres liefs Glover sich durch die Zudringlichkeit seiner Freunde bewegen, aus seiner Einsamkeit hervorzutreten, und sich, im Gegensatz mit Thomas Harrison Esq. um die Stelle eines Kämmerers der Stadt London zu bewerben.

Zum Unglück hatte er sich nicht eher erklärt, als nachdem der gröſste Theil der Livery seine Stimmen bereits vergeben hatte. Innerhalb wenigen Tagen zeigte es sich, daſs sein Mitbewerber auf der Stimmenliste ihm einen zu groſsen Vorsprung abgewonnen habe, und Glover entsagte dem Kampf. Harrison ward gewählt, und nach abgeschloſsner Wahl hielt jener an die versammelte Livery eine Rede, die wir dem Leser als Probe dieser seiner öffentlichen Rednereyen mittheilen wollen.

„Schon öfter habe ich Gelegenheit gehabt, vor der ehrwürdigen Livery dieser Hauptstadt öffentlich aufzutreten; nie, als heute, bin ich eines Stoffs halber verlegen gewesen, der sattsam dazu geeignet wäre, eure Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Hätte ich eure Freyheiten und Vorrechte zu vertheidigen; hätte ich die Sache eures leidenden Handels zu verfechten; würde ich aufgefordert die parlamentarischen Dienstleistungen tugendhafter und erlauchter Bürger in ihr verdientes Licht zu stellen — frey und zwanglos würde meine Zunge sich dann ergieſsen; überzeugt, daſs eine Aufmerksamkeit mir nicht fehlen könne, die ich heute für weiter nichts in Anspruch zu nehmen weiſs, als für mein eignes unbedeutendes Selbst. Jene Gegenstände waren von so groſser Wichtigkeit; mein Eifer, euch zu dienen, mochte er bisher gleich noch so unkräftig geblieben seyn, war so wenig bestritten, daſs ich allezeit auf eine freundliche Annahme und eine schonende Rücksicht zählen durfte. Eure Aufmunterung entriſs mich zuerst der Eingezogenheit des studirenden Lebens. Eure wiederholten Auszeichnungen bestimmten die ansehnliche Corporation der Londner Kaufmannschaft, mir Schwachem und Unwürdigem die Führung einer der allerwichtigsten Sachen zu übertragen, einer Sache, in welche euer Interesse nicht weniger verflochten war, als das ihrige. Unvermeidlich war es, daſs so ehrende Gesinnungen und eine so rühmliche Auserkiesung von Sei-

ten der Londner Bürger und Handelsmänner nicht einigen Glanz auf mich, der ich, schwach wie ich war, gleichwohl so gewichtiger Aufträge von ihnen gewürdigt würde, hätten zurück werfen sollen. Sollte demnach während dieser Verhandlungen einiger auch noch so kleiner Antheil Ruhmes mir zugefallen seyn, so seyd ihr diejenigen, denen meine Erkenntlichkeit ihn zuschreibt; und mit Freuden ergreife ich gegenwärtige öffentliche Gelegenheit, um zu erklären, daſs welcherley Art und Grad des öffentlichen Leumunds mir auch zukommen möge, ich es alles euch ursprünglich verdanke. Noch könnte ich hieher die Gunst rechnen, die zwanzigjährige Anfmunterung und Beschützung Jemands, welchen zu nennen die Ehrfurcht mir verbeut. Allein so lockend auch die Versuchung ist, grade mit Nennung dieses Einen Nahmens gewissen schiefen Deutungen aufs kräftigste zu begegnen; so enthalte ich mich dennoch, bey der Erinnerung eines noch so frischen, so rechtmäſsig und so allgemein betrauerten Verlustes zu verweilen.

„Erlaubet mir nun, euch zu erinnern, daſs, als ich nun durch so unsträfliche Mittel in kein durchaus unvortheilhaftes Licht gestellt war, ich nach keinem Dinge weniger strebte, als nach eigentlich gewinnbringenden Vergeltungen; und daſs ich durch keinerley Verheiſsung oder Anerbietung von Privatvortheilen mich jemahlen verleiten lieſs, meine Unabhängighdit aufzugeben, oder im mindesten von jenen einmahl bekannten Grundsätzen abzuweichen, die auf das Princip der allgemeinen Freyheit sich gründen, und welche, laut eurer Aufträge öffentlich behauptet zu haben, ich mich mit Grunde rühme. Eure Gesinnung, die Gesinnung eurer ganzen respectabeln Corporation, eine Gesinnung, welche man Stellvertretern im Senat einzuschärfen, ihr nie ermüdet, war auch die meinige; sie war der Stolz jeder meiner Reden und Schriften; sie stimmte innigst zu der Denkweise, die ich in meiner frühesten Jugend ein-

gesogen habe. der ich allzeit treu geblieben bin, der ich zeitlebens treu bleiben werde, und die ich mit mir ins Grab zu nehmen hoffe. Selbst in jener finstersten Periode meines Lebens, wo ich vom Glück verlaſsen, mit herben Prüfungen kämpfte, behauptete ich durch die nehmliche Stetigkeit der Meinung und Gleichförmigkeit des Betragens den Antheil von Ruf und öffentlichem Leumund, welchen ich, er sey so klein oder groſs er wolle, eurer Gunst ursprünglich verdanke, unbeschmitzt und unerschüttert. Auch nicht ein einziges Mahl verbannte ich in der Stunde der Bedrängniſs aus meiner Seele die aufrichtigste und gewissenhafteste Absicht; jeder Privatverbindlichkeit mich zu entledigen, sobald es nur dem Glück gefallen möchte, mich wieder anzuglänzen. Ein fernes Aufdämmern dieses Glanzes schien mich in die Welt zurückzulocken. Gewisse Erwartungen regten sich in mir, als ich vernahm, daſs die Stelle eines Kämmerers erledigt wäre. Immer jedoch besorgend, daſs man es mir zur Anmaſsung zählen möchte, vollkommen begreifend, daſs von mir ein höherer Grad von Zartgefühl und Behutsamkeit gefordert würde, als von jedem andern Bewerber, verschob ich es bis auf die Letzte, mein Andenken bey Euch aufzufrischen; zum erstenmahl in meinem Leben setzte ich die Rücksicht auf das gemeine Wesen bey Seite und erbat mir eure Gewogenheit zu Gunsten meines besondern Vortheils. Weit entfernt jedoch, daſs der Fehlschlag meiner Hoffnung mich hindern sollte, gegenwärtigem Gentleman zu seiner Ernennung und auch zur Wahl einer so würdigen Obrigkeit freudigst Glück zu wünschen; so erkläre ich vielmehr feyerlich und von ganzem Herzen, daſs, wenn ich hoffen darf, diesen Platz im Besitz eures Beyfalls und eurer Achtung zu verlassen, ich auch nicht die geringste Spur eines Miſsvergnügens mit mir hinwegnehmen werde."

In seiner Abgeschiedenheit vollendete er die Tragödie Boadicea, die er schon vor vielen Jahren begonnen hatte. 1753 ward sie zum erstenmahl auf das Drurylanische Theater gebracht, und neun Abende nacheinander mit grofsem Beyfall gegeben. Aus dem Prolog erhellt, dafs Glover's Freunde sich zum Besten des Stücks nachdrücklich verwandt haben müssen.

Lang' hat die Harfe unsers Dichters stumm
An seines Thames Mutterstrand gehangen.
Doch endlich ruft er die verbannte Muse
Aus dem Exil zurück. So wollten es
Des Dichters Gönner in Augusta's Mauern;
Die Edlen wollten's, die mit gleicher Kraft
Britanniens Ruhm auf wilder See behaupten
Und der Betrübnifs matten Nacken stützen.
Befreundend seine Mühen, würdigten
Sie seine Muse zart besorgter Pflege.
So wird dann ihnen auch ein Theil des Ruhms
Gebühren, den die Zukunft ihr gewährt.
Nur ihre Schmach mufs sie, die Eine, tragen.
Sorglose Mufse schaften sie, und mehr
Vermochten nicht die Gütigen zu schaffen,
Denn das Genie gewährt allein der Himmel.

Von Seiten der Fabel und der Charaktere hat diefs Stück grofse Mängel. Auch ist es mehr dazu geeignet, im Cabinet zu unterhalten, als auf der Bühne stark zu würken. „Auf die wesentlichsten Einwürfe (schrieb Archbischoff Herring aus Gelegenheit des neuen Trauerspiels an einen Freund) würde der Verfasser vermuthlich antworten (was im Grunde in manchen Fällen selbst Shakespear's Antwort seyn könnte) er habe die Sachen nicht gemacht; sondern gebe sie, wie er sie gefunden. Das erste Blatt des Stücks hat mich empört; und die hastige und hitzige Antwort der Königinn auf des Römischen Gesandten höfliche Anrede ist bare Tollheit; un-

natürlich ist sie gewiſs. Auch scheint mir der Verfasser darin gefehlt zu haben, daſs Boadicea nicht sowohl ein Gegenstand der Bestrafung und des Abscheus ist, als des Bedaurens; trotz der grellen Züge ihrer vorgeblichen Wildheit kann ich mich nicht enthalten, ihr ein besseres Schicksal zu wünschen. War sie doch auf das widerrechtlichste und schändlichste von jenen Tyrannen gemishandelt worden, deren man nie ohne Verwünschung gedenken sollte. Gleichwohl bewundre ich manche Stellen des Stücks, und die beyden letzten Acte dünken mich vortrefflich. Der fünfte insonderheit hat mich stärker gerührt, als ich mich von irgend einem andern Stück erinnere.“ Pemberton empfahl auch die Boadicea dem Publicum in einer eigends zu diesem Zwecke ausgearbeiteten Schrift, in welcher er grade ihre Mängel für Vorzüge erklärte „angesehen eben der Mangel an theatralischer Verwickelung das Drama der Natur um so viel näher bringe.“

Aufgemuntert durch die günstige Aufnahme seines ersten Stücks schrieb Glover jetzt auch eine Medea; ein nach Euripides und Seneca ausgearbeitetes und nach Art der Alten mit Chören zu Ende jedes Akts durchflochtenes Drama. Es ward, ob es gleich schon 1761. in Druck erschien, doch erst 1767. zum Besten der berühmten Schauspielerinn Mrs. Yate auf das Drurylanische Theater gebracht, und wird noch jetzt bisweilen gegeben. Heinsius und Scaliger haben die Medea des Seneca vorzugsweise die Hohe Medea genannt. Abgesehen jedoch von der Höchsten von allen, der Medea nemlich unsers Klinger, dürfte die des Britten diesen Titel vielleicht eher verdienen, als jene des Römers und des Griechen. Die Medea des Euripides erzählt uns, sie habe ihre Kinder lieber selber umbringen, als sie von den Korinthern umgebracht wissen wollen, als welche nicht ermangelt haben würden, Creusens von ihr veranstalteten Tod auf diese Weise an ihr zu rächen.

Das liegt nun freilich keine kleine Strecke über das Gebiet der psychologischen oder tragischen Wahrscheinlichkeit hinaus. Seneca's Medea ist schon um etwas richtiger motivirt. Sie begeht den Kindermord blofs aus Rachgier. Sobald sie Jason's zärtliche Besorgnifs für seine Kinder entdeckt, sinnt sie auf deren Untergang. Die Art indessen, wie er Medeen mit sich selbst über ihr grauses Vorhaben rathschlagen läfst, ist zwar freilich witzig und sinnreich genug; nur mehr im Geiste Seneca's, als im Geiste Medeens. Ähnliche Mängel zu vermeiden, mufste dem Britten ein Leichtes seyn. Medeens Eifersucht wird Wahnsinn, und in der Raserey vollbringt sie die That. Diese Raserey ist in sehr grofsem Styl; und, da sie nach vollbrachter That, noch immer aufser sich, mit vom Blute triefenden Händen in die Bühne herein stürmt, schäumt sie Gräfslichkeiten aus, vor denen die Menschheit erstarren möchte.

Begonnen ist das Werk, und sey vollendet!
Grimmschnaubend will ich in den Flammenwagen
Des Vaters jetzt mich werfen, will die Rosse
Die Hufbeschwingten, treiben gen Korinth
Und seine Mauern, seine Thürme sollen
Die Blitze, die ihr Auge sprüht, verzehren.
Wenn dann die Flamme rings den Himmel röthet,
Die stolze Stadt in Asche niederkrümelt,
Dann soll der Dämon meiner Raserey
Den hochgebürgten Schutt besteigen, soll
Den Göttern und dem Menschen, soll dem All
Mein Herzeleid und meine Rache künden.

Herzzerreifsend ist das Grausen und die nagende Angst, mit welcher sie, nachdem sie wieder zu sich selbst gekommen, ihrer That sich bewufst wird. Übrigens endet Glover, wie Seneca, und läfst Medeen auf einem mit Drachen bespannten Wagen in den Lüften verschwinden.

Glovers Vermögensumstände hatten sich mittlerweile wieder gebessert. Er verliefs daher seine geliebte Einsamkeit, und als das erste Parlament bey der Thronbesteigung des jetzigen Königs zusammen trat, liefs er sich für Weymouth wählen. Er interessirte sich von nun an sehr für die Indischen Angelegenheiten, unterstützte Sullivan's Wahl aus allen Kräften, widerrieth aber den Kaufleuten in einer seiner Reden aufs ernstlichste, jede kriegerische Unternehmung, als welche, wie er aus der Fabel vom Menschen, Pferde und Bären zu erweisen suchte, nothwendig früher oder später zu ihrem Untergang ausschlagen müfste.

1770. publicirte er eine neue, durchaus verbesserte, und von neun bis zu zwölf Büchern erweiterte Ausgabe des Leonidas. Mehrere neue Charaktere hatte er in das Gedicht hinein geflochten, und die alten durch mehrere Situationen durchgeführt. Die Verbesserungen waren in der That beträchtlich; allein die Neugier des Publicum war nicht mehr rege genug, um die auf diefs einst so beliebte Gedicht aufs neue verwandte Mühe nach Würden zu belohnen.

Bey dem berüchtigten Bruche der Bank der Herren Douglas, Horon und Comp. im Junius 1772. spielte Glover eine sehr thätige und hülfreiche Rolle. Er half die vielfach verwickelten Interessen ausgleichen, und der aus dem Vorfall entsprungnen, ziemlich allgemein empfundnen Noth die würksamsten Mittel entgegen setzen. Im Februar 1774. versammelte er die Gläubiger der Bank in der Kings-Arms-Taverne, und legte ihnen für die Sicherheit ihrer Forderungen einen Plan vor, den sie in allen seinen Theilen genehmigten.

In demselben Jahr übertrugen ihm die Londner Kaufleute, die nach Holland und Deutschland, wie auch jene, die mit auswärtiger Leinwand handelten,

die Besorgung ihres Interesse bey dem Parlamente. Mehrere Reden, die er während dieser Verhandlungen hielt, sind in den Flugblättern jenes Jahres gedruckt worden.

1775. führte er vor dem Parlament die Sache der Westindienhändler, verhörte die Zeugen, und summirte die Beweise auf die nehmliche meisterhafte Art, wie er solches bereits bey frühern Gelegenheiten gethan hatte. Für seine Mühwaltung verehrten ihm die Kaufleute ein prächtiges Silbergeschirr, das mehrere hundert Pf. werth geschätzt wurde. Übrigens war diefs das letzte Mahl, dafs er sein Redetalent öffentlich benutzte.

Gemahnt durch des Alters zunehmende Schwächen, entsagte er nach und nach den Geschäften, und verlebte den Rest seiner Tage in einer würdevollen Mufse; sich beschränkend auf die Ausübung häuslicher Tugend, gelegentlich auch auf die Eingebungen der ihm noch immer gewogenen Muse lauschend. Er starb in seinem Hause zu London, Albemarle-street, am 25sten November 1785. im 73sten Jahr seines Alters.

Der Leonidas ist seit dem Jahre 1770. nicht wieder einzeln aufgelegt worden. Die Athenais, eine Fortsetzung des Leonidas in 30 Büchern, die er nebst seinen übrigen Handschriften seiner Tochter, Mrs. Halsey hinterliefs, ward, so wie sie aus des Verfassers Händen gekommen war, wenige Correcturen von der Feder eines Freundes abgerechnet, im Jahr 1788. in drey Duodezbänden ans Licht gestellt. Er hat auch eine Fortsetzung der Medea geschrieben. Wegen des Aufwandes aber, den sie in Decorationen erfordert, ist sie bisher noch nie gegeben worden; zum grofsen Verdrufs, wie man sagt, der Mrs. Yates, deren magische Stimme und Action im ersten Theil des Stücks beynahe dieselben wunderbaren Wirkungen hervor gebracht

haben soll, welche die Alten der Medea selbst zuschreiben. Mehrere andre, von Glover nachgelaſsne Dramen hat das Publicum bisher vergebens erwartet. Leonidas, das Lobgedicht auf Newton, London und Hosier's Geist sind von Anderson in seine Sammlung der Englischen Classiker aufgenommen worden.

Unmittelbar nach Glover's Tode erschien im Gentleman Magazine folgende zwar feurige, jedoch von niemanden der Übertreibung beschuldigte Schilderung seines Charakters, durch seinen Freund Brocklesby:

„Sein ganzes Leben hindurch ward Glover von den Rechtschaffenen verehrt, von den Verständigen geschätzt, von den Groſsen geliebkoset und bisweilen geschmeichelt; jetzt wird sein Tod von allen, die das Glück hatten, seinem reinen Wandel in der Nähe zuzuschauen, aufrichtig bedauert. Glover hat während eines Zeitraums von mehr denn funfzig Jahren unter den mannigfaltigsten Glücksabwechselungen, eine wahrhaft bewundernswürdige Einfalt der Sitten behauptet. Frühe schon hatte er sich jene vollkommene Gleichmüthigkeit angeeignet, die in den Schulen gepredigt wird, die aber in der Stunde der Prüfung nur allzu selten die Probe hält. Seine seltenen, dem Höchsten selbst nicht unangemessenen Geisteskräfte, verschmähten nicht, in das kleinlichste Detail des so weitläuftigen Gebiets der Handlungskunde einzudringen. Als Parlamentsglied gehörte er zu den flieſsendsten und bündigsten Rednern seiner Zeit. Seit Milton hat kein andrer Englischer Dichter ihn in der genauesten Bekanntschaft mit der älteren sowohl als mit der neueren Litteratur übertroffen. Leonidas wie London, Boadicea wie Medea liefern davon die üderzeugendsten Beweise. Und nicht bloſs hatte er seine Schreibart, er hatte in der That seinen ganzen Charakter nach den besten Mustern der Griechen gebildet, so daſs er lebte, wie wenn er mit

dem Aristides auferzogen, und unter den Zuhörern des Socrates gebildet wäre. Daher seine staatsbürgerliche Stimmung, daher seine unerlöschliche Anhänglichkeit an und sein thätiger Eifer für die Freyheiten des Vaterlandes; daher das herzliche Frohlocken, womit er das Fehlschlagen frevelhafter und tyrannischer Plane in älteren und in neueren Zeiten zu schildern pflegte; Plane, die darauf abzielten, die Freyheit von der Erde zu vertilgen, und des Menschen unveräufserliche Rechte unter die Füfse zu treten. Kurz in Absicht auf weitläuftige und verschiedenartige Gelehrsamkeit, auf unnachläfsliche Vaterlandsliebe, auf tägliche stetige Übung der Philosophie eines Xenophon im öffentlichen wie im Privatleben, hat Glover keinen seines Gleichen in unsrer Stadt zurück gelassen; ja es ist zu besorgen, dafs so bald kein Bürger wieder unter uns aufstehen werde, der mit Glover's Beredsamkeit, Dichtergluth und unbeschmitztem Leumund unsre Rechte behaupte, und die gegründeten Ansprüche frey gebohrner Menschen vertheidige. Möge dieses Zeugnifs für jetzt genügen. Es ist der wohl errungne Lohn eines wahrhaft tugendhaften Mannes, dessen Betragen der Verfasser dieser flüchtig hingeworfnen Skizze während mehr denn vierzig Jahren auf das sorgfältigste bearbeitet hat. Unaufgefordert und unerkauft wird dieses Zeugnifs abgelegt; ein Zoll, der dem Gedächtnifs eines gleich trefflichen Dichters, Staatsmannes und Weisen, eines im Tode wie im Leben sich immer gleich gebliebnen Britten mit Recht gebühret."

Glover's Leonidas ist durch Ebert's Übersetzung auch in Deutschland zur Genüge bekannt geworden. Es ist ein Epos, vollkommen mit demselben Recht, womit die Pharsalia, die Thebaide, die Lusiade, die Henriade und die Epigoniade unter die Epopöen gezählt werden. Wie Lucan und Davenant ist auch ihm der Mangel der Maschinerie zur Last gelegt worden,

als ob es kein andres Wunderbares gäbe als was durch das Einmischen übermenschlicher Wesen hervorgebracht wird. Den Britten ist der Periodenbau des Gedichts zu kurz und abgebrochen. Die Diction nähert sich bisweilen der Prosa, ohne darum der epischen Einfalt und Vertraulichkeit sich anzunähern. Übrigens scheint auch Thomson das wahre Epos aus den Augen verloren zu haben, wenn er, als man ihm erzählte, daſs ein Londner Bürger ein episches Gedicht geschrieben hatte, voll Verwunderung ausrief: „Wie! ein Mensch, der in seinem Leben keinen Berg gesehen hat."

Aus der Menge einander bunt durchkreuzender Kunsturtheile der Brittischen Kritiker über Leonidas will ich nur Lyttletons Herzensergieſsung und Pemberton's Zergliederung der Charaktere des Gedichtes ausheben.

Lyttleton: (Common Sense, N. 10.)

Seit ich den Leonidas las, bin ich von den Schönheiten desselben so durchdrungen, daſs um meinen Gefühlen einigermaſsen Luft zu machen, ich nicht umhin kann, Ihnen zu schreiben, und durch Ihre Zeitschrift unser Zeitalter zur Theilnahme an meinem Vergnügen aufzufordern; an dem Vergnügen meine ich, dasjenige, was so gerechte Ansprüche auf unsre Bewunderung hat, mit mir zu bewundern. Auch bezwecke ich hiebey noch ein Andres. Ich wünsche nicht bloſs, unsre Landesleute zu ergötzen, ich wünsche auch, ihnen wohlzuthun. Denn nie ward ein episches Gedicht in einer edlern und ruhmwürdigern Absicht geschrieben, als dieser Leonidas, der einzig und allein darauf ausgeht, um uns zu überführen, daſs die Freyheit unendlich edler ist als die Sklaverey; und daſs Tugend, Gewinngeist und Vaterlandsliebe, ihrer Natur sowohl als ihren Wirkungen nach, unendlich erwählungswürdiger seyn, als Reichthum, Wohlleben und Übermuth.

Eine so ernste und gewichtvolle Wahrheit ist hier grade durch die Handlung veranschaulicht, die in der ganzen ältern und neuern Geschichte am meisten dazu geeignet ist, sie in das gehörige Licht zu stellen. Der erhabenste Dichtergeist hat alle seine Kräfte aufgeboten; die reichste und feurigste Einbildungskraft, gezügelt gleichwohl durch ein kühles und nüchternes Urtheil, hat allen ihren Zauber aufgewandt, um die herzerhebende Begebenheit gebührend zu schmücken.

Noch hat diefs Gedicht einen andern ihm eignen Anspruch auf den Schutz Ihrer Zeitschrift. Denn nie, ich wage es zu behaupten, hat jemahlen ein andres Epos eine so genaue Beziehung auf den gesunden Menschenverstand behauptet, als eben dieses, dessen Verfasser die, von seinen Vorgängern bis zum Misbrauch benutzte Freyheit durchaus verschmäht hat, über die Gränzen und den Gesichtskreis der poetischen Mythologie hinaus in das luftige Gebiet der Mythologie zu schweifen. Hier giebt es weder kämpfende Götter, noch schimpfende Göttinnen, weder Zauber noch Wunder, weder Ungeheuer noch Riesen; wohl aber was die menschliche Natur in sich selber erhabnes, wunderbares und erstaunenswürdiges hat.

Auch das ist eine ganz eigne Empfehlung dieses Gedichts, dafs, ohngeachtet es den wahren Geist des Epos athmet, und ohngeachtet es einen Überflufs an den reichsten und treffendsten Gemählden hat, gleichwohl auch nicht ein einziges Bild von den Alten ist entlehnt worden, so ein gerechtes Vertrauen hatte der Verfasser zu dem Umfang und Überflufs seiner eignen Fantasie.

Die verständige Ökonomie des Ganzen, die genaue Tendenz jeder einzelnen Episode zur Beförderung des Hauptzwecks, die Mannigfaltigkeit der Charaktere, die

Kraft, womit sie behauptet werden; alles diefs sind Vortrefflichkeiten, die jeder, der über Dichtkunst urtheilen kann, mit innigem Seelengenusse in unsern Leonidas findet.

Mit einem Wort ich betrachte diefs Gedicht, als eins der wenigen Auserlesenen, welche die Mitzeit der Nachwelt mit Stolz und Ehrfurcht überliefern wird, und dessen gleichen in dem langen Lauf der abgewichenen Jahrhunderte kaum zwey oder drey andre Nationen hervorgebracht haben. Und ich kann nicht umhin der unsrigen Glück zu wünschen, dafs sie, die im verflofsnen Jahrhundert einen Milton erzeugte, in dem gegenwärtigen zwey Dichter in ihrer Mitte blühen sieht, die jedem Zeitalter und jedem Volk Ehre machen würden; Herrn Pope nähmlich und Herrn Glover."

Pemberton hält die Charactere für den hervorragenden Theil der göttlichen Dichtung und liefert folgende Analyse derselben.

„Xerxes ist ein Beispiel eines kleinen vom Besitz der höchsten Gewalt aufgedunsenen Gemüths. Er ist nicht blofs eitel, zufahrend, unfähig feinigen Widerspruch zu dulden, die natürlichen Wirkungen der blinden an Anbetung gränzenden Unterwürfigkeit, die ihm von jeher gezollet worden; wir finden an ihm auch manche andre persönliche Schwachheiten. Geblendet von thörichter Eitelkeit hält er sein weitläuftiges Gebiet für einen überzeugenden Beweis, daft er der auserwählte Liebling der Götter sey, und dafs keine irdische Macht seinem Glücke Gränzen setzen könne; er hat sich überredet, dafs die Griechen dieselbe weggeworfene Ehrerbietung für ihn hegen müssen, als seine eignen Sklaven; Er beargwohnt seine Abgesandten des Betruges, als sie ihm eine, seiner närrischen Erwartung gradezu widersprechende Antwort bringen; mit der äufsersten

Mühe nur hält sein Bruder ihn zurück, sie wegen des eingebildeten Betruges zu bestrafen; wenn er endlich den Befehl ertheilt, diese Verächter seiner Majestät zu zerschmetteru, so thut er es auf eine Art, als dünke es ihm entschieden, dafs sie seinem höchsten Willen sich ohne Widerstand unterwerfen müssen. Gleich darauf jedoch finden wir eben diesen albernstolzen Alleinherrscher so wankelmüthig und feigherzig, dafs nach einem ganz unbedeutenden Unfall alle seine Eitelkeit und Zuversicht ihn mit einmahl verläfst, und dafs er sich erniedrigt, Bedingungen vorzuschlagen, welche ohne den zerstörendsten Unwillen auch nur zu denken, sein Stolz eben ihm nimmermehr erlaubt hätte.

„In Xerxes Bruder Hyperanthes sehen wir einen rechtschaffnen, nur freilich auf die Tugenden, die allein unter dem willkührlichen Regimente gedeihen können, beschränkten Charakter. Er ist brav, und in so fern auch ohne Vorurtheil, dafs er die überlegne Tugend der Feinde zu würdigen weifs; gleichwohl trägt er kein Bedenken, zu der gegen sie beabsichtigten Ungerechtigkeit seine Beystimmung zu geben, sobald Xerxes nur sie zum Ziel seiner Eroberungssucht ausgesucht hat. Übrigens hat er viele Gutmüthigkeit und ein richtiges Gefühl für wahre Verdienste. Diefs erhellt aus seinem Betragen gegen Demaratus den Spartischen Flüchtling und mehr noch aus seiner innigen Zärtlichkeit für seinen Freund Teribasus.

„Teribasus besitzt ein edles, durch das Studium der Philosophie geläutertes, jedoch von der Gewalt einer zarten Leidenschaft niedergedrücktes Gemüth; eine Schwachheit, die durch die Üppigkeit und Weichlichkeit des Morgenländischen Hoflebens um vieles verstärkt werden mufste. Allein Teribasus benimmt sich bey seiner Leidenschaft nicht, wie die winselnden Liebhaber der Romane, deren weibisches Betragen unsre

Verachtung rege macht; sondern auf eine so männliche und vernünftige Weise, daſs wir ihm weder unser Mitleid, noch selbst unsre Achtung versagen können.

Doch unentdeckt und schweigend war sein Harm,
Er irrte nicht umher in öden Schatten,
Er mied die Menschen nicht. Er breitete
Heroisch über seines Grames Nacht
Ein krankes Dämmerlicht von Fröhlichkeit
Und seine Angst verbarg ein mattes Lächeln.

Noch gerechtere Ansprüche auf unser Mitleid hat Ariana, als deren Geschlecht wir ohnehin nicht die Kraft anmuthen, so zarten Eindrücken zu widerstehen. Die Gluth ihrer Leidenschaft, ihre Verzweiflung, der gewaltsame Entschluſs, den sie endlich faſst, sind dem Ernst und Tiefsinn, die der Dichter in ihren Charakter gelegt hat, vollkommen angemessen.

Diese Episode ist übrigens eine der schimmerndsten Zierden des Gedichtes. Sie ist mit vielem Verstande darauf berechnet, um den strengen Ernst, welcher der Hauptton des Ganzen ist, durch einige zartere Tinten zu mildern. Sie gründet sich überdieſs auf die Art des Unglücks, welche Aristoteles der künstlerichsten Behandlung am empfänglichsten hält; jene nähmlich, die aus irgend einem Irrthum eines übrigens erhabenen, und ehrfurchtswürdigen Gemüthes entspringt. Die allzu häufige Darstellung von durchaus unvermeidlichen Unglücksfällen dienet bloſs, das Gemüth zu entmuthigen, und ihm einen Widerwillen am Leben einzuflöſsen; während die Schilderung von Leiden, die aus irgend einem verzeihlichen Irrthum entspringen, aus dem Übermaſs einer Leidenschaft etwa, oder einer Irrung des Verstandes, nicht bloſs unser Mitleid rege macht, sondern uns auch obendrein belehret.

Polydores, Arianens Diener, zeigt ein heroisches, von dem Bewufstseyn, dafs die Blüthe seiner Jahre durch die Sclaverey geknickt werde; dermafsen tief verwundetes Gemüth, dafs das Leben aufhört, einigen Werth für ihn zu haben. Einen minder erhabenen Charakter würde eine stetige Drangsal erniedrigt, sie würde ihn verleitet haben, in verächtlichem Sinnengenusse seine Entschädigung zu suchen. Allein in Polydorus edler Seele endet sie in einen unauslöschlichen Gram. Das einzige Vergnügen, wogegen wir ihn noch empfindlich sehen, ist das Vergnügen der Rache.

An Demaratus, dem verbannten Spartischen König haben wir ein zweytes Beyspiel unverdienten Elends, jedoch von einer sanfteren Schattirung. Wiewohl an einem üppigen Hofe geliebkost, wiewohl mit allen Mitteln versehen, seine Tage zu verschönern, verschmachtet er gleichwohl unter dem niederschlagenden Gefühl einer, des frey gebohrnen Mannes, so wenig würdigen Lage. In dem Gespräche mit Polydorus besorgt und bejammert er sogar eine Abnahme seiner Tugend. In der Unterredung mit Xerxes giebt er sich zwar anfangs Mühe, von seinen Landesleuten mit kluger Zurückhaltung zu reden; bald aber von der Bewunderung ihrer Tugenden hingerissen, ergiefst er sich in die freymüthigsten Lobpreisungen, und wagt es zwischen ihrer Heeresmacht und der Persischen eine Parallele zu ziehen, die dem übermüthigen Selbstbeherrscher, dessen Schutz er zu seinem Leidwesen anerkennen mufs höchlich zuwider ist. Ein plötzlicher Thränenausbruch hemmt den Strom seiner Rede.

Wenn das Persische Heer uns solchergestalt mehrere edle Unglückliche vor Augen stellt, deren widriges Geschick unser ganzes Bedauern in Anspruch nimmt; so eröffnet sich uns hingegen in dem Griechischen Lager gar ein andres Schauspiel. Hier sehn wir den Men-

schen im Kampfe mit dem, wovor seine Natur sonst am heftigsten zu schaudern pflegt; mit der sichern Erwartung eines nahen unvermeidlichen Todes. Allein die Energie des Geistes, die diese Heroen unterstützet, hebt sie weit über das Mitleid hinaus; auch nicht die leiseste Andeutung läfst ahnen, dafs sie sich unglücklich fühlen; vielmehr sind sie unaufhörlich Gegenstände unsrer Bewunderung, ja selbst unsers Neides. Diese nie versiegende Geistesfreudigkeit zeichnet vorzüglich ihren Anführer Leonidas aus; allein von ihm aus verbreitet sie sich über seine sämmtlichen Gefährten; ohngeachtet es unter ihnen keinen einzigen hervor stechenden Heerführer giebt, dem der Verfasser nicht ein eigenthümliches Gepräge zu geben gewufst hätte.

Des Alpheus rasche Thätigkeit steht im schönsten Abstich gegen den begonnenen Muth des Dieneces.

Der Ehrgeitz des Megistias beschränkt sich darauf die Achtung des Volks zu verdienen, das ihn in seine Mitte aufnahm. Es ist diefs die Triebfeder, die er im vierten Buche seinem Sohne zu Gemüth führt, und die ihn bestimmt, der Spartaner letztes Geschick zu theilen.

Das Schweigen, womit Menalippus dem Befehl seines bejahrten Vaters, für seine eigne Sicherheit zu sorgen, Folge leistet, ist meiner Meinung nach, mit vielem Verstande ausgesonnen. Denn wiewohl es gar nicht nothwendig ist, dafs jeder wackere Mann sein Leben freywillig, und ohne die dringendste Noth für das Vaterland aufopfert, so mufste doch das Bewufstseyn, dafs der hohe Geist der übrigen ihm versagt sey, sein Gemüth mit Beschämung füllen, und seine Lippen versiegeln.

Agis sanfter und leutseliger Charakter eignen ihn ganz besonders zu dem vertrautesten Freunde des Leo-

nidas; als dessen erhabnere Tugenden mit Gütigkeit und Menschlichkeit auf das liebenswürdigste verschmolzen sind.

Der rauhe Diomedon athmet nichts, als Unwillen und die äufserste Verachtung eines verweichlichten Feindes, den er schon einmahl vor sich fliehen sah. Diese Empfindungen sind die vorherrschende Triebfeder seines Betragens.

Demophilus zeigt seinen nachdenkenden Geist, der den Abgang des Jugendfeuers durch die kühle Besonnenheit des Alters ersetzt. Diefs entlockt ihm jene lehrreiche Standrede über den Leichnam des Phraorthes. Der nehmliche Geist beseelt seine erste Unterredung mit dem Leonidas. Der nehmliche bestimmt ihn, mit sammt seinen Kriegern den Leonidas in den Tod zu begleiten. Noch zeigt sich die Hoheit seines Charakters bey dieser prüfenden Gelegenheit in seinem Benehmen gegen seinen Verwandten Dithyrambus.

Der bejahrte Megistias will seinem Sohne nicht erlauben, sein Leben mit ihm zu enden. Der gleich zärtliche, aber höher gestimmte Demophilus hingegen achtet den Ruhm des Dithyrambus höher, als dessen Leben.

Dithyrambus besitzt in ausnehmendem Grade den liebenswürdigen Charakter, hohen, mit der gewinnendsten Bescheidenheit gepaarten Verdienstes. Es liegt ihm mehr daran, Lob zu verdienen, als zu empfangen. Er, der nur dem Gröfsesten nachzueifern würdigt, wählt den Diomedon zu seinem Vorbilde und Muster. Jede Tugend ist ihm ehrwürdig. Nur seine eigne scheint er nicht zu kennen.

Diese Mäſsigung und dieses Zartgefühl erzeugen den Widerwillen, womit er dem Teribasus, einem Feinde, dessen Tugenden er höchlich bewundert, begegnet. Überhaupt hat der Dichter bey dieser Scene mehrere Charaktere in Handlung gebracht, deren jeden er mit dem besten Erfolge behauptet. Des Teribasus düstre Stimmung äuſsert sich auch hier, ohne im mindesten seinen Muth zu brechen. Die Ungeduld, womit Hyperanthes vordringt, um dem gehofften Siege seines Freundes zuzuschauen, der Ingrimm, womit er daherstürmt um den Gefallenen zu rächen, sein plötzliches Innehalten, um dem sterbenden Freunde beyzuspringen, die Rückkehr seiner Rachgier, sobald er ihn verscheiden sieht, sind wahre und rührende Äuſserungen einer Freundschaft, die alle Wurzeln des Herzens durchwoben hat.

Auch in der Art und Weise, wie sich beyde Helden, Diomedon und Dithyrambus entschlieſsen, Leonidas Tod und Ruhm zu theilen, behauptet sich die Verschiedenheit ihrer Charaktere. Der rauhkühne Diomedon drängt sich der Erste zu seyn, der den hochherzigen Entschluſs ausspricht. Der bescheidne Dithyrambus sucht gleichsam einen Schleier über die edlen Triebfedern seiner That zu werfen.

Der Kürze halber übergeh' ich die geringeren Charaktere des Gedichts; obgleich auch sie ihr bestimmtes Gepräge tragen. Phraortes wilder Trotz; Tigranes eitle Anmaſsung; Anaxanders Mistraun und Heucheley; Epialtes Heimtücke und Niederträchtigkeit sind stark und richtig gezeichnet.

Am fleiſsigsten ausgeführt, und zu dem Ende in eine gröſsere Mannigfaltigkeit von Lichtern gestellt, ist der Charakter des Leonidas. Wir sehen ihn im Rath, im Heer, in seiner Familie, in den Stunden seiner

Einsamkeit. Gleich bey seinem ersten Auftreten vor der Spartischen Rathsversammlung entfaltet er die herrschende Triebfeder seines Gemüthes. Der gemeinen Regel zufolge sind tapfre und heroische Thaten nur dann am Orte, wenn sattsame Gründe vorhanden sind das Leben zu wagen, und noch täglich sehn wir den Rechtschaffnen diese Regel nach Maſsgabe seines Muths und Eifers in höherm oder geringerm Grade befolgen. Leonidas aber giebt diesem Grundsatz eine so groſse Ausdehnung, und hat von der Tugend so erhöhte Begriffe gefaſst, daſs es ihm durchaus zum groſsen Manne zu gehören scheint, die Liebe zum Leben schlechterdings nicht in Anschlag zu bringen.

Hiedurch wird nun der Charakter des Leonidas, so hoch er auch über denjenigen der gewöhnlichen Menschen hinaus ragt, wieder durchaus natürlich; sintemahl seine Beweggründe nicht der Art, sondern nur dem Grade nach von anderer Leute ihren verschieden sind.

In den Stunden der Einsamkeit, wenn die Anstrengung des Repräsentirens nachläſst, und die daraus natürlich entspringende Wärme des Herzens in so weit erkaltet, daſs die kühle Besonnenheit wieder die Oberhand behauptet, finden wir den Heroen keineswegs zarter menschlicher Empfindungen entkleidet. Wir bemerken in ihm den Kampf, der bey so auſserordentlichen Aufforderungen unvermeidlich in der Seele auch des gröſsten Mannes entstehet. Es fehlt ihm ganz und gar nicht an natürlichen Besorgnissen; nur sind seine Grundsätze allezeit stark genug, dieselben zu übermannen. Seine Haupttriebfeder ist das gemeine Beste; doch ist er auch gar nicht gleichgültig gegen den unsterblichen Namen, der einer so verdienstvollen Aufopferung den Kranz aufsetzet.

Kaltblütige Menschen haben diese, jeder edlern Natur eingepflanzte, erhabene Ruhmbegierde als eine Schwachheit betrachtet; allein dem Charakter des Leonidas geziemt es, auch das Ruhmwürdige seiner That in Anschlag zu bringen. Er bedarf desselben, nicht nur um sein eignes Gemüth aufrecht zu erhalten, sondern auch um seinen Begleitern, in der furchtbaren Enge der Thermopylen, die Begeisterung mitzutheilen, auf deren mächtigen Flügeln er sich selbst über alle Schauder der Menschheit hinaus getragen fühlet.

Wiederum zeigt im Schoofse seiner Familie sein Charakter sich wieder von einer andern Seite. Hier ist er zärtlich und gefühlvoll, aber immer noch stark genug, die geheimen Rührungen seines Herzens zu unterdrücken, sobald er es nöthig findet, das Gemüth seiner Königinn auf einen unausweichlichen Schlag vorzubereiten. Es gelingt ihm auch in der That, ihr Gemüth gewissermafsen zu beruhigen und zu heben. Als aber die plötzliche Mahnung zum Aufbruch ihren Schmerz dermafsen erneuert, dafs sie ohnmächtig in seine Arme sinkt, und ihm gewissermafsen sich selbst überläfst, ergiefst er sich in Ausbrüche von Zärtlichkeit, die zur Gnüge zeigen, dafs seine ganze vorige Entschlossenheit die Würkung ächter Seelenstärke, nicht aber einer angebohrnen Unempfindlichkeit sey.

Sodann sehn wir ihn vor dem grofsen Griechischen Senate. Und hier spielt er eine neue Rolle. Der nehmliche Mann der im Spartischen Rathe mit der Kraft und Energie seines Geistes alle Zuhörer unumschränkt beherrschte, sagt jetzt seine Meinung mit der Mäfsigung eines Menschen, dem es zukömmt, durch eine Versammlung, deren Einsichten die Generalstaaten eines Landes die Führung ihrer Angelegenheiten anvertraueten, sich leiten zu lassen, nicht aber, sich einiges herrschsüchtigen Einflusses über sie anzumafsen.

Hierauf erscheint er im Felde, und in der Mitte der Gefahren, welchen er, zum Dienste des gemeinen Wesens, sich so freymüthig dargeboten hat. Mit der gröſsten Kaltblütigkeit leistet er hier alle Pflichten eines geschickten und erfahrnen Befehlshabers, trotzet dem Feinde bis zum letzten Athemzuge, und schauet dem Tode mit eben der unerschütterlichen Festigkeit ins Auge, womit er gleich zu Anfange, als er von seinem vaterländischen Senate sich den glorreichsten aller Aufträge erbat, wiewohl in gröſserer Ferne, ihm entgegensahe.

Also hat unser Dichter nach meinem Gefühle in seinen vornehmsten griechischen Helden, hauptsächlich aber im Leonidas, mit ansnehmender Kraft und Wahrheit eine Reihe hochherziger Charaktere aufgestellt, deren Tugend dem gröſsten Miſsgeschicke überlegen ist; das Schwierigste und zugleich das Verdienstlichste, was der Dichter nur immer auszuführen vermag.

Die Athenais ist eine dichterische Beschreibung der Kriege zwischen den Griechen und Persern in dreiſsig Büchern. Wie der Tod des Leonidas gerochen worden; dieſs zu zeigen ist der Hauptzweck des Werkes; laut des Eingangs:

Wie Persien bezwungen, Griechenland
Erlöst aus Sklaverey, der Tod des groſsen
Leonidas durch der Athener Tugend
Gerochen wurde, sing' o Muse jetzt!

Und laut des Schlusses:

Niedersank die Nacht
Auf tausend hingewürgte Myriaden.
So ward dein Tod, Lenoidas gerochen;
Gerettet Hellas durch Athener Tugend!

Diese Athenais hat zur Zeit noch wenig oder gar keine Sensation in England gemacht. Sie ist in der That noch prosaischer als der Leonidas, und die Begebenheiten machen in der einfachen Erzählung des Herodot mehr Eindruck, als in der epischen Einkleidung des Britten. Inzwischen giebt es darin mehrere rührende und pathetische Episoden; auch sind einige Characktere mit grofsem Fleifse ausgeführt; hauptsächlich die des Aristides und Themistocles,

Da die Athenais dermahlen nicht in meinen Händen ist, der Leonidas keiner Empfehlung unter uns bedarf, die übrigen Gloverschen Gedichte aber wenig Eigenthümliches oder Hervorstechendes haben, so begnüge ich mich, eine Nachbildung seiner berühmten Ballade zu liefern.

Auswahl

aus

Glover's Gedichten.

Admiral Hosier's Ghost.

As near Porto-Bello lying
On the gently-swelling flood,
At midnight with streamers flying
Our triumphant navy rode;
There while Vernon sat all-glorious
From the Spaniards' late defeat,
And his crews with shouts victorious
Drank succeſs to England's fleet:

On a sudden, shrilly sounding,
Hideous yells and shrieks were heard;
Then each heart with fear confounding,
A sad troop of ghosts appear'd,
All in dreary hammocks shrouded,
Which for winding-sheets they wore,
And with looks by sorrow clouded
Frowning on that hostile shore.

On them gleam'd the moon's wan lustre,
When the shade of Hosier brave
His pall bands was seen to muster,
Rising from their watry grave;
O'er the glimmering wave he hy'd him,
Where the Burford rear'd her sail,
With three thousand ghosts besides him
And in groans did Vernon hail.

Hosier's Geist.

Spaniens Heersmacht war geschlagen.
Neben Portobello lag
Triumphirend England's Flotte.
Heifs und glorreich war der Tag.
Vernon nun und seine Braven
Ruhten nach der schwulen Schlacht.
Wimpel strömten; Becher klangen;
Siegsgeschrey durchscholl die Nacht.

Plötzlich gellt' ein gräſslich Heulen
Aus der dunkeln Fluth hervor.
Geister schwärmten, grauslich wimmernd
Rechts und links und rings empor.
Statt der Leichentücher hüllten
Hangematten jeden ein.
Jeder schien mit grimmen Blicken
Portobello zu bedräun.

Mondstrahl flittert' auf den Wogen.
Aus dem matterhellten Meer
Hob sich Hosier's groſser Schatten,
Musterte das bleiche Heer;
Schwebte dann zu Vernon's Gruſse
An des Burford Bord heran;
Dreymal tausend Geister schwärmten
Rings um ihm, und Er begann:

Heed o heed our fatal story!
 I am Hosier's injur'd ghost,
You, who now have purchas'd glory
 At this place, where I was lost;
Though in Porto-Bello's ruin
 You now triumph free from fears,
When you think on our undoing
 You will mix your joy with tears.

See these mournful spectres sweeping
 Ghastly o'er this hated wave,
Whose wan cheeks are stain'd with weeping;
 These are English captains brave;
Mark these numbers pall and horrid
 Those were once my sailors bold,
So each hangs his drooping forehead,
 While his dismal tall is told.

I, by twenty sail attended,
 Did this Spanish town affright;
Nothing then its wealth defended
 But my orders not to fight.
O that in this rolling ocean
 I had cast them with disdain,
And obey'd my heart's warm motion,
 To have quell'd the pride of Spain;

For resistance I would fear none
 But with twenty ships had done,
What thou, brave and happy Vernon,
 Hast atchiev'd with six alone.
Then the bastimento's never
 Had our foul dishonour seen,
Nor the sea the sad receiver
 Of this gallant train had been.

Thus, like thee, proud Spain dismaying
 And her galleons leading home,

Höret, höret Hosier's Rede!
Hosier's irrer Geist bin ich!
Hier, wo ihr euch Ruhm erwandet,
Hier traf das Verderben mich!
Euch bringt Portobello Ehre;
Mir bringt's bittres Herzeleid;
Portobello, Portobello,
Wehe dir in Ewigkeit!

Seht ihr diese bleichen Scharen?
Krieger waren's brav und stark.
Ihre Adern füllte Feuer,
Ihre Knochen Löwenmark.
Siehst du jene höhern Schatten,
Mit den Blicken starr und stier?
Feldherrn waren's, wackrer Vernon,
Tapfre Feldherrn einst, wie wir!

Her kam ich mit zwanzig Segeln;
Sah dem Feind ins Angesicht.
Doch was stand in meinen Briefen?
„Schlagen, Feldherr, sollst du nicht!"
Hätt' ich euch ins Meer geschleudert,
Schnöde Briefe! brav gekämpft!
Stadt und Land hätt' ich erobert!
Spanien, deinen Stolz gedämpft!

Fürchten durft' ich nichts vom Feinde,
Den die Feigheit schon bezwang.
Zwanzigen wär' leicht gelungen,
Was selbst sechsen dir gelang.
Nimmer hätte diese Küste
Unsre Schande dann geschaut,
Nimmer unsre welken Leiber
Dann dem öden Meer vertraut!

Spaniens stolze Gallionen
Hätt' ich glorreich heimgeführt;

Though condemn'd for disobeying
 I had met a traitor's doom.
To have fallen, my country crying
 He has play'd on English part
Had been better far, than dying
 On a griev'd and broken heart.

Unrepining at thy glory
 Thy succefsful arms we hail;
But remember our sad story,
 And let Hosier's wrongs prevail.
Sent in this foul clime to languish,
 Think what thousands fell in vain,
Wasted with disease and anguish
 Not in glorious battle slain.

Hence with all my train attending
 From their oozy tombs below,
Through the hoary foam adscending
 Here I feed my constant woe;
Here the Bastimento's viewing
 We recall our shameful doom,
And our plaintive cries renewing
 Wander through the midnight gloom.

O'er these waves for ever mourning
 Shall we roam depriv'd of rest,
If to Britain's stores returning
 You neglect my just request.
After this proud foe subduing
 When your patriot friends you see,
Think on vengeance for my ruin,
 And for England sham'd in me.

Hätte dann als Hochverräther
Freudig das Schafott verziert:
Besser; mit dem Ruhm gestorben:
Hosier fällt für's Vaterland;
Als für Herzleid hier verdorben
Ungerühmt und ungenannt!

Nicht verdreust uns deines Ruhmes.
Nicht beneiden wir dein Glück.
Aber denk' an unsern Jammer,
Denk' an Hosier's Mifsgeschick
Feldschlacht nicht hat uns gefället.
Nutzlos, ruhmlos, nahmelos
Senkt' uns Grimm und Gram und Krankheit
In des nassen Grabes Schoofs!

Aus dem nassen Grabe steigen
Wir nachtnächtlich nun hervor,
Gähren aus dem Wogenbruche,
Schäumen aus dem Schaum hervor;
Wandern durch das Schauerdunkel,
Weiden uns an unserm Gram,
Fluchen dann der Unglücksküste,
Die uns Ruhm und Leben nahm.

Fahrt nun wohl, geliebte Brüder!
Eilet heim ins Vaterland.
Wir ach müssen rastlos irren
Ewig am verwünschten Strand:
Ewig, wenn nicht ihr erbarmend
Unsers Bannes Fessel brecht,
Und dereinst mit England's Edlen
Unsr' und England's Unbild rächt!

Denkwürdigkeiten

aus

Smart's Leben.

Christoph Smart ward zu Shipbourne in Kent gebohren. Sein Geburtstag war der eilfte April des Jahrs 1722. Die Familie, von der er abstammte, war lange in der Grafschaft Durham ansäfsig gewesen. Sein Grofsvater heirathete eine Mifs Gilpin, von der Familie des berühmten Bernard Gilpin, des sogenannten „Apostels des Nordens." Sein Vater war Verwalter der Kentischen Landgüter des Lord Barnard, nachmahligen Grafen Darlington und besafs daneben ein eignes Gut von dreyhundert Pfunden jährlichen Ertrages, in der Nähe von Shipbourne. Er war eigentlich für die Kirche erzogen worden, und besafs daher mehr Geschmack für die Litteratur, als man bey Leuten seiner Classe zu finden pflegt; einen Geschmack, den er auf seinen Sohn forterbte.

Christoph Smart war ein wenig zu frühe zur Welt gekommen, und hatte daher, hauptsächlich in den ersten Jahren seines Lebens mit einer äufserst schwächlichen Constitution zu kämpfen. Sein zarter Körperbau erlaubte ihm nicht, sich in die lärmenden Ergötzlichkeiten seiner Kameraden zu mischen. Desto früher fing er an, sich eine Quelle der Unterhaltung in seinem Innern zu eröffnen.

Sehr zeitig schon äuſserte sich sein Hang und seine Anlage zur Dichtkunst. Noch soll er nicht volle vier Jahre alt gewesen seyn, als er durch eine extemporirte Ergieſsung bewies, daſs er einen Sinn für Verse, und ein Ohr für das Sylbenmaſs besäſse.

Seinen ersten Unterricht empfing er in der Schule zu Maidstone. Als aber im eilften Jahre seines Alters sein Vater starb, schickte seine Mutter ihn nach Durham, um der Vortheile der sehr guten Schule zu genieſsen. Auch hoffte sie, daſs die Veränderung der Luft seinem noch immer schwächlichen Körper wohlthun, imgleichen, daſs ihre dort und in der Gegend wohnenden Verwandten sich des Knaben nach besten Kräften annehmen würden.

Der damahlige Vorsteher der Durhamer Schule war ein gewisser Mr. Dungworth, ein Etonianer, ein Mann von Gelehrsamkeit nnd Einsicht. Unter seiner Anführung machte der junge Smart die besten Fortschritte. Und schon war seine Fertigkeit in der lateinischen Versekunst so weit gediehen, daſs er manchem seiner Mitschüler, der mit dieser Sylbenstecherey weniger leicht zurechte kommen konnte, gern und willig aus der Noth half.

Eine noch übrige Ode an Ethelinde hat er im dreyzehnten Jahre seines Alters geschrieben. Die lateinische Übersetzung der Englischen Ballade: Fanny blooming Fair im sechszehnten.

Als ein Sohn des ehemaligen Verwalters war der junge Smart in den Ferien, wenn er die Schule verlassen durfte, auf dem Schlosse des Lord Barnard, Raby-Castell, allezeit willkommen. Hier ward er der Herzoginn von Cleveland bekannt, die seine Talente unterschied, und ihn in ihren besondern Schutz

nahm. Sie setzte ihm einen Jahrgehalt von 40 Pf. aus, dessen Smart bis zum Tode der Herzoginn genossen hat.

Im siebzehnten Jahre vertauschte er die Schule zu Durham mit der Universität Cambridge. Unterm 30sten October 1739 ist er in die Matrikel der Pembroke-Hall eingetragen.

Obgleich die damahlen am meisten begünstigten Studien dieses Musensitzes seiner Stimmung nicht sonderlich zusagten, so war doch Smart's classische Geschicklichkeit so ausgezeichnet, und sein Dichtertalent so glänzend, daſs selbst diejenigen, die gegen Vorzüge dieser Art die meisten Vorurtheile äuſserten, ihm ihre Aufmerksamkeit nicht versagen konnten. Der neue Ankömmling ward in kurzem so berühmt, sein Genie, sein Witz, sein Humor kamen dermaſsen en vogue, daſs alle Welt sich zu ihm drängte, und daſs selten ein bedeutender Fremder einsprach, der nicht den genialischen Jüngling in die Taverne eingeladen, und aufs beste bewirthet hätte, um an seinem Witz sich ergötzen, und nachmahlen mit seiner Bekanntschaft groſs thun zu können. Diese frühe Celebrität ward dem jungen Manne höchst verderblich. Zu ehrgeitzig, (daſs wir uns einmahl des akademischen Dialekts bedienen), um sich lumpen zu lassen, ermangelte er nie die Taverngelage seiner Boniface zu erwiedern, und erschöpfte somit nicht nur seine Kasse, sondern richtete auch seine Constitution unwiederbringlich zu Grunde.

Die Unterstützung, auf die er von Hause aus rechnen durfte, war nur gering. Denn da sein Vater schleunig und ohne seine Sachen vorher in Ordnung gebracht zu haben, gestorben war, so hatte seine Mutter den gröſsten Theil des Familiengutes mit beträchtlichem Verlust losschlagen müssen. Unter solchen Umständen war der Zuschuſs, den er aus seinem Collegio

erhielt, und das Jahrgeld, das er von der Güte der Herzoginn Cleveland genofs, das einzige, worauf er mit Sicherheit zählen konnte. Manche nachmahls berühmt gewordne, und noch jetzt lebende Männer gehörten damahlen zu seinen Vertrauten. Auch erhellt aus der lateinischen Einladung seines Freundes Saundert von Kings-College, zu einem Abendessen, dafs er die Freuden eines platonischen Mahls gar wohl zu schätzen wufste.

Smart's Humor ist zu Cambridge, wo Köpfe seiner Art von jeher für Meteore galten, noch immer im besten Andenken; und manche seiner Bonmots haben unter den Akademikern eine Art von Bürgerrecht gewonnen. So zum Beyspiel müssen die Bedellen der Universität, die gemeine Zielscheibe des Studentenwitzes, noch oft den Spondiacus hören, womit Smart die Bedellen seiner Zeit, die grade alle drey mit ungeheuren Schmeerbäuchen ausgesteuert waren, einstens aus dem Stegereif schilderte.

Pinguia tergeminorum abdomina Bedellorum.

Während dieses seines lustigen Studentenlebens schrieb Smart seine drey lateinischen sogenannten Tripos-Gedichte; das erste: Datur Mundorum Pluralitas; eine launigte Reise durch die sieben Planeten; das zweyte: Materies gaudet vi Inertiae, eine Art von Narrenparadies; und das letzte: Mutua oscitationum propagatio solvi potest mechanice, eine Satyre auf die Nachbeterey. Fawkes der geistreiche Uebersetzer des Theocrit, Anakreon, Bion, Moschus, Musäus und Apollonius Rhodius hat auch diesen Gedichten die Ehre angethan, sie ins Englische zu übertragen.

Man rieth Smarten, sich bey der Universität zu einer Scholarship zu melden. Der Betrag dieser Benifizien beläuft sich nur auf 20 Pf. Da aber die Bewer-

bung allen Studirenden offen steht, die noch den Magistergrad nicht angenommen haben, da die wählenden Männer von geprüfter Gelehrsamkeit sind, und nur nach dem strengsten Scrutinio ihre Stimmen geben, so ist die Erlangung eines solchen Scholarship allezeit etwas sehr Ehrenvolles.

Man sagt, daſs er aus Gelegenheit dieser Bewerbung die berühmte lateinische Übersetzung von Popens Ode auf den Cäcilientag gefertigt habe; allein die Länge und Mühseligkeit der Arbeit macht die Vermuthung unwahrscheinlich. Übrigens ist leicht zu erachten, daſs ein Jüngling, der einem solchen Werke gewachsen war, unpartheyischen Richtern gegenüber, seinen Mitbewerbern nothwendig den Preiſs abgewonnen haben müsse.

Die benannte Ode war ihm so wohl gelungen, daſs er sich einfallen lieſs, es auch mit dem Versuch über den Menschen zu wagen. Er glaubte, Popens Meinung darüber einhohlen zu müssen; der ihm rieth, lieber den Versuch über die Kritik in Arbeit zu nehmen.

„Ich möchte Ihnen grade nicht zumuthen (heiſst es in Popens Briefe) den ganzen Versuch zu übersetzen. Für die beyden ersten Episteln ist bereits ziemlich gut gesorgt; und so wünsche ich, wofern sie meinen Vorschlag gut heiſsen sollten, Sie machten sich an den letzten, der weniger Abgezogenheit enthält, und mehr innerhalb des eigentlichen Weichbildes der Dichtkunst stehen bleibt. Ich bilde mir ein, daſs der Versuch über die Kritik den Übersetzer sowohl, als auch dem Leser angenehmer seyn müsse. Ich ergreife diese Gelegenheit Ihnen für die übersandte lateinische Übersetzung meiner Ode zu danken, die in der That so genau ist, daſs ich kaum eins oder anders darin geändert wünschte.

Glauben Sie, daſs ich nichts sehnlicher wünsche, als Ihnen gelegentlich nützlich seyn zu können, zugleich aber auch nichts so sehr scheue, als Sie für eine Kunst einzunehmen, die so wenig ergiebig, obgleich so verdienstlich ist, als die Kunst, schöne Verse zu machen.

Es erhellt nicht, daſs Pope seines sehnlichen Wunsches, dem Übersetzer seiner Gedichte nützlich zu werden, theilhaftig geworden. Doch soll er ihn bey einem Besuche, den ihm der talentvolle Jüngling einst zu Twickenham abstattete, mit vieler Höflichkeit empfangen haben. Smart lieſs sich natürlich des alten Dichters Gutachten gefallen, entsagte, seiner bessern Überzeugung zuwider, dem Versuch über den Menschen, und beendigte die Übersetzung des andern Versuches; eine Arbeit, die von den Kennern alles Lob erhielt, übrigens aber ihm nicht den mindesten Vortheil brachte.

In den Jahren 1743 bis 47 ward Smart nach einander Baccalaureus der freyen Künste, Fellow der Pembroke-Hall; und dann der freyen Künste Meister. In dieser letztern Qualität schrieb er den so betitelten Trip of Cambridge, oder die dankbare Schöne, eine Posse, die die Studenten in dem groſsen Hörsaal der Halle des Pembroke-College aufführten. Um dieselbige Zeit schrieb er auch mehrere Versuche und Fabeln für „den Studenten", oder die „Oxforder und Cambridger Miszellen, eine Zeitschrift von ziemlich ausgebreiteten Rufe, worin die Witzlinge der beyden Universitäten ihre Talente zur Schau legten.

Ein gewisser Herr Seaton hatte der Universität ein kleines Gut vermacht, mit der Bedingung „daſs aus dessen Renten von dem Vice-Canzler, dem Master der Clare-Hall, und dem jeweiligen Professor der

Griechischen Sprache, alljährlich eine Prämie von dreissig Pf. an denjenigen Meister der freyen Künste ausgezahlt werden solle, der über die aufgegebnen Themen, als anfangs über alle göttlichen Eigenschaften nach einander, sodann über Tod, Gericht, Hölle, Himmel, Reinigkeit des Herzens; oder was irgend sonst der Ehre des höchsten Wesens und der Empfehlung der Tugend zuträglich geachtet werden möchte, das schönste Gedicht verfertigt haben würde."

Das Vermächtnifs war eigentlich schon im Jahr 1738 gestiftet; da es aber von den Verwandten des Stifters angefochten wurde, so mufste die Universität sich erst durch einen Rechtsgang in den Besitz desselben setzen; und so ward denn endlich im Jahr 1759 der erste Preis und zwar: über die Ewigkeit des Höchsten Wesens ausgesetzt. Smart bewarb sich um den Preis, und gewann ihn nicht nur diefsmahl, sondern auch die vier folgenden Jahre nach einander, in welchen die Unermefslichkeit, die Allwissenheit, die Macht und die Güte des höchsten Wesens, den aufgegebenen Themen gemäfs, von ihm gefeyert wurden.

Diese Gedichte über die göttlichen Eigenschaften werden für die vollendetsten von Smart's Producten gehalten; wiewohl es auch ihnen keineswegs an Spuren einer zu grofsen Selbstzuversicht, unnöthiger Eilfertigkeit und gänzlicher Scheu der Feile mangelt. Die Hymne über die Güte Gottes, die letzte von allen, die er schon während seines Aufenthalts in London schrieb, verschob er so lange, dafs ihm endlich grade noch Zeit genug übrig blieb, sie aufs Papier hinzuwerfen, und mit einem Eilbothen nach Cambridge zu schicken, bevor der peremtorische Termin gar verstrichen wäre. Gleichwohl dürfte sie leichtlich die beste von allen seyn

Das Urtheil der Cambridger Preisrichter ward übrigens fast in allen kritischen Blättern bestätigt. Allgemein bewunderte man die durchweg fliefsende Ader von heiligem Enthusiasmus und anbetender Frömmigkeit; man ergofs sich in Lobpreisungen eines Dichtertalents, dessen Sorglosigkeit und Eilfertigkeit man übrigens freymüthig tadelte; man fuhr fort, seine Arbeiten zu begünstigen, bis der Fanatismus seinen Verstand verrückte, und die Kunstrichter nöthigte, ihren Beyfall auf die Producte seiner besseren Jahre einzuschränken.

In eben dem Mafse, in welchem unser Smart berühmter ward, ward er auch ausschweifender; und schon war er in den Gasthöfen und auf den Weinkellern der Universität so weit im Rückstande, dafs seine Fellowship in Beschlag genommen ward, und er die Universität verlassen mufste.

Das that er dann im Jahr 1752. und mit dem Leichtsinn, der ihn durch das Leben begleitete, heirathete er in demselben Jahre, eine Stieftochter des Herrn Newbery, des philantropischen Buchhändlers, wie ihn die Londner Flugblätter nennen, auf St. Paul's Kirchhof.

Da er seine Fellowship aufgegeben hatte, ohne die mindeste bestimmte Aussicht vor sich zu haben, so rechnete er vermuthlich in Absicht seines Unterhalts auf seine Schriftstellertalente; allein es zeigte sich bald, dafs er entweder diese, oder seine Beharrlichkeit, oder auch die Gunst des Publicums zu hoch angeschlagen hatte.

Ungeachtet sein nunmehriger Verwandter Newbery selbst ein Mann von Genie, und ein freygebiger Beförderer talentvoller Leute war, so befand sich Smart,

der ohnehin jetzt mit dem Unterhalt einer Familie beladen war, doch gar bald zu London in der nehmlichen Verwirrung, worin er Cambridge hatte räumen müssen. Seine Gedankenlosigkeit ging in der That so weit, daſs er bisweilen Gesellschaft zu Mittag einlud, wenn er selbst und seine Frau kaum satt zu essen hatten.

Herabgebracht zu der traurigen Nothwendigkeit ums Brod zu schreiben, verloren beydes seine Moralität, und seine Producte täglich mehr am Werthe. Ekel, weder in seiner Person, noch in seinem Geschmack, noch in seinem Umgang, verscherzte er seine Zeit, seine Würde und seine Seelenruhe. Der Ertrag seiner Schriften zerrann bey dem absoluten Mangel an aller Ökonomie. Während die, mit Liebe empfangnen, und, bey guter Muſse, mit dem sorgfältigsten kritischen Fleiſse ausgefeilten Arbeiten seiner verständigeren Zeitgenossen Gray und Mason als Gunstbezeugungen entgegen genommen, und mit Ehrfurcht gelesen wurden; erschienen Smart's Sachen, gute, schlechte, mittelmäſsige, ungekämmt und ungesäubert vor dem Tribunal des Publicums.

Was ihn in der Hauptstadt für manche Mängel entschädigte, war der vertraute Umgang Johnson's, James, Hawkesworth's, Goldsmith's, Garrick's, und in der That fast aller Gelehrten und Genien des Zeitalters.

1752. publicirte er eine Sammlung Gedichte in einem Quartbande, die er dem Grafen von Middlesex zuschrieb, „nicht dem Schriftsteller, oder dem Gelehrten; sondern dem Manne von Kent.“ Der Hopfengarten ein ländliches Gedicht, und das Urtheil des Midas, eine Maske, erschienen in dieser Sammlung zuerst.

An Dr. Hill, dem seltsamsten und possierlichsten Menschen seiner Zeit, von dem er sich in einigen Flugblättern beleidigt glaubte, nahm er schwere Rache in einem komischen Heldengedicht, dem er den Titel der Hilliade gab. Das erste Buch dieser zweyten Dunciade erschien cum notis variorum 1752, und ward durch eine Smartiade erwiedert.

Ein Gezänk mit Dr. Hill, konnte freilich nicht beitragen, Smart's Ruhm zu vermehren, wohl aber den Gegenstand der Hilliade in ein noch lächerlicheres Licht zu stellen. Die Zeit indessen ist es, welche die Zänkereyen der Schriftsteller und Genien am unpartheylichsten ausgleicht. Hill scheint seines Gegners Witz und Gelehrsamkeit verkannt zu haben, und Smart sah in Hill nur bloſs den Marktschreyer und Hanswurst. Allein die Nachwelt, die des Einen originellen Dichtertalent anerkannt, ehrt des andern weitläuftige und gründliche Kräuterkunde; und wenn gleich Hill's Elixire und Panaceen längst ausgetrommelt sind, so haben doch seine bändereichen Beyträge zur Naturgeschichte in eben dem Maſse an Achtung gewonnen, in dem seine empyrischen Quacksalbereyen in Vergessenheit sanken.

Um diese Zeit erschien ein „Alter Frauen Magazin" woran Newbery und Smart die hauptsächlichsten, wenn nicht die einzigen Mitarbeiter waren. Auch übersetzte er für Newbery die Werke des Horaz in Englische Prose; eine mühsame und undankbare Arbeit, deren er sich mit gewissenhaftem Fleiſse und nicht gemeiner Geschicklichkeit entledigte. In den möglichst wenigsten, und allzeit in den angemessensten Ausdrücken gelang es ihm, den Sinn des Alten in ein Idiom zu übertragen, dessen Grammatik dem des Römischen wenig analog ist. Einen keinesweges leichten Autor hat er mit Genauigkeit und zugleich mit Anmuth wiedergegeben. Und indem er die demüthigste Aufmerksamkeit auf die Sprache

des Originals zeigt, beweist er zugleich, daſs er seiner eigenen durchaus mächtig sey.

Der Buchhändler Gardener lieferte seit einiger Zeit eine Monathsschrift, die den Titel der „Universal Visitor“ führte. Für diesen Visitor unternahmen Smart und Rolt (letzterer ein bekannter Tagblättler der Zeit) die Aufsätze zu schreiben. Gardener gestand ihnen ein Drittheil des Gewinnstes zu, worin sich beyde theilen sollten, und sie dagegen machten sich verbindlich, für die neun und neunzig nächsten Jahre an keine andre Druckschrift Beyträge zu liefern; ein Vertrag der uns in Verlegenheit läſst, ob wir mehr die Gierigkeit des Buchdruckers oder die niederträchtige Unterwürfigkeit der Buchmacher verachten sollen.

Ich habe, sagte Johnson einstens, als der arme Smart grade einmahl seine Schrullen hatte, einige Monathe für ihn an dem Visitor geschrieben. Ich wuſste nicht, unter welchen Bedingungen er diese Schreiberey unternommen habe, und glaubte, es würde ihm zu Gute kommen. Ich hoffte, die Schrullen würden ihm bald wieder vergehn. Allein die meinigen vergingen mir, und so schrieb ich denn nicht weiter an den Visitor.

Smart und Rolt lieſsen sich auch zu Gunsten einer Theater-Unternehmung auf der Bühne des Haymarket anwerben; die den Titel führte: Unterhaltungen von Mama Mitternacht. Der Einfall rührte eigentlich von Herrn Newbury her, der auch die Kosten zur Ausführung gab. Die Posse hielt sich eine geraume Zeit.

1756. da er eben von einem äuſserst gefährlichen Krankheitsanfall wieder aufgestanden war, schrieb Smart einen feurigen Dank Hymnus an das Höchste

Wesen, den er dem Dr. James widmete „dem Manne, der durch seine Kunst und Menschenfreundschaft ihn aus der traurigsten und gefährlichsten Krankheit die vielleicht jemahlen ein Mensch überlebet, ihn wieder zur Gesundheit verholfen; ja der jetzt bereits zum drittenmahle auf eine beynahe wunderbare Weise ihn dem Grabe entrissen habe.“

Des Dr. James vielgepriesene Cur war gleichwohl nicht radikal gewesen. Bey der Lebensweise des Patienten konnte sie es auch unmöglich seyn. Er, der nach seiner Wiederherstellung mehr denn jemahlen um seine Gesundheit und sein Vermögen hätte wachen sollen, fuhr fort mit beyden auf das Verschwenderischeste umzugehn. Seine häuslichen Verlegenheiten wurden mit jedem Tage beunruhigender. Sie machten auf sein reizbares Gemüth einen so starken Eindruck, daſs man anfing, gelegentliche Verstandesverwirrungen bey ihm wahrzunehmen, die endlich in so heftige und anhaltende Paroxismen übergingen, daſs man sich genöthigt sahe, ihn einzusperren.

„Unser armer Freund Smart, erzählte Johnson einstens, äuſserte seine Gemüthszerrüttung dadurch, daſs er mitten auf der Straſse, oder an jedem andern ungewöhnlichen Ort auf die Knie fiel, und betete. Als er einstens mit Dr. Burnet über seine Einsperrung sprach, bemerkte er: sein Körper müsse aufgehört haben, mit seiner Krankheit zu kämpfen, weil er anfange fett zu werden. Burnet meinte, das möchte wohl vom Mangel der Bewegung herrühren. „Ach, erwiederte er, ich habe hier grade so viel Bewegung, als ehemalen; denn ich grabe im Garten.“ Vor seiner Einsperrung pflegte er freilich täglich, der Motion halber, einen Spatziergang ins Ale-Haus zu machen; allein zurück ward er gemeiniglich getragen. Meiner Meinung nach hätte man ihn nicht einsperren sollen.

Seine Narrheiten waren der Gesellschaft nicht schädlich. Er zwang die Leute mit ihm zu beten; und ich wüſste nicht, warum ich nicht mit Töffel Smart so lieb hätte beten sollen, wie mit jedem andern Christenmenschen. Noch legte man ihm zur Last, daſs er keine reine Wäsche leiden könne; ich muſs bekennen, daſs ich auch kein sonderlicher Liebhaber davon bin."

Während Smart sich in dieser traurigen Lage befand, würden seine Frau und seine Kinder, deren er jetzt zwey hatte, und zwar Töchter, groſse Noth gelitten haben, wenn nicht Newbery bestmöglichst für sie gesorgt hätte. Auch Johnson nahm sich ihrer redlich an; imgleichen Lord Deloral, dessen Privat-Tutor er gewesen war, und der bey allen Gelegenheiten die dankbarste Achtung für ihn äuſserte.

Mrs. Smart machte einen Versuch sich in Dublin fortzuhelfen, wo sie, zu ihrer und ihrer Kinder Unterhalt, einen kleinen Handel anfing. Allein es scheint, daſs es ihr nicht habe glücken wollen. Es sollte mich freuen, schrieb Johnson ihr, wenn es in meiner Macht stünde, Ihnen Irland gefälliger zu machen. Über alles was in meinen Kräften stehet, bitte ich Sie wie über ihr Eigenthum zu befehlen. Vergessen Sie nicht mir zu melden, wie Sie leben, wie Ihre Wirthschaft gedeiht, ob Sie ein Haus oder einen Laden haben, ob Sie gute Gesellen gefunden u. s. w.

Nach einer Frist von ohngefähr zwey Jahren schien Smart so ziemlich wieder hergestellt: so daſs man glaubte, ihn ohne Gefahr sich selbst überlassen zu können. Sein Gemüth hatte jedoch einmahl einen Stoſs bekommen, den es nie wieder gänzlich verwand. Er nahm jetzt ein sehr angenehmes Logis in der Nachbarschaft von St. James Park. Eine zeitlang betrieb er seine Dinge mit leidlicher Klugheit. Wozu seine litte-

rarischen Arbeiten nicht hinreichten, das ergänzte der Edelmuth seiner Freunde, wie er denn neben andern Wohlthaten auch jährlich funfzig Pf. aus der Schatzkammer empfing.

Wie er in dieser Periode gelebt, womit er sich beschäftigt, wie sein Gemüthszustand gewesen, erhellt aus folgendem Briefe des Dr, Hawkesworth an Mrs. Hunter, eine seiner Schwestern.

„Seit ich in der Stadt gewesen, habe ich unsern alten Freund besucht, und ihn gesehen. Er empfing mich mit aller Wärme, die seinem gefühlvollen Herzen natürlich ist; und nicht lange, so saſsen wir alle mit einander um sein Kaminfeuer herum. Auf dem Tische bemerkte ich einen Quartanten, worin er geschrieben hatte; ein Gebetbuch und einen Horaz. Nach den ersten Complimenten erzählte ich, ich sey zu Margate gewesen und habe seine Mutter und Schwester gesprochen, die sich mit vieler Zärtlichkeit nach ihm erkundigt, und mich gebeten hätten, doch zu ihm zu gehn, und ihn zu sehen. Er schien, nicht die mindeste Notiz davon zu nehmen; fragte weder nach der Mutter, noch nach der Schwester; erkundigte sich auch nicht einmahl, was ich zu Margate zu thun gehabt hätte? Nach einer Pause, und einigen gleichgültigen Zwischenreden, schlug ich noch einmahl auf jenen Punkt an, und sagte: Herr Hunter und Sie würden sich freuen, ihn einmahl in Kent zu sehen. Ach was? erwiederte er, ich kann's nicht aushalten, müſsig zu seyn. Als ich bemerkte, daſs er ja seinen Geist auf dem Lande so gut beschäftigen könne, als in der Stadt, beantwortete er das bloſs mit einem Kopfschütteln; und ich hielt für's beste, von dieser Materie abzubrechen. Auf Befragen, wann ehe wir seine Psalme zu sehn bekommen würden, erwiederte er, sie wären auf dem Punkt in die Presse zu gehen. Seine übrigen

Beschäftigungen anlangend, fand ich, daſs er so eben eine versificirte Übersetzung des Phädrus für Dodsley, zu einem gewissen Preise, zu Stande gebracht; und daſs er jetzt damit umgehe, den ganzen Horaz in Verse zu übersetzen; eine Arbeit, die er bald auf eigne Rechnung herauszugeben, bald einem Buchhändler zu überlassen denkt. Ich rieth ihm zu Letzterem; und er erklärte sich, daſs er darüber mit Jemand in Unterhandlung stehe, und er es für einen gemachten Handel halte. Er sagte mir der Hauptbeweggrund, weswegen er an einem Horaz in Versen arbeite, sey der, daſs er seine prosaische Übersetzung, die er ehmahls für Newbery gemacht, und die seinem Andenken schaden könnte, in Vergessenheit bringen möchte. Doch ist er willens, auch diese wieder durchzusehn, und sie zu Ende des Blatts unter der poetischen Version abdrucken zu lassen; gegenüber soll das Latein, in Versen sowohl, als in Prose, stehen, so daſs das Ganze mehrere ansehnliche Quartbände füllen würde. Er erzählte mir, er sey einst willens gewesen, das Werk auf Subscription herauszugeben, scheue sich aber seine Freunde noch einmahl zu bemühen; hierauf habe er sich bereden lassen, es in Nummern erscheinen zu lassen; was ich ihm zwar widerrieth, jedoch, wie es schien, ohne ihn zu überzeugen. Er las uns etwas von seiner Arbeit vor. Sie ist hübsch genug; und sein eignes Dichterfeuer schimmert häufig durch. Im Ganzen dürfte sie doch schwerlich Francis Arbeit verdrängen; und auf diesen Fall würde wenig dabey heraus kommen, es wäre dann, daſs das Buch in Schulen eingeführt würde, was vielleicht geschehen mag. Als ich der Prose-Übersetzung gedachte, sah ich ihm das Blut ins Gesicht steigen. Was meint ihr, sprach er, und hob das Buch mit Heftigkeit vom Tisch, was ich hiefür bekommen habe? Ich wuſst' es freilich nicht! Dreyzehn Pfund, rief er mit dem höchsten Unwillen. „Aber, fuhr er fort, wie es schien, um mein sichtbar

gewordnes Erstaunen noch mehr zu steigern, auf Hundert hab' ich quittiren müssen. Mein Erstaunen war jetzt vorüber. Ich merkte ohnschwer, dafs er darum nur dreyzehn Pf. empfangen, weil das übrige zur Erhaltung seiner Familie vorgeschossen gewesen. Diefs war ein zarter Punkt, und ich fand für gut, unverzüglich davon abzulenken. Er wohnt bey sehr rechtlichen Leuten, und in einem höchst angenehm gelegenen Hause; es hat eine Terrasse, die über St. James Park wegsieht, und eine Thür, die in den Park hineinführt. Er war auch zu einem alten Freunde, der auch der meinige ist, Herrn Richard Dalton, der bey des Königs Bibliothek angestellt ist, zu Mittag geladen; wär ich nicht ganz besonders engagirt gewesen, so würde ich mit ihm gespeiset haben. Er hat neulich einen sehr artigen Brief von Dr. Lowth empfangen; und überhaupt finde ich nicht, dafs sein Umgang in irgend einer Hinsicht, weder als Gentleman, noch als Gelehrter, noch als Mann von Genie weniger denn ehemahlen gesucht würde."

Garrick erbot sich, zu Smart's Besten eine Benefiz-Vorstellung auf der Drurylane Bühne zu geben, und des letzteren Freunde erlaubten ihm nicht, das Anerbieten auszuschlagen. Bey dieser Gelegenheit gab Garrick zum erstenmahl seine Farce: the Guardian genannt, und er selbst spielte die Hauptrolle darin.

Nach und nach gab der wiederhergestellte Smart folgende Schriften heraus: Ein Lied an David, das er während seiner Einsperrung gedichtet, und da ihm grade der Gebrauch der Feder versagt gewesen, mit dem Bart eines Schlüssels auf dem Getäfel eingegraben hatte; zwey kleine Sammlungen von Gedichten; Hannah, ein Oratorium; noch eine kleine Sammlung von Gedichten; eine Übersetzung der Psalme; eine poetische Übersetzung des Phädrus; die Parabeln, in vertraulichen Versen.

Seine alten Unarten waren ihm indefs wieder gekommen; seine Verschwendung ging ihren alten Weg; und am Ende ward er Schulden halber in das Gefängnifs der Kingsbench gesetzt. Doch verschaffte ihm sein Schwäher, Herr Carnan gleich darauf die Freyheit der Rules*). Aus einem Briefe des Herrn Jackson erhellt, dafs er nicht lange vor seinem Tode im äufsersten Elend gelebt haben müsse. „Da ich so eben aus einem schweren Krankheitsanfall aufgestanden bin, und nichts zu essen habe, so bitte ich Sie, mir zwey oder drey Schillinge zu leihen, die ich so Gott will, in zwey oder drey Tagen, mit Dank zurückzugeben hoffe.

Aufgerieben endlich von körperlichen und geistigen Elende starb er an einem Schaden in der Leber am 21sten May 1771 im 49sten Jahre seines Alters. Seine Frau und beyden Töchter etablirten sich zu Reading in Borkshire, wo Herr Newbery ihnen einen kleinen Handel einrichtete, durch dessen kluge Führung sie bald in ganz gute Umstände geriethen.

Smart's sämmtliche Gedichte sind 1791 gesammelt und in zwey Duodezbänden herausgegeben worden. Anderson hat sie seiner Sammlung der Englischen Classiker einverleibet. Warum Johnson sie nicht in die seinige aufgenommen, ist nicht leicht zu erklären. (Johnson äufserte freilich mehreremahle, dafs die Wahl der Dichter, zu deren Werken er biographische Vorreden zu liefern übernommen, nicht in seiner Gewalt stehe; allein da er sich herabliefs, für Pomfret, Yalden, Blackmore, und Watts einen Platz zu erbitten, so

*) Die Rules begreifen gewisse zunächst um das Gefängnifs gelegene Strafsen der Hauptstadt, innerhalb deren den begünstigten Gefangenen zu wohnen und umherzugehn vergönnt wird.

so hätte er auch wohl dem armen Smart diesen Liebesdienst erzeigen können, der durch Freundschaft, Genie und Frömmigkeit (eine Hauptrücksicht für Johnson) mehr noch denn jene dazu geeignet war.

Der Charakter dieses wenig glücklichen, obgleich talentvollen Menschen, war, seine Temperaments-Schwächen abgerechnet, dem einstimmigen Zeugnifs seiner Zeitgenossen zufolge, in hohem Grade liebenswürdig. Einige seiner Eigenheiten wollen wir noch nachhohlen.

Smart war auf der Universität sehr fleifsig. Der Leibesübungen hatte er sich in seltnem Grade Meister gemacht. Meditiren konnte er nicht füglich, ohne auch körperlich in Bewegung zu seyn; daher er denn auch gern allein im Felde oder auf den Strafsen herumzuschwärmen pflegte. Man zeigt noch einen Fufspfad, den er durch häufiges Hin- und Herschreiten in den Kreuzgängen seines Collegii auf dem Pflaster ausgetreten hat. Gleich Milton und Gray bildete er sich ein, dafs gewisse Jahres- und Tageszeiten der poetischen Begeisterung günstiger wären denn andre. Oft sprang er plötzlich des Nachts aus dem Bette, um die lieblichen Bilder, die ihm im Traum umspielt hatten, durch die Feder zu fixiren,

Für Gott, Zukunft, Ewigkeit konnte er sich in hohem Grade erwärmen. Oft übernahm, während er an seinen religiösen Gedichten arbeitete, das Feuer der Andacht ihn dermafsen, dafs er seine Gedanken auf den Knien niederschrieb.

Er war freundschaftlich, gefühlvoll, und bis zur Verschwendung freygebig; so dafs er gar oft dasjenige wegschenkte, dessen er selbst dringend bedurfte. Im Umgange war er ungemein angenehm; doch mufste er einer gewissen scheuen Blödigkeit, die ihm anfangs an-

klebte, und die er mit mehreren Männern von Genie gemein gehabt hat, erst Herr geworden seyn. Diefs gelang ihm jedoch nicht immer. Eines Tages als er die Lady Darlington. seiner guten Freundinn und vieljährigen Bekannten seine junge Gattinn präsentiren wollte, hatte er kaum deren Namen genannt, als er, wie von einem panischen Schrecken ergriffen, plötzlich die Flucht ergrift, Zimmer und Schlofs räumte, und seiner Frau überliefs, sich so gut oder schlimm zurückzuziehn, als sie es vermochte.

Seine gröfsten Fehler waren, eine absolute ökonomische Sorglosigkeit, die vielleicht aus zu grofsem Vertrauen auf seine Talente, und ein unseliger Hang zum Trunk, der vielleicht aus dem Umstande entspringen mochte, dafs man von Kindheit auf seiner schwächlichen Constitution durch sogenannte Herzstärkungen zu Hülfe kommen zu müssen glaubte.

Wahres und grofses Dichtertalent ist Smarten auch von denen, die seine Nachläfsigkeit tadelten, und Unstätheit beklagten, nie abgestritten worden. Er war ein in der That ursprünglicher, nur sich allzu ungleicher Schriftsteller. Fast in allen Gattungen der Dichtkunst; das Epos und das Drama nicht abgerechnet, hat er sich versucht, und in jedem mit ausgezeichnetem merkwürdigem Erfolge.

Seine Hymnen auf die göttlichen Eigenschaften sind voll lyrischen Schwunges, und ächter Psalmen-Salbung. Sie sind so ziemlich die correctesten unter seinen Producten, und das ist wahrscheinlich der Achtung vor den Männern zuzuschreiben, die zunächst über ihren Werth zu entscheiden hatten.

Seine Oden, so verschiedenartig an Ton, Inhalt und Charakter sie auch immer seyn mögen, sprühen

gleichwohl alle Feuer und Leben. Horaz ist meistens sein Muster, und er gehört zu dessen glücklichsten Nachahmern. Von den kürzeren sind einige sehr schön und fast vollendet. Andre paaren das Spafshafte mit dem Ernst auf eine sehr unschickliche Weise. In noch andern verdirbt ein einziges eingesprengtes unreines Korn das gediegene Gold des Ganzen. Die Ode auf Cäcilien'stag weicht allein ihrem grofsen Muster, dem Alexanderfest. Die Dankhymne an das Höchste Wesen, glühet von Andacht und von rührendem Pathos. Die vier Tagesgemählde, das Morgenstück Mittagsstück, Abendstück und Nachtstück gefallen durch die frischeste und fröhlichste Färbung. Bey Gelegenheit des schönen Genethliakon, müssen wir doch auch das Mädchen nennen, für welches unser Dichter eine lange obgleich unbelohnte Liebe nährte; und deren Vorzüge er in mehreren seiner Lieder feyert. Es war Mifs Harriot Pratt zu Durham in Norfolkshire.

Der Hopfengarten, den die Brittischen Kunstrichter gemeiniglich mit vornehmthuender Gleichgültigkeit, stillschweigend vorüber gehn, dünkt mich grade die originellste und gelungenste aller Smartischen Dichtungen. Es ist ein Georgikon in zwey Gesängen.

Der erste Gesang hebt mit folgender Exposition des Gegenstandes an:

Welch Land des Landmanns Fleifs am besten lohne,
Am besten zeitige des Hopfens Silber;
Wann du den Schöfsling in die Erde senken,
Die Scholle wenden, mit der schlanken Stange
Die Ranke gatten, wann den Jahrwuchs sammeln,
Ihn säubern, und in Säcke schütten sollest,
Lehr' ich in Milton's Versen! Lächl' o Muse,
Verschmähe nicht, dem Lande Ruhm zu geben,

Wo ich den ersten Lichtstrahl in mich sog,
Ich, der sich freuet, Kent, dein Sohn zu heifsen.

Hierauf rechtfertigt der Dichter die scheinbare Geringfügigkeit des Thema mit der Geringfügigkeit seiner Kräfte — Ladet seine Landesleute ein, dem lehrreichen Liede zu horchen — Zeigt, welche Gattung des Bodens dem Anbau des Hopfens am zuträglichsten sey — Ein lehmiger besonnter Boden sey der beste — Ein Wald in der Nähe, aus dem die Hopfenstangen gebrochen werden möchten, vermehre die Schicklichkeit der Lage — Aber auch der magre Boden könne zur Anpflanzung des Hopfens tüchtig werden durch die Vermischung mit dem Mergel von Maidstone, und mit dem Kalk der Kentischen Apenninen — Die der Dichter bey dieser Gelegenheit besteigt, und sein geliebtes Vaterland von deren Gipfel überschauet. — Sodann beschreibt er die verschiednen Gattungen des Hopfens — Der Kentische sey anerkannt der beste — Der Dichter apostrophirt sein Vaterland:

Heil, Kent, dir, Heil!
Erlauchte Mutter auserwählter Früchte!
Erlauchte Mutter auserwählter Menschen.
Um deinetwillen wag' ich's, fast zu dreist
Des Alterthums dreymahl geweihte Quellen
In ihres Sprudels Heiligthum zu stören,
Und, Vaterland, um deinen Schlaf den Kranz
Zu flechten, der einst Askra's Dichter schmückte.
Heil euch Heroen, ungefälschte Steine!
Des Himmels Günstlinge, die ihr allein
Dem allgemeinen Spruch entgingt, allein
Von Adams Söhnen noch in Eden wohnt.
Ruht hier, und sucht kein höher Erdengut,
Als was die Gottheit euch verlieh — den Hopfen,
Ein Gut, das eure alten Fürsten nie,
Das kaum noch eurer Väter Väter kannten.

Wann eh der Hopfenbau in England eingeführt worden —Lob des Bieres—Episode: Die Geschichte Vortigern's und Roxanens, welche letztere jenen mit einem aus Bier gemischten Liebestrank bezauberte — Anrufung der Fantasie, dafs sie dem Dichter seinen schwerfälligen Stoff mit Leichtigkeit und Lieblichkeit behandeln helfe. — Wann und wie die jungen Setzlinge gepflanzt — behackt — anfangs an zarteren — allmählig aber immer stärkeren Ruthen und Reisern — dann an den hohen starken mächtigen Eschenen oder Kastanienstangen emporgeleitet — dann aufs neue behackt — der üppigen Schöfslinge entledigt — gejätet und gewartet werden sollen. — Schöne Ansicht eines blühenden Hopfengartens — Bey den hohen staatlichen bis oben hinaus mit Blättern und Trauben behangnen Stangen fallen dem Dichter seine Altvordern, jene wackern Kenter ein, welche, unter dichtbelaubten hochemporgetragenen Zweigen, heranwandelnd, dem so eben gelandeten Wilhelm und seinen Normannen einen panischen Schreck einjagten, und sich von den Eroberern die ehrenvollsten Bedingungen erkämpften. Mit der Erzählung dieses Vorgangs schliefst der erste Gesang.

Zweyter Gesang. Nach einer rührenden Wehklage über den Verlust seines Jugendfreundes Theophilus kehrt der Dichter zu seinem Stoffe zurück, und besingt die Arbeiten und Freuden der Hopfenlese. — Vor allen Dingen räth er dem Hauswirth, einen möglichst genauen Überschlag des Ertrages zu machen, und bey Zeiten den erforderlichen Vorrath von Tragekörben, Darren, Haartuch und Sackleinwand herbeyzuschaffen. Unter dem aus der Hauptstadt zur Ernte herbeyschwärmenden Gesindel, räth er die rechtlichsten und gewandtesten Arbeiter auszusuchen, und je über zwey oder drey einen Aufseher zu stellen, der das Verwahrlosen der Stangen, und der Ranken verhüte — Angenehm ist die Rückerinnerung des Verfassers an seine jüngste Schwester Mariane:

Und dennoch sah ich oft den rohen Schwarm
Der Schönheit milden Zepter ehren; sah
Dich, holde Mariane, Menschlichkeit
Den tollen Haufen lehren, bändigen
Den Wilden mit der Stimme süſsen Zauber.
Oft sah ich Dich des Hopfenstaates Pfeiler,
Die hohen Stangen vom Verderben retten,
Sah oft auf deinen Wink das brausende
Geschwärme schweigen, sah den frechen Pflücker
Von Dir gemahnt mit zahmer Folgsamkeit
Das bauschende Gestrippe, sah die Blätter,
Die einst der Waare Güte mindern würden,
Ihn wieder sorgsam aus der Kufe sammeln.

Vorzeichen eines bevorstehenden Ungewitters, der Hopfenlese hauptschädlichen Regens und Windes — Ermunterung an die Arbeiter sich desto mehr zu sputen — Aufziehen der Stangen — Losbinden der Ranken — Abpflücken der Frucht — Ergötzlichkeit der Pflücker:

Nichts säumt die Arbeit jetzt, es wäre dann,
Daſs von des Abends Schönheit angelockt
Lätitien Leander zu der Szene
Des Schattens und des Duftes führt. Sogleich
Erhascht der Pflücker ausgelaſsner Schwarm
Die Schöne, die umsonst sich schreyend sträubt;
Und in der Kufe wird mit roher Kraft
Und frechem Scherz das bange Kind begraben.
Auch s e i n bemeistert sich der Schwarm, und streckt
Zu ihr ihn hin ins duft'ge Kraut; doch so,
Daſs ihr Erröthen der Geliebte decke.
Nun stürmt des Schwarms Gejauchze himmelan
Und jene müssen — also will's die Sitte —
Mit einem Trinkgeld ihre Bande lösen.

Nöthige Vorsicht beym Dörren — Stampfen — und Verkauf des Hopfens — Zusammenschichtung der ent-

kleideten Stangen in conisch zulaufende Spitzsäulen. — Eine Übersicht der hopfenreichsten Landschaften in Kent, worunter auch das kleine Shipbourne, der Geburtsort des Dichters, den ihm gebührenden Zoll der Pietät empfängt, beschliefst das Gedicht.

Das Spottgedicht, die Hilliade genannt (was jedoch nur Bruchstück blieb) ist drollicht und humoristisch genug.

Das Urtheil des Midas, eine Maske, oder dramatische Pastorale gilt für ein ächt classisches Product.

Die Smartischen Balladen gehören zu den gesungensten und beliebtesten des Landes.

Als lateinischem Verskünstler endlich gebührt unserm Christoph Smart völlig das nähmliche Lob, was man seinen Vorgängern und Nachfolgern Jonson, May, Crashaw, Cowley, Milton, Marvell, Addison, Gray, und Warton so freygebig zuzuspenden pfleget.

Auswahl

aus

Smart's Gedichten.

On the Immensity of the supreme Being.

A poetical Essay.

Once more I dare to rouse the sounding string
The poet of my God — Awake, my glory,
Awake, my lute and harp — myself shall wake,
Soon as the stately night-exploding bird
In lively lays sings welcome to the dawn.

List ye, how nature with ten thousand tongues
Begins the grand thanks giving! Hail, all Hail,
Ye tenants of the forest and the field!
My fellow subjects of th'Eternal King,
I gladly join your mattins, and with you
Confeſs his presence and report his praise.

O thou, who or the lambkin or the dove
When offer'd by the lowly, melk and poor,
Prefer'st to pride's whole hecatomb, accept
This mean essay, nor from thy treasure-house
Of glory immense, the orphan's might exclose.

What though th'Almighty's regal throne be rais'd
High o'er yon azure heav'ns exalted domes
By mortal eye unkenn'd — where east nor west
Nor south, nor blustering north has breath to blow;

Hymne

auf die Unermeſslichkeit Gottes.

Noch einmahl wag' ich's in der Saiten Gold
Kühn einzugreifen; meines Gottes Dichter
Erwache meine Harfe, du mein Ruhm!
Erwache meine Seele! Hoch empor
Erschwinge mit dem Vogel dich, der singend
Des Morgens frühsten Dämmerstrahl begrüſst.
Horch wie die Schöpfung mit zehntausend Zungen
Den groſsen Psalm beginnt. Seyd mir gegrüſst,
Die ihr die Flur, die ihr den Forst bevölkert,
Die ihr, wie ich, dem ew'gen König dient.
Mit Freuden stimm' in euer Morgenlied
Ich ein. Mit Freuden huldig' ich, wie ihr,
Dem Herrlichen, und jauchz' in seiner Nähe.
Du, dem das Lämmchen, dem die Turteltaube,
Die dir die Anmuth darbringt lieber ist,
Als Hekatomben, die der Stolz dir schlachtet;
Vernimm! Erhabner auch mein schwaches Lied,
Verschmähe nicht, derweil der Welten Päan
Rings um dich brausend tönt, des Säuglings Lallen.
Wohl ruht, erschaut von keines Menschen Auge,
Dein Thron, Allmächtiger, auf jenem Dome,
Den du aus Lasur wölbtest, den der Athem
Der Winde nie berührt, des Eurus nicht

Albeit he there with angels and with saints
Holds conference, and to his radiant host
Ev'n face to face stands visibly confest;
Yet know, that nor in presence or in pow'r
Shines he less perfect here; 't is man's dim eye
That makes th'obscurity. He is the same
Alike in all his universe the same.

Whether the mind along the spangled sky
Measure her pathless walk, studious to view
Thy works of vaster fabric, where the planets
Weave their harmonious rounds, their march directing
Still faithful, still inconstant to the sun;
Or where the comet through space infinite
(Though whirling worlds oppose, and globes of fire)
Darts, like a javelin, to his destin'd goal
Or where in heav'n above the heav'n of heav'ns
Burn brighter suns, and goodlier planets roll
With satellites more glorious — Thou art there.

Or whether on the ocean's boisterous back
Thou ride triumphant, and with outstrech'd arm
Curb the wild winds, and discipline the billows,
The suppliant sailor finds thee there, his chief,
His only help — When thou rebuk'st the storm —
It ceases — and the vessel gently glides
Along the glassy level of the calm.

O could I search the bosom of the sea
Down the great depth descending; there thy works
Would also speak thy residence and there
Would I thy servant, like the still profound
Astonish'd in to silence muse thy praise!
Behold! behold! th'implanted garden round
Of vegetable coral, sea flowers gay
And shrubs, with amber, from the pearl pav'd bottom
Rise richly varied where the finny race

Des Notus nicht, und nicht des barschen Nordes,
Wohl pflegst du dort im Kreise der Getreuen
Erhabnen Raths. Enthüllten Angesichtes
Sehn dich der Heiligen, der Sel'gen Scharen.
Allein auch wir, wir Staubgebohrne, sehn
In unsrer Mitte dich, und wohl fürwahr
Nicht minder groſs und schön, wenn blinzelnd gleich
Nur unser Blick dich fasset. Überall
Bist du dir gleich, und überall Derselbe!
Mag der Gedanke dreisten Flugs empor
Zum Sternenhimmel streben, kühnen Schwungs
Sich in der Welten Abgrund tauchen, dort
Verwundernd schauen, wie die Wandelsterne
Den Ringelreihen um die Sonne tanzen;
Wie durch endlose Räume der Komet
Trotz Weltenwirbel und trotz Feuerbällen
Gleich dem geschnellten Pfeil zum Ziele fortscheust;
Wie in der Himmel Himmel fernsten Tiefen
Glanzreichre Sonnen brennen, schimmervoll're
Planeten rollen, welchen lichtgeschürzte
Trabanten jauchzend folgen — Du bist dort!
Frohlockend fuhrst du auf des Oceans
Gefurchten Rücken. Ausgestreckten Arms
Zähmst du der Winde Wuth, der Wogen Grimm.
Zu dir empor reckt der verzweifelnde
Pilot die Hände rettungflehend — Dir
Schweigt der gescholtne Sturm; und leise gleitet
Das Schiff die spiegelglatte Fläch' hinüber.
O könnt' ich niedertauchen in den Grund
Des ungeheuren Meeres; könnt' auch dort
Die Wunder deiner Gegenwart erspähn.
Auch drunten würd' ich in Bewunderung
Verlohren, Ew'ger, deine Preise feyern;
Doch schweigend nur, wie rings um mich die Tiefe!
Sieh! Sieh! aus perlbesätem Grunde starrt
Empor der zackige Korallenwald.
Seeblumen blühn umher. An dürrer Staude

In blithe security their gambols play;
While high above their heads Leviathan
The terror and the glory of the main
His pastime takes with transport, proud to see
The ocean's vast dominio all his own.

Hence through the genial bowels of the earth
Easy may fancy paſs; till at thy mines,
Gany or Raolconda! she arrive,
And from the adamant's imperial blaze
For weak ideas of her Maker's glory.
Next to Pegu or Ceylon let me rove,
Where the rich ruby (deem'd by sages old
Of sovereign virtue) sparkles ev'n like Sirius,
And blushes into flames. Thence will I go
To undermine the treasure-fertile womb
Of the huge Pyrenean, to detect
The agat and the deep-entrenched gem
Of kindred jaspis — Nature in them both
Delights to pläy the mimic on herself;
And in their veins she oft pourtrays the forms
Of leaping hills, of trees erect and streams
Now stealing softly on, now thund'ring down
In desperate cascade, with flow'rs and beasts
And all the living landskip of the vale.
In vain thy pencil, Claudio or Poussin
Or thine, immortal Guido, would essay
Such skill to imitate — it is the hand
Of God himself — for God himself is there.

Hence with th'ascending springs let me advance
Through beds of magnets, mineral and spar,
Up to the mountain's summit, there t'indulge
Th' ambition of the comprehensive eye,
That dares to call th' horizen all her own;
Behold the forest, and th' expansive verdure

Klebt schimmernd sich! des Bernsteins güldner Tropfe.
Dazwischen scherzen, froh der Sicherheit,
Die schuppichten Geschlechter. Über ihnen
Stolzirt der mächtige Leviathan,
Des Meeres Schrecken, und der Tiefe Stolz,
Frohlockt in seiner Kraft, und rühmet sich
Des weiten Oceans Tyrann zu seyn.
Der Tief' enttaucht, durchschweift die Fantasie
Des Erdballs Eingeweide; deine Schächten,
O Gani! und o Raolconda, Deine!
Und sieht verwundrungsvoll im Diamant
Des Schöpfers Glorie sich wiederspiegeln.
Zu Pegu's Minen dann, zu Ceylons Grüften
Verlockt mich der Rubin, der Wunderstein
Der alten Weisen, der, ein Sirius,
Gluthrothe Flammen sprüht. Jetzt lüstet michs,
Hinabzusteigen in den fruchtbarn Schoofs
Der hohen Pyrenäen, dort den Agt
Zu schauen, und das schillernde Gestirn
Des edlen Jaspis. Sahst du je, wie dort
Die Künstlerin Natur sich selber nachahmt!
Wie in des rohen Steins Geädern sie
Jetzt Hügelreihen zeichnet; Bäume dann;
Dann Bächlein, die in sanften Krümmungen
Das Feld durchschlängeln, dann in kühnen Fällen
Herniederdonnern; Blumen, Thiere dann,
Und alles Leben, was die Landschaft füllet.
Umsonst, o Guido, Poussin, Claudio,
Umsonst wetteifert ihr, die schönen Formen
Auf eurer Leinwand nachzureifsen: Hier
Führt Gott den Pinsel! Gott! Gott selbst ist hier!
Herauf jetzt klimm' ich mit dem Sprudelquell
Durch Mineralienlager, Spathgeschiebe,
Magnetenbetten, bis hinauf zur Scheitel
Des hohen Flözgebürges, um von dort
Mit kühnem Blick den Horizont zu fassen.
Sieh, sieh den blauen Wald, das frische Grün

Of yonder level lawn, whose smooth shorn sod
No object interrupts, unlefs the oak
His lordly head uprears and branching arms
Extends — Behold in regal solitude
And pastoral magnificence he stands
So simple! and so great! the under-wood
Of meaner rank, an awful distance keep.
Yet thou art there, and God himself is there,
Ev'n in the bush (though not as when to Moses)
He shone in burning majesty reveal'd;
Nathlefs conspicuous in the linnet's throat
Is his unbounded goodnefs — Thee her Maker,
Thee her Preserver chaunts she in her song;
While all the emulative vocal tribe
The grateful lesson learn — no other voice
Is heard, no other sound — for in attention
Buried, ev'n babbling echo holds her peace.

Now from the plains, where the unbounded prospect
Gives liberty her utmost scope to range,
Turn we to yon enclosures, where appears
Chequ'erd variety in all her forms;
Which the vague mind attract and still suspend
With sweet perplexity. What are yon towns,
The work of lab'ring man and clumsy art
Seen with the ring-dove's nest — on that tall beech
Her pensile house the feather'd artist builds —
The rocking winds molest her not; for see,
With such due poise the wondrous fabric's hung,
That, like the compafs in the bark, it keeps
True to itself, and stedfast ev'n in storms.
Thou idiot, that asser'st there is no God
View and be dumb for ever —
Go bid Vitruvius or Palladio yield
The bee his mansion, or the art her cave —
To call Correggio, or let Titian come

Des Angers, dessen sanftgeschorner Rasen
Sich unabsehlich dehnt. Nur hie und da
Erhebt die Eich' ihr königliches Haupt
Und breitet rings die Arme. Stillen Pompes
Und majestätisch einsam steht sie da
So einfach und so grofs. Von ferne stehn
Die niedrigen Gebüsche ehrfurchtsvoll.
Doch regt des Ew'gen Athem nicht allein
Der Eiche stolzes Haupt; er reget auch
Der Haseln Silberblätter; reget auch
Des Hänflings kleine Kehle — Schöpfer, dich!
Dich Lebenspender, singt die Nachtigall.
Das hohe Lied zu lernen horcht die Schar
Der Vögel rings im regen Wald. Es tönt
Kein ander Lied, kein andrer Laut. Begraben
In Andacht, schweigt selbst die geschwätz'ge Echo.
Doch müde schon der ungemefsnen Räume,
Worinnen ruhelos das Auge schweifet,
Flücht' ich zu jenem traulichern Bezirk
Wo wiederum der Farben Zauberspiel
Der Formen bunte Mannigfaltigkeit
Das Auge neu ergötzt, in neues Staunen
Die Seele wiegt — Was sind wohl jene Thürme,
Schwerfäll'gen Fleifses, arbeitseel'ger Menschen
Mühsames Werk, verglichen mit dem Neste
Der Ringeltaube dort! Auf schwankem Ast
Erbaut die Künstlerinn ihr schwebend Haus.
Es schwankt hinauf, es schwankt hinab, und nie
Verfehlt es seines Schwerpunkts; so genau
Hat sie den Punkt gefafst, so scharf gemessen,
Dafs, wie die Nadel in der Compafsbüchse,
Ihr schwankend Häuschen jeder Schwankung spottet.
Tritt her, o du, der Gott zu läugnen wagt.
Tritt her, und sieh es, und erstumm' auf ewig!
Gebeut Vitruvius, der kleinen Imme
Sechseckigten Pallast zu bau'n. Gebeut
Palladio des Bibers Deich zu dämmen.

To paint the hawthorn's bloom, or teach the cherry
To blush with just vermillion — hence away —
Hence ye profane! for God himself is here.

Vain were th'attempt, and impious to trace
Through all his works th'Artificer divine —

And though nor shining sun, nor twinkling star
Bedeck'd the crimson curtains of the sky;
Though neither vegetable, beast nor bird
Were extant on the surface of this ball,
Nor lurking gem beneath; though the great sea
Slept in profound stagnation, and the air
Had left no thunder to pronounce its Maker;
Yet Man, at home within himself, might find
The Deity immense, and in that frame
So fearfully so wonderfully made
See and adore his providence and pow'r —
I see and I adore — O God most bounteous
O infinite of goodneſs and of glory!
The knee, that thou hast shap'd, shall bend to thee,
The tongue, which thou hast tun'd, shall chaunt thy praise,
And thy own image, the immortal soul
Shall consecrate herself to thee for ever.

Lafs doch Correggio, lafs Titian
Des Schleedorns Blüthen mahlen, den Karmin
Der reifen Kirsche mischen. Fort von hier,
Ihr Ungeweihten, fort. Denn Gott ist hier.

Doch eitel wär' und ruchlos das Beginnen
Dem hohen Künstler nachzuspähn in jeder
Verborgenheit der wundersamen Werke —
Und wenn kein Frühroth auch, kein Abendroth
Den Himmel mahlte, wenn das schwarze Buch
Der Nacht auch nicht in goldnen Schriften lehrte,
Wenn auch kein lachend Grün die Flur, kein Vogel
Die öde Luft, kein Wurm den Sand belebte;
Wenn auch kein Gold im dunkeln Schachte glühte;
Wenn auch das Meer in todter Stille schliefe,
Wenn auch kein Donner von dem Nahen spräche;
Doch würd' in seiner Heymath, in ihm selbst
Der Mensch den Ewigen gewahren, würde
In seinem Bau voll nie erforschter Wunder
Endlose Huld, endlose Weisheit schauen!
Ich schaue sie, und bete an! — O Du,
Dem alles Heil, dem alle Huld entquillt,
Dir soll das Knie, das du erschufst, sich beugen,
Die Zunge, die du löstest, soll dich preisen.
Und sie, dein Ebenbild, die ew'ge Seele
Soll dir sich widmen, einzig dir und ewig!

Ode for Music.

On St. Cecilia's Day.

I.

From your lyre-enchanted tow'rs,
Ye musically mystic pow'rs,
Ye, that inform the tuneful spheres,
Inaudible to mortal ears,
While each orb in ether swims,
Accordant to th'inspiring hymns;
Hither Paradise remove
Spirits of harmony and love!
Thou too, divine Urania, deign t'appear,
And with thy sweetly-solemn lute
To the grand argument the numbers suit;
Such as sublime and clear,
Replete with heavenly love,
Charm th'inraptur'd souls above.
Disdainful of fantastic play
Mix on your ambrosial tongue
Weight of sense with sound of song,
And be angelically gay.

Chorus.

Disdainful of fantastic play
Mix on your ambrosial tongue
Weight of sense with sound of song
And be angelically gay.

II.

And you, ye sons of harmony below
How little lefs, than angels, when ye sing

Ode
für die Musik.
Zum Tage der heil. Cäcilia.

I.

Die ihr die tönenden Sphären beschwingt
Zum labyrinthischen Tanze;
Unhörbar sterblichen Ohren
Erschallt der begeisternde Hymnus;
Schwebet, geheime, melodische Mächte
Geister des Wohllauts, und Geister der Liebe
Schwebt aus den leyer-verzauberten Schlössern
Zu der beseligten Erde herab!
Auch du, Urania, erschein'! erscheine!
Süſsfeyerlich laſs deine Laute klingen!
Den hohen Inhalt sing' in süſsen Weisen,
Daſs von den schmelzenden Tönen
Ergriffen die seligen Seelen
In Lieb' und Entzücken erschauern!
Schnöde Fantasey'n verschmähend
Paart, ach paart, ihr Hochbetrauten
Hohen Sinn mit süſsen Lauten,
Und im seligen Unisono
Seyd engelrein und engelfroh.

Chor.

Schnöde Fantaseyen meidend,
Paart ach paart ihr Hochbetrauten,
Hohen Sinn mit süſsen Lauten,
Und im seligen Unifono
Seyd engelrein und engelfroh.

II.

Auch ihr, ihr Lieblinge der Harmonie hienieden,
Wenn ihr zur Lyra greift, so herrlich fast wie jene!

With emulation's kindling warmth shall glow,
And from your mellow-modulating throats
The tribute of your grateful notes
In union of piety shall bring.
Shall echo from her vocal cave
Repay each note the shepherd gave,
And shall not we our mistreſs praise
And give her back the borrow'd lays?
But farther still our praises we pursue;
For ev'n Cecilia, mighty maid,
Confeſs'd, she had superior aid —
She did — and other rises to greater pow'rs are due.
Higher swell the sounds and higher.
Let the winged numbers climb.
To the heav'n of heav'ns aspire,
Solemn, sacred and sublime.
From heav'n music took its rise,
Return it to its native skies.

Chorus.

Higher swell the sound and higher!
Let the winged numbers climb!
To the heav'n of heav'ns aspire,
Solemn, sacred and sublime.
From heav'n music took its rise,
Return it to its native skies.

III.

Music's a celestial art!
Cease to wonder at its pow'r.
Though lifeleſs rocks to motion start,
Though trees dance lightly from the bow'r,
Though rolling floods in sweet suspense
Are held and listen into sense.
In Penhurst's plains, when Waller, sick with love,
Has found some solitary grove,
Where the vague moon-beams pour a silver-flood

Entflammt von wetteifernder Wärme
Regt, regt die süſswirbelnden Kehlen
Und zahlt den Zoll des Dankes und der Andacht!
Soll Echo jeden leisen Laut
Des Schäfers Flöte wiedergeben?
Und wir versagten unsrer Meisterinn
Die süſse Gabe, die sie uns verliehen?
Doch höher noch strebt unsers Preises Schwinge
Sie selbst Cäcilia, die Mächtige
Gestand den höhern Beystand dankbar ein.
Gebräuche andrer Art gebühren höhern Mächten.
Scwellet, ihr Töne, dann höher und höher!
Klimmet, geflügelte Weisen, empor!
Göttliche Sänger, begeisterte Seher
Eint euch im fey'rlichen heiligen Chor.
Dem Himmel, von wannen er nieder sich schwang,
Gebt wieder den himmlischen hohen Gesang.

Chor.

Schwellet, ihr Töne, dann höher und höher!
Klimmet, geflügelte Weisen, empor!
Göttliche Sänger, begeisterte Seher
Eint euch im fey'rlichen heiligen Chor!
Dem Himmel, von wannen er nieder sich schwang,
Gebt wieder den himmlischen hohen Gesang.

III.

Vom Himmel stammt die holde Tonkunst ab;
Drum höret auf, ob ihrer Macht zu staunen
Und wenn der Fels auch aus der Wurzel aufbebt,
Wenn auch vom Berg die Eiche niedertanzet,
Wenn auch im Donner ihres Wogensturzes
Die Katarakte lauschend schweben bleibt.
Durch Penhurst Fluren irrt der liebesieche Dichter,
Verliert sich tief in einen düstern Hayn;
Wehmüthig sprüht durchs ungeschorne Laub

Of trem'lous light athwart th' unshaven wood,
Within an hoary mofs-grown cell
He lays his carelefs limbs without reserve
And strikes, imperious strikes each querulous nerve
Of his resounding shell.
In all the woods, in all the plains
Around, a lively stillnefs reigns;
The deer approach the secret scene,
And weave their way through labyrinths green;
While Philomela learns the lay,
And answers from the neighbouring bay.
But Medway, melancholy mute,
Gently on his urn reclines,
And all-attentive to the lute,
In uncomplaining anguish pines;
The crystal waters weep away
And bear the tidings to the sea;
Neptune in the boisterous seas
Spreads the placid bed of peace,
While each blast
Or breathes its last,
Or just does sigh a symphony, and cease.

Chorus.

Neptune in the boisterous seas
Spreads the placid bed of peace,
While each blast
Or breathes its last,
Or just does sigh a symphony and cease.

IV.

Behold Arion — on the stern he stands
Pall'd in theatrical attire,
To the mute strings he moves th'enliv'ning hands
Great in distrefs, and wakes the golden lyre.

Der bleicke Halbmond seine Silberflitter;
Im Dunkel einer moofsbewachsnen Grotte
Streckt sich der fromme Dichter sorglos hin.
Er greift zur tönenden Muschel,
Berührt mit beseelendem Finger
Der Muschel zarte Saiten.
Im Walde rings, und rings auf Feld und Flur
Herrscht feyerliche Stille.
Durch's Dickicht schlüpft das scheue Wild herbey,
Und lauscht den süfsen Tönen.
Im nahen Busche lauscht die Nachtigall,
Lauscht und vergifst zu flöthen.
Auf seine Urne melancholisch stumm
Gestützt horcht Vater Medway
Den leisen Lautenlispeln,
Und grämt sich ob des Dichters zartem Gram.
Weinend entrieseln der Urne
Die murmelnden Fluthen, und bringen
Die traurende Zeitung zum Meere —
Und plötzlich schweigt das aufgewühlte Meer.
Der Brandung wilde Donner schweigen.
Die schaumgekränzten Häupter neigen
Die Wogen. Alle Winde schweigen,
Und feyerliche Stille lauscht umher.

Chor.

Und plötzlich schweigt das aufgewühlte Meer.
Der Brandung wilde Donner schweigen.
Die schaumgekränzten Häupter neigen
Die Wogen. Alle Winde schweigen
Und feyerliche Stille lauscht umher.

IV.

Sieh! Sieh! Arion! — Hoch auf blankem Spiegel
Steht festlich angethan der göttergleiche Sänger.
Geprefsten Herzens greift der Jammervolle
Zur goldnen Lyra, weckt die stummen Saiten,

While in a tender Orthian strain
He thus accosts the mistrefs of the main:
By the bright beams of Cynthia's eyes,
Through which your waves attractive rise
And actuate the hoary deep
By the secret coral cell,
Where love and joy and Neptune dwell,
And peaceful floods in silence sleep;
By the sea-flow'rs, that immerge
Their heads around the grotto's verge,
Dependent from the stooping stem;
By each roof-suspended drop,
That lightly lingers on the top,
And hesitates into a gem,
By thy kindred watry gods,
The lakes, the riv'lets, founds and floods,
And all the pow'rs, that live unseen
Underneath the liquid green;
Great Amphitrite (for thou canst bind
The storm and regulate the wind)
Hence waft me, fair goddefs oh waft me away,
Secure from the man and the monsters of prey.

Chorus.

Great Amphitrite (for thou canst bind
The storm and regulate the wind)
Hence waft me, fair goddefs, oh waft me away
Secure from the man and the monsters of prey.

Und ruft in zarten Orthischen Accenten
Die Königinn des Meeres flehend an:
„Bey des Mondes blassen Strahlen,
„Die in Silber deine Fluthen mahlen,
„Während brünstig ihm dein Schoofs entgegenbebt;
„Bey der heimlichen Korallengrotte,
„D'rin du schlummerst mit dem Meeresgotte,
„Während ringsum heil'ges Schweigen webt;
„Bey den Lilien, die dein Lager schmückend,
„Von dem Grottenrande niedernickend,
„In die blaue Fluth hinunterschney'n;
„Bey den flimmernden Krystallen,
„Die vom tröpfelnden Gewölbe fallen,
„Jeglicher erstarrt zum Edelstein;
„Bey den Wassern, die dein Bette schwellen,
„Bey den Strömen, Bächen, Seen, Quellen,
„Bey den Mächten, die die Fluth bewohnen,
„Bey den Nereiden und Tritonen —
„Königinn der hehren See!
„Sturm und Fluth gehorchen deiner Stimme.
„Rette dann du Freundliche,
„Rette mich von böser Menschen Grimme!
„Von des Meeres Ungeheuern,
„Von des Abgrunds Ebentheuern
„Rette mich, Göttinn, und liebender Hand
„Leite den Sänger zum winkenden Strand!

Chor.

Königinn der hehren See,
Sturm und Fluth gehorchen deiner Stimme!
Rette dann, du Freundliche,
Rette mich von böser Menschen Grimme!
Von des Meeres Ungeheuern,
Von des Abgrunds Ebentheuern
Rette mich Göttinn, und liebender Hand
Leite den Sänger zum winkenden Strand!

V.

He sung — the winds are charm'd to sleep,
Soft stillneſs steals along the deep,
The tritons and the nereids sigh
In soul-reflecting sympathy,
And all the audience of waters weep;
But Amphitrite her delphin sends — the same
Which erst to Neptune brought the nobly-perjured dame —
Pleas'd to obey, the beauteous monster flies,
And on his scales, as the gilt sun-beams play,
Tenthousand variegated dyes
In copious streams of lustre rise,
Rise o'er the level main, and signify his way —
And now the joyous bard, in triumph bore,
Rides the voluminous wave, and makes the wishd-for shore.
Come, ye festive, social throng,
Who sweep the lyre and pour the song,
Your noblest melody employ,
Such as becomes the mouth of joy,
Bring the sky-aspiring thought,
With bright expression richly wrought,
And hail the muse ascending on her throne
The main at length subdu'd, and all the world her own.

Chorus.

Come, ye festive social throng,
Who sweep the lyre, or pour the song,
Your noblest melody employ,
Such as becomes the mouth of joy,
Bring the sky-aspiring thought,
With bright expression richly wrought,
And hail the muse ascending on her throne,
The main at length subdu'd, and all the world her own.

V.

Er sang — und sieh, in süßsen Schlummer lullte
Die Wogen und den Sturm des Liedes Zauber.
Der Triton seufzt. Es ächzt die Nereide!
In sympathetisch Mitgefühl zerschmolzen,
Weint rings umher die rege Wasserwelt.
Schau! ihren Delphin sendet Amphitrite,
Den Delphin, der sie selbst dereinst dem Gatten brachte.
Froh des Gehorsams scheußst der schöne Wurm dahin;
Es funkeln seine Schuppen
Im goldnen Sonnenstrahle
Ein Regenbogenschimmer
Beglänzt die Fluth umher, und zeichnet seine Pfade.
Schau! schon fährt im Triumph, getragen von rauschenden Wagen,
Fröhlich der Dichter dahin; ihn empfängt das gewünschte Gestade.
Auf dann, gesellige festliche Chöre,
Lüftet der Herzen schwellenden Drang
Kündet, verkündet der Mächtigen Ehre,
Reget die Saiten. Beginnt den Gesang!
Auf! der Begeisterung tönender Schwan
Strebe zum sternigen Himmel hinan!
Heil! Heil! die Muse prangt auf ihrem Sonnenthrone!
Poseidon huldigt ihr, und Zeus reicht ihr die Krone!

Chor.

Auf ihr geselligen festlichen Chöre,
Lüftet des Herzens schwellenden Drang!
Kündet, verkündet der Mächtigen Ehre,
Reget die Saiten, beginnt den Gesang.
Auf! der Begeisterung tönender Schwan
Strebe zum sternigen Himmel hinan!
Heil! Heil! die Muse prangt auf ihrem Sonnenthrone;
Poseidon huldigt ihr, und Zeus reicht ihr die Krone.

VI.

But o'er th'affections too she claims the sway,
Pierces the human heart, and steals the soul away;
And, as attractive sounds move high or low
Th'obedient ductile passions ebb and flow.
Has any nymph her faithful lover lost,
And in the visions of the night,
And all the day-dreams of the light
In sorrow's tempest turbulently tost —
From her cheeks the roses die,
The raditions vanish from her sun-bright eye,
And her breast the throne of love,
Can hardly, hardly, hardly move,
To send th'ambrosial sigh.
But let the skilful bard appear,
And pour the sounds medicinal on her ear.
Sing some sad, some plaintive ditty,
Steept in tears, that endlefs flow,
Melancholy notes of pity,
Notes, that mean a world of woe?
She too shall sympathize, she too shall moan,
And pitying others sorrows sigh away her own.

Chorus.

Sing some sad, some plaintive ditty
Steept in tears, that endlefs flow,
Melancholy notes of pity,
Notes, that mean a world of, woe?
She too shall sympatize, she too shall moan,
And pitying other sorrows sigh away her own.

VII.

Wake, wake, the kettle-drum prolong,
The swelling trumpet's silver-song
And let the kindred accents pafs
Through the horn's meandring brafs.

VI.

Doch auch die Leidenschaften bändigt sie
Durchbohrt die Brust, und stiehlt hinweg die Seele.
Mit ihren Tönen siehe! steigt und fällt
Und ebbt und fluthet folgsam unser Busen.
Wie so bleich der Wange Rosenschimmer?
Wie so matt des Auges Sonnenstrahlen?
Holdes Mägdlein, starb dein Trauter dir?
Siehst ihn nun im wachen Tagestraume
Ihn des Nachts in täuschenden Gesichten
Ihn in jedem hohlen Luftgebild?
Ach tief im Busen nagt ihr
Der Skorpion des Grams.
Mit jedem Ach verhaucht sie
Des Herzens beste Kraft.
Rufet mir flugs den erfahrenen Sänger.
Gieſset ins Ohr ihr heilende Töne —
Sänger, sing' uns eine Trauermähre,
Tauch' jeden Laut in eine Zähre,
Schmelz' in Wehmuth der Verlaſsnen Herz!
Wie sie zittert! wie sie schauert!
Und indem sie fremden Gram betrauert
Weinet sie hinweg den eignen Schmerz.

Chor.

Sänger, sing' uns eine Trauermähre!
Tauche jeden Laut in eine Zähre!
Schmelz' in Wehmuth unser wundes Herz!
Sieh! wir zittern! Sieh wir schauern,
Und indem wir eignen Gram betrauern,
Weinen wir hinweg den eignen Schmerz.

VII.

Horch! horch! es wirbelt die Trommel!
Es schmettert die wilde Drommete!
Das Schlachthorn ruft ins Feld!
Bellonens eisernen Wagen

Arise — The patriot muse invites to war
And mounts Bellona's brazen car;
While Harmony, terrific maid!
Appears in martial pomp array'd;
The sword, the target and the lance
She wields, and as she moves, exalts the Pyrrhic dance,
Trembles the earth, resound the skies —
Swift o'er the fleet, the camp she flies,
With thunder in her voice and lightning in her eyes.
The gallant warriors engage
With inextinguishable rage,
And hearts unchill'd with fear;
Fame numbers all the chosen bands
Full in the front fair vict'ry stands,
And triumph crowns the rear.

Chorus.

The gallant warriors engage
With inextinguishable rage,
And hearts unchill'd with fear;
Fame numbers all the chosen bands
Full in the front fair vict'ry stands,
And triumph crowns the rear.

VIII.

But hark! the temple's hollow'd roof resounds
And Purcell lives along the solemn sounds —
Mellifluous, yet manly too,
He pours his strains along
As from the lion Samson slew,
Comes sweetnes from the strong.
Not like the soft Italian swains
He thrills the weak enervate strains
Where sense and music are at strife;
His vigourous notes with mearing team
With fire, with force explain the theme,
And sings the subject into life.

Schau! Schau! besteiget die Muse!
Wie funkelt im Kriegesgeschmeide
Wie schreckt die Harmonie!
Gezuckten Schwerts, mit vorgeworfner Tartsche
Wie sie dahin im Heldenschritte schreitet,
Derweil die Erde dröhnt, die Lüfte gähren —
Flüchtiger schwebet sie jetzt dahin durch die stählernen Reihen
Mit Blitz im Blick, mit Sturmwind in der Stimme.
Schon donnert die Schlacht im Gefilde.
Schon spalten am ehernen Schilde
Die Schwerter sich schartig und stumpf!
Wie wüthen, wie schnauben die Krieger!
Horch! Horch! Schon frohlocken die Sieger:
Victoria! Triumph!

Chor.

Wie donnert die Schlacht im Gefilde!
Wie spalten am ehernen Schilde
Die Schwerter sich schartig und stumpf!
Wie wüthen die schnaubenden Krieger!
Horch! Horch! Schon frohlocken die Sieger:
Victoria! Triumph!

VIII.

Doch horch! des Doms gewölbte Hallen brausen.
Auf hohen Tönen schwebet Purcell's groſse Seele.
Lieblich und doch mannlich strömet
Seiner Töne Fluth daher.
Süſsigkeit entquillt dem Starken
Wie dem Leu'n, den Simson schlug.
Nicht entnervt er deine Seele
Mit herzlosem Ohrgekützel,
Wie Italiens Hämlingsbrut.
Mit dem Inhalt ringt der Wohllaut
Mit der Stärke paart sich Anmuth.
Gluth und Leben haucht dich an.

Attend — he sings Caecilia — matchlefs dame
'T is she! 't is she! fond to extend her fame.

On the loud chords the notes conspire to stay
And sweetly swell into a long delay
And dwell delighted on her name.
Blow on, ye sacred organs blow,
In tones magnificently slow;
Such is the music, such the lays
Which suit your fair inventrefs praise.
While round religious silence reigns,
And loitering winds expect the strains.
Hail majestic mournful measure,
Source of many a pensive pleasure!
Best pledge of love to mortal giv'n,
As pattern of the rest of heav'n
And thou, chief honour of the reil
Hail, harmonious virgin, hail!

When death shall blot out every name
And time shall break the trump of fame,
Angels may listen to thy lute;
Thy pow'r shall last, thy bays shall bloom
When tongues shall cease, and worlds consume
And all the tuneful spheres be mute.

Chorus.

When death shall blot out every name,
And time shall break the trump of fame,
Angels may listen to thy lute;
Thy pow'rs shall last, thy bays shall bloom,
When tongues shall cease, and worlds consume,
And all the tuneful spheres be mute.

Jetzt singt er horch! Cäcilien die Hehre,
Unsterblich durch sein Lied, wenn sie es sonst nicht wäre!

Cäcilia! O viel willkommner Nahme!
Cäcilia! lispelt jede rege Saite,
Cäcilia tönt verweilend jede Note —
Du Wunderbare geweihter Harmonien
Lafs Orgel deine tausend Kehlen klingen,
Lafs deine zehnmahl tausend Feyerstimmen
Cäciliens Nahmen zu den Sternen tragen;
Derweil umher andächt'ge Stille herrscht,
Und ehrfurchtsvoll der Winde Schwingen sinken,
Heil euch, hehre feyervolle Weisen,
Reicher Quell gedankenreicher Freuden,
Unterpfand erhabneren Genusses
Vorgeschmack der Paradieseswonne!
Heil, Heil auch dir, des Schleyers schönste Zierde
Gesangesfreundinn, edle Jungfraun Heil!
Sind alle Nahmen längst vom Strom der Zeit verschlungen,
Ist einst des Ruhms Drommete selbst zersprungen,
Soll dennoch dein Gesang noch Engel niederziehn.
Wenn jede Zung' erstummt; wenn selbst der Sphären Reigen
Erlahmt und alle seine Melodien schweigen,
Soll deine Macht noch dauern, noch dein Lorbeer blühn.

Chor.

Sind alle Nahmen einst vom Strom der Zeit verschlungen,
Ist einst des Heldenruhms Drommete selbst zersprungen,
Soll dennoch dein Gesang noch Engel niederziehn.
Wenn jede Zung' erstummt; wenn selbst der Welten Reigen
Erlahmt und alle seine Melodien schweigen,
Soll deine Macht noch dauern, noch dein Lorbeer blühn.

A Morning-Piece

Or, an Hymn for the Haymakers.

Brisk Chanticleer his mattins had begun
And broke the silence of the night,
Aud thrice he call'd aloud the tardy sun,
And thrice he hail'd the dawn's ambiguous light;
Back to their graves the fear-begotten phantoms run.
Strong labour got up with his pipe in his mouth,
And stoutly strode over the dale;
He lent new perfumes to the breath of the south;
On his back hung his wallet and flail,
Behind him came health from her cottage of thatch,
Where never physician had lifted the latch.
First of the village Colin was awake,
And thus he sung reclining on his rake.
Now the rural graces three
Dance beneath yon mapple tree.
First the vestal virtue, known
By her adamantine zone;
Next to her in rosy pride
Sweet society the bride;
Lefs honesty full seemly drest
In her cleanly home-spun vest.
The abbey bells in wak'ning rounds
The warning peal have giv'n;
And pious gratitude resounds
Her morning hymn to Heav'n.
All nature wakes — — the birds unlock their throats,
And mock the shepherd's rustic notes
All alive o'er the lawn
Full glad of the dawn
The little lambkins play;

Ein Morgengemählde.

Der wackre Chaunteclear, die Morgenmette krähend,
Verscheucht die Stille der beklommnen Nacht.
Schon dreymahl rief er laut der trägen Sonne;
Schon dreymahl grüſst' er das willkommne Licht;
Und jedes spukende Fantom
Schlich bang' und scheu zurück zu seinem dunkeln Grabe.
Sein Pfeifchen im Munde tritt muthig der Fleiſs
Mit Schnappsack und Flegel daher.
Wohl wehet der duftende Morgen ihn an.
Doch duftet sein Pfeifchen ihm baſs.
Aus der Hütte, die nimmer der Doctor besucht
Tritt frisch die Gesundheit hervor.
Freund Colin, der weidlichste Bauer des Dorfs
Singt laut, auf den Rechen gestemmt:
„Siehst du wohl die frommen Feyen
Die sich unsrer Matten freun?
„Dorten wo die Blüthen schneyen,
„Tanzen sie den Ringelreih'n.
„Weiſst du, wie sie heiſsen?
„Ehrbarkeit die Erste!
„Freundlichkeit die Zweyte!
„Häuſslichkeit die Dritte!
„Einen Goldgurt trägt die Erste;
„Einen Rosenkranz die Zweyte;
„Einen Haubenstrich die Dritte;
„Den sie selber bleicht' und spann". —
Also sang der wackre Mann.
Nun läutet erst die Klosterglocke.
Es sammelt sich der Nonnen frommes Chor.
Und langsam fey'rlich wallt die Morgenhymne
Wie Weihrauchwolken vom Altar empor.
„Die Vögel erwachen!
„Die Neckenden spotten
„Des Hirten heis'rer Schallmey.
„Es scherzen die Lämmchen

Sylria and Sol arise — and all is day —
Come my mates, let us work,
And all hands to the fork,
While the sun shines, our hay-cocks to make.
So fine is the day
And so fragrant the hay,
That the meadow's as blithe as the wake;
Our voices let's raise
In Phoebus' praise
Inspir'd by so glorious a theme,
Our musical words
Shall be join'd by the birds,
And we'll dance to the tune of the stream.

Tho wholesale Critic and the Hop-Merchant.

A Fable.

Hail to each ancient sacred shade
Of those who gave the muses aid,
Skill'd verse mysterious to unfold,
And set each brilliant thought in gold.
Hail Aristotle's honour'd shrine,
And great Longinus hail to hine.
Ye too, whose judgment ne'er could fail,
Hail Horace and Quintilian hail;
And, dread of every Goth and Hun,
Hail Pope and peerless Addison.

Alas by different steps and ways
Our modern critics aim at praise,
And rashly in the learned arts
They judge by prejudice and parts;

Im thauigen Grase —
„Herbey, Kameraden, herbey.
„Greift fröhlichen Muthes
„Zur klingenden Sichel —
„Uns winket das nickende Heu!
„Wie funkelt die Wiese
„Im blitzenden Thaue!
„Ihr munteren Dirnen herbey;
„Greift fröhlichen Muthes
„Zum zackichten Rechen,
„Und harket das duftende Heu.
„So mähn wir und harken
„Und harken und mähen
„Den lustigen Tag entlang;
„Und sind erst am Abend
„Die Schober gethürmet;
„So ergötzen uns Tanz und Gesang.“

Der Kunstrichter und der Hopfenhändler.

Eine Fabel.

Seyd mir gesegnet, fromme wackre Alte,
Die ihr dem Dichter stets mit eurem Rath
Gewärtig wart, die ihr ihn redlich warntet
Und des Gedanken schimmernden Juwel
In reines Gold ihn fassen lehrtet!
Heil dir, tiefsinn'ger Aristoteles!
Dir, des erhabnen Waradein, Longin,
Euch, die ihr streng und unpartheilich richtet,
Heil dir Horaz, Heil dir Quintilian!
Und euch, des Gothen Angst, des Hunnen Schrecken
Dir Pope, dir, ruhmvoller Addison!

Doch anders gar, und nach gar andrer Regel
Vertheilen jetzt die Kritiker die Preise;
Rasch richten sie, in den gelehrten Künsten,
Nach Vorurtheil und nach Partheyenrücksicht.

For, cramp'd by a contracted soul
How should they comprehend the whole!

I know of many a deep-learn'd brother
Who weighs one science by another,
And makes mongst bards poetic shism,
Because he understands the prism;
Thinks in acutenefs he surpafses
From knowledge of the optic glasses.
There are some critics in the nation
Profoundly vers'd in gravitation,
Who like the bulky and the great,
And judge by quantity and weight;
Some, who're extremely skill'd ln building,
Judge by proportion, form and gilding,
And praise with a sagacious look
The architecture of a book.

Soon as the hops arriv'd from Kent,
Forth to the quay the merchant went,
Went critically to explore
The merit of the hops on shore.
Close to a bay he took his standing,
And at a venture thrust his hand in;
Then with the face of a physician
Their colour scann'd and their condition;
He thrusts his touch, his smell, his eyes
The goods at once approves and buys.

Catchup, so dextrous, droll and dry,
It happen'd, Catchup there was by,
Who like Jago, arch on all
Is nothing if not critical.
He with a snur and with a shrug
With eye of hawk and face of pug,
Cry'd: Fellow, I admire thy fun
Thou most judicially hast done
Who from one handful buy'st ten tun.

In ihren engen Sehkreifs eingebannt,
Wie sollten sie das Ganze je umfassen!

Ich kenne manchen hochgelahrten Herrn
Der kaum sich Eines Faches Meister fühlt,
Als er bereits in allen andern pfuschet.
Analysirt er dir vielleicht das Prisma,
Flugs wird er auch dein Lied analysiren.
Mit gleicher Zuversicht berechnet er
Die Strahlenbrechung dir, und den Effect des Drama.
Er, der im Gravitationssystem
Planeten und Trabanten wägen lernte,
Wägt auch dein Buch dir ab nach seines Inhalts Würfeln.
Er, der Vitruven und Palladio'n
Vielleicht einst flüchtig durch die Schule streifte,
Wähnt flugs sich auch geschickt zum Bücherarchitecten.

Aus Kent, des Hopfens Vaterlande,
War frischer Vorrath eben angekommen.
Ein Hopfenhändler, ein gescheuter Mann
Geht hin, die Waare zu beschauen,
Er nahet sich dem nächsten besten Sack,
Steckt aufs Gerathewohl die Hand hinein,
Prüft sorgsam seine Farb' und Güte,
Beriecht, befühlt, beäugelt ihn,
Erklärt ihn dann für gut, und kauft die ganze Ladung.

Nun war Herr Catchup grade bey der Hand;
Herr Catchup, ein so feiner Kritiker,
Dafs er, wie jedermänniglich bewufst,
Grafs wachsen, Spinnen weben hörte.
Freund, rief Herr Catchup, naserümpfend
Und grinzend wie ein Aff', und glupend wie ein Geyer:
„Freund, das mufs ich gestehn, ein so verschmitzter Gast
Wie ihr, ist mir noch nicht in praxi vorgekommen.
Gar meisterlich habt ihr nach Einer Handvoll
Zehn ganze Lasten eingehandelt.

Does it not enter in thy crown,
Some may be mouldy, some be brown,
The vacancies with leaves supply'd,
And some half pick'd, and some half dry'd?"

The merchant, who Tom Catchup knew
(A merchant and a scholar too)
Said: What I've done is not absurd,
I know my chup, and take his word. —
On thee, thou caviller at large,
I here retort thy random charge;
Who in an hypercritic rage
Judgest ten volumes by a page;
Whose wond'rous comprehensive view
Grasps more then Salomon e'er knew;
With every thing you claim alliance,
Art, trade, profession, calling, science;
Yon mete out all things by one rule
And are an universal fool.
Though swoln with vanity and pride
You're but one driv'ller multiplied,
A prig — that proves himself by starts,
As many dolts — as there are arts.

Wie wenn nun euer Mann ein Spitzbub wäre?
Wie wenn die Hälfte dieser Säcke
Mit Blättern vollgepfropft, wie wenn die Waare drinnen
Theils muffig, theils verbrannt, theils halb getrocknet
wäre?"

Der Kaufmann, der den Schäker kannte
Und selbst ein Stückchen vom Gelehrten war
Sprach: „Was ich that, mein Herr, ist nicht so abgeschmackt,
Als ihr euch einzubilden scheinet.
Ich kenne meinen Mann, und faſs' ihn bey dem Worte.
Ihr aber, mein Herr Hyperkritikus,
Thut ihr was klügers wohl, als ich so eben that,
Wenn ihr in eurer krit'schen Raserey
Nach Einem Blatt zehn ganze Bänd' aburtheilt?
Wenn ihr allein euch rühmt mehr Weisheit zu umspannen,
Als alle Autors der Encyklopädie;
Wenn ihr frisch weg von allem radotirt,
Worauf die Rede kömmt; von Kunst, Gewerbe, Handel,
Vom jedem Handwerk jeder Wissenschaft,
Und alles keck nach eurem Leisten messet —
Ihr, nichts für ungut, viel gestrenger Herr,
Ihr seyd mit aller eurer Pansophie,
Mit eurer kritischen Allwisserey,
Nichts mehr, nichts minder, als ein eitler Geck,
Der so viel Pudel wirft, als Kegel stehn,
Und so viel Böcke schieſst, als Disciplinen gelten.

Sweet William.

A Ballad.

By a prattling stream, on a midsummer's eve,
Where the woodbine and jeſs'mine their boughs inter-
weave,
Fair Flora, I cry'd, to my harbour repair,
For I must have a chaplet for sweet William's hair.

She brought me the vi'let that grows on the hill,
The vale-dwelling lily, and gilded jonquill;
But such languid odours how could I approve,
Just warm from the lips of the lad that I love?

She brought me, his faith and his truth to display,
The undying myrthe, and evergreen bay;
But why these to me, who've his constancy known,
And Billy has laurels enough of his own.

The next was a gift, that I could not contemn;
For she brought me two roses, that grew on a stem.
Of the dear nuptial tye they stood emblems confest,
So I kiſs'd'em and preſs'd'em quite close to my breast.

She brought me a san-flow'r — this, fair one's your
due,
For it once was a maiden and love-sick like you;
Oh give it me quick, to my shepherd I'll run,
As true to his flame as this flow'r to the sun.

Der Straufs.

Lied.

Es war Johannisabend; ich lag am Rieselbach,
Vom Geifsblatt überwölbet, und vom Jasminendach.
Da rief ich Floren an: Bring deine Blumen dar;
Denn ich mufs haben einen Kranz für meines Wilhelms
Haar.

Sie brachte mir das Veilchen, das spriefst an dem
Bühl,
Die Lilie des Thales und die güldene Jonkill.
Doch diese matten Düfte verwarf ich, dafs ihrs wifst,
Noch warm von den Lippen des Knaben, der mich küfst.

Sie brachte mir zu forschen seiner Liebe Sinn
Die nieverwelkende Myrt' und den Lorbeer grün.
Doch warum diese mir? Ich kenne seine Treu,
Und Wilhelm hat auch ohne mich des Lorbeers überley.

Drauf gab sie mir ein Blümchen; das konnt' ich nicht
verschmähn.
Zwey junge Rosenknospen an Einem Aste schön.
Ihr seyd mir werthe Zeichen der hochzeitlichen Lust.
So küfst' ich sie und prefst' ich sie, wie dicht! an meine Brust.

Sie brach die Sonnenblume — O diese sey für mich!
Denn einst war sie ein Mädchen und liebekrank wie ich!
O gieb mir schnell die Blume! Ich mufs zu Wilhelm gehn.
Und treu, wie sie zur Sonne, auf meinen Jüngling sehn.

Denkwürdigkeiten

aus

Scott's Leben.

Was wir von Scott's Lebensumständen wissen, verdanken wir hauptsächlich seinem Freunde Hoole, der nach Scott's Tode dessen kritische Versuche heraus gab, und ihnen eine Skizze des Lebens und Charakters des Verfassers vorsetzte. Dieſs ist der nehmliche Hoole, dem England eine sehr gelungene metrische Übersetzung des Tasso verdankt.

John Scott ward zu London (Grange-Walk, Kirchspiel St. Bermondsey, Southwark) gebohren und zwar am 9ten Januar 1730. Er stammte von zweyen alten und ansehnlichen Familien der Grafschaften York und Warwick ab. Sein Vater, Samuel Scott war ein Leinwandhändler und Bürger in London; ein Mann von einfachen und untadlichen Sitten, und der religiösen Confession nach ein Quaker, unter denen er sogar für einen ihrer vorzüglichsten Prediger galt. Seiner Mutter Mädchennahme war Martha Wilkins. Er war der jüngste von zweyen Söhnen, den Einzigen, die den Ältern übrig blieben, nachdem die andern sämmtlich jung gestorben waren.

Sein erster Lehrer war ein gewisser John Clarke, der in Burnaby-Street eine kleine Schule hatte, und

täglich auf ein paar Stunden in Scott's Hause einsprach um den Knaben in den Anfangsgründen des Latein zu unterrichten. „Mein Caledonischer Hofmeister, sagte Scott gelegentlich, war ein guter ehrlicher Shetländer; weder unverständig noch ungelehrt; aber verzweifelt strenge, trotz des Despotismus jedoch, mit dem er seine Zöglinge behandelte hatte ich Liebe und Ehrfurcht für ihn; und es lag etwas in dem Mann und seinem Wesen, dessen ich mich noch jetzt mit Vergnügen erinnere."

Zehn Jahre war der kleine John alt, als sein Vater London verliefs, und nach Amwell, nicht weit von Ware in Hertfordshire zog; durch diese Umsiedelung ging John des fernern Unterrichts seines bisherigen Lehrers verlustig, der seine Schule noch viele Jahre fortsetzte, und am Ende in der Dunkelheit starb, worin er gelebt hatte.

Von nun an besuchte John eine Privatschule zu Ware. Sein neuer Schulmeister hiefs Hall, und es ist weiter nichts von seinen pädagogischen Trefflichkeiten auf die Nachwelt gelangt, als dafs er eine ausbündig schöne Hand geschrieben.

Auch hier blieb John nicht lange, wie denn überhaupt seine Erziehung sehr planlos und desultorisch betrieben wurde; denn da er die Kinderblattern nicht gehabt hatte, so ward er, bey dem geringsten Anschein einer ausbrechenden Epidemie von seinen Eltern zu Hause behalten; dafs also, was Scott in der Folge geleistet hat, mehr der Kraft seines Genie's und der Beharrlichkeit seines Fleifses zuzuschreiben ist, als einer zweckmäfsigen und sorgfältigen Erziehung.

Doch soll das Verständnifs ihm erst um das siebenzehnte Jahr seines Alters aufgegangen seyn. Erst da-

mahlen gewann er Geschmack am Lesen; und erst damahlen entwickelte sich sein Hang zur Dichtkunst; letzterer aus Gelegenheit des Umgangs mit Charles Frogley, einem jungen äufserst talentvollen Manne, der ebenfalls nicht die mindeste Erziehung genossen, sondern seinen Geist blofs durch einsames Lesen und Nachdenken ausgebildet hatte. Frogley war seinem Gewerbe nach ein Maurer. In seiner Mauerqualität bekam er in Scott's Hause zu thun, traf in dem jüngern Sohne des Hauses einen ihm gleich gestimmten Jüngling, und zündete den ersten dichterischen Funken in ihm, indem er ihm Milton's verlohrnes Paradies in die Hände gab.

Scott, der Vater, betrieb eine Zeitlang den Malzhandel; führte aber einen sehr eingezogenen Wandel, und hatte mit wenig andern Leuten zu thun, als mit seinen Confessions-Verwandten, unter denen es zwar von jeher geistreiche und genievolle Individuen gegeben hat; aber wenig eigentliche Gelehrte. Unter solchen Umständen beschränkte John's litterarischer Ideenwechsel sich fast einzig und allein auf seine Gespräche mit Frogley, der aber in der That einen so gereiften Geschmack, und eine so treffende Urtheilskraft besafs, dafs Scott auch in gesetztern Jahren selten oder nie Ursach fand, von seinen Meinungen abzustimmen.

Durch Frogley's Vermittlung ward er auch mit dessen Freunde Turner bekannt, einem andren merkwürdigen Jünglinge seines Alters, dessen Umgang ihm ebenfalls sehr nützlich wurde. Turner war 1734 zu Hertford gebohren, ward im dritten Jahre nach Ware in die Schule geschickt, und im 16ten nach London, um auf einer Art von dissentirenden Academie, welcher der Dr. Jennnings vorstand, seine Studia fortzusetzen. Aber auch von hier aus besuchte er seine Freunde zu Ware gelegentlich, und hörte nicht auf

während er von ihnen entfernt leben mußte, mit ihnen Briefe zu wechseln — So lebten denn diese wackern jungen Leute mit einander. Frogley hatte nach vollendeter Berufsarbeit kaum sein Schurzfell abgelegt, als er zu seinem Freunde Scott eilte. Hier waren mittlerweile von Turner Briefe angelangt, oder auch Bücher, als womit er seine alten Kameraden fleißsig zu versorgen pflegte. Glover's, Thomson's, Pope'ns Werke wurden nach und nach von den Jünglingen zusammengelesen. Ein Telescop, den ihnen Turner schickte, gewährte ihnen eine neue Quelle des Vergnügens und Unterrichts. Scott schaffte sich ein Liebchen, und nur dieses Umstandes hatte er noch bedurft, um den in ihm glimmenden Dichterfunken in lichte Lohe aufzufachen. Seine Frennde konnten sich kaum retten vor allen den Elegien, Balladen, Schäfergedichten, die der neue Pastor Fido ihnen vorzulesen hatte, und die sie mit unermüdsamer Geduld anhörten, und mit kunstrichterlicher Strenge recensirten. Scott war bescheiden genug, sich sagen zu lassen, und sie ihrer Seits waren gescheut genug, den kaum flücke gewordnen Poeten von allzu frühzeitiger Autorschaft zurückzuhalten, wie denn John Scott in der That schon tief in den zwanzigen war, als er es zuerst wagte, mit einigen anonymen poetischen Versuchen in den Gentleman Magazine aufzutreten. Zu diesem Magazine hat er in der Folge fleißsig Beyträge geliefert. Aber nur die Übersetzung des zwölften Kapitels des Predigers; ein Gedicht über die neu erfundne Aeolsharfe, und ein andres an die Furcht lassen sich mit Sicherheit für seine Arbeit ausgeben.

Mittlerweile war Turner, der sich seit einigen Jahren zum Predigtamt vorbereitet hatte, mit dem Dr. Jennyns über einige Glaubenspunkte zerfallen, und von London nach Taunton in Somersetshire geflüchet, wo er seine Studien endigte. Um das Jahr 1758

ward er Prediger einer dissentirenden Gemeine zu Lympstone in Devonshire, und wenig Jahre darauf errichtete er mit Hoggs und andern Gentlemen eine eigne Akademie zu Exester. Auch jetzt noch fuhr er fort mit Scott zu correspondiren, und während der Ferien pflegte er ihn gemeiniglich zu besuchen. Ihm gilt das Lied an einen Abwesenden Freund:

Nicht wähne, Trauter, dafs die Hand der Zeit
Aus der Erinnrung Bach die Tage tilge,
Wo wir gestreckt am grünen Saum des Lee
In seine klaren Fluthen staunend schauten.

Ihm ist auch die Epistel, Winterbelustigungen auf dem Lande zugeschrieben, die ursprünglich für das Gentleman Magazine bestimmt war, zufälligerweise aber zuerst in Pearch's Gedichtsammlung erschien.

Bis in sein dreifsigstes Jahr führte Scott im Schoofse seiner Familie zu Amwell ein äufserst einfaches stilles und eingezogenes Leben. Samuel, sein älterer Bruder hatte geheirathet, und sich zu Hertford nieder gelassen, wo er lange Jahre, und vielleicht noch jetzt lebt, „allgemein (wie Hoole sagt) geschätzt und geliebt wegen seiner männlichen Denkungsart, seiner unzweydeutigen Rechtschaffenheit und seiner allumfassenden Menschenliebe. John blieb im väterlichen Hause, und so ängstlich besorgt waren die Alten um die Erhaltung dieses Lieblings, dafs sie aus Furcht vor den Blattern ihm kaum erlaubten, aus dem Hause zu gehn; und dafs er, der nur wenig Meilen von London wohnte, während zwanzig langer Jahre nicht mehr denn ein einziges Mahl die Hauptstadt besucht haben soll.

Im Frühling 1760. im dreifsigsten Jahr seines Alters publicirte Scott seine Vier Elegien, beschreibenden und moralischen Inhalts, die mit grofsem

Beyfall aufgenommen, und nahmentlich von Young, Mrs. Carter, Mrs. Talbot und andern öffentlich gepriesen und empfohlen wurden. Young insonderheit schrieb an seinen Buchhändler, der ihm ein Exemplar der Elegien geschickt hatte: Die Gedichte, die Sie mir gesandt haben, sind eine schöne Blüthe des Tages. Ich bewundere das Dichtertalent und die Frömmigkeit des Verfassers, und werde es mir zur Pflicht nehmen, sie dem ganzen Kreise meiner Freunde zu empfehlen.

Durch diese Elegien ward Scott gewissermaſsen in das litterarische Publicum eingeführt. Sie dienten ihm zum Empfehlungsschreiben in den gelehrten Zirkeln zu London. Er besuchte die Hauptstadt von nun an öfter, obgleich nicht ohne Ängstlichkeit, und immer nur auf wenig Tage. Der Kreis seiner Bekannten erweiterte sich täglich. Weit entfernt jedoch daſs der Beyfall, womit man seinen ersten eingestandnen Versuch belohnet hatte, seine Eitelkeit oder seinen Schriftstellerkützel hätte regen sollen, ward er vielmehr noch sparsamer und zurückhaltender in seinen Arbeiten; und binnen den nächsten zehn Jahren hat er wenig geschrieben, und fast nichts drucken lassen.

Eine in der Gegend von Ware ausbrechende Blatternepidemie bewog ihn nach St. Margarets, einem kleinen Dörfchen, das ohngefähr eine halbe Meile von Hamlet liegt, zu flüchten. Hier lernte er Hoole'n kennen, den er zufälliger Weise bey Herrn Bennet, dem lateinischen Schulmeister des Dorfes traf. Noch jetzt, schreibt Hoole in seiner Skizze des Lebnes und Charakters unsers Dichters, erinnere ich mich mit Vergnügen der ersten Unterredung, die ich zu Margarets mit Herrn Scott gehalten habe. Schon damahlen zeigte er mir den Grundriſs seines Gedichtes Amwell, das damahlen noch den Titel einer Ansicht von Ware und der umliegenden Gegend führte; und erst sechs-

zehn Jahre später, in sehr veränderter und verschönerter Gestalt im Publico erschien. Auch sahe ich mehrere Stücke in der Handschrift bey ihm, die in der Folge in seine Sammlung aufgenommen wurden.

Die Furcht vor der Blatternpest hatte Scott's Leben bis dahin gewissermaſsen vergiftet. Sie hatte ihn gehindert, sich dem Genuſs der Geselligkeit ohne Zwang zu überlassen, und aus seiner erweiterten Bekanntschaft allen Nutzen und alles Vergnügen zu schöpfen, was er ohne jene ängstende Rücksicht davon hätte erwarten können. Um seiner peinigenden Besorgnisse ein für allemahl überhoben zu seyn, entschloſs er sich, was er längst hätte thun sollen, sich der Operation des Einimpfens zu unterwerfen. Es geschah im Jahr 1766. Er und sein Freund Cockfield, ein Gentleman, mit dem er seit einigen Jahren in groſser Vertraulichkeit gelebt hatte, unterzogen sich der Operation zu gleicher Zeit. Dr. Dimsdale verrichtete sie; und mit dem glücklichsten Erfolg. Scott selbst schrieb einem Freunde, daſs sie auch nicht einen Tag das Zimmer hätten hüten dürfen; ohngeachtet die eingetretnen Symptome sie vor aller künftigen Besorgniſs oder Gefahr hinlänglich sicherten.

Scott war kaum wieder hergestellt, als Hoole ihn bey Dr. Johnson einführte. „Und, sagt der Biograph, ohngeachtet der groſsen Verschiedenheit der religiösen und politischen Grundsätze beyder Männer, besaſs doch Scott zu viele Achtung für Genie und Herzensgüte, als daſs er nicht mit Freuden die Gelegenheit hätte ergreifen sollen, die Freundschaft eines Mannes zu gewinnen, der nicht nur für den Veteran aller menschlichen Gelehrtheit, sondern auch für das Muster aller menschlichen Tugenden gelten konnte. Der Doctor seiner Seits, erhaben über alle Rücksicht des Partheygeistes, fand ein ausnehmendes Vergnügen an den liebenswürdigen Eigenschaften des jungen Quakers, von dem er jederzeit mit Achtung und mit Liebe redete.

Zu Scotts Leidenschaften gehörte die Gartenliebhaberey. Seine Lage erlaubte ihm, diesem allerunschuldigsten Hange nachzuhängen. In den Jahren 65 und 66 hauptsächlich beschäftigte er sich, einige Morgen ihm zugehörigen Landes bestmöglichst einzutheilen, und anzupflanzen; auch gediehen seine Anlagen so gut, daſs selten ein Reisender die Gegend passirte, ohne sie in Augenschein zu nehmen. Eine Grotte insonderheit gehörte zu den Curiositäten der Landschaft. Scott selbst hatte sie nach eignem Risse angelegt. Sein Freund Turner versorgte ihn mit den erforderten Muscheln und Mineralien. Während des Baues legte er fleiſsig Hand ans Werk, und Hoole erzählt, daſs er ihn mehr denn einmal, mit dem Spaden in der Hand getroffen habe, um bey der Aushöhlung des unterirdischen Ganges seinen Arbeitern mit gutem Exempel vorzugehen. Übrigens hat Scott diese Anlagen selbst in der poetischen Epistel, der Garten genannt, beschrieben.

Nach dem Tode seiner guten achtzigjährigen Mutter glaubte Scott dem väterlichen Hause eine neue Vorsteherinn geben zu müssen, und er beschloſs sich zu verheirathen. Es geschah im Jahr 1767. Sarah Frogley, die Tochter seines ältesten und geliebtesten Freundes war es, die er wählte. Vorläufig vor der Hochzeit trat die Braut zu der religiösen Gesellschaft über, zu welcher sich der Bräutigam bekannte; und sodann erfolgte die Trauung in dem Versammlungshause der Quaker zu Chesnut in Hertfordshire.

Die Vertraulichkeit der beyden Jugendfreunde ward durch dieses Band natürlich noch enger geknüpft. Scott fuhr fort, seinen, obgleich unscheinbaren, und zu den Verachteten im Volke gerechneten Schwiegervater auf alle ersinnlichen Weise auszuzeichnen, und als dieser einstens ein gewisses Erlauen seiner Freundschaft wahrzunehmen glaubte, fragte Scott ihn in der schönen

Ode, welche die eilfte der Sammlung ist, ob er ihm zutraut, daſs er je der schönen Tage vergessen könne, wo sie beyde Hand in Hand an des Lee grünen Gestaden gestanden wären, und dem sanften Murmeln der krystallenen Wellen, jetzt in süſses Staunen verlohren, jetzt gefühlreiche Worte miteinander wechselnd, gelauschet hätten.

Scotts häuſsliche Glückseligkeit war von sehr kurzer Dauer. Im Februar 1764 verlor er seinen vier und achtzigjährigen Vater. Wenig Monate darauf starb seine liebenswürdige Sarah im Kindbette; und im nächstfolgenden August, auch das Kind das sie ihm gebohren hatte. So jammervolle Schicksale verleideten ihm das schöne Amwell. Er flüchtete in die Arme seines Freundes Cockfield nach Upton; und hier empfing er (eingedenk, daſs Apollo der beste Paraklet sey; oder, wie mein geliebter Jean Paul Friedrich Richter mir bey einer gleich traurigvollen Ereigniſs schrieb: daſs der mächtige Gesang den Blitz des Schmerzes am sichersten ableite) jene rührende Elegie zum Andenken seiner Abgeschiedenen, wovon er unter andern dem Dichter Langhorne eine Abschrift sandte, der grade in dem nähmlichen Monat, und auch im Kindbett, seine gleichgeliebte Gattinn verloren hatte. Die Gleichheit der Schicksale und Empfindungen erzeugte eine Vertraulichkeit unter den beyden Dichtern, die nicht früher als mit des liebenswürdigen Langhorne Tode endigte.

Schon im folgenden Jahr traf ihn ein neuer Verlust. Dieſsmal war es sein Freund Turner, nächst Frogley, der theuerste Gefährte seiner jugendlichen Freuden und Studien, der ihm geraubt wurde. Der liebenswürdige und geistvolle Mann starb allgemein beklagt zu Colliton in Devonshire, im 35sten Jahre seines Alters. Jedermann gab ihm das Zeugniſs daſs er er seine natürlichen nicht gemeinen Anlagen mit groſsem Fleiſse aus-

gebildet, und daſs er die Bothschaft, zu deren Herolden er gehörte, noch mehr durch sein Beyspiel, als durch seine Vorträge empfohlen habe. Seine Briefe an Scott sind durchgehends eines lehrreichen, und mit unter wahrhaft religiösen Inhalts. Scott ermangelte nicht, wie seinen übrigen frühe verlohrnen Freunden, so auch seinem geliebten Turner in dem Gedicht Amwell ein kleines Denkmal zu errichten.

Und Du, mein Turner auch, an dessen Arm
Ich in der Jugend sorgenfreyen Tagen,
Versenkt in manches lehrende Gespräch,
In diesen Schatten oftmals wanderte.
Du zogst hinweg in Devon's Myrthenthale,
Entlockt des Freundes Arm durch edlen Durst
Nach süſsem Ruhm und nach gemeinem Nutzen.
Doch wie die Frühlingsblume von dem Hauch
Des Eurus welket, sankst Du vor der Zeit.
Die Zeitung traf mein Ohr und traf mein Herz,
Das noch von unvernarbten Wunden schmerzte.

1770 schritt Scott zur zweyten Ehe. In dem Versammlungshause der Quaker zu Ratcliffe verband er sich mit Maria de Horne, der Tochter Abraham's de Horne einem Frauenzimmer, deren liebenswürdige Eigenschaften ihm lange Jahre ununterbrochne Glückseligkeit zu verheiſsen schienen.

Amwell war Scotts gewöhnlicher Aufenthalt. Noch immer wohnte er hier in dem Hause, das sein Vater unmittelbar nach seinem Abzuge aus London bezogen, in der Folge aber beträchtlich erweitert hatte. Doch besaſs er auch ein Haus zu Ratcliffe Croſs, worinn er einen beträchtlichen Theil des Winters, dann und wann auch wohl des Sommers eine Woche zuzubringen pflegte. Vermittelst der öfteren Besuche, die er von nun an in der Hauptstadt machte, gewann der Kreiſs seiner

Bekanntschaften von Zeit zu Zeit einen gröſsern Umfang. Im Hause des geistvollen Mrs. Montague lernte er Lyttleton kennen. Mrs. Macauley, diese eifrige Schuzrednerin der Freiheit stattete ihm einen Besuch zu Amwell ab. Hawkesworth, William Jones, James Boswell, Potter, der Übersetzer der Äschylus und Euripides, Mickle, der Übersetzer der Lusiade, wurden nach und nach bekannt mit ihm, und unterschieden ihn, wie es sein Talent und seine seltne Humanität verdienten.

Auf dem Lande theilte Scott seine Zeit zwischen seine litterarischen Arbeiten, zwischen die Verschönerung seiner Gärten, und zwischen die Theilnahme an den öffentlichen Verhandlungen der Nachbarschaft. Selten fehlte er, wenn der Heerstraſsen, Schlagbäume, Schiffahrt und Landtaxe halber Versammlungen gehalten wurden. Mehrere gemeinnützige Plane wurden von ihm selbst entworfen, genehmigt und unter seiner Leitung ausgeführt. Ihm verdanken Ware und Hertford die Eröffnung einer Landstraſse zwischen beyden Städten, die zu den gröſsten Bequemlichkeiten dieser Gegend gehört. Auch wurden auf seinen Rath, und nach seiner Angabe in den Hauptstraſsen von Ware Veränderungen vorgenommen, durch welche die Stadt nicht wenig gewann. Der Zustand der Kirchspiel-Armen und herumstreifenden Bettler zog ebenfalls seine Aufmerksamkeit auf sich; und er schrieb Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand, die aus tiefer Einsicht in die Natur dieser Angelegenheit geschöpft sind, zugleich aber auch die Sache der Armen gegen mangelhafte oder unterdrückende Gesetze sowohl, als gegen die Hartherzigkeit der Kirchspielvoigte mit überredender Energie vertheidigen.

Seine Gartenanlagen hatte er jetzt vollendet. Das Vergnügen, das sie ihm gewährt, vergalt er in dem

Lobe, den er diesem seinem Lieblingsaufenthalt in dem Gedichte Amwell so freygebig zollte. Es erschien, nachdem es während einer Reihe von sechszehn Jahren allmählig zur Reife gediehen war, im Jahr 1776. unter dem Titel: Amwell, ein beschreibendes Gedicht. Es ist mit grofsem Fleifs und sichtbarer Liebe ausgeführt. Im Eingang ruft der Dichter die beschreibende Muse an, welche Thomson, Dyer und Shenstone begeistert habe. Dann lädet er seine Maria, die zwote holde Genossinn seiner Freuden ein, ihm auf seinem Spatziergange zu begleiten. Dann lenkt er unsre Blicke auf Hertford's graue Thürme, die ihn an die Niederlage der Dänen durch Alfred 819. erinnern; dann auf Barley und Warepark, einst den Sitz Sir Richard Fanshaw's, des älteren Übersetzers der Lusiade; dann auf den neuen Flufs vermittelst dessen das Land durch Hugh Middleton mit London in Verbindung gesetzt worden; dann auf Ware, einst berühmt durch seine Turniere, in deren einem unter Heinrich III. ein Graf von Pembroke umkam; dann auf Langleybottom, eine wahrhaft Elysische Landschaft, deren Anschaun den Verfasser in süfse Wehmuth wiegt, und die Erinnerung seiner verlornen Freunde in ihm hervorruft. Hier ists wo insonderheit de Horne und Turner den Tribut der Pietät empfangen, worauf der Dichter seine landschaftlichen Schilderungen in der Nähe und Ferne weiter fortsetzt, und endlich bey seinem Lieblingssitze Amwell ausruht, dessen Schönheiten er am ausführlichsten ausmahlt. Vollkommen schön und wahrhaft dichterich ist das Lebewohl, mit welchem der Dichter zum Schlusse von allen diesen schönen Gegenständen sich verabschiedet. Mancherley schicklich eingeflochtne historische Vorfälle, Anspielungen und sittliche Betrachtungen erhöhen das Interesse des Ganzen. Auch mehrere denkwürdige Männer früherer Zeiten bringt der Dichter aus Gelegenheit der Gegenden, wo sie gelebt, wieder in Andenken. Dahin

gehören Isaac Walton, ein Poet und Biograph des sechszehnten Jahrhunderts; William Warner, der Verfasser von Albion's England; und insonderheit der ehrwürdige Dorfprediger Thomas Hassal, der dem Kirchspiel Amwell sieben und funfzig Jahre lang, auch während einer zweymahligen Pest in den Jahren 1603. und 1625. treulich und gewissenhaft vorgestanden. Er mitsamt seiner hochbejahrten Gattin starben zu gleicher Zeit, jener im 84sten. diese im 79sten Jahre.

— Zu seiner Seite schläft
Der fromme Hassal, der mit zarter Sorge
Der Dorfgenossen wahrnahm, mit dem Ring
Der Treue oftmahl ihre Hände paarte,
Oft ihren kleinen Mängeln liebreich abhalf,
Oft ihre kleinen Händel weislich ausglich,
Oft ihre Thorheit, ihre Laster schalt,
Und auf den Gräbern oft die Thräne weinte,
Die früher Werth und alte Freundschaft heischen;
In Tagen der Gefahr, wo hohlgeaugt
Und leichenwangigt rings die Pestilenz
Das Land verödete, blieb er getrost
Auf seinem Posten, wartet' ungeschreckt
Und unverletzt der heilgen Pflicht, bis endlich
Nach langer stiller mühevoller Wallfarth
Der müde Greis sein Aug' in Frieden schloſs.
Zugleich mit ihm entschlief sein treues Weib,
Und beyde schlafen Sarg an Sarg im Schooſs
Der Mutter Erde. Grün ist noch der Rasen,
Der ihre längst gesunknen Mahle deckt.
So laſs denn auf dem Rasen frische Blumen
Mich streun, und in Betrachtung eingewiegt
Ein Weilchen auf dem heil'gen Fleck mich weilen.

Das jetzt berühmt gewordene Amwell sammt seinen Bewohnern ward von nun an vielfältig aus der Nähe und Ferne besucht. Der Dichter Beattie besuchte

Scotten zweymahl in den Jahren 73. und 81. Auch der Coryphäe der Brittischen Litteratur, der Doctor Johnson geruhete, zugleich mit Hoole und der Mrs. Williams in Sommer 1775. einen Besuch zu Amwell abzustatten, wo er mehrere Tage blieb, und sich gar höchlich gefiel. Mit grofser Aufmerksamkeit beaugenscheinigte er seines gütigen Wirthes Gartenanlagen, beehrte die Grotte mit dem Namen der Elfenhalle, und erklärte lächelnd, dafs keiner als ein Dichter einen solchen Garten hätte schaffen können.

Die politische Lage der Nation ermangelte nicht, Scotts Aufmerksamkeit zu erregen. Als ein feuriger Freund der Freyheit, und eifriger Verfechter der Volksrechte betrachtete er den zunehmenden Einflufs der Krone und der Aristokratie mit eifersüchtigem Auge. Er erklärte, dafs er es sich zum Verbrechen zählen würde, wenn er fähig wäre, zu gewissen Anmafsungen, welche ihm den ersten Grundsätzen der Constitution zu widersprechen schienen, stille zu schweigen. Laut misbilligte er das Benehmen der Regierung während des Amerikanischen Krieges. Ohngeachtet seiner ungeheuchelten Verehrung für Johnson beantwortete er dessen beyde Partheyschriften: „der Patriot,“ und „Viel Lärmens um Nichts“ in zwey Flugblättern, und soll auch auf dessen Pamphlet: Besteurung keine Tyranney eine Antwort in Bereitschaft gehalten haben. Diese seine politischen Schriften sind mit Kargheit und Bündigkeit abgefafst, und in einer feurigen Sprache geschrieben; allein der Geist der Humanität, der seine ganze Seele durchdrang, entfernte aus ihnen alle Spur von Bitterkeit.

Während des im Jahr 1777. rege gewordnen Streits über die Ächtheit der vorgeblichen Rowleyschen Gedichte, trat Scott zu den Vertheidigern der Chattertonschen Ansprüche und führte des unglücklichen Jünglings Sache mit sehr siegenden Waffen.

In demselben Jahr erschienen zwey äufserst verschiedenartige Werke Scotts. Das eine war eine sehr mühsam gearbeitete, und dabey höchst gemeinnützige Sammlung aller die Heerstrafsen und Schlagbäume betreffende Gesetze und Parlamentsacten nebst Anmerkungen, und einem Anhange über die Anlage und Erhaltung der Landwege; das andere enthielt vier moralische Eklogen, wozu Dr. Beattie ihn mit einem Motto aus dem Virgil beschenkt hatte. Aus Gelegenheit dieser doppelten so sehr divergirenden Autorschaft schrieb der nehmliche Beattie an den Verfasset: „Ich erstaune über die Vielseitigkeit und Geschmeidigkeit Ihres Geistes. Es ist gewifs keine gar alltägliche Erscheinung, dafs derselbe Schriftsteller in demselgen Jahr die geistvollsten Gedichte und eine Sammlung der Gesetze über die Heerstrafsen ediret. Fahren Sie fort, Sir, in ihren löblichen Bestreben, die Menschen zu ergötzen und zu belehren, den Dürftigen in Schutz zu nehmen, und das gemeine Beste zu befördern."

Scott hatte schon lange gewünscht, die Warton's, deren poetisches und kritisches Verdienst er ungemein hochschätzte, kennen zu lernen. Um Weihnacht 1782. ward er seines Wunsches gewährt. Hoole introducirte ihn bey den beyden Brüdern, die von der liebenswürdigen Simplicität seines Wesens höchlich eingenommen wurden. Beyde Theile gelobten einander, die gestifteste Freundschaft auf das eifrigste zu unterhalten. Leider aber trennten sie sich, um sich niemahlen wieder zu sehn.

Im Frühling 1782. erschien die längst beabsichtigte, und äufserst sorgfältig zubereitete Sammlung der „Sämtlichen Gedichte John Scott Esq. in einem Octavbande. Aufser den bereits gedruckten Arbeiten des Dichters enthielt sie auch: Amoeboeische

Eklogen, Orientalische Eklogen, Oden, Episteln, Sonnette und Miszellen. Die Sammlung ward mit verdientem Beyfall aufgenommen. In der That hatte auch der Verfasser nicht nur den höchst möglichen Grad der Correctheit zu erreichen gesucht, sondern auch für ein sehr gefälliges Äußeres gesorgt. Das Ganze war mit ausnehmender Zierlichkeit gedruckt, und mit einer Menge der saubersten Kupferstiche verziert, hauptsächlich mit einem Frontispice nach Angelica Kaufmann von Bartolozzi, und mit dem Bildnisse des Dichters von Hall, nach Townsend. Diese auffallende Eleganz veranlaßte die Recensenten des Werks in dem Critical Review des Jahrs zu einigen ziemlich platten Späßen; „Die Wahrheit zu sagen, heißt es, so befindet sich eine Verschwendung von Putz und Schmuck an diesem Buche, dergleichen der Schlichtheit und Einfalt des Barclaischen Systems wenig oder vielmehr gar nicht zusagt. Allein Herr Scott ist ein Liebhaber der Musen, und als ein solcher wünscht er, gleich Capitain Macheath ohne Zweifel seine Damen so zierlich als möglich herausstaffirt zu sehn.“ Der ehrliche Scott fand sich durch diese freilich ziemlich unzeitige Sarkasmen nicht wenig beleidigt. Er ließ sich herab, dem Spaßmacher in einem eigenen Schreiben an die Reviewers zu antworten; was eine Replik veranlaßte; worauf seiner Seits eine Duplik folgte, womit denn dieß unbehagliche Gezänk, worin er sich wider die Meinung seiner Freunde eingelassen hatte, ein Ende nahm.

Scotts letztes Product waren die „kritischen Versuche über die hauptsächlichsten Gedichte einiger Englischer Dichter“. Schon in den Jahren 57 bis 61 hatte er in seinen Briefen an Cockfield und Turner eine kritische Zergliederung der Werke Denham's, Pope's und Thomson's gefertigt. Diese erweiterte er in die Folge und dehnte sie auch über Mil-

ton, Dyer, Collins, Gray und Goldsmith aus. Lange hatte er gewünscht, seine Arbeit ans Licht zu fördern. In seinem letzten Lebensjahre endlich bereitete er sie vollends zum Druck. Allein die wirkliche Herausgabe war einem andern vorbehalten.

Seit dem Tode seiner ersten Gattinn scheint Scott einer ununterbrochnen Ruhe genossen zu haben. An der Seite eines liebenswürdigen Weibes, im Schoofse einer einfach schönen Natur, in einem Kreise wohlwollender und talentvoller Freunde, im Genufs eines bescheidnen Antheils von Ruhm und Wohlstande flossen seine Tage still und eben dahin, einer wie der andre gleichförmig bezeichnet durch die stetige Ausübung seiner Menschen und Bürgerpflichten. — Eine Beschwerde seiner Gattinn, welche ernsthaft zu werden drohte, bestimmte ihn im October 1783 mit ihr nach London zu gehn, um Rath und Erleichterung für sie zu schaffen; allein er selbst wurde das Opfer seiner Zärtlichkeit. Mit dem ersten December erkrankte er an einem Faulfieber, das gleich anfangs wenig Hofnung überliefs. Eilf Tage kämpfte die Natur, während welcher der Leidende jeder Zeit seine volle Besonnenheit behielt und der immer gewisser werdenden Auflösung mit gefafstem Muth entgegensah. Am 12ten December starb er in seinem Hause zu Ratcliffe, im vier und funfzigsten Jahre seines Alters. Am achtzehnten desselben Monaths ward er von einer kleinen, aber auserlesenen Zahl von Freunden und Verwandten zu seiner Ruhestätte auf dem Begräbnifsplatze der Quaker zu Ratcliffe begleitet. Seine Gattinn, und eine einzige, damahlen sechsjährige Tochter überlebte ihn.

Da man die kritischen Versuche nach seinem Ableben völlig ausgearbeitet, und drukfertig fand, so hielt man es für schicklich dem posthumen Werke eine Nachricht von des Verfassers Leben vorauszuschicken.

David Barclai, der Enkel des grofsen Apologisten ersuchte Johnson, um die nicht kleine Gefälligkeit, die Materialien, die er zu dem Ende herbeyschaffen würde, zu bearbeiten. Johnson war sogleich dazu erbötig. Da ich, schrieb er Herrn Barclai (Ashbourn 16 Sept. 1784.) so eben wieder zu genesen anfange, und Scotten herzlich liebte, so will ich seinem Gedächtnifs gar gern Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Haben Sie indefs die Güte, was nur immer über seine Lebensumstände aufzufinden ist, nebst den erforderlichen Daten, zusammenzubringen, und wann wir uns dann wieder sprechen, wollen wir gemeinschaftlich sehn, wie diese Dinge am schicklichsten geordnet werden mögen. Johnson (der bereits im nächsten December starb) erlebte jedoch die Ausführung dieses Planes nicht; und so ward Herrn Hoole das Geschäft übertragen, der sich dessen dann auch zu seiner und des Abgeschiedenen Ehre entledigte.

Hier ist die Zeichnung, welche Hoole von dem sittlichen und litterarischen Charakter seines Freundes entwirft.

John Scott war von Person lang und dünne; jedoch von auffallend starkem und muskelreichen Gliederbau. Er war sehr lebhaft in allen seinen Bewegungen, und ein grofser Liebhaber des Spazierens. Seine Miene war heiter und beseelt. Ein thätiges Mitglied der Gesellschaft; ein von Gemeingeist feurender Staatsbürger; ein nachdenkender beschaulicher Gelehrter; dieser dreyfache Charakter vereinigte sich in unserm Scott. Er war keinesweges blofser Liebhaber und Pfleger der eleganten Litteratur; obgleich zu keinem besondern Berufe erzogen, gehörte er gleichwohl zu den gemeinnützigsten Genossen des Gemeinwesens, und nie ermangelte er an jedem, das Beste seiner Nachbarschaft befördernden Geschäfte den thätigsten Antheil zu nehmen.

Überall wuste er das Anmuthige mit dem Nützlichen zu verbinden; und auch diejenigen, die für das Talent des Elegiendichters grade keinen Sinn hatten, sahen sich gleichwohl gedrungen, dem achtungswürdigen, gemeinnützigen Mitbürger ihre volle Achtung zu widmen. Vermöge seiner genauen Kenntnifs der Landesgesetze war er vorzüglich geschickt, auch jederzeit bereit die Zwistigkeiten seines Nachbaren auszugleichen; unermüdet beflifs er sich, unter den ärmern Einwohnern Ruhe und Einigkeit zu erhalten; von ihm selber galt, was er mit so vieler Emphase von dem Pfarrer zu Amwell rühmet:

Gern half er ihren kleinen Mängeln ab;
Gern glich er ihre kleinen Fehden aus,
Mit Ernst bestraft' er ihre Tück' und Unart.

In seiner Jugend soll er ein Liebhaber der Jagd gewesen seyn; allein schon frühe überzeugte er sich, dafs der Mensch kein Recht hat, um des blofsen Zeitvertreibes willen irgend ein thierisches Wesen zu quälen oder zu tödten; und schon in der Mitte seines Lebens entsagte er den Ergötzlichkeiten des Jagens und Fischens für immer.

Er besafs eine sehr ausgebreitete Bücherkenntuifs. Dafs er aber in den Sprachen grofse Fortschritte gemacht, ist nicht wahrscheinlich. Selbst seine Kenntnifs des Latein kann nur unbedeutend gewesen seyn. Aus Neugierde, die Vortreflichkeiten der so hochgepriesenen Alten aus eigner Ansicht kennen zu lernen, scheint er freilich (was aus einigen Bemerkungen und Rückblicken zu erhellen scheint) in einige Schriftsteller des Augustischen Zeitalters (des Virgils zumahl, dessen Zucht und Zartheit seinem eignen Genius innigst zugesagt haben mufste) hineingeblickt zu haben; allein es ist nicht glaublich, dafs diefs gelegentliche Nachschlagen sich je-

mahlen bis zum vertraulichen Gebrauch irgend eines Classikers erstreckt habe. Vom Französischen und Italiänischen verstand er vollends gar nichts.

Nicht leichtlich liefs er eine Gelegenheit vorüberschlüpfen, mit den denkwürdigen Männern seiner Zeit (wefs Berufes oder Charakters sie auch seyn möchten) persönliche Bekanntschaft zu stiften. Oft bedauerte er, Garrick nicht gekannt zu haben: den er ungemein hochschätzte, obgleich die Sitten seiner Religionsgesellschaft ihm nicht erlaubten, das Theater zu besuchen. An Neigung fehlte es ihm nicht dazu; und besonders äufserte er mehrmahl gegen mich ein heftiges Verlangen, Garrick einmahl spielen zu sehn.

Nach der Weise seiner Confessionsgenossen pflegte er seine Meinungen und Gefühle, mochten sie seine eignen oder Fremder Werke betreffen, freymüthig und unverhohlen zu äufsern. Seine Art Gedichte vorzulesen, hatte etwas Eigenes und Besonderes, und schien er, eben durch dieses besondre, die Harmonie des Versbaus fühlbar machen zu wollen. Jedoch gestand er mir mehr denn einmahl, dafs er schlecht lese und seine Verse lieber von andern vortragen höre; eine Eigenheit, die er mit mehreren Dichtern gemein hatte; wie denn unter andern selbst der fliefsende und harmonische Goldsmith ein sehr unbehülflicher Vorleser war.

Die Musik liebte er leidenschaftlich; verstand aber selbst kein Instrument zu spielen. Verse machte er am liebsten dann, wenn seine sämmtlichen Hausgenossen zu Bette waren. Er pflegte dann wohl in einem dunkeln Zimmer zu sitzen, und zu dichten; und wenn er einige Dutzend Zeilen fertig hatte, in ein angränzendes, wo ein Licht brennte, hineinzugehn, und seine Verse aufzuschreiben. Obgleich er in der Regel bey guter Zeit schlafen ging, so begegnete es ihm doch gemei-

niglich, wenn er grade eine litterarische Arbeit unter Händen hatte, einen grofsen Theil der Nacht aufzusitzen.

Scott's Gedichte beschäftigen sich gröfstentheils mit der Schilderung landschaftlicher Sceneu. Diese Schilderungen haben im Ganzen das Verdienst der Neuheit, und einer gewissen rührenden Simplicität, die der ekle Geschmack der heurigen Lesewelt gewifs mit Unrecht verschmäht. Scott ist kein knechtischer Abschreiber fremder Gedanken. Er, der auf dem Lande lebte, und die Natur auf das sorgfältigste beobachtete, mahlte, was er sahe; wiewohl es freilich nicht fehlen konnte, dafs er nicht bisweilen auf Ideen und Bilder verfallen seyn sollte, die ihm mit andern ländlichen Dichtern gemein waren.

Die Naturwissenschaft und Kräuterkunde hatte er mit Fleifs studirt. Diefs setzte ihn in Stand, seinen landschaftlichen Gemählden eine Wahrheit und Treue zu geben, die seit den Tagen Thomson's vielleicht von keinem andern beschreibenden Dichter erreicht worden.

Es kann vielleicht nicht geläugnet werden, dafs seine ersten eingestandnen poetischen Producte, die moralischen und beschreibenden Elegien nähmlich, von keinem seiner nachfolgenden übertroffen wurden; mag man auf das lebendige der Mahlerey sehn, oder auf die Harmonie des Versbaus, oder auf die Ader von Humanität und Frömmigkeit, die durch das Ganze rinnet.

Das Gedicht Amwell ist in reimlosen Jamben geschrieben, deren eigenthümlichen Genius er mit Fleifs studirt zu haben meinte. In der That mufs man gestehen, dafs er diesem Versmafs grofse Kraft und Harmonie zu geben gewufst habe. Die Ansicht der in dem

Gedicht geschilderten Landschaft ist allerdings sehr pittoresk. Indessen dürfte es sich zeigen, daſs die locale Schilderung mehr den Kräften des Pinsels zusagt, als denen der Feder. Grade die hervor stechenden und stark bezeichnenden Züge, die der Mahler dem Auge mit wenigen Strichen wieder giebt, verlieren in den Tönen des Dichters ihre ganze unterscheidende Eigenthümlichkeit; ein Hügel, ein Thal, ein Wald, ein Bach, ein Wasserfall lassen sich nur in allgemeinen Ausdrücken beschreiben; der Hügel wird immer steigen, das Thal sinken, der Wald dämmern, der Bach murmeln, die Katarakte donnern. In Hinsicht auf diese Mangelhaftigkeit der Sprache, wenn es darauf ankömmt, materielle Gegenstände scharf zu umgränzen, bemerkte Johnson einstens gegen mich; daſs keine auch noch so genaue Beschreibung hinreichen würde, dem Gemüthe einen bestimmten Begriff z. B. von einer Thierart beyzubringen, die man nie mit Augen gesehen habe; woraus dann folgen dürfte, daſs zwar wohl die groſsen Massen der Körperwelt in das Gebiet der Dichtung gehörten, die Formen einzelner Gegenstände aber dem Mahler überlassen bleiben müſsten. Scott hat übrigens jeden mit Schicklichkeit einzuflechtenden Umstand benutzt, um sein Gedicht zu heben und zu schmücken; unter mehreren ist insonderheit das Denkmahl, was er dem ehrwürdigen Thomas Hassel stiftet, wahrhaft rührend und poetisch. Überhaupt aber wird jeder Liebhaber der landschaftlichen Poesie das Scottische Gedicht allezeit mit innigem Vergnügen lesen.

Den moralischen Eklogen gebührt das Lob einer flieſsenden Versification und sehr gefälligen Naturmahlerey. In den Bildern herrscht viele Neuheit. Die reichlich eingestreuten Nahmen wilder Pflanzen und Blumen leisten im Gefolge der pittoresken Epitheten, wodurch der Dichter sie zu heben suchte, eine recht gute Würkung. Ich kenne die Vorurtheile des Zeitalters

gegen die beschreibende Poesie. Allein zu geschweigen, dafs überhaupt kein erzählendes Gedicht sich ohne Beschreibung denken lasse, und dafs diese von jeher für ein wesentliches Talent des Dichters gegolten hat; so wird man doch zugeben müssen, dafs ein landschaftliches Gedicht für das Ohr zum mindesten eben das seyn könne, was eine gemahlte Landschaft für das Auge ist. Es leitet übrigens diese Dichtungsart sehr natürlich auf sittliche Betrachtungen, und auch in deren Hinsicht verdienen die Scottischen Eklogen alles Lob. Eine seiner Eigenheiten darf indefs nicht verschwiegen werden; es ist die Gewohnheit auf Worte oder Sylben einen ungewöhnlichen Accent zu legen, um die Kraft der Zeile dadurch zu verstärken; eine Freyheit, deren man sich gewifs nur mit grofser Sparsamkeit bedienen darf. Nur in solchen Fällen, wo der Sinn es erfordert, darf Rauhigkeit für Emphase gelten, zum Beyspiel, wenn unser Dichter sich einst zu sagen erlaubt.

Langsam und knarrend schleppt die schwere Last die Axe *).

Die Amöbaeischen Eklogen scheinen mir dem Dichter am wenigsten gelungen zu seyn. In seinem Streben nach Neuheit erlaubt er sich Nahmen und Schilderungen, welche durch keinen noch so harmonischen Versbau poetisch werden können. Das nächste beste Beyspiel mag diefs bewähren:

Hier Eichenknäste, Rüsterknüppel dort,
Dort knot'ger Dorn vom Hakelwerk gebrochen.

*) The slow wain grating bore its cumbrous load.

Ein weiser Landmann nutzt den kleinsten Stumpf
Zum Krückenstock jetzt, dann zum Dröscherflegel *).

Den orientalischen Eklogen hat er durch verständige Benutzung der zweckdienlichsten Umstände ein täuschendes Air von localer Wahrheit zu geben gewufst. Die Ekloge Serim, oder der erkünstelte Hunger hat viel dichterisches Verdienst. Die Chinesische Ekloge, Lipo, oder der gute Statthalter, ist reich an Nationalzügen, und anmuthigen, politischen und moralischen Reflexionen. Das Gesicht des Confucius ist wahrhaft poetisch.

Die Oden sind, seiner eigenen Angabe nach, zu sehr verschiednen Zeiten geschrieben, und mehrere darunter gehören ohne Zweifel zu seinen frühesten Jugendergüssen. Sie sind mannigfaltigen Tons und Inhalts, jetzt frölich und vertraulich, dann pathetisch und rührend. Die Oden über die Werbung und uber die Kaperey tragen das Gepräge der eigenthümlichen Religionsgrundsätze des Verfassers, und wer darf läugnen, dafs diese Grundsätze den Empfindungen jeder gefühlvollen, durch Rücksichten einer erkünstel- Politik noch nicht verderbten Seele innigst zusagen. Die Mexicanische Ode verdient vieles Lob. Rasch und begeistert hebt sie an, und endigt, nach der Prophezeiung des Mexicanischen Götzen mit gleicher Würde. Das Verschwinden des Dämous hat viele Ähnlichkeit mit dem Verschwinden des Geistes des Vorgebürges in der Lusiade.

*) Old oaken stubs, though saplings there adorn
There hedge-row plashes yield tha knotty thorn;
The swain for different uses these aveil,
And from the traveller's staff, the tresher's flail.

Die beyden, dann folgenden Episteln, sind in einem fliefsenden, vertraulichen Ton geschrieben. Die zweyte schildert die Beschäftigungen und Belustigungen eines nachdenkenden Landbewohners, und kann für ein Gemählde von des Verfassers eigner Lebensweise gelten.

Der Versuch über die Mahlerey ist ein sehr geistvolles Product, und zeigt in vollem Mafse Scott's Anlagen für die schönen Künste. Er war von jeher ein grofser Bewunderer der Mahlerey, und verfehlte viele Jahre nach einander keine öffentliche Ausstellung. Das Gedicht soll an einen jungen Mahler gerichtet seyn, obgleich keine Beziehung auf eine besondre Person darin zu spüren ist. Neue Ideen dürften in ihm nicht zu finden seyn; allein was der Verfasser giebt, trägt das Gepräge eines zarten Geschmacks und geläuterten Schönheitsinn's.

Die kritischen Versuche endlich zeugen von einem männlichen gereiften Urtheil, und werden von jedem Liebhaber der Poesie mit Nutzen gelesen werden. Mit Grunde scheint er unserm Denham einen Theil des Ruhms streitig zu machen, dessen er bisher genofs, und die, aus dessen Cooper's Hill ausgezogenen Stellen sind vollkommen dazu geeignet, sein Urtheil zu bestätigen. Miltons Lyridas hat er sehr geschickt gegen Johnson's Einwürfe vertheidigt, und die Gründe aus welchen er behauptet, dafs man dem Übermafse des Schmerzens eine Verschwendung von Bildern zu gut halten müsse, verdienen alle Aufmerksamkeit. Pope'n, dem angeblich correctesten unsrer Dichter, hat er manche Unachtsamkeiten in dem Gedichte: der Wald von Windsor nachgewiesen. Seine Anmerkungen über Dyer's Gronger Hill, und dessen Römische Ruinen; wie auch jene über Collin's Orientalische Eklogen setzen die Schönheiten und Mängel die-

ser Gedichte mit vielem Scharfsinn auseinander; Gray's Elegie scheint ihm wenig Anlaſs zu Einwürfen gegeben zu haben; und ich muſs bekennen, daſs die von ihm vorgeschlagenen Versetzungen mancher Stellen des vortreflichen Gedichtes mir nicht allezeit hinlänglich motivirt scheinen. Mitten unter den glänzenden Schönheiten von Goldsmith's verlaſsenem Dorf glaubt er, und nicht mit Unrecht, Überladung und Mangel an Correctheit wahrzunehmen. Seine Bemerkungen über Thomson endlich sind im Ganzen treffend und genau, und die von ihm angeführten Beyspiele falscher Tropen und verworrner Metaphern, als seiner Meinung nach des Dichter Fantasie mit seinem Urtheil durchgegangen ist, dürften sich wohl schwerlich rechtfertigen lassen.

Auswahl

aus

Scott's Gedichten.

Palemon or the Benevolence.

A Moral Eclogue.

Bright fleecy clouds flew scattering o'er the sky,
And shorten'd shadows show'd that noon was nigh;
When two young shepherds, in the upland sigh
Their listlefs limbs upon the green sward laid.
Surrounding groves the wandering sight confin'd —
All, save where westward one wide landscape shin'd,
Down in the dale vere neat enclosures seen,
The winding hedge-row and the thicket green;
Rich marshland next a glossy level show'd,
And through gray willows silver rivers flow'd;
Beyond, high hills with tow'rs and villas crown'd
And waving forests, form'd the prospect's bound
Sweet was the covert, where the swains reclin'd!
There spread the wild rose, there the woodbine twin'd
There stood the green fern; there, o'er the grassy ground
Sweet camomill and alehoof crept around;
And centaury red and yellow cinquefoil grew,
And scarlet campion, and cyanus blew.
And tufted thyme, and marjoran's purple bloom,
And ruddy strawberries yielding rich perfume.
Gay flies their wings on each fair flow'r displayd

Palemon oder die Menschenfreundschaft.

Moralische Ekloge.

Zerstreute Wolken flogen kraus und glänzend
Der Sonn' vorüber. Die verkürzten Schatten
Verkündigten des Sommermittags Nähe.
Da lagerten zween junge Hirten sich
Auf weichem Moos' am schattenreichen Abhang.
Den irren Blick beschränkten rings die Büsche.
Nur westwärts öffnete sich weit und reich
Die Landschaft. Freundliche Umzäunungen
Und grüne Hecken lachten rings im Thal;
Im fetten Marschland wallten goldne Ernten.
Durch graue Weiden rollten Silberbäche.
Bekränzt mit Thürmen, Villen, dichtem Walde,
Begränzten Hügelreihn die weite Aussicht.
Schön war das Plätzchen, wo die Hirten ruhten.
Rings blühten Hagebutten, duftete
Das Geifsblatt, schillerte der hohe Farrn.
Entlang den grünen Boden rankte sich
Der Epheu, wucherte die Chamomille,
Das Tausendgüldenkraut, das gelbe Fünfblatt,
Der feuerfarbe Mohn, die blaue Trämse,
Und Quendel, Thymian und Majoran;
Und Erdbeere streuten rötheInd Wohlgerüche.
Auf jedem Blumenkelche flatterten

And labouring bees a lulling murmur made.
Along the brow a path delightful lay;
Slow by the youths Palemon chanc'd to stray,
A bard, who often to the rural throng
At vacant hours rehearc'd the moral song,
The song the shepherds crav'd; the sage reply'd;
„As late my steps forsook the fountain side,
Adown the green lane by the beechen grove
Their flocks young Pironel and Larvon drove;
With us perchance they'll rest awhile — The swains
Approach'd the shade; their sheep spread o'er the plains
Silent they view'd the venerable man,
Whose voice melodious thus the lay began:
What Alcon sung, where Eresham's rules extend
I sing; ye swains, your pleas'd attention lend.
There long with him the rural life I led.
His fields I cultur'd, and his flocks I fed.
Where, by the hamlet road upon the green
Stood pleasant cots with trees dispers'd between,
Beside his door, as waving o'er his head
A lofty elm its rustic foliage spread,
Frequent he sat; while all the village train
Prefs'd round his seat, and listen'd to his strain.
And once of fair Benevolence he sung,
And thus the tuneful numbers left his tongue:
„Ye youth of Avon's banks, of Bredon's groves,
„Sweet scenes, where plenty reigns and pleasure roves!
„Who to your bow's benevolence the fair,
„Kind as your soil, and gentle as your air.
„She comes! her tranquil step and placid eye
„Fierce rage, fell hate, and ruthlefs avarice fly!
„She comes! her heav'nly smiles, with powerful charm
„Smooth care's rough brow, and rest toil's weary arm.
„She comes! Ye shepherds, importune her stay!

Goldfarbe Fliegen, sums'ten rege Immen.
Hinan den Hügel schlängelt' angenehm
Ein Fuſssteig. Palemon, der Sänger irrte
Den Pfad entlang, der oft in Feyerstunden
Den Jünglingen lehrreiche Lieder sang.
Auch jetzt begehrten sie des süſsen Liedes.
Allein der Weise sprach: Als ich so eben
Dem Quell entwankte, sah ich Pironel
Und Larvon ihre Heerden längs den Buchen
Das Blachfeld nieder treiben. Wüſst' ich nur,
Ob sich die Guten etwa zu uns fänden!
Die Knaben hörten's, eilten schnell hinzu;
Die Schäflein irrten auf der braunen Heide.
Und schweigend schauten alle auf den Alten,
Der jetzt sein lehrend Lied also begann.
Was Alcon sang in Evesham's fetten Triften,
Sing' ich euch, Hirten. Merkt die weisen Lehren.
Lang lebt' ich mit dem Weisen, bauet' ihm
Sein kleines Feld und hütet' ihm die Heerde.
Im Ring des Dörfchens auf dem Rasenplatz,
Wo stille Hütten zwischen Bäumen standen,
Saſs oft der Greis an seiner Hütten Thür.
Herab auf seine Silberscheitel rauschte
Der hohen Ulme Laub; rings um ihn stand
Und saſs und lag der Dörfleins frische Jugend
Und lauschet' ehrfurchtsvoll dem süſsen Liede.
Einst sang der Greis der Menschenliebe Lob;
Melodisch floſs es so von seinen Lippen.
„Die ihr am holden Avon sprieſst, die ihr
In Bredon's Haynen blüht — o Jünglinge
Hört meinen Rath, und lockt in eure Lauben
Die holde Menschenliebe. Mild ist sie
Wie euer Boden, sanft wie eure Luft.
Sie kömmt, wie heitern Augs! wie stillen Schrittes!
Und Zorn und Grimm und schnöde Scheelsucht fliehen!
Sie kömmt, und ihres Lächelns Zauber glättet
Der Sorge Stirn', und stählt die müden Arme.
Sie kömmt, ihr Hirten! Fleht sie, daſs sie säume!

„While your fair farms exuberant wealth display,
„While herds and flocks their annual increase yield,
„And yellow harvests load the fruitful field.
„Pale sickneſs oft, and feeble age complain!
„Why this unlike allotment, save to show,
„That, who poſseſs, poſseſs but to bestow?"

Palemon ceas'd. — „Sweet is the sound of gales
„Amid green osiers in the winding vales;
„Sweet is the lark's loud note on sunny hills,
„What time fair morn the sky with fragrance fills;
„Sweet is the nightingale's love-soothing strain
„Heard by still waters on the moon-light plain?
„But not the gales, that through green osiers play,
„Nor lark's, nor nightingale's melodious lay,
„Please like smooth nuumbers by the muse inspir'd!" —
Larvon reply'd, and homeward all retir'd.

Elegy.

Written in the hot Weather.

Three hours from noon the passing shadow shows.
 The sultry breeze glides faintly o'er the plains,
The dazzling ether fierce and fiercer glows,
 And humane nature scarce its rage sustains.

Now still and vacant is the dusky street,
 And still and vacant all yon fields extend,
Save were those swains, oppreſs'd with toil and heat
 The grassy harvest of the mead attend.

Denn, während eure Triften Fette triefen,
Und eurer Heerden Euter schwellen; während
Auf euren Feldern goldne Ernten reifen;
Wehklagt, gegeisselt von des Mangels Ruthen,
Das bleiche Siechthum, und das schwache Alter.
Woher, ihr Hirten, diefs ungleiche Loos?
Woher wohl anders, als um euch zu lehren,
Dafs, wer da hat, nur hat, um mitzutheilen!"
Hier schwieg der Sänger — „Süfs ist das Gesäusel
Der Silberpappel im gewundnen Thale;
Süfs ist der Heidelerche Morgenpsalm,
Wenn rings der Himmel flammt, die Frühe duftet;
Süfs ist der Nachtigall liebeflötend Lied,
Wenn sie in Mondschein längst dem Bache schmettert;
Doch minder lieblich klingt das Laubgeflüster
Und minder süfs der Lerch' und Nachtigall Schmettern,
Als wenn der Muse göttlich Lied erschallt.
So redend kehrten sinnend heim die Hirten.

Elegie.

Der Zeiger weist des Mittags dritte Stunde,
Die Winde ruhn, und mehr und mehr erhitzt
Entglüht die Luft, wie wenn aus Ätna's Schlunde
Ein Strom von Flammen an die Wolken spritzt.

Leer sind die Gassen jetzt vom Volksgewühle,
Leer ist das Land, so weit die Augen sehn;
Nur ein paar Hirten sind's, die in der Schwüle
Des Tages dort das Gras der Wiese mähn.

Lost is the lively aspect of the ground,
 Low are the springs, the reedy ditches dry,
No verdant spot in all the vale is found,
 Save what yon streams unfailing stores supply.

Where are the flow'rs, the garden's rich array?
 Where is their beauty, where their fragance fled?
Their stems relax, fast fall their leaves away,
 They fade and mingle with their dusty bed.

All but the natives of the torrid zone,
 What Afric's fields wilds, or Peru's field display,
Pleas'd with a clime, that imitates their own,
 They lovlier bloom beneath the parching ray.

Where is wild nature's heart-reviving song,
 That fill'd in genial spring the verdant bow'rs?
Silent in gloomy woods the feather'd throng
 Pine through this long, long course of soultry hours.

Where is the dream of bliſs by summer brought?
 The walk along the rivulet-water'd vale?
The field with verdure clad, with fragrance fraught?
 The sun mild beaming, and the fanning gale?

The weary soul imagination cheers,
 Her pleasing colours paint the future gay;
Time passes on, the truth itself appears,
 The pleasing colours instant fade away.

In diff'rent seasons diff'rent joys we place,
 And these will spring supply and summer these;
Yet frequent storms the bloom of spring deface,
 And summer scarcely brings a day to please.

Der Landschaft frische Aussicht ist verbleichet,
Der Teich vertrocknet und der Quell versiegt,
Kaum daſs am Strom, der durch die Ebne schleichet,
Der Ufer Grün das Auge noch vergnügt.

Wo ist die Pracht, die in den Gärten blühte?
Die Stengel neigen sich, es welkt das Laub,
Die Rose selbst, die wie der Morgen glühte,
Wirft halbe Blätter auf des Bodens Staub.

Die Hitze dörrt der Pflanzen grüne Krone;
Nur Africa's und Peru's Kinder blühn
Jetzt freudiger, seit in der fremden Zone
Die Sonnen wie in ihrer Heymath glühn.

Wo flötet jetzt sanftklagend Philomele,
Wo tönt des Waldchors zwitschender Gesang?
Die Sänger bergen sich in Busch und Höhle,
Und seufzen ob der Stunden trägem Gang.

Wo sind der Sommerzeit geträumte Freuden?
Der Gang in dem vom Bach durchirrten Thal!
Der Felder Grün, der Kleeduft fetter Weiden,
Der Weste Hauch der milden Sonne Strahl!

Gern läſst sich unser Geist von Ahndung wiegen,
Folgt gern, wohin die Fantasie ihn führt,
Die ihm der Zukunft Bild mit kühnen Zügen
Entwirft, mit schimmerreichen Farben ziert.

Doch ach, wenn er sich ihm zu nahn vermeinet,
Sich schon es zu erhaschen fertig macht,
Kommt schnell die Zeit, die Wahrheit selbst erscheinet,
Der Traum entflieht, der Träumende erwacht.

Der Frühling soll den Winter uns vergüten;
Der Lenz verspricht uns neue Sommerlust;
Doch oft zerstört ein Sturm des Maymonds Blüthen,
Kaum einen schönen Tag bringt der August.

O for some secret shady cool recefs,
 Some Gothic dome, o'erhung with darksome trees,
Where thick damp walls this raging heat reprefs,
 Where the long aisle invites the lazy breeze.

But why these plaints? — reflect, nor murmur more —
 For worse their fate in many a foreign land
The Indian tribes on Darien's swampy shore,
 The Arabs wand'ring over Mecca's Sand.

For worse alas! the feeling mind sustains,
 Rack'd with the poignant pangs of fear and shame.
The hopelefs lover bound in beauty's chains,
 The bard, whom envy robs of hard-earn'd fame;

He, who a father, or a mother mourns,
 Or lovely consort lost in early bloom;
He, whom fell Febris, rapid fury burns,
 Or Phtisis slow leads ling'ring to the tomb —

Lest men should sink beneath the present pain;
 Lest man should triumph in the present joy;
For him th'unvarying laws of Heav'n ordain,
 Hope in his ills and to his blifs alloy.

Fierce and oppressive is the heat we bear,
 Yet not unuseful to our humid soil.
Thence shall our fruits a richer flavour share,
 Thence shall our plains with richer harvest smile.

Reflect, nor murmur more — for good in all.
 Heav'n gives the due degree of drought or rain,
Perhaps ere morn, refreshing show'rs may fall,
 Nor soon yon sun rise blazing fierce again.

O säſs' ich jetzt umthürmt von dicken Mauern
In einem alten, mit Gesträuch und Moos
Bewachsnen Kloster! Fühlt' ich jetzt das Schauern
Feuchtkalter Luft in dunkler Grotten Schooſs!

Doch warum klag' ich? Drückt den Sohn der Wüste
Auf seiner Wandrung durch ein Meer von Sand,
Den nakten Neger an Guinea's Küste,
Nicht heftiger, als mich, der Sonne Brand?

Mehr leidet auch, weſs Herz vor Unruh schläget,
Wem Reue oder Scham im Busen glüht,
Wer hofnungslos der Liebe Fesseln träget,
Wem Neid den schwererrungnen Ruhm entzieht;

Mehr, wer geliebter Eltern Tod erfähret,
Wer einen Freund, ein holdes Weib verliert;
Mehr leidet, wen des Fiebers Gluth verzehret,
Ein schleichend Gift zum Grabe langsam führt.

Doch daſs der Mensch nicht in der Noth verzage,
Im Wohlstand nicht zu stolz und sicher sey,
Gesellt (so will's der Himmel) jeder Plage
Sich Hofnung, Sorge jedem Glücke bey.

Sey's, daſs jetzt Schweiſs uns von der Stirne träufe;
Die Hitze macht das Feldgewächs gedeihn,
Beschleuniget der Ähren goldne Reife
Und würzt mit Duft und Wohlschmack Obst und Wein.

Denk nach, o Sterblicher, und sey zufrieden!
Die Vorsicht kennt dein Bestes mehr, als du;
Und miſst, was du zu deinem Wohl hienieden
Bedarfst, dir stets in rechtem Maaſse zu.

Wer weiſs, ob nicht in ungehemmten Güssen
Der Regen morgen auf das dürre Feld
Hernieder strömt, und in den seichten Flüssen
Die Fluth bis an den Rand der Ufer schwellt!

Ev'n now behold the grateful change at hand;
Hark in the east loud-blustering gales arise;
Wide and more wide the dark'ning clouds expand,
And distant lightnings flush along the skies!

O in the awful concert of the storm,
While hail and rain and wind and thunder join;
May deep-felt gratitude my soul inform!
May joyful songs of rev'rent praise be mine!

Rural Businefs.

Amoebean Eclogue.

May's lib'ral hand her fragrant bloom disclos'd·
And herds and flocks on grassy banks repos'd;
Soft evening gave to ease the tranquil hour,
And Philomel's wild warblings fill'd the bow'r.
Where near the village rose the elm-crown'd hill,
And white-leav'd aspins trembled o'er the rill,
Three rural bards, the village youth among
The pleasing love of rural businefs sung.

First.

The care of farms we sing-attend the strain —
What skill, what toil shall best procure you gain;
How different culture different ground requires;
While wealth rewards, whom industry inspires.

Second.

When thy light land on scorching gravel lies,
And to the springing glade support denies;
Fix on the wint'ry tilth the frequent fold,
And mend with cooling marl or untried mould.

Schon thürmen Wolken, die den Tag verdüstern
In Osten sich, es wankt das Gleichgewicht
Des Luftraums; horch! Der Bäume Wipfel flüstern
Und frecher zückt der Blitze rothes Licht.

O mitten in des Sturms erhabnen Scenen —
Der Elemente wildem Kampfgewühl —
Soll mein Gesang zum Preis des Schöpfers tönen:
Sey Ehrfurcht, Dank, Bewundrung mein Gefühl! *)

Der Landwirth.

Amöbäische Ekloge.

Des Mayen Hauch entwehte Blumenduft.
Die Heerden ruhten auf begrastem Anger.
Der linde Abend winkte süfser Ruh,
Und Philomelens Schmettern scholl im Busche.
Da lagerten am ulmbekränzten Hügel,
Wo überm Bach weifsblättrig Espen zittern;
Drey Sänger sich in ihrer Nachbarn Mitte,
Und sangen von des Landmanns lieben Sorgen.

Erster.

Des Landmanns liebe Sorgen singen wir,
Die Kunst, den Fleifs, die mit Gewinn ihm lohnen;
Wie andrer Boden andre Mühen heischt,
Und Wohlstand nur mit Emsigkeit sich paaret.

Zweyter.

Ist allzuleicht dein Boden, weigert sich,
Der dürre Grund die jungen Halm' zu nähren,
Mufst du die Brache mit dem Hürdenschlag,
Mit Kehricht bessern und mit kühlem Mergel.

*) Entlehnt aus Ewald's Urania.

Third.

If thy strong loam superfluous wet retain,
Led through thy fields the subterraneous drain,
And o'er the surface mellowing stores expand
Of fiery lime, or incoherent sand.

First.

In vacant corners, on the hamlet waste
The ample dunghills steaming heap be plac'd
There many a month fermenting to remain,
Ere thy slow team disperse it o'er the plain.

Second.

The prudent farmer, all manare provides
The mire of roads, the mould of hedge-row sides;
For him their mud the stagnant ponds supply;
For him their soil the stable and the sty.

Third.

For this the swain on Kennet's winding shore
Digs sulphurous peat along the sable moon;
For this, where ocean bounds the stormy strand,
They fetch dank see-weed to the neighb'ring land.

First.

Who barren heaths to tillage means to turn,
Must, ere he plough, the green sward pare and burn
Where rise the smoking hillocks o'er the field
The saline ashes useful compost yield.

Second.

Where sedge or rushes rise on spongy soils,
Or rampant moſs th'impoverish'd herbage spoils,
Corrosive soot with liberal hand bestow;
Th'improving pasture soon its use will show.

Dritter.

Ist allzufeucht des Bodens zäher Lehm,
Mufst du dein Feld durch Abzugsgräben trocknen!
Den strengen Klofs mufs du mit heifsem Kalk
Und losem Sande zu verbessern suchen.

Erster.

In freyer Luft, im Winkel des Gehöftes
Sollst du den Dung in hohen Haufen thürmen.
Dort lieg' und faul' er mondenlang; bevor
Dein knarrend Fuhrwerk auf das Feld ihn breitet.

Zweyter.

Für seinen Dunghof sammelt unverdrossen
Der kluge Wirth des Holzhof's feiste Erde,
Den Strafsenkoth, der Teiche zäher Schlamm,
Des Kobens Unrath, und den Mist der Ställe.

Dritter.

Für seinen Dunghof gräbt der Strandbewohner
Aus schwarzem Moor den schwefelreichen Torf;
Fährt er den Tang, den ans bestürmte Ufer
Die Welle spühlet, auf die nahen Äcker.

Erster.

Wie lange soll die Heide nackt dir starren?
Frisch brich sie um; doch mufst du erst die Narbe
Mit Feuer säubern. Der gesaltzten Asche
Wird fröhlich dann die junge Laub' entspriefsen.

Zweyter.

Ein schwammicht Feld, das Schilf und Binsen trägt
Und statt des Grases sich mit Moos bekleidet,
Läfst mit des Russes Beitze sich verbessern.
Versuch' es nur; du wirst den Nutzen spüren.

Third.

Hertfordian swains on airy hills explore
The chalk's white vein, a fertilizing store;
This, from deep pits in copious baskets drawn,
Amends alike th'arable and the lawn.

First.

Who spends too oft in indolence the day,
Soon sees his farm his base neglect betray,
His uselefs hedge-greens docks and nettles bear,
And the tough cammock clogs his shining share.

Second.

Thy weedy fallows let the plough pervade,
Till on the top th'inverted roots are laid;
There left to wither in the noon tide ray,
Or by the spicky harrow clear'd away.

Third.

When wheat's green stem the ridge begins to hide
Let the sharp weed-hooks frequent aid be tried,
Lest thy spoil'd crop at harvest thou bemoan,
With twitch and twining bindweed over grown.

First.

Much will rank melilot thy grain disgrace,
And darnell, fellest of the weedy race;
T'exstirpate these might care or cost avail,
T'exstirpate these nor care nor cast should fail,

Second.

When the foul furrow fetid mayweed fills,
The weary reaper oft complains of ills;
As his keen sickle grides along the lands,
The acrid herbage oft corrodes his hands.

Dritter.

Des Kalkes Kräfte kennen Hertford's Bauern;
Sie spähn ihm nach in seinen weiſsen Adern.
Sie fördern ihn aus tiefem Schacht zu Tage;
Und fröhlicher gedeihen Gras und Korn.

Erster.

Wenn du der Trägheit hold, die Arbeit scheu'st;
Gar bald wird dann dein Ackerwerk verwildern.
Die Nessel wird an Zaun und Hecken wuchern,
Das zähe Hechelkraut den Pflugschar hemmen.

Zweyter.

Des Brachfelds Quecke, die der Pflug erwühlt,
Soll ausgewurzelt auf der Furche liegen,
Soll dorren dort im heiſsen Mittagsstrahl,
Wofern ihn nicht der Zahn des Rechens wegräumt.

Dritter.

Sobald die Waizensaat die Furche deckt,
Muſst du die Jätehacke fleiſsig brauchen;
Statt vollgekörnter Garben dürftest du
Sonst Schmeerwurz nur und Stachelwinde ernten.

Erster.

Gar schädlich ist dem Korn der Hederich,
Noch schädlicher des Ackers Pest, der Raden;
Zu tilgen diesen, auszurotten jenen,
Daſs Mühe nicht, noch Kosten dich verdrieſsen.

Zweyter.

Gar lästig in der Ernte Tagen ist
Die Hundskamille dem verdroſsnen Schnitter.
Ihr scharfer Saft beiſst ihm die Hände wund,
Ihr starker Stengel stumpfet ihm die Sense.

Third.

Wield of thy scythe along the grassy lays,
Eve the rude thistle its light down displays;
Else that light down upon the breeze will fly,
And a new store of noxious plants supply.

First.

Would ye from tillage ample gains receive.
With change of crops th'exhausted soil relieve;
Next purple clover let brown wheat be seen,
And bearded barley after turnips green.

Second.

Bid here dark peas or tangled vetches spread,
There buck wheat's white flow'r faintly ting'd with red;
Bid here potatoes deep green stems be born,
And yellow cole th'enclosure there adorn.

Third.

Here let tall rye or fragrant beans ascend,
Or oats their ample panicles extend;
There rest thy glebe, left fallow not invain,
To feel the summer's sun and winter's rain.

First.

The skill'd in culture oft repay their toil
By choice of plants adapted to the soil;
The spiky saintfoin best on chaulk succeds
The lucern hates cold clays and moory meads.

Second.

Best on loose sands, where brakes and briars once rose,
Its deep fring'd leaves the yellow carrot shows,
Best on stiff loam rough teasels rear their heads,
And brown coriander's odorous umbel spreads.

Dritter.

Versäume nicht der Distel stolzes Haupt
Zu kürzen, eh' sie ihren Flaum verstreuet.
Der leichte Flaum, vom Wind umhergehaucht,
Wird sonst empor zum Distelwalde schieſsen.

Erster.

Soll dir dein Feld der Arbeit Mühen lohnen,
So muſst du klüglich mit den Saaten wechseln.
Dem purpurfarben Klee laſs braunen Weitzen,
Der bärt'gen Gerste grüne Turnips folgen.

Zweyter.

Laſs Erbsen hier dort bunte Wicken blühn,
Buchweitzen dort die Flur herüberschimmern.
Laſs hier ein dunkelgrün Kartoffelfeld,
Ein Kohlbeet dort die krausen Häupter heben.

Dritter.

Laſs hohen Roggen, duſt'ge Bohnen hier,
Den Hafer dort mit weiter Rispe wallen,
Dann laſs die Scholle feyern; laſs sie sich
Am Sommerstrahl und Winterregen laben.

Erster.

Ein kluger Landwirth weiſs mit weiser Wahl
Die Pflanzungen dem Boden anzupassen.
Die duſt'ge Esparsette liebt den Kalk;
Dem kalten Moorgrund feind ist die Luzerne.

Zweyter.

Auf losem Sand, wo Bik- und Brombeer wuchsen,
Gedeiht am üppigsten die süſse Möhre.
Ein zäher Lehm behagt die Kardendistel,
Behagt des Korianders grünem Fächer.

Third.

On barren mountains, bleak with chilly air,
Forbidding pasturage or the ploughman's care,
Laburnum's boughs a beauteous bloom disclose,
Or spiry pines a gloomy grove compose.

First.

On rushy marsher, rank with wat'ry weeds,
Clothe the clear'd soil with groves of waving reeds,
Of them the gardner annual fences forms,
To shield his tender plants from vernal storms.

Second.

Cantabrian hills the purple saffron show;
Blue fields of flax in Lincoln's fenland blow;
On Kent's rich plains green hop-grounds scent the gales
And apple-groves deck Hereford's golden vales.

Third.

Shelter'd by woods the wealth of Sussex lies,
Her smooth green downs sublime from ocean rise;
That fittest soil supplies for growth of grain,
These yield best pasture for the fleecy train.

First.

Say, friends! who e'er his residence might choose
Would these sweet scenes of sylvan shade refuse,
And seek the black waste of the barren wold,
That yields no shelter from the heat or cold.

Second.

Dull are slow Ousa's mist-exhaling plains,
Where long rank grafs the morning-dew retains;
Who pastures there in autumn's humid reign,
His flocks from sicknefs hopes to save invain.

Dritter.

Auf nakten Bergen, deren frost'ger Grund
Dem Pflüger nicht und nicht dem Hirten lohnet,
Laſs das Laburnum seiner Blüthen Pracht
Entfalten, laſs die Edeltanne sausen.

Erster.

Den trägen Sumpf, den Wasserlinsen stau'n,
Sollst du mit Wäldern hohen Rohrs bekleiden.
Der Gärtner liebt es. Vor dem Frühlingsfrost
Beschirmt er mit dem Rohr die zarten Pflanzen.

Zweyter.

Cantabrien's Hügel schmückt des Saffrans Purpur;
Und Lincoln's Blachfeld blau't vom edlen Flachs.
Die Ebnen Kent's durchwürzt des Hopfens Duft.
Weit schimmern Herford's güldne Apfelhaine.

Dritter.

Die Fluren Sussex schirmt der Wälder Kranz,
Und üppiger gedeiht des Weitzens Fülle.
Die Dünen Sussex kleidet hohes Gras,
Dem Wollenvieh ein nieversiegend Futter.

Erster.

Wem, Freunde, ward das schöne Loos gewährt,
Den Wohnplatz sich nach eignem Wunsch zu wählen,
Der nicht der Heiden traurig Einerley
Mit waldbekränzten Fluren willig tauschte?

Zweyter.

Die träge Ousa hauchet schwere Nebel;
Der Mittag kaum entschlürft den Thau dem Grase;
Vergebens hofft, wer dort im Herbste weilet
Sein sieches Vieh vom Untergang zu retten.

Third.

The bleak, flat, sedgy shores of Essex shun,
Where fog perpetual veils the winter sun;
Though flattering fortune there invite thy stay,
Thy health the purchase of her smiles must pay.

First.

When, harvest past, thy ricks of yellow corn
Rise round the yard, and scent the breeze of morn,
Rude winter's rape with timely care t'avert
Let the skill'd thatcher ply his useful art.

Second.

When thy ripe walnuts deck the glossy spray,
Ere pilfering rooks purloin them fast away?
Wield thy tough pole, and lash the trees amain
Till leaves and husks the lawn beneath distain.

Third.

When thy green orchards fraught with fruit appear
Thy lofty ladder 'midst the boughs uprear;
Thy basket's hook upon the branch suspend,
And with the fragrant burden oft descend.

First.

Spread on the grafs, or pil'd in heaps behold
The pearmain's red, the pippin's speckled gold;
There shall the russet's auburn rind be seen
The read-streak's stripes, and nonpareil's bright green.

Second.

These on dry straw, in airy chambers, lay
Where window's clear admit the noon-tide ray;
They, safe from frosts, thy table shall supply,
Fresh to the taste, and pleasing to the eye.

Dritter.

Fleuch Essex nackten flachen Binsenstrand,
Wo ewger Dunst die Wintersonne hüllet;
Laſs dich kein lächelnd Glück dahin verlocken;
Du must sein Lächeln mit dem Leben zahlen.

Erster.

Wenn nach der Ernte rings um dein Gehöft
Die hochgethürmten Miethen staatlich prangen,
Dann ist es Zeit, (der rauhe Winter naht,)
Die Dächer nachzusehn und auszubessern.

Zweyter.

Wenn jetzt der Wallnuſs reife Hülse birst,
Wenn Dohlen rings und Gassenbuben lauern,
Mit schwanker Stange peitsche frisch den Baum,
Daſs Nuſs und Hüls' und Blätter niederregnen.

Dritter.

Wenn reif das Obst vom Zweige niedertaumelt,
Lehn' an den Stamm die sprossenreiche Leiter;
Häng' an den Ast den bunten Henkelkorb,
Und steig' oft nieder mit der süſsen Bürde.

Erster.

Ins Gras gestreckt, in Haufen aufgethürmt,
Sieh wie der Sloddick schwillt, der Pipping gleisset,
Den rothgestreiften Sommerkönig sieh
Und sieh den bunten Schmelz der Goldrenette.

Zweyter.

In luft'gen Zimmern, die der Mittag wärmt,
Auf trocknem Stroh sollst du dein Obst verwahren,
Damit es Winters deinen Tisch versehe,
Dem Gaumen lieblich, angenehm dem Auge.

Third.

When favouring seasons yield thee store to spare,
The circling mill and cumbrous prefs prepare;
From copious vats, the well-fermented juice
Will sparkling beverage for thy board produce.

First.

From red to black when bramble-berries change,
And boys for nuts the hazel copses range,
On new-reap'd fields the thick strong stubble mow,
And safe in stacks about thy homestead stow.

Second.

With purple fruit when elder branches bend,
And their bright hues the hips and cornels blend,
Ere yet chill hoar frost comes, or sleety rain,
Sow with choice wheat the neatly furrow'd plain.

Third.

When clamorous field-fares seek the frozen mead
And lurking snipes by gurgling runnels feed;
Then 'midst dry fodder let thy herds be found,
Where sheltering sheds the well-stor'd crib surround.

First.

Though winter reigns, our labours never fail;
Then all day long we hear the sounding flail;
And oft the beetle's strenuous stroke descends,
That knotty block-woon into billets rends.

Second.

Then in the barns in motion oft are seen
The rustling corn-fan and the wiry screen;
In sacks the tasker measures up his grain,
And loads for market on the spacious wain.

Dritter.

Ward deine Lese mehr denn je gesegnet,
Laſs frisch die Mühle, frisch die Presse triefen;
Den wohlgegohrnen, schöngeklärten Saft
Laſs süſsen Trank für deinen Tisch dir reichen.

Erster.

Wenn sich die Brombeer schwärzt, die Nuſs erbraunt,
Die Knaben gierig durch die Haseln streifen,
Sollst du dein Stoppelfeld noch einmahl mähn,
Die Stoppeln rings im Hof zusammenschichten.

Zweyter.

Wenn sich die Hagebutt' im Felde röthet,
Und in den Gärten die Korneliskirsche;
Bevor das Herbstgeschlacker dich ereilt,
Sollst du mit Fleiſs die Wintersaat bestellen.

Dritter.

Wenn am gefrornen Bach die Drossel hüpft,
Und Schnepfen einsam durch die Dohnen irren
Soll wohlverwahrt an wohlversorgter Krippe
Dein Vieh im Schirm des Schoppens wiederkäun.

Erster.

Die Felder feyern. Wir nur feyern nie.
Den langen Tag schallt nun der Flegel Klappern.
Dumpf dröhnt der Schlegel, der mit grimmen Keil
Den unbeholfnen Klotz in Scheiter spaltet.

Zweyter.

Nun rauscht die Worfel auf gefegter Tenne;
Und rastlos schwirrt der drathgeflochtne Sieb.
Der Schreiber miſst sein Korn und sackt es ein,
Und ladet es zum Markt auf weite Wagen.

Third.

Th'enclosure fence then claims our timely care,
The ditch to deepen, and the bank repair;
The well-plash'd hedge with frequent stakes confine,
And o'er its top tough wyths of hazel twine.

First.

Where in the croft the russet hayrick stands,
The dextrous bindes twists his sedgy bands.
Across the stack his sharp-edg'd enguine guides,
And the hard mass in many a truss divides.

Second.

When frost thy turnips fixes in the ground,
And hungry flocks for food stand bleating round,
Let sturdy youths their pointed peckers ply,
Till the rais'd roots loose on the surface lie.

Third.

When stormy days constrain to quit the field,
The house or burn may useful business yield;
There crooked snaths of flexile sallow make
Or of tough ash the fork-stale and the rake.

First.

Full many a chance defeats the farmers' pain,
Full many a loss diminishes his gains;
Wet spoils the seed, or frosts its growth o'erpow'r,
Beasts break the stalk and birds the grain devour.

Second.

While plenteous crops reward thy toil and care,
Thy liberal aid may age and sickness share!
Nor let the widow'd cottager deplore
Her fireless hearth, her cup-board's scanty store.

Dritter.

Jetzt auch geziemt es, die Befriedigungen
Daheim und draufsen emsig nachzusehn;
Die Gräben auszutiefen, jeden Zaun
Zu flicken, auszubessern jede Mauer.

Erster.

Im Schoppen, wo der Schober duftig thürmt,
Steht Tag für Tag der wackre Futterschneider,
Schiebt unters Messer manches Heugebund,
Und füllt bis oben an die Häckselkiste.

Zweyter.

Wenn um das starrgefrorne Rübenfeld
Die ungespeis'te Herde kläglich blöcket,
Lafs kecke Bursche mit geschärftem Stahl
Die Wurzeln aus der starren Erde hacken.

Dritter.

Wenn dich das Wetter heim zu bleiben zwingt,
Lafs auch daheim die Arbeit dich nicht reuen.
Ein wackrer Hauswirth weifs aus zähem Holz
Gar mancherley, was er bedarf zu schnitzen.

Erster.

Gar mancher Unfall trift des Landmanns Müh'n,
Und seinen Vortheil mindert mancher Schade.
Jetzt droht der Frost der Saat, und jetzt die Nässe,
Wer kann dem Vieh, und wer den Vögeln steuern?

Zweyter.

Wenn deinem Fleifs ein reicher Einschnitt lohnt
Lafs nicht das Alter, nicht das Siechthum darben
An ihrer Hütte feuerlosem Heerd
Und leerem Tisch lafs nicht die Wittwe trauren.

Third.

The haughty lord, whom lust of gain inspires,
From man and beasts excessive toil requires;
The generous master views with pitying eyes
Their lot severe and food and rest supplies.

First.

Amid Achaja's streamy vales of old
Of Works and Days th'Ascrean pastor told;
Around him, curious, came the rustic throng
And wond'ring listen'd to th'informing song.

Second.

Where fam'd Anapus' limpid waters stray,
Sicilia's poet tun'd his Doric lay;
While o'er his head the pine's dark foliage hung,
And at his feet the bubbling fountain sprung.

Third.

The Latian Maro sung, where Mincio's stream
Through groves of ilex cast a silvery gleam;
While down green vallies stray'd his fleecy flocks,
Or slept in shadow of the mossy rocks.

First.

Fair fame to him, the bard whose song displays
Of rural arts the knowledge and the praise!
Rich as the field with ripen'd harvest white —
A scene of profit mingled with delight.

Second.

As dewy cherries to the taste in June,
As shady lanes to travellers at noon,
To me so welcome is the shepherd's strain;
To kindred spirits never sung in vain.

Dritter.

Gespornt von Habsucht heischt der Geizige
Von Vieh und Menschen ungemeſsne Arbeit.
Mitleid'gen Auges sieht der Edlere
Ihr strenges Loos, und sorgt für Ruh und Nahrung.

Erster.

Von Werken und von Tagen sang vor Alters
Ascräa's Schäfer in Achajens Thalen:
Des Thals Bewohner drängten rings um ihn,
Und lauschten staunend auf die neue Weise.

Zweyter.

An des Anapus klaren Wassern sang
Siciliens Dichter Dorische Gesänge;
Der Fichte Wipfel rauscht' auf ihn herab;
Zu seinen Füſsen schwätzten muntre Quellen.

Dritter.

Wo durch des Eichwalds grüne Dämmerung
Des Mincio Silberfaden glänzend schlängelt,
Sang Latiums's Maro, während rechts und links
Auf hochbegraster Trift die Herden irrten.

Erster.

Heil! Heil dem Sänger, dessen einfach Lied
Des Landmanns stille Mühen lehrt und preiset.
Von güldnen Ernten schimmert rings das Feld.
So nützt, und so ergötzt das Lied des Dichters.

Zweyter.

Willkommen, wie im Junius dem Gaum
Die saftgeschwellte Kirsche; wie dem Wandrer
Der Schattenquell, ist mir der Hirten Lied,
Das nie umsonst verwandten Seelen tönet.

Third.

While lindens sweet and spiky chesnuts blow,
While beach bears mast, on oaks while acorns grow,
So long shall last the shepherd's tuneful rhyme,
And please in every age and every clime.

Serim

Or the artificial Famine.

An East-Indiah Eclogue.

O Guardian Genius of this sacred wave,
O save thy sons, if thine the pow'r to save.
So Serim spoke, as sad on Ganges' shore;
He sat, his country's miseries to deplore —
O Guardian Genius of this sacred wave!
O save thy sons, if thine the pow'r to save.
From Agra's tow'rs to Muxadabat's walls
On thee for aid the suff'ring Hindoo calls;
Europe's fell race controul the wide domain,
Engraſs the harvest and enslave the swain.
Why rise these cumbrous piles along thy tide?
They hold the plenty to our pray'rs deny'd!
Guards at their gates perpetual watch maintain,
Where want in anguish craves relief invain.
Bring gold bring gems! th'insatiate plunderers cry,
Who hoards his wealth, by hunger's rage shall die.
Ye fiends! ye've ravish'd all our little store.
Ye see, we perish; yet you ask for more.
Go ye yourselves and search for gold the mine;
Go, dive where pearls beneath the ocean shine!
What right have ye to plague our peaceful land?
No ships of ours e'er sought your western strand;

Dritter.

So lang' die Linde Wohlgerüche haucht,
So lang' im Sonnenstrahl die Eichel bräunet,
So lange soll das Lied des Dichters dauern,
Willkommen jeder Zeit, und jedem Volke.

Serim

oder der erkünstelte Hunger.

Eine Ostindische Ekloge.

O Genius, Hüter dieser heil'gen Fluthen,
Vermagst du es, so rette deine Söhne.
Also sprach, sitzend an des Ganges Strande
Und seines Landes Loos bejammernd, Serim.
O Genius, Hüter des geweihten Stroms,
Vermagst du es so rette deine Söhne.
Von Agra's Thürmen bis Mux'dabat's Mauern
Fleht dich um Beystand der geplagte Hindoo.
Europens grimme Brust schlägt uns in Ketten,
Raubt unsre Ernten, plündert unsre Fluren.
In feste Vorrathshäuser pfropften sie
Den Überflufs, den unser Fleifs gewonnen.
Gezükten Stahls bewachen sie die Thore,
Es rührt sie nicht der Hungrigen Geschrey.
„Bringt Gold, bringt Edelsteine"! Also rufen
Die Unersättlichen, wer seine Schätze
Verheimlicht, soll den Tod des Hungers sterben.
O Feinde! längst habt ihr uns ausgeraubt.
Ihr seht uns sterben; dennoch heischt ihr mehr.
Geht selbst, und grabt nach Gold in unsern Schachten,
Geht selbst und taucht um Perlen in die Tiefe.
Wer gab das Recht euch, unser Land zu plagen.
Nie schifften wir an euren fernen Strand,
Nie raubten wir die Ernten eurer Heymath;

Ne'er from your fields we snatch'd their crops away,
Nor made your daughters, or your sons our prey.
Not ev'n in thought we quit our native place,
A calm contented inoffensive race!
By avarice led, ye range remotest climes,
And every nation execrates your crimes.

When Timur's house renown'd in Delhi reign'd;
Diſtreſs assistance unimplor'd obtain'd;
When famine o'er th'afflicted region frown'd,
And sickneſs languish'd on the barren ground,
Th'Imperial granaries wide display'd their doors,
And ships provision brought from distant shores,
The laden Camels* crowded Kura's vales,
From Colgon's cliffs they hail'd the homing sails.
But ye — ev'n now, while fav'ring seasons smile,
And the rich glebe would recompense our toil,
Dearth and disease to you alone we owe;
Ye cause the mischief and enjoy the woe.

This beauteous clime, but late, what plenty blest
What days of pleasure, and what nights of rest!
From Gola's streets, fam'd mart of fragrant grain,
Trade's cheerful voice resounded o'er the plain;
There now sad silence listens to the waves,
That break in murmurs round the rocky caves.
Sweet were the songs o'er Jumal's level borne,
While busy thousands throug'd to plant the corn;
Now tenfold tax the farmer forc'd to yield
Despairs, and leaves unoccupied the field.
Sweet were the songs of Burdwan's mulberry grove
While the rich silk the rapid shuttle wave;
Now from the loom our costly vestments torn,
Th'insulting robbers' meanest slaves adorn.

Nie eure Töchter, eure Söhne. Nie
Verliefsen wir, auch in Gedanken nur,
Das Land, das uns gebar. Ein einfach Volk,
Still, friedlich, harmlos lebten wir. Ihr aber
Gespornt von Habsucht, schwärmt von Land zu Land
Und jedes Land flucht euren Frevelthaten.
Als Timur's Haus ruhmvoll in Delhi herrschte
Freywillig ach erbarmten unsre Fürsten
Des Elends sich, das ihre Kinder plagte.
Als unerbittlich ihren fruchtbarn Schoofs
Die Erde uns verschlofs; als Hunger uns
Und Pestilenz umfing; weit öffneten
Des Kaysers Vorrathhäuser da die Thore.
Aus fernen Landen führten fremde Schiffe
Herbey des Brots die Fülle. Kurah's Thale
Vermochten kaum die Menge der Kamele,
Der schwerbelasteten, zu fassen. Manches Segel
Erspähten wir von Colgon's scharfer Scheitel.
Und ihr — auch jetzt, da uns der Himmel lächelt,
Da unsre Fluren reichlich unsern Fleifs
Belohnen würden — jetzt auch danken wir
Euch Pestilenz und Theurung. Mitleidlos
Freut ihr der Noth euch, die ihr selbst gestiftet.
O theures Land, o Heymath meiner Väter!
Wie flossen sonst so ruhig deine Nächte,
Wie sonst die Tage hin so reich an Freuden!
Wie brauste sonst der vollgedrängte Markt
In Gola's reichen Mauern! Fernhin scholl
Das freudige Gewühl des regen Handels.
Süfs scholl das Lied auf Jumal's weiten Ebnen,
Wenn tausende das Korn wetteifernd pflanzten.
Wüst liegt das Land jetzt. Der erschöpfte Pflanzer
Verliefs sein Feld, von Steuern ausgemergelt.
Süfs scholl das Lied in Burdwan's Maulbeerhainen,
Wo rastlos sonst die Seidenspule rollte.
Die Spuhle ruht. Das Webschiff steht. Die Seide,
Die wir gewannen, kleidet unsre Räuber.

In Malda's shades, on Purna's palmy plain,
The haplefs artists, urg'd to toil in vain,
Quit their sad homes, and mourn along the land,
A pensive pallid self-disabled band!

The year revolves — Bring choicest fruits and flowers!
Spread wide the boards in consecrated bowers;
Bring joy, bring sport, the song, the dance prepare
'T is Drugah's feast, and all our friends must share
The year revolves — nor fruits, nor flowers are seen
Nor festive board in bowers of holy green;
Nor joy, nor sport, nor dance, nor tuneful strain;
'T is Druga's feast — but grief and terror reign.
Yet there ingrate! oft welcome guests ye came,
And talk'd of honour's laws and friendship's flame.

The year revolves, and Bisha's fast invites,
On Ganges' marge to pay the solemn rites.
All boons of Bishen, great preserver, crave;
All in the sacred flood their bodies lave;
No more, alas! — the multitude no more
Bathe in the tide, or kneel upon the shore;
No more from towns and villages they throng
Wide o'er the fields, the public paths along;
Sad on our ways, by human foot unworn,
Stalks the dim form of solitude forlorn.

From Ava's Mountains morn's bright eyes survey
Fair Ganges' streams in many a winding stray;
There fleecy flocks on many an island feed;
There herds unnumber'd pasture many a mead;
(While noxious herbs our last resource supply
And dearth escaping, by disease we die)

Aus seinem Häuschen, seinem Dattelgarten
Floh der verscheuchte Künstler. Nahrungslos
Verstümmelt durch sich selber, wandert er
Im Land umher, ein Krüppel und ein Bettler.
Das Jahr ist um! Bringt Blumen! Früchte bringt!
In heil'gen Lauben deckt den frohen Tisch,
Herbey zum Schmaus! zur Lust! zum Tanz! zum Reigen.
Wir feyern Druga's Fest; und theilen muſs
Der Fremdling wie der Freund des Festes Freuden.
Das Jahr ist um. Und Frücht' und Blumen fehlen!
In heil'gen Lauben winkt kein froher Tisch.
Kein Scherz erschallt, kein Reigen, kein Gesang.
Wir feyern Druga's Fest. Und Angst und Schrecken
Umfängt uns. Dennoch, Undankbare, saſst
Ihr oft an unserm Tisch und schwatzetet
Mit uns von Freundschaft und von Ehrgefühlen.
Das Jahr ist um. Die heil'ge Fastenzeit
Ist da. Jetzt ziemt' es, an des Ganges Strande
Anbetung dir, o Bishen, darzubringen.
Dir, groſser Bishen, knie'n die Mengen! dir
Zu Ehren tauchen sie in den geweihten Strom.
Das Jahr ist um. Die Fastenzeit ist da.
Doch keine Mengen knieen am Gestade
Und keine baden im geweihten Strome,
Leer sind die Straſsen. Keine Pilger ziehn
Wie sonst daher in ungezählten Schwärmen.
Mit Gras bewachsen sind die Straſsen. Rings
Herrscht öde Still' im ausgestorbnen Lande.
Von Ava's Bergen überschaut das Auge
Des schönen Ganges vielgewundnen Strom,
Besät mit Inseln, deren jegliche
Unzählbarn Herden reichlich Futter bietet;
(Derweil wir Armen, jeder bessern Nahrung
Ermangelnd uns mit gift'gem Kraute nähren,
Und so dem Hunger wohl, doch nicht dem Tod' entrinnen
„Nehmt jene, ruft ihr, nehmt, und höret auf
„Um Brod zu schreyn. Thoren, nehmt und schlachtet

Take these, ye cry, nor more for food complain;
Take these and slay like us and riot on the slain!
Ah no! our law the crime abhorr'd withstands.
We die — but ne'er shall blood pollute our hands.
O guardian genius of this sacred wave,
Save save thy sons, if thine the power to save.

So Serim spoke, while by the moon's pale beam
The frequent corse came floating down the stream.
He sigh'd, and rising turn'd his steps to rove
Where waves o'er Nizim's vale the cocoa-grove;
There, 'midst scorch'd ruins, one lone roof remain'd
And one forlorn inhabitant contain'd.
The sound of feet he near his treshold heard;
Slow from the ground his languid limbs he rear'd.
„Come tyrant come! perform a generous part!
Lift thy keen steel, and pierce this fainting heart!
Com'st thou for gold? my gold alas! I gave,
My darling daughter in distreſs to save!
Thy faithleſs brethren took the shining store;
Then from my arms the trembling virgin tore;
Three days three nights, I've languish'd here alone —
Three foodleſs days, three nights to sleep unknown.
Come tyrant come! perform a generous part!
Lift thy keen steel and pierce this fainting heart.

„No hostile steps the haunt of woe invade"
Serim replied — and passing, where the glade
A length of prospect down the vale display'd,
Another sight of misery met his view;
Another mournful voice his notice drew.
There, near a temple's recent ruin, stood
A white-rob'd Bramin by the sacred flood;
His wife, his children dead beside him lay —
Of hunger these, and those of grief the prey.
Thrice he with dust defil'd his aged head;
Thrice o'er the stream his hands uplifted spread:

Und schwelgt wie wir in dem Geschlachteten".
Vor solchem Frevel woll' uns Brama wahren!
Gestorben lieber, als ins laue Blut
Der Mitgeschöpfe unsre Hand getaucht.
O Genius, Hüter des geweihten Stroms,
Ach rette, Schutzgeist, rette, wenn du kannst!
Alſo sprach Serim; während schauerlich
In bleichem Mondenlichte mancher Leichnam
Den heil'gen Strom herniederfloſs. Hochseufzend
Erhob sich Serim, um im Cocushayne,
Der Nizim's Thal beschattet, lustzuwandeln.
Rings starrten Schutt und Graus. Ein einsam Dach
War übrig, Einer in der Einen Hütte.
Er hört den Fuſstritt Serim's rauschen;
Und rafft mühselig sich vom Boden auf.
„Komm, komm, Tyrann! thu' eine edle That,
„Und stoſs den Stahl in diese matte Brust!
„Begehrst du Gold! Mein Gold ach gab ich hin,
„Um meine Tochter vor der Schmach zu rächen.
„Begierig nahmen die Meineidigen
„Das glänzende Metall. Meineidig rissen
„Sie dann die Tochter aus des Vaters Armen.
„Drey Tage hab' ich nahrungslos und einsam,
„Drey Nächte hab' ich rastlos hingeschmachtet.
Komm, komm, Tyrann! thu' eine schöne That
Und stoſs den Stahl in dieses matte Herz.
„Was du vernimmst, ist keines Feindes Fuſstritt
Erwiedert Serim, wandelt ächzend weiter
Und wo das Thal sich in die Ferne öffnet,
Gewahrt sein Auge neue Jammerscenen,
Vernimmt sein Ohr die Töne neues Elends.
Umstarrt vom Schutt des frischzerstörten Tempels,
Stand weiſsgekleidet ein Bramin am Strom.
Todt lagen um ihn seine Frau'n und Kinder,
Des Hungers diese, die des Grames Beute.
Dreymahl bestreut' er sein Haupt mit Staub.
Dreymahl erhob er überm Strom die Hände.

„Hear all ye powers to whom we bend in prayer,
„Hear all who rule o'er water, earth and air!
'T is not for them, though lifelefs there they lie;
'T is not for me, though innocent I die —
My country's breast the tyger, avarice, rends,
And loud to you her parting groan ascends.
Hear all ye powers, to whom we bend in prayer!
Hear all who rule o'er water, earth and air!
Hear and avenge! —

But hark, what voice from yonder starry sphere
Slides like the breeze of evening o'er my ear!
Lo! Birmah's form! on amber clouds enthron'd!
His azure robe with lucid emerald zon'd;
He looks celestial dignity and grace
And views with pity wretched humane race! -

Forbear rash man! nor curse thy country's foes;
Frail man to man forgivenefs ever owes.
When Maisasoor the fell on earth's fair plain
Brought his detested offspring, strife and pain.
Revenge with them, relentlefs fury, came,
Her bosom burning with infernal flame!
Her hair sheds horror like the comet's blaze;
Her eyes, all ghastly, blast, where e'er they gaze,
Her lifted arm a poison'd crice sustains;
Her garments drop with blood of kindred veins,
Who asks her aid, must own her endlefs reign,
Fell her keen scource, and dray her galling chain.

The strains sublime in sweetest music close,
And all the tumult of my soul compose.
Yet you, ye oppressors! uninvok'd on you
Your steps the steps of justice will pursue.
Go, spread your white sails on the azure main.
Fraught with our spoils, your native land regain;
Go, plant the grove, and bid the lake expand.

„Hört, all ihr Mächte, die der Hindoo ehrt,
Hört, die ihr Erd' und Meer und Luft regiert!
Nicht ihrethalb, wiewohl sie todt hie liegen,
Nicht meinethalb, wiewohl ich schuldlos sterbe —
Mein Vaterland zerfleischt der Tyger Geitz,
Und laut aufstöhnt zu euch sein Todesröcheln.
Hört, all ihr Mächte die der Hindoo ehrt,
Hört, die ihr Erd' und Meer und Luft regiert,
Hört, hört und rächet!
Doch horch! Herab vom vollgestirnten Himmel
Weht sanftes Lispeln in mein lauschend Ohr.
Sieh Brama's Lichtgestalt. Der Hehre thront
Auf Ambrawolken. Sein azurnes Kleid
Schürzt ein smaragdner Gürtel. Schonend blickt er
Und tröstend auf der Menschen Elend nieder.
„Halt Sterblicher! Nicht fluche deinen Feinden,
Noch deines Landes Feinden. Sündig ist
Der Mensch, und soll dem Sündigen vergeben.
Als Misasoor, der Böse, aus dem Abgrund
Heraufstieg nnd mit seiner schnöden Brut,
Mit Zank und Pein die schöne Welt versehrte,
Stieg auch mit ihm die Furie Rach' herauf,
Ihr Busen flammt von nie erloschner Glut.
Es starrt ihr Haar, wie ein Kometenschweif.
Ihr funkelnd Auge sengt der Röhren Mark.
Mit Gift gesalbt ist ihr gezakter Dolch;
Verwandtes Blut entträufelt ihren Kleidern.
Wer ihren Beystand aufzufordern wagt,
Gehört der Schrecklichen auf ewig an,
Fühlt ihren Geisselschlag, schleppt ihre Ketten ewig".
Die hohen Töne schwinden süfs dahin.
Und alle Stürme meines Busens schweigen.
So zieht dann hin, ihr schonunglosen Dränger.
Auch unverflucht wird die Gerechtigkeit
Euch zu ereilen wissen. Spannt die Segel,
Schifft unversehrt das wilde Meer hinüber,
Gewinnt mit Raub belastet eure Heymath

And on green hills the pompous palace stand!
Let luxury's hand adorn the gaudy room,
Smooth the soft couch, and shed the rich perfume.
There night's kind calm in vain shall sleep invite,
While fancied omens warn, and spectres fright;
Sad sounds shall issue from your guilty walls,
The widow'd wife's, the sonlefs mother's calls;
And infant Rajahs' bleeding forms shall rise
And lift to you their supplicating eyes;
Remorse intolerable your hearts will feel,
And your own hands plunge deep the avenging steel.
(For Europe's cowards Heaven's command disdain,
To death's cold arms they fly for ease invain)'
For us, each painful transmigration o'er
Sweet fields receive us to resign no more;
Where safety's fence for ever round us grows,
And peace, fair flower, with bloom unfading blows,
Light's sun unsetting shines with cheering beam;
And pleasure's river rolls its golden stream.

Enrapt he spoke — then ceas'd the lofty strain,
And Orel's rocks return'd the sound again —
A British ruffian near in ambush laid,
Rush'd sudden from the cane-isle's secret shade;
„Go to thy gods" with rage infernal cry'd,
And headlong plung'd the haplefs sage into the
foaming tide.

Pflanzt Gärten dort. Grabt Seen. Baut Palläste.
Wohnt in vergoldeten Gemächern. Athmet
Die reichsten Düfte. Ruht auf weichen Polstern —
Wie sagt' ich! Ruht?? — Nie wird euch Ruh umfangen.
Nie wird die Nacht in süſsen Schlaf euch wiegen.
Gespenster werden euer Bett umgaukeln.
Aus euern Mauern werden Seufzer dringen,
Der Wittwe Stöhnen, und der Waisen Wimmern.
Erschlagne Fürsten werden händeringend
Und blutbeträuft an euerm Lager stehn.
Von Reu gepeinigt, von Gewissensbissen
Gefoltert werdet ihr ergrimmten Arms
Mit eignem Dolch das eigne Herz durchstoſsen.
Des Ew'gen Gesetz verhöhnend, stürzen
Europens Memmen, ihre Qual zu enden,
Den Tod umsonst sich in die kalten Arme.
Uns aber ist erst jede Wanderung
Durchmessen, uns empfangen schöne Fluren,
Wo Sicherheit um uns die Fahne schwingt,
Wo nie des Friedens schöne Blume welkt,
Wo nie der Sonne güldne Scheibe sinkt,
Und nie der Freude Silberborn versiegt."

So sang der Greis. Begeistert sang er es,
Und endet' in Entzückung. Orro's Felsen
Antworteten dem Liede. Plötzlich sprang
Aus düsterm Hinterhalt ein brittischer
Bandit hervor. „Zeuch hin zu deinen Göttern!"
Rief er ergrimmt, und stürzte — donnernd thut
Des Stromes Bett sich auf — ihn in des Ganges Fluthen.

The Mexican Prophecy.

An Ode.

From Cholula's hostile plain
Left her treacherous legions slain,
Left her temples all in flame,
Cortes' conquering army came.
High an Chalko's stormy steep
Shone their phalanx broad and deep;
High the Hispanian banner rais'd,
Bore the crofs in gold emblaz'd.
Thick the gleaming spears appear'd
Loud the neighing steeds were heard;
Flash'd the musket's lightnings round,
Roll'd their thunder o'er the ground,
Echo'd from a thousand caves
Down to Tenustitan's waves,
Spacious lake, that far below
Bade its lucid level flow:
There the everfunny shore
Groves of palm and coco bore,
Maze-fields rich, savannahs green
Strech'd around, with towns between.
Tacuba, Tezeuco fair
Rear'd their shining roofs in air;
Mexico's imperial pride
Glitter'd 'midst the glassy tide,
Bright with gold, with silver bright,
Dazzling, charming all the sight
From their post the war-worn band
Raptur'd view'd the happy land:
„Haste to victory, I.ast to ease!
„Mark the spot, that gives us these!

Die mexicanische Prophezeiung.

Ausgedonnert hat die Schlacht.
Nieder in die Todesnacht
Sank Cholula's treulos Heer.
Nie erstehn die Frevler mehr.
Ringsum stöhnt und dampft das Land,
Verheert vom Schwert, verheert vom Brand.
Cortes sammt den wackern Mannen
Zeucht des Sieges froh von dannen.
Auf Chalko's Nacken nackt und bar
Wie glänzt die auserwählte Schar!
Spaniens Banner fliegt stolzirend.
Christus Kreuz strahlt triumphirend.
Und der laute Heerzug saust,
Und das freudige Schlachtroſs braust.
Und der dichte Speerwald glimmt,
Und der Röhren Blitz erflimmt,
Und des Donners Kraft erkracht.
Verhundertfacht, vertausendfacht
Durchrollt er das gebannte Land
Bis an des Tenuchtitlan Strand.
Sey gegrüſst, krystallner See!
Spiegelnd glänzt der Sonnige.
Rings um blühen Kokoswälder;
Wallen güldne Weitzenfelder.
Aus den Palmen, Cedern, Tannen
Aus den duftigen Savannen
Ragt Tacuba schön hervor,
Strebt Tezeuco hoch empor.
Mexico, die Prangende,
Umschürzt vom spiegelglatten See,
Hebt empor die güldnen Spitzen.
Wie sie blenden, wie sie blitzen!
Erfrischt, entzückt, begeistert fliegen
Die Krieger stracks zu neuen Siegen,
„Hin zum Siege, hin zur Ruh,
„Dorther winken Sieg und Ruh!“

On the exulting heroes strode,
Shunn'd the smooth insidious road,
Shnnn'd the rock's impending shade,
Shunn'd the expecting ambuscade.

Deep within a gloomy wood
Motezuma's magicians stood,
Tlatlepuca's horrid form,
God of famine, plague and storm
High on magic stones they rais'd;
Magic fires before him blaz'd;
Round the lurid flames they drew,
Flames, whence steams of sulphur flew;
There, while bleeding victims smok'd,
Thus his aid they loud invok'd.

„Minister supreme of ill,
„Prompt to punish, prompt to kill
„Motazuma asks thy aid!
„To reign foes thy realms invade,
„Vengeance on the strangers shed,
„Mix them instant with the dead!
„By thy temple's sable floor,
„By thy altar stain'd with gore,
„Stain'd with gore, and strew'd with bones,
„Echoing shrieks and echoing groans!
„Vengeance on the strangers shed,
„Mix them instant with the dead."

Ordaz heard, Velasquez heard —
Swift their fauchions blaze appear'd;

Vorwärts dringt die wackre Schar,
(Es schreckt kein Feind sie, keine Fahr)
Meidet den gebahnten Pfad,
Den der Feind geebnet hat,
Meidet klug den tück'schen Wald
Und den lauernden Hinterhalt.
Tief im düstern Walde standen
Motezuma's Zaubrerbanden.
Scheuslich dämmert durch den Wald
Tlatlepuca's Mifsgestalt,
Tlatlepuca, der Bösen Gott,
Der Hunger schickt und Pest und Tod,
Flammen lodern rings im Haine.
Blut beströmt die Opfersteine.
Dicker Brodem schwärzt die Luft.
Den Athem hemmet Schwefelduft.
Und nun schallt der grause Fluch.
Also scholl der Zaubrerspruch:
„Herr und Fürst der Höllenhorden,
Rasch zur Rache, schnell, zu morden,
Motezuma ruft dich an!
Zerschmettre den verwegnen Mann!
Zerschmettre die tollkühnen Rotten,
Die Motezuma's Hoheit spotten.
Denk, Geliebter, der Getreuen,
Die einzig deinem Dienst sich weihen.
Thürmten wir nicht deinen Schrein
Aus Menschenschädel und Menschenbein?
Löscht nicht laues Menschenblut
Tagtäglich deines Altars Gluth?
Gleissen dir nicht Bart und Stirn
Von Menschenmark und Menschenhirn?
Sieh dann, sieh uns gnädig an!
Zermalme den tollkühnen Mann,
Zerschmettre die verwegnen Rotten,
Die Motezuma's Hoheit spotten!
Ordez hört; Velasquez hört.
Jeder zuckt sein funkeld Schwert.

Alvarado rushing mean,
Furious rais'd his glittering spear;
Calm, Olmedo mark'd the scene,
Calm he mark'd and stepp'd between:
„Vain their rites, and vain their prayer;
„Weak attempts beneath your care;
„Warriors let the wretches live!
„Christians pity and forgive.“

Sudden darkneſs o'er them spread
Glow'd the woods with dusky red;
Vast the idol's stature grew,
Look'd his face of ghastly hue,
Frowning rage and frowning hate,
Angry at his nation's fate;
Fierce his fiery eyes he roll'd,
Thus his tongue the future told,
Cortes' veterans paus'd to hear,
Wondering all, though void of fear.

„Mourn, devoted city, mourn!
„Mourn, devoted city, mourn!
„Doom'd for all thy crimes to know
„Scenes of battle, scenes of woe!
„Who is he, — o spare the sight —
„Rob'd in gold, with jewels bright?
„Hark, he deigns the crowd to call;
„Chiefs and warriors prostrate fall.
„Reverence now to fury yields;
„Strangers o'er him spread your shields!
„Thick the darts, the arrows fly;
„Hapleſs monarch! he must die!
„Mark the solemn funeral state,
„Passing through the western gate!

Alvarado, wie zum Tanze,
Rasch zum Kampfe, schwingt die Lanze.
Doch Olmedo tritt herbey,
Redet weislich, hemmt die Drey.
Eitel, Brüder, ist ihr Fluch.
Und ihr Dienst ist Lug und Trug.
Krieger, laſst die Thoren leben.
Christen ziemt es, zu vergeben.

Plötzlich Dunkel hüllt den Hain.
Nur ein dunkelrother Schein
Zittert an dem matten Grund.
Und der Götze wächst zur Hüne,
Glutroth flammt sein scheler Blick.
Zürnend ob dem Miſsgeschick
Seines Volkes rollt er grimmig
Seine Augen. Tausendstimmig
Wie des Oceans Wogenbruch
Toset sein prophet'scher Spruch
Leiseschauernd, furchtlos zwar
Lauscht Iberiens tapfre Schar.

Königinn des güldnen See's,
Traure, traure, Stadt des Wehs!
Stadt des Jammers, deiner Qual
Mangelt Maſs und Ziel und Zahl.
Wer ist Der im Prachtgeschmeide?
Im Juwelenreichen Kleide?
Schau! er spricht den Pöbel an.
Nieder stürzen Mann bey Mann.
Doch dem Grimme weicht die Scheu.
Fremde, wehrt der Raserey!
Wehrt den tödtenden Geschossen!
Steine hageln, Pfeile schlossen.
Sieh er fällt! er stöhnt! er stirbt!
Weh! ach weh! der Kaiser stirbt!
Durch des Abendthores Flügel
Wallt der Zug zum Leichenhügel.

„Chapultequa's cave contains
„Mighty Motezume's remains.

„Cease the strife! alas, 't is vain!
„Myriads throng Otumba's plain;
„Wide their feathery crests they wave,
„All the strong and all the brave.
„Gleaming glory through the skies
„See the imperial standard flies!
„Down by force resistless torn;
„Of in haughty triumph borne.
„Slaughter heaps the vale with dead,
„Fugitives the mountains spread.

„Mexico, 't is thine to know
„More of battle, more of woe —
„Bright in arms the stranger train,
„O'er thy causeways move again.
„Bend the bow, the shaft prepare,
„Join the breast plate's folds wish care;
„Raise the sacrificial fire;
„Bid the captive youths expire;
„Wake the sacred trumpet's breath,
„Pouring anguish, pouring death;
„Troops from every street repair,
„Close them in the fatal snare.
„Valiant as they are they fly,
„Here they yield, and there they die.

„Cease the strife! 't is fruitless all!
„Mexico at last must fall!
„Lo! the dauntless band return,

Chapultequa's heil'ger Schrein
Hüllt des Kaisers Trümmer ein.
Lafst vom Kampf, lafst ab, lafst ab!
Weit auf gähnt das grimme Grab.
Schau! Hinauf, hinab im Thal
Glänzen Helme sonder Zahl.
Rott' an Rott', und Schar an Schar
Schwärzt Otumbo's Ebnen gar.
Weh ach weh, die Reichsstandarte,
Die gen Himmel prangend starrte,
Weh ach weh sie sinkt in Staub,
Wird der trotzigen Fremden Raub!
Auf nun auf zur schnellen Flucht!
Rettet euch durch Wald und Schlucht!
Rettet euch ins Hochgebürge,
Dafs nicht Spaniens Stahl euch würge.
Stadt des Jammers, deiner Qual
Mangeln Mafs und Ziel und Zahl.
Schau sie kehren! schau sie rücken
Trotzig an auf Damm und Brücken.
Rüstig Krieger! spannt in Eile
Eure Bogen, schnellt die Pfeile!
Eure Götter fordern Blut,
Schürt des Altars heil'ge Glut,
Lafst die Flamme lodern! Bringt,
Die ihr von den Frevlern fingt;
Schlachtet sie dem Kriegesgotte!
Dafs der Fremden freche Rotte
Angst ergreif', Entsetzen fülle.
Tost Trommeten, Schlachthorn brülle!
Brecht die Brücken! Schliefst die Falle,
Schlagt sie, faht sie, alle! alle!
Wahrlich sie sind brav und kühn,
Dennoch schau! sie fliehn! sie fliehn!
Lafst vom Kampf, lafst ab, lafst ab!
Weit auf gähnt das hungrige Grab.
Rache schnaubend, Grimm im Blick

„Furious for the fight they burn!
„Lo! auxiliar nations round,
„Crowding o'er the darken'd ground
„Corses fill thy trenches deep;
„Down thy temple's lofty steep
„See thy priests, thy princes thrown —
„Hark! I hear their parting groan!
„Blood thy lake with crimson dyes,
„Flames from all thy domes arise.

„What are those, that round thy shore
„Launch thy troubled waters o'er?
„Swift canoes, that from the fight
„Aid their vanquish'd monarch's flight;
„Ambush'd in the reedy shade,
„Them the stranger barks invade;
„Soon thy lord acceptive bends,
„Soon thy far-fam'd empire ends.
„Otomeca shares thy spoils
„Tlascala in triumph smiles;
„Mourn, devoted city, mourn!
„Mourn, devoted city, mourn!

„Cease your boast, o stranger band,
„Conquerors of my fallen land!
„Avarice strides your van before
„Phantom meagre, pale and hoar!
„Discord follows, breathing flame
„Still opposing claim to claim.
„Kindred demons haste along!
„Haste, avenge my country's wrong!"

Ceas'd the voice with dreadful sounds,
Loud as tides, that burst their bounds;

Kehrt die trotz'ge Schar zurück.
Zahllos, wie der Sand am Meer,
Wimmelt ihr verbündet Heer.
Leichen füllen die Kanäle.
In des Tempels hohe Säle
Flüchten schnell die Priester. Schneller
Taumeln sie vom hohen Söller,
Nieder auf den Pflasterstein,
Sterben am geweihten Schrein.
Blut, nicht Wasser, füllt den See!
Mexico, die Prangende
Lodert auf in Rauch und Flammen,
Sinkt in Schutt und Graus zusammen.
 Leicht wie Taucher, glatt wie Schwäne,
Wer sind diese flücht'gen Kähne,
Die den See hinüber fliehn!
Laſst, ach laſst den Kaiser ziehn!
Weh ach weh, aus dichtem Rohr
Stürmt der Fänger Schwarm hervor.
Mexico, dein Fürst und Herr,
Trauert, ein Gefangener!
Mexico, dein Fall ist nah!
Nah dein jüngster Tag ist da!
Otomeca theilt den Raub,
Tlascala tritt dich in Staub
Königinn des blutigen See's;
Jamm're, jamm're, Stadt des Wehs!
 Nicht so trotzig, trotz'ge Krieger!
Nicht so tolldreist! stolze Sieger.
Hohlen Aug's, den Apfel quer,
Schleicht vor euch die Habsucht her.
Zwietracht, in der Hand den Brand,
Geisselt euch von Strand zu Strand,
Traute Brüder; Geitz und Zank!
Rächet Mexico's Untergang!
 Also ruft's und murrt und grollt,
Wie am Riff die Brandung schmollt.

Roll'd the form in smoke away,
Amaz'd on earth the exorcists lay;
Pondering on the dreadful lore,
Their course the Iberians downward bore;
Their helmets glittering o'er the vale,
And wide their ensigns fluttering in the gale.

In Dunst zerschwand das Ebentheuer,
In Rauch zerfloſs das Altarfeuer.
Zu Boden stürzten die Beschwörer.
Tiefstaunend standen rings die Hörer.
Ermannten bald sich, schritten weiter,
Iberiens unverzagte Streiter.
Die Banner flatterten in Morgenstrahle.
Und eine Sonne brannt' in jedem blanke Stahle!

Denkwürdigkeiten

aus

Johnson's Leben.

Johnson's Leben ist von Freunden und Feinden, von Lobrednern und Pasquillanten, von Anekdotenkrämern und Partheygenossen mit einer Emsigkeit, Umständlichkeit, Kleinlichkeit und an Ängstlichkeit gränzenden Treue beschrieben worden, wovon man in den Annalen der litterarischen Biographie schwerlich ein zweytes Beyspiel finden dürfte.

Aufser mehreren flüchtigen, von unbekannten Verfassern, theils in Liebe, theils in Hafs entworfenen Abrissen seines Lebens, die in den Englischen Zeitschriften der drey letzten Quinquennien verstreut liegen, haben folgende Männer, sämmtlich persönliche Bekannte Johnson's, und Augen- und Ohrenzeugen dessen, was sie schrieben, die Welt mit ausführlichen Schilderungen seines Geistes und seiner Schicksale beschenkt: Thomas Tyers, Esq. Mrs. Piozzi, Dr. Towers, Sir John Hawkins, James Boswell Esq. und Arthur Murphy Esq. — Tyers, Towers, Murphy's und der Piozzi Aufsätze liefern im Grunde blofse biogsaphische Skizzen. Hawkins aber und Boswell können für des Mannes eigentliche Biographen gelten.

Hawkins Werk enthält, genau genommen, eine blofse Sammlung curiöser Anekdoten und Bemerkungen, die dem gröfsten Theile nach mit jedem andern Gegen-

stande in einer näheren Beziehung stehen, als mit dem Helden des Buchs. Der Verfasser zeigt sich als einen wohlmeinenden, öfters auch als einen vollkommen wohl unterrichteten Mann, allein es fehlt ihm gänzlich an Geschmack und Schriftstellertalent. Sein dickes Buch ist weitläuftig, schwerfällig und leblos. Auch bringen seine Vorurtheile seinen Menschenverstand, sein Parteygeist seine Humanität gar häufig ins Gedränge.

Boswell, der getreue Schildknapp und Waffenträger des grofsen fahrenden Ritters im Gebiet der Litteratur, hat, so zu sagen, keinen andern Lebenszweck gehabt, als Johnson zu studiren und zu skizziren. Seit dem ersten Anfang ihrer wechselseitigen Bekanntschaft setzte er sich vor, der Xenophon dieses Socrates, oder treffender zu sprechen, der Monnoye dieses Menage zu werden; zwanzig lange Jahre hindurch beobachtete er seinen Gegenstand in allen Lagen und Beziehungen seines sinnlichen und sittlichen Ich; mit einer Geduld und Beharrlichkeit, die auch das Kleinfügigste umfafste, liefs er sich's nicht verdriefsen, jeden Einfall, der aus Johnson's Lippen schlüpfte, seinen Heften einzuverleiben; im Jahr 1786. edirte er als Probe der Art und Weise, wie er seinen Gegenstand gefafst habe, und ihn darzustellen denke, das „Tagebuch einer Reise in die Hebriden;" fünf Jahre später erschien die, nach einem so unermefslichen Vorrath von Materialien bearbeitete vollständige Geschichte seines Lebens, in zweyen Quartbänden, die zwar (wie bey des Verfassers Bisarrerien, Eccentrizitäten, schneidendem Egoism, und anbetender Verehrung seines Idoles zu erwarten stand) sehr ungleiche, und manche hämische Urtheile erfuhr, übrigens aber mit fast beyspielloser Theilnahme aufgenommen und gelesen woreen*).

*) Boswell ist seinem Freunde und Heros bereits in einer andern Welt wieder beygeseller worden. Er starb zu London

Die folgenden Thatsachen sind aus den sämmtlichen so eben angeführten Quellen nach dem Maſsstabe ausgehoben worden, welchen der Zweck des gegenwärtigen Werks erforderte.

am 19ten May 1795. im 55sten Jahre seines Alters. Sein Tod hat den Neid versöhnt, und schon scheint man in seinem Vaterlande über die Tugenden des Menschen die Schwächen des Schrifrstellers zu vergessen.

Samuel Johnson ward zu Litchfield in Staffordshire, am siebenten September 1709 gebohren. Sein Vater, Michael Johnson, gebürtig aus Cubley in Derbyshire, und von niedriger Abkunft, liefs sich zu Litchfield nieder, und errichtete dort eine Art von Buchhandel, womit er auch die Jahrmärkte der benachbarten kleinen Städte bezog; was jedoch seine Mitbürger nicht hinderte, ihm ein obrigkeitliches Amt zu übertragen. Er war ein Mann von grofsem und starken Körperbau; kränkelte aber zeitlebens an einem Hange zum Trübsinn. Er bekannte sich zur hohen Kirche, und war dabey ein eifriger Jakobite; gleichwohl wufste er durch jesuitische Ausflüchte und geheime Vorbehalte sein Gewissen mit den Eiden, welche die herrschende Gewalt den Staatsbürgern vorschrieb, gar wohl auszusöhnen. Des Lateins war er ziemlich mächtig, und überhaupt ein Mann von Verstande und nicht gemeinen Talenten. Durch Fleifs und Häuslichkeit sammelte er ein bedeutendes Vermögen, das er aber nachmahlen bey der Anlage einer verunglückenden Pergamentmanufactur gröfstentheils wieder zusetzte. Seine Gattinn, Sarah Ford, die Abkömmlinginn einer alten Yeomanry in Warwickshire, war eine Schwester des Dr. Joseph Ford, eines angesehenen Arztes, und Vaters des berüchtigten Cornelius Ford, Caplans des Lord Chesterfield, eines Mannes von grofsen Ga-

ben, aber äuſserst ausschweifenden Sitten; wie man ihn denn für das Urbild des Pfaffen in Hogarth's Blatte: Modische Mitternacht-Unterhaltung, hält. Sarah Ford hat den Ruhm einer verständigen, klugen, und frommen Frau hinterlassen. Beyde Eheleute waren schon ziemlich bey Jahren, als sie einander heyratheten. Auſser Samuel erzielten sie nur einen Sohn, Nathanael, der seines Vaters Gewerbe fortsetzte, aber schon 1737, im 25sten Jahre seines Alters starb.

Unter den vielen Prodigien, die des kleinen Samuel zukünftige Gröſse angedeutet haben sollen, genüge es uns, Eines auszuheben. Es begab sich nähmlich in des Knaben drittem Jahre, daſs er unvorsichtiger Weise von einer Brut eilf junger Entlein dem Einen auf den Kopf, und das arme Thierchen auf der Stelle zu Tode trat. Sogleich besang er den Unfall in folgender Grabschrift:

Hier liegt Freund Watscheler, der fromme Mann.
Wer hat ihn todt getreten?
Das hat Samuel Johnson gethan.
Wird für seine Ruhe beten.

Herr Murphy und Frau Piozzi können gar nicht aufhören, über eine so erstaunliche Präcocität sich zu verwundern. Die Authentizität des Histörchens zu untersuchen, kam ihnen nicht ein. Johnson selbst versicherte Boswell, sein Vater habe den Knüttelvers gemacht, und den Leuten eingebildet, er sey von ihm. Mein Vater, setzte er hinzu, war ein närrischer alter Mann; närrisch, mein' ich, wenn er auf seine Jungen zu sprechen kam.*)

*) Den Kennern der Ursprache müssen wir diese Curiosität in Originali zu Besten geben.

Entweder von seinen Eltern, oder auch von einer ungesunden Amme erbte Johnson die bey uns sogenannte Englische Krankheit, die aber die Engländer das Königs Übel nennen, mit Hinsicht nähmlich auf den alten Volksglauben, daſs dieses Übel durch die Berührung eines Königlichen Fingers geheilt werde. Johnson's Mutter war ebenfalls dieses Glaubens, und da selbst Herr John Floger, der Litchfieldsche Stadtarzt, ihr die wunderthätige Cur empfahl, so schleppte sie den zweyjährigen Knaben nach London, wo die Königinn Anna denn auch geruhte, den Kleinen mit ihren gesalbten Händen zu betasten. Die Folge war, daſs das Übel sich verschlimmerte, daſs es des Knaben ohnehin nicht gar liebliche Züge noch mehr verzerrte, sein Gehör schwächte, und ihn des Gebrauchs des linken Auges beraubte.

Für die Kenntniſs des ABC erklärte Johnson sich der Dame Oliver verpflichtet, die zu Litchfield eine Schule für ganze kleine Kinder hielt. Lesen lernte er von Tom Brown, einem Schulmeister, „der eine Fibel schrieb, und sie dem Universo dedicirte.“ Sein erstes Latein war ihm von Master Hawkins eingetrichtert, dem Unterlehrer in der Freyschule zu Litchfield, der nach Johnson's Urtheil „seinen Donat auf den Fingern hatte.“ Innerhalb zwey Jahren schwang er sich zum Zögling des Oberlehrers, Master Hunter empor, eines rechtschaffnen und verständigen Mannes, der aber, wie Johnson klagte, verzweifelt scharf, und die meiste Zeit auf die unrechte Art, strenge war. Unter seinen hiesigen Schulkameraden befanden sich

Here lies good master Duck,
Whom Samuel Johnson trod on,
If it had liv'd, it had been good luck,
For then we'd had an odd one.

James, der Erfinder des Fieberpulvers, Mr. Loun, Canonicus zu Windsor, Dr. Taylor, Oberpfarrer zu Ashbourne und Mr. Hoctor, Wundarzt zu Birmingham, mit dem Johnson eine vertraute Freundschaft errichtete.

Während dieser seiner Schuljahre soll Johnson weder sonderlich fleiſsig gewesen, noch überwiegende Lust zum Lernen gezeigt haben. Das Verfertigen der Exercitien, oder Auswendiglernen des Pensum, verschob er gemeiniglich bis zum letzten Augenblick; allein so glücklich war sein Kopf, daſs er nie wegen Faulheit oder grammatischer Vitien gezüchtigt worden ist, wohl aber wegen seines Plauderns, und weil er die Andern im Lernen störte. Über seine Schulkameraden behauptete er ein unumschränktes Ansehn. Es sollen sogar drey derselben jeden Morgen in aller Unterthänigkeit ihm die Aufwartung gemacht, und ihn, wie im Triumph, auf den Schultern zur Schule getragen haben. Boswell ist der Meinung, daſs er diese Art von Ovation der Überlegenheit seines Genies zu danken gehabt. Wenn man also bedenkt, für welche Gattung von Talenten Knaben den meisten Respect zu haben pflegen, und sich zugleich erinnert, daſs Johnson's körperliche Bravheit schon damahlen keinesweges verächtlich war, sollte man fast auf die Gedanken gerathen, daſs jene Huldigung mehr der Ehrfurcht vor des Triumphators Fäusten, als der Bewundrung seines Kopfs zuzuschreiben sey.

Einige Monathe lebte er im Hause seines Vetters, des obenerwähnten Cornelius Ford, der ihn im Lesen der Classiker forthalf. Johnson schildert ihn im Leben Fenton's, als einen zu seiner Zeit wohlbekannten Geistlichen, der vermittelst der ungemeinen Gaben womit er ausgesteuert worden, unter den Weisen und Tugendhaften hätte glänzen können, der es aber be-

quemer fand), an den Tafeln der Schwelger den Lustigmacher zu spielen,

Auf Ford's Rath ward er im funfzehnten Jahr auf die Schule zu Stourbridge in Worcestershire geschickt, welcher ein Herr Wentworth vorstand, „ein geschickter Mann, (sagt Johnson) aber ein bequemer Mann, und der unvernünftig srrenge mit mir umging. Inzwischen lernte ich doch viel von ihm". Johnson scheint gewissermafsen das Geschäft eines Famulus bey dem Mann versehen zu haben. Wenigstens vergalt er des Schulmeisters Belehrung mit dem Unterricht, den er seiner Seits den jüngern Knaben ertheilte. In Ansehung der Fortschritte, die er auf seinen beyden grammatischen Schulen gemacht, sagte er einstens; Auf der einen lernt' ich viel in der Schule, aber wenig von dem Schulmeister; auf der andern lernt' ich viel von dem Schulmeister, aber wenig in der Schule.

Da er nach Verlauf eines Jahres sich zu Stourbridge nicht länger halten konnte, mufste er zurück nach Hause, und vor sich selbst weiter studieren. Das that er denn ohne Plan noch Regel; gleichwohl alles mit so gutem Erfolge, dafs er dieser desultorischen Art zu studieren zeitlebens günstig blieb, und sie als das beste Mittel empfahl, jungen Leuten Lust zum Lernen beyzubringen. Was er las, beschränkte sich übrigens keinesweges auf blofs unterhaltende Sachen. Es waren (sagt er) weder Reisen, noch Romane. Lauter Classiker waren es, alte Autoren, und grade die ernstesten und männlichsten; von Griechen zur Zeit noch wenige; etwas höchstens von Anakreon und Theocrit. Allein ich habe bey dieser irregulären Methode eine Menge Bücher kennen gelernt, wovon man auf der Universität, wo man kaum etwas anders liest, als was der Tutor einem in die Hände giebt, nichts zu sehen noch zu hören bekömmt. Daher gestand mir denn auch,

als ich nach Oxford ging, der Herr Adams, ich sey unter allen Jüngiingen, die ihm dort bekannt geworden, am reifsten zur Universität gewesen."

Schon hatte er mehrere Proben seines Dichtertalents geliefert, in Schulübungen sowohl, als bey gelegentlichen Veranlassungen. Eine beträchtliche Sammlung dieser Jugendarbeiten erhielt Boswell von dem Sohne seines Lehrers Wentworth und von seinem Schulkameraden Hoktor. Einige davon, Übersetzungen nähmlich aus Homer, Virgil, Horaz, hat er seiner Biographie einverleibt. Sie sind so fliefsend und correct, dafs sie wenig zu wünschen übrig lassen.

Zwey Jahre hatte Johnson auf diese Weise zu Hause zugebracht, als Herr Andrew Corbett, ein Gentleman aus Shropshire, sich erbot ihn zu Oxford zu unterhalten, wenn er seinen Sohn, einen ehemahligen Schulkameraden Johnson's, als Gesellschafter dahin begleiten wollte. Natürlich nahm Johnson den Antrag mit Dank an, und so ward er am 31sten December 1728, im Pembroke - Collegio, als Commoner aufgenommen.

Sein hochbejahrter Vater ermangelte nicht, dem geliebten, und seiner Meinung nach äufserst hoffnungsvollen Sohne nach Oxford das Geleite zu geben. Gleich am Abend ihrer Ankunft fand er Gelegenheit ihm dem Herrn Jorden, Fellow des Pembroke-College, als seinem künftigen Tutor vorzustellen. Auch Dr. Adams und mehrere waren zugegen. Der Alte unterliefs nicht, die Verdienste seines Sohnes aus allen Kräften herauszustreichen. Er erzählte den Herren, sein Samuel sey ein gewaltiger Lateiner, ein staatlicher Poet, ja was noch mehr, ein Lateinischer Poet. Samuel gemahnte den Anwesenden ein wahres Ebentheuer zu seyn. Etwas Seltsameres von Figur und Benehmen war

ihnen noch nicht vorgekommen. Der gigantische Knabe safs indessen ganz bescheiden da, starrte vor sich hin, und redete kein Wort, bis er sich's einfallen liefs, aus Gelegenheit des obwaltenden Gesprächs den Makrobius zu zitiren — Makrobius? Den hatte weder Fellow noch Tutor gelesen. Und so gewannen alle sofort die tiefste Ehrfurcht vor des neuen Commoners erstaunlicher Gelehrsamkeit.

Herrn Jorden beschrieb Johnson als einen rechtschaffenen, übrigens aber etwas schwerfälligem Mann, von langsamen Begriffen, von dem er wenig habe lernen können. Desto mehr Gutes rühmte er von seinem Herzen. „Wer nur immer, sagte er, Herrn Jorden's Zögling ward, der ward zugleich sein Sohn.“

Der fünfte November, der Gedächtnifstag der Pulververschwörung ward damahlen im Pembroke-Collegio mit grofser Feyerlichkeit begangen. Die Studenten celebrirten ihn durch Reden, Aufsätze und andre Übungen. Johnson lieferte nichts. Als man sich darüber wunderte, übergab er ein Gedicht, Somnium überschrieben, worin er erzählte, dafs die Muse ihm im Schlaf erschienen, und ihm zugeflüstert habe, sich nicht in politische Dinge zu mischen, sondern sich auf bescheidnere Themata einzuschränken. So platt und abgedroschen der Einfall war, so soll die Versification doch ächt virgilianisch gewesen seyn.

Das so wohl gelungene Probestück veranlafste Herrn Jorden ihn aufzufordern, dafs er, statt des Weihnachtexercitium, den Popeschen Messias in Lateinische Hexameter übertragen möchte. Johnson unternahm die Arbeit mit grofsem Eifer, und vollendete sie so schnell und so meisterhaft, dafs die Universität anfing, auf ein solches Mitglied stolz zu werden. Pope selbst soll gesagt haben, die Nachwelt werde es zweifelhaft fin-

den, ob der Englische oder der Lateinische Messias das Originel sey. Der alte Johnson konnte der Versuchung nicht widerstehn, von seinem Samuel etwas Gedrucktes zu sehen. Ohne ihn deshalb zu befragen, schickte er den Messias in die Presse.

Ob Johnson zu Oxford sein Studieren und Lesen nach einem bestimmteren Plane fortgesetzt habe, läſst sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Als Kind pflegte er am liebsten Gedichte, nahmentlich die Ritterromanzen zu lesen. Den Shakespear las er so frühe, daſs die Rolle des Geistes im Hamlet ihn grauen machte. Horazens Oden fesselten ihn gleich anfangs; den Satyren und Episteln aber konnte er lange keinen Geschmack abgewinnen. Er selbst erzählte es Herrn Boswell: „er habe zu Oxford wenig gründliches gelesen, die einzigen Griechen abgerechnet, und zwar nicht die Griechischen Geschichtschreiber, sondern Homer und Euripides, und hin und wieder ein Epigramm aus den Anthologen; das Studium der Metaphysik habe ihn sehr angezogen; aber auch in diesem Fache habe er wenig gelesen.“ Bey alle dem ist gewiſs, daſs er schon damahlen eine ausgebreitete Bücherkenntniſs besessen. Auch lieſs er sich sechs gewaltige Folianten weiſsen Papieres einbinden, um die Quintessenz des Gelesenen hineinzutragen; allein bey weitem die meisten Blätter sind leer geblieben.

Jener kränkelnde Trübsinn, der Johnson, dem Vater anklebte, war auch auf den Sohn vererbet. Lange hatte das Übel bey ihm im Stillen um sich gegriffen. Während der Ferien aber des Jahrs 1729, die er, wie gewöhnlich zu Litchfield zubrachte, brach es aus und äuſserte sich in den fürchterlichsten Symptomen. Er verfiel in den höchsten Grad der Hypochondrie. Unaufhörlich schwankte er hin und her zwischen der gewaltsamsten Anspannung, und einem gänzlichen Er-

schlaffen. Er bildete sich ein, entweder schon wirklich wahnsinnig zu seyn, oder doch an der Gränze des Wahnsinnes zu stehen. Als das Übel am höchsten gestiegen war, beschrieb er seinem Pathen, dem Dr. Swinfen, ausübenden Arzt zu Litchfield, seinen Fall in einem Lateinischen Aufsatze, der so wenig das Werk eines Tollen war, dafs er vielmehr von einer ungewöhnlichen Energie nicht nur der Fantasie und des Geschmacks, sondern auch der Urtheilskraft zeugte. Übrigens ist er von dieser Kränklichkeit nie wieder völlig hergestellt worden.

Auch die Religiosität Johnson's ward durch seine constitutionelle Schwarzblütigkeit tingirt. Als zartem Kinde schon waren ihm von seiner Mutter die Glaubensartikel der hohen bischöflichen Kirche aufs sorgfältigste eingeprägt worden. Die gute Frau hörte nicht auf, ihren Knaben zur Frömmigkeit und zur Andacht anzuhalten, und zwar, seinem eignen Urtheil nach, mit mehr gutem Willen, als Verstande. Der Sonntag, sagte er, war mir armen Jungen der schwerste Tag in der Woche. Ich mufste dann zwischen den vier Wänden sitzen, und „die ganze Pflicht des Menschen lesen, ein Buch, das mir wenig nutzen konnte. Hatte ich zum Beyspiel das Kapitel über den Diebstahl zu Ende gebracht, so wufste ich nichts weiter, als dafs das Stehlen Sünde sey, und das hatte ich vorhin eben so gut gewufst. Bücher dieser Art, wofern man dergleichen den Kindern einmahl in die Hände geben will, müssen durch Vortrag und Einkleidung ihre Aufmerksamkeit fesseln, oder sie werden über der Form der Sache selbst überdrüfsig."

Diefs scheint genau der Fall mit Johnson zu seyn. „In meinem neunten Jahr, erzählte er seinem Freunde Boswell, fing ich an auf religiöse Dinge unaufmerksam und gewissermafsen gleichgültig dagegen zu werden.

Die Kirche zu Litchfield, worin wir einen Stand hatten, ward ausgebessert; so mufste ich mir denn in andern Kirchen einen Stand suchen; da ich aber schlimme Augen hatte, auch zu blöde war, mich in fremde Stühle einzudrängen, so ging ich lieber ins Feld, und las. Diefs behielt ich bey bis in mein vierzehntes Jahr, und noch jetzt fühl' ich einen geheimen Widerwillen, zur Kirche zu gehn. Ich fing nun an, wenn nicht frey zu denken, so doch ziemlich frey zu schwatzen. Das währte, bis ich nach Oxford kam, wo beydes Contrebande war. Law's ernstlicher Aufruf an die Unbekehrten fiel mir in die Hände. Ich glaubte, ein abgeschmacktes Buch zu finden, wie die Bücher dieser Art gewöhnlich sind, und gelegentlich darüber zu lachen. Allein ich betrog mich. Law war mir zu stark, und zwang mich, mochte ich wollen oder nicht, über diese allerwichtigsten Angelegenheiten mit Ernst nachzudenken."

Johnson ward nun wirklich nach und nach sehr religiös; allein, wie schon gesagt, trug seine Frömmigkeit eine sehr düstre Farbe. Die niederschlagenden zur Verrücktheit führenden Lehrsätze des allerstrengsten Calvinismus sagten seiner Stimmung am innigsten zu. Er glaubte an den Unendlichen, nur um vor ihm zu zittern. Alle Unsträflichkeit seines Wandels vermochte nicht, ihn seiner Erwählung zu versichern. Die Pech- und Schwefelflammen der Hölle sausten ihm unaufhörlich in sein geistiges Ohr, und die finsterste Bigotterie zerrüttete vornehmlich in seinen letzten Lebensjahren allen Frieden seiner Seele.

Corbet verliefs die Universität nach einem nur anderthalbjährigen Aufenthalt, und nun wollte der Vater, der ohnehin seine freygebigen Versprechungen nur sehr kärglich erfüllt hatte, zu Johnson's fernerem Unterhalt nichts weiter hergeben. Des alten Johnson Gewerbe

war wenig einträglich, Die Rimessen, die er seinem Samuel machte, reichten kaum hin, ihn anständig zu kleiden; sogar die Schuhe, die er trug, waren dermaſsen zerrissen, daſs sie seine Füſse nicht länger decken konnten. Gleichwohl wollte Johnson so wenig das Ansehn eines Menschen haben, der Allmosen bedürfte, daſs, als ihm eines Tages ein paar neue Schuhe von unbekannter Hand vor die Thüre gesetzt waren, er solche mit Unwillen von sich schleuderte.

So vom Mangel darniedergedrückt, überlieſs er sich jener Gleichgültigkeit gegen Ruhm und Leumund, welche aus der Verzweiflung zu entspringen pflegt. Man sahe ihn gemeiniglich vor der Collegienthür herumschlendern, umringt von einem Haufen junger Studenten, die er mit witzigen Einfällen unterhielt, und von ernsthafteren Beschäftigungen ablenkte, ja wohl gar zur Empöruug gegen diese Collegiendisciplin, die er in reiferen Jahren so eifrig lobpries, verhetzte. Sein damahliger Tutor, Dr. Adams indessen glaubte diese Unregelmäſsigkeit als Ausbrüche jugendlichen Frohsinns entschuldigen zu dürfen. Johnson, sagte er, während er im Pembrokecollegio lebte, war der Liebling aller Welt; er war ein lustiger fröhlicher Bursche, und gewiſs hat er bey uns seine glücklichsten Jahre gelebt. Johnson selbst erklärte sich darüber ganz anders. Ach, Sir, sagte er zu Boswell, der ihm des Doctors Ausdrücke hinterbrachte; ich war nicht lustig. Ich war wüthend und ergrimmt; und eben meinen Ingrimm nahmen diese Leute für Lustigkeit. Ich war bettelarm, und dachte mich durch Witz und Gelehrsamkeit durch die Welt zu fechten; daher trotzt' ich aller Ordnung und aller Autorität.

Länger denn ein Jahr hielt er in seiner mühseligen Lage aus. Er wünschte noch länger zu bleiben, und die Rechte zu studieren. Da aber die sparsamen

Wechsel, die ihm von Zeit zu Zeit noch bisher von Hause eingegangen waren, jetzt völlig ausblieben, indem sein Vater zu zahlen aufgehört hatte, so sah er sich genöthigt, seinen Plan aufzugeben, und im Herbst des Jahrs 1731 verliefs er die Universität nach einem dreyjährigen Aufenthalt, und ohne Gradus: ein Umstand, der in Folge der Englischen Verfassung, seiner nachmahligen Beförderung unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellte.

Entblöfst von allen, und kaum wissend, wie er sich in Zukunft mit Anstande des Hungers erwehren solle, kehrte er in seine Vaterstadt zurück. Der gute Ruf seiner Eltern, wie auch seine eignen Verdienste verschafften ihm jedoch eine gütige Aufnahme in den angesehensten Häusern des Orts; nahmentlich in den Familien der Herren Howard, Swinfen, Simpson, Levett, und des Capitain Garrick, des Vaters des grofsen Schauspielers. Die meiste Freundschaft indessen erzeigte ihm Herr Gilbert Walmsley, Archivar des Lehnshofes zu Litchfield, dessen Charakter er im Leben des Dichters Smith mit den glühendsten Farben der Dankbarkeit geschildert hat, gemischt gleichwohl mit den schwärzeren Tinten seiner politischen Vorurtheile; indem er kein Bedenken trägt, seinem Freunde und Wohlthäter „alle Giftigkeit und Bösartigkeit der Whig-Parthey" zuzuschreiben. Walmsley seiner Seits war edel genug, Grundsätze, die er verachtete und verabscheuete, an einem Freunde zu erdulden.

Auch die Litchfieldschen Damen verschmähten nicht, den ungehobelten und schwerfälligen Gelehrten in ihre Zirkel zu ziehn. Vorzüglich nahmen Walmsley's Gattinn und Schwägerinn sich seiner an, Töchter eines Baronets Aston, und zugleich die feinsten und geistreichsten Damen des Orts. Mifs Molly Aston insonderheit hatte

an Johnson einen erklärten Bewunderer. „Molly, erzählte er einstens, war eine Schönheit und eine Gelehrte, eine Witzlinginn und eine Whig; sie war eine feurige Lobrednerinn der Freyheit, und so macht' ich folgendes Epigramm auf sie. Ich muſs sagen, daſs ich in meinem Leben kein liebenswürdigeres Geschöpf gesehen habe, als diese Molly:

Frey soll ich leben und sterben; so willst du es, schöne Maria!
Daſs ich für immer es sey, schöne Maria, fahr wohl!

Im December 1731. starb Johnson's Vater im neun und siebenzigsten Jahr seines Alters. Er hinterlieſs wenig oder nichts. Die Söhne zahlten ihrer Mutter aus, und was Samuel Johnson übrig blieb, betrug kaum zwanzig Pfunde.

Unter solchen Umständen sahe sich Johnso'n nothgedrungen, den Posten eines Famulus auf der Schule zu Market-Bosworth in Leicestershire anzunehmen, wohin er im Julius des folgenden Jahrs zu Fuſs wanderte. Er wohnte dort im Hause des Sir Woolston Dixie, des Vorstehers der Schule, dem er zugleich die Dienste eines Hauskaplan leistete; aber mit unleidlicher Rauhigkeit von ihm behandelt wurde. Mehrere Monathe duldete Johnson hier jedes ersinnliche Elend; seine Geschäfte waren ihm verhaſst; die Hausgenossen widerstanden ihm; die Begegnung war schlecht;

*) Das Epigramm, das die Jünger Johnson's in die Wette, der eine immer elender, wie der andre, ins Englische gedollmetscht haben, ist eigentlich Lateinisch:

Liber ut esse velim, suasisti, pulchra Maria.
Ut maneam liber, pulchra Maria, vale!

endlich ermannte er sich, und riſs sich los aus einer Lage, an die er nachmahlen nie ohne Grauen denken konnte.

Da er jetzt gänzlich ohne Geschäfte war, so lud sein Freund Hektor ihn ein, einige Zeit in Birmingham sein Gast zu seyn. Hector wohnte dort im Hause des Buchhändlers Warren, des ersten, der in Birmingham einen ordentlichen Buchhandel errichtet hatte. Warren ward bald auf Johnson aufmerksam, und beschloſs seine Talente für seinen Handel in Beschlag zu nehmen. In der That hat auch Johnson nicht nur für die Warrensche Zeitung mehrere Artikel ausgearbeitet, sondern auch für den Verlag dieses Buchhändlers, Lobo's ursprünglich Portugiesisch geschriebne Reise nach Abyssinien, aus der Französischen Übersetzung des Le Grand ins Englische übertragen, eine Arbeit, die ihm nicht mehr denn fünf Guineen einbrachte. Die Übersetzung ist nicht sonderlich. Zuschrift und Vorrede aber tragen schon Spuren der Energie in Gedanken und Ausdruck, die Johnson's spätere Schriften charakterisiren.

Einige andre litterarische Speculationen, mit deren Ertrage Johnson seine Bedürfnisse zu bestreiten hoffte, miſslangen völlig. So z. B. kündigte er eine neue Ausgabe der Lateinischen Gedichte des Angelus Politianus an, nebst der ausführlichen Lebensbeschreibung des Verfassers, und einer Geschichte der Lateinischen Poesie von Petrarcha's bis zu Politian's Zeitalter. Das Buch sollte dreiſsig Bogen stark werden, und der Subscriptionspreis betrug nur fünf Schillinge. Es fand jedoch nicht die mindeste Unterstützung. Hierauf trug Johnson Herrn Edward Cave, dem berühmten Eigner des beliebten Gentleman Magazins, in einem pseudonymen Briefe seine Dienste an. Er erbot sich, ihn gegen billige Bedingungen mit vorhin nie gedruckten

Gedichten, Inschriften u. s. w. zu versorgen, mit litterarischen Abhandlungen in Englischer und Lateinischer Sprache, mit kritischen Bemerkungen über Autoren, Alte sowohl als Neue, mit vergessenen und des Wiederauffrischens würdigen Gedichten, mit flüchtigen Blättern, die es verdienten aufbehalten zu werden, und was dergleichen mehr war. Cave antwortete; allein auch diese Correspondenz führte zu nichts.

So auf mehr denn eine Art zurückgewiesen, beschloſs Johnson sein Heil im Heirathen zu versuchen. Von Kindheit an hatte er viele Empfänglichkeit für die Reitze des andern Geschlechtes blicken lassen. Als er noch zu Stourbridge in die Schule ging, verliebte er sich heftig in eine junge Quakerinn Olivia Lloyd, deren geweihte Reitze er in ziemlich profanen Versen besang. Zu Litchfield faſste er eine gar zärtliche Leidenschaft für Miſs Lucy Porter, die Tochter eines Birminghamer Krämers, die sich öfter in dem Hunterschen Hause zu Litchfield aufhielt. Die Kleine beschenkte ihren Bewunderer einstens mit einem Myrthenstrauſs, und der entzückte Liebhaber ermangelte nicht, die unerhörte Gunstbezeugung in einem ganz artigen Liedchen lobzupreisen; das er aber, treuloser Weise, mehr denn Einer Schöne gewidmet haben muſs, weil nachmahlen, als der Verfasser der berühmteste Mann der drey Königreiche geworden war, mehrere Damen diese Seltenheit vindicirten. Die schöne Heldinn des Gedichtes ward indessen unserm Johnson nicht zu Theil, wohl aber — ihre Mutter. Als nähmlich der Gatte der Frau Porter während Johnson's Aufenthalt zu Birmingham starb, ereignete es sich wundersamer Weise, daſs Johnson mit einmahl in die Mutter seiner vormahls geliebten Lucie entbrannte, und ihr seine Hand mit einem Feuer antrug, welchem zu widerstehen die fast funfzigjährige Wittwe nicht vermochte. So ward denn Johnson, wenn nicht der Besitzer der reitzenden Lucie, so

doch ihr Gebieter und Vater. Es war, wie er seine Freunde mehrmahlen versicherte, a love-match, eine Freyte aus Liebe — eine Seelenliebe vermuthlich, denn auf körperliche Liebenswürdigkeit konnte das Eine so wenig als das Andere Anspruch machen. Johnson war dazumahlen dünn und mager, so daſs sein ungeheurer Knochenbau doppelt schneidend in die Augen fiel. Sein Gesicht war stark mit Narben gezeichnet. Sein eignes schlichtes und starkes Haar trug er in zween zierlichen Zöpfen. Dabey hatte er sich eine Menge höchst possirlicher Verzerrungen, Verdrehungen und Gesticulationen angewöhnt, die aber dem, der ihn nicht kannte, und den sie wahre Convulsionen bedünken muſsten, wirklich fürchten machten. Zu dieser Ungestalt lieferte nun Mistreſs Johnson ein vollkommen würdiges Seitenstück. Sie war sehr stark und feist, und ihr Busen insonderheit unermeſslich weit über die Gränzlinie der Schönheit hinausgenährt. Ihre Wangen flammeten von dick aufgetragener Schminke; deren sie um so weniger bedurft hätten, da ihnen ohnehin von dem reichlichen Genuſs herzstärkender Wasser mehr Roth anflog, als eben nöthig gewesen wäre. In ihrem Putz war sie buntscheckt und fantastisch; im Reden und ganzen Betragen äuſserst kostbar und geziert.

Dem sey nun wie ihm wolle, Samuel Johnson hielt sein Schätzchen für schön; hat sie noch in ihrer Grabschrift schön gescholten; und, wofern er nicht die Persiflage bis in seine Gebete und Andachten hinein gespielt hat, so muſs er ihr wirklich von Herzen hold und zugethan gewesen seyn. Etwas Lächerlicheres konnte schwerlich erdacht werden, als diesen Saturn seiner Cybele liebkosen zu sehn. Garrick hatte jederzeit sein innigstes Vergnügen daran; und in seinen fröhlichsten Stunden pflegte er der Gesellschaft den caressirenden Johnson zum Besten zu geben.

Der neunte Junius 1735. war Johnson's glücklicher Tag. Braut und Bräutigam ritten mit gar staatlichem Gepränge hinaus nach **Derby**, wo die Trauung vollzogen wurde. Das launische fantastische Betragen am Hochzeitmorgen mag der geneigte Leser des Breiteren bey Boswell nachlesen.

Die nunmehrige Mistreſs Johnson besaſs ein Vermögen von achthundert Pfund, was ihrem des Überflusses keinesweges gewohnten Gatten ein wahres Peru bedünken mochte. Um das Geld so vortheilhaft als möglich anzulegen, miethete er zu **Edial**, nicht weit von Litchfield, ein groſses Haus, und machte in den Zeitungen bekannt, daſs Samuel Johnson zu Edial junge Gentlemen in Pension nehme und im Griechischen und Lateinischen unterweise. Der Plan misglückte. Johnson bekam nicht mehr, als drey Zöglinge, deren einer, der unsterbliche David Garrick, freilich eine ganze Akademie aufwog, nur daſs des Lehrers Finanzen damit nicht geholfen war. Da nun Garrick im folgenden Jahre nach London ging, um dort die Rechte zu studiren, so entschloſs sich Johnson ihn zu begleiten, und zu sehen, ob nicht etwa in der Hauptstadt irgend ein günstiger Stern ihm entgegenglänzen würde.

Der zweyte März des Jahrs 1737 war der denkwürdige Tag, an dem die beyden litterarischen Ebentheurer den Schauplatz ihres künftigen Ruhms betraten. Johnson nahm sein Quartier bey einer Schnürbrustmacherinn in der **Exeter**straſse am Strande. Seine Umstände nöthigten ihn zur strengsten Ökonomie. Ein Irrländischer Mahler in der Nachbarschaft ward sein Lehrer und Muster in der Kunst, zu London wohlfeil zu leben. Johnson hat in der Folge ein eignes Gedicht über diese Kunst geschrieben, und seinen Lehrer darin unter dem Nahmen Afellas zur Schau gestellt.

Von Johnson's Leben und Thaten während dieser seiner ersten Ausflucht in die Hauptstadt ist wenig mehr bekannt, als dafs er mittlerweile die drey ersten Akte seiner Irene vollendet, und eine Übersetzung von Paul Sarpi's Geschichte des Tridentinischen Concilii angekündigt habe. Von Freunden, die er diefs erstemahl in London kennen gelernt, pflegte er eines gewissen Hervey allezeit mit vieler Liebe zu gedenken. Hervey sagte er noch kurz vor seinem Tode, war ein Mensch voll Fehler, allein gegen mich sehr gütig. Gebt eurem Hunde den Nahmen Hervey, und ich werde ihn lieben.

Zu Ende des Sommers kehrte Johnson nach Litchfield zurück, um seine Frau nach London nachzuhohlen. Die schöne Lucie hatte zu Edial mit ihnen zusammengelebt, blieb aber jetzt bey ihren Verwandten auf dem Lande. Johnson nahm von nun seinen bleibenden Aufenthalt zu London, wo ihm nichts mehr am Herzen lag, als sein so eben fertig gewordnes Trauerspiel, bey dem Director der Drurylane - Schaubühne unterzubringen; allein Herr Fleetchwood begehrte dessen nicht.

Cave, der Herausgeber des Gentleman Magazin scheint mehr Sinn für des Mannes Verdienste gehabt zu haben. Er engagirte ihn als ordentlichen Mitarbeiter an seinem Magazin; und Johnson war nun viele Jahre nacheinander des Buchhändler Cave Miethling. Unzählig sind die Artikel, die er binnen dieser Zeit in das Magazin geliefert hat; kritischen, historischen, politischen, philologischen, poetischen Inhalts. Seine Biographen ermangeln nicht, alle diese Aufsätze der Länge nach herzuzählen. Für die Leser dieses Buchs sey es genug zu bemerken, dafs Johnson im März 1738. mit einer lateinischen Ode ad Urbanum in dem Magazin debutirte.

St. John's Gate, wo das Gentleman Magazin damahlen gedruckt ward, war der gewöhnliche Sammelplatz der Tagesblättler, vornehmlich derer, die an der Zeitschrift arbeiteten. Darunter befand sich auch der genialische Wüstling Savage, der den schwerfälligen Johnson dermafsen bezauberte, dafs er ihn von Stund an nicht wieder lassen konnte.

Richard Savage war gegen das Ende des abgewichenen Jahrhunderts gebohren. Er war die unglückliche Frucht eines ehebrecherischen Umganges der Gräfinn Anna Macclesfield, die in der Folge durch das Oberhaus Ehebruchs halber von ihrem Gemahl geschieden wurde, und nachmahlen den Obersten Brett heirathete, mit Richard Savage Grafen von Rivers. Richard war kaum von ihr in die Welt gesetzt, als sie einen unerklärlichen und nie auszusöhnenden Hafs gegen den Knaben fafste, ihn einer Schusterfrau in die Kost gab, und selbiger befahl, ihn als ihr eignes Kind zu erziehn, seine wahre Gebürt aber ihm auf das sorgfältigste zu verheimlichen. Als Graf Rivers auf dem Todbette sich der Pflicht erinnerte, seinen mit der Anna Brett erzeugten Sohn, gleich seinen übrigen natürlichen Kindern zu versorgen, und bey der Mutter seinetwegen anfragen liefs, erhielt er zur Antwort, er sey vorlängst verstorben, und diese Lüge brachte den Knaben um ein Vermächtnifs von 6000 Pf. Nachdem der unnatürlichen Mutter der Plan mifslungen war, den mittlerweile herangewachsenen Richard in die Amerikanischen Colonien schleppen zu lassen, verdingte sie ihn bey einem Schuster in die Lehre, und schon war der junge Mensch seines Handwerks ziemlich mächtig, als er aus einigen ihm in die Hände gefallenen Briefen der Brett an seine vermeinte Mutter das Geheimnifs seiner Geburt erfuhr, sofort dem Ahl und Leisten entsagte, und nun mehrere Tage und Nächte lang das Haus seiner Mutter belagert hielt, um sie wenigstens einmahl an

der Thür oder am Fenster zu erblicken. Eines Abends, da die Thür durch ein Versehen offen geblieben war, wagte sich Richard ins Haus. Es gelang ihm unbemerkt und ungemeldet in das Zimmer seiner Mutter vorzudringen. Schon wollte er ihre Knie umschlingen, als die Unnatürliche mit wildem Mordgeschrey die ganze Familie aufstörte, und Richarden zwang, sich eilfertigst zurückzuziehn. Jeder Versuch, sich ihr wieder anzunähern war vergeblich. So weit ging die Erbitterung dieser fühllosen Mutter gegen das Kind ihres eignen Schoofses, dafs, als Richard nachmahlen eines im Trunke begangenen Todschlages halber von der Jury zum Tode verurtheilt wurde, sie ihren Einflufs einbot, um die Begnadigung des Königs zu hinterzutreiben (der sie gleichwohl der dringenden Fürbitte der liebenswürdigen Lady Hertford nicht verweigern konnte). Richard der durch so wiederholte Beweise eines unaussöhnlichen Hasses sich aller Kinderpflicht entbunden glaubte, vergalt nun seiner Seits Erbitterung mit Erbitterung, und Mutter und Sohn hörten nicht auf, einander das Leben auf jede erdenkliche Weise zu vergällen.

Savagens sonderbares Mifsgeschick ermangelte nicht, die Theilnehmung des Publici für ihn rege zu machen. Der menschenfreundliche Steele insonderheit erklärte, dafs des Jünglings Schicksal es jedem rechtschaffnen Mann zur Pflicht mache, sich als seinen Vater zu betrachten. Unglücklicher Weise fehlte es aber Savagen schlechterdings an dem Talent, sich seine Freunde zu erhalten. Sein Leichtsinn, seine Liederlichkeit, die ihm zum Undank angerechnete, ja bisweilen in wirkliche Grobheit übergehende Gleichgültigkeit gegen seine Wohlthäter bestimmte diese sich nach und nach von ihm zurückzuziehn, und ihn als einen aufgegebenen Menschen sich selbst zu überlassen. Savage'n blieb nun keine andre Hülfsquelle übrig, als sein Talent; nicht das des Schuhmachens, sondern der Versemacherey.

Seine Schauspiele insonderheit ermangelten nicht, ihm manche schöne Summe abzuwerfen. Allein es schlug nichts bey ihm an. Wenn er heute funfzig Pf. in der Tasche hatte, so war er binnen einigen Tagen keines Pfennings Herr. Ganze Monathe lang hatte er weder einen ordentlichen Tisch, noch ein Schlafquartier. Er afs, so oft jemand ihm zu essen gab; und schlief, wenn er sich in den Londner Strafsen müde gewandert hatte, Sommers auf dem ersten besten Vorsprung, Winters aber in der warmen Asche der Glashäuser.

Grade in einer ähnlichen Lage befand er sich, als er mit Johnson Bekanntschaft machte. Seine unerschöpfliche Frohmüthigkeit, seine strömenden Einfälle, sein einnehmendes Aussehn fesselte diesen dergestalt, dafs er zum grofsen Ärger aller rechtlichen Leute, zumahl seiner ehrenfesten Hausfrau, die sich sogar, dieses ihr verhafsten Umganges halber, auf eine kurze Zeit von ihm trennte, des wilden Menschen unzertrennlicher Gefährte ward. Die beyden Poeten waren damahlen bettelarm. Weit entfernt aber, dadurch niedergedrückt zu seyn, fühlten sie sich vielmehr niemahlen edler, unabhängiger, erhöheter; und Johnson pflegte noch in spätern Jahren sich mit Vergnügen zu erinnern, wie sie eine ganze lange Winternacht, aus Mangel eines Quartiers, feuernd von Patriotismus auf St. James Square auf und nieder gewandert wären, dem Ministerio Hohn gesprochen, und sich es gelobt hatten, für das Vaterland zu leben und sterben.

Für Johnson's Emporkommen, und selbst für seine Sitten, (denn schon erlaubte er sich gewisse Unregelmäfsigkeiten, vor denen sein zarter moralischer Sinn ihn bisher beschirmt hatte) war es ein günstiger Umstand, dafs Savage sich nicht länger zu London halten konnte. Seine Freunde mittelten unter sich eine jährliche Pension von funfzig Pf. aus, (wozu Pope allein zwanzig unter-

zeichnete) die er zu Swansea in dem wohlfeilen Wallis in Ruhe verzehren sollte. Savage ging auch hin; aber fest entschlossen, nur so lange zu bleiben, bis er ein neues Schauspiel, dessen Idee er seit einiger Zeit mit sich herumtrug, zu Stande gebracht haben würde. Kaum hatte er die letzte Zeile daran geschrieben, als er unbekümmert um die dringenden Abmahnungen seiner Wohlthäter, sein Tomi verliefs, und in die Hauptstadt zurückeilte, wo er dann bald nach seiner Ankunft einer geringen Schuld halber eingesetzt wurde, und nach wenig Monathen im Gefängnifs Newgate seine Laufbahn beschlofs. Johnson beweinte ihn aufrichtig, und feyerte sein Andenken in der vollendetsten und gelungensten seiner zahlreichen Lebensbeschreibungen.

Im May 1758. gab Johnson sein berühmtes Gedicht London heraus. Er hatte es mehreren Buchhändlern angeboten, deren keiner es nehmen wollte. Endlich übernahm es der einsicht- und geschmackvolle Dodsley, der dem Verfasser zehn Pf. dafür zahlte, was freilich noch immer mehr ist, als was auch der grofsmüthigste unter den deutschen Sosiern seinem Schriftsteller für ein Product von wenigen Blättern reichen würde. Das Gedichte machte ein erstaunliches Glück. Es ward in einer Woche zweymahl aufgelegt, und legte den ersten Grund zu Johnson's Ruhm. Pope war dermafsen davon eingenommen, dafs er sich nicht zufrieden gab, bis er den Verfasser ausfindig gemacht, dessen künftige Gröfse er prophezeiete. Es ist eigentlich eine Nachahmung der dritten Satyre Juvenal's, die auch Boileau und Oldham nachgeahmt haben, aber bey weitem nicht mit Johnson's Erfolg. Eilf Jahre später schrieb er eine Nachahmung nach der zehnten Satyre Juvenal's, über die Eitelkeit der menschlichen Wünsche, wofür ihm Dodsley funfzehn Pf. zahlte, und wovon er die siebenzig ersten Zeilen ohne abzusetzen,

oder daran zu bessern, niedergeschrieben haben soll. Man glaubte weniger vom gewöhnlichem Leben, und mehr philosophische Würde, weniger Witz und mehr Tiefsinn darin zu finden, als in dem Gedichte London. Übrigens ward es gleich günstig aufgenommen, und gilt noch immer für eins der besten ethischen Gedichte, das die Engländer aufzuweisen haben.

Neben seinen zahlreichen Lieferungen für das Gentleman Magazin fand Johnson noch immer Mufse und Aufforderung geuug zu andern zum Theil bestandvolleren Arbeiten. Dahin gehören, die Debatten des Senats von Grofs-Lilliput; eigentlich commentirte Auszüge aus den Parlamentsreden der berühmtesten Mitglieder des Zeitalters; die Johnsohn bis zum Jahr 1743 fortsetzte; da denn Hawkesworth den Faden aufnahm, und ihn bis 1760 fortführte. Johnson hat diese Reden, die lange für ächt gegolten hatten, in seinen letzteren Jahren für untergeschoben erklärt, und wegen der Verunglimpfungen, deren er sich darin schuldig gemacht, viele Unruhe bezeugt. — Ferner das berüchtigte Marmor Norfolciense, ein wüthendes Jakobitisches Pamphlet, das ihm von Seiten der Regierung einen Verhaftsbefehl zuzog, welchem auszuweichen, er sich mit seiner Frau eine Zeitlang in Lambeth-marsh in einer unscheinbaren Wohnung versteckte. — Ferner eine gründliche Vertheidigung der Aufseher des Theaters gegen die boshaften Vermailungen des Herrn Brooke; eigentlich ein ironischer Angriff auf den Lord Kammerherrn, der für gut gefunden hatte, Broke's Trauerspiel Gustav Wasa zu verbieten. Auch redigirte Johnson den Catalog der lateinischen Bücher der Bibliothek des Grafen von Oxford; welche Arbeit hauptsächlich durch seinen siegreichen Zweykampf mit dem Buchhändler Osbourne, der die Bibliothek für 13000 Pf, (womit kaum das Binderlohn bezahlt war) erstanden hatte. Johnson bekam Händel mit ihm auf

seinem eignen Zimmer, und der handfeste Poet streckte seinen ungehobelten Gegner mit einem mächtigen Folianten zu Boden. Noch hat Hawkins eine Liste von neun und dreifsig verschiednen litterarischen Unternehmungen gesammelt, die Johnson, während der ersten Periode seiner schriftstellerischen Laufbahn, begann, und von deren er keine einzige zu Stande brachte, theils aus Mangel an Beharrlichkeit, theils auch aus Mangel an Unterstützung.

Müde, der Gnade des Buchhändler zu leben, machte Johnson mehrere fruchtlose Versuche, sich eine minder precäre Existenz zu verschaffen. Eine Schulmeisterstelle an der Freyschule in Leicestershire, die ihrem Manne jährliche sechszig Pf. eintrug, ward ihm angetragen, und er wünschte sehr, sie anzunehmen. Allein die Statuten verlangten, dafs der Lehrer ein Meister der freyen Künste seyn solle. Da man sich nun scheute, die hochberühmte Universität Oxford zu Johnson's Gunsten um den Grad zu bitten, so bewegte Pope den Lord Gower sich deshalb bey der Irrländischen Universität Dublin zu verwenden. Diese glaubte ihren Lorbeer auch zu Rathe halten zu müssen, und Johnson blieb, was er war. Nicht lange darauf versuchte er, um sich vor den Schranken zu poussiren, in die Doctor's Commons (Akademie von Rechtsgelehrten) aufgenommen zu werden. Hier fragte man nach seinem Doctordiplom; und der arme ungraduirte Johnson blieb noch was er war. Immer fristete er jedoch sein Leben, und was jenseit der Befriedigung seines Hungers ihm übrig blieb, verwendete er zur Unterstützung seiner hochbejahrten Mutter.

Auch glaubte er bereits hinlänglich auf das Zutrauen des Publicum rechnen zu dürfen, um sich in wichtigere und umfassendere Unternehmungen einlassen zu können. Die erste dieser Art war eine neue Ausgabe des Shake-

speare, die zwanzig Jahre früher angekündigt wurde, als sie wirklich erschien. Im April nemlich des Jahrs 1745. publicirte er: Vermischte Beobachtungen über das Trauerspiel Macbeth, nebst Bemerkungen über Sir Thomas Haumers Ausgabe des Shakespeare; wie auch Vorschläge zu, und Proben von einer neuen Ausgabe Shakespeare's. Da man wufste, dafs Warburton eine neue Ausgabe des Dichters bereite, so erregte die Ankündigung eines Anonymen keine sonderliche Aufmerksamkeit; und der Plan blieb für diefsmahl liegen, um für die Zukunft wieder aufzuleben. Das Pamphlet selbst ward indessen nach Verdienst geschätzt. Selbst der superciliöse Warburton, würdigte, in der Vorrede zu seinem zwey Jahr später erscheinenden Shakespeare, diesen Aufsatz aus der Menge ähnlicher Flugblätter, als das Werk eines Mannes von Genie und Gelehrsamkeit, rühmlichst auszuheben; eine Höflichkeit, die Johnson zu seiner Zeit aus allen Kräften erwiederte.

Während der bürgerlichen Kriege, die bald darauf in England ausbrachen, beobachtete Johnson ein tiefes Stillschweigen. Man sollte meinen, dafs seine ängstliche Theilnehmung an dem Schicksale der Stuarte ihm den Athem versetzt hätte; wenn es nicht wahrscheinlich wäre, dafs er mittlerweile in der Stille an den Aufsenlinien seines grofsen Wörterbuchs gearbeitet habe

Denn schon war die Idee zu diesem grofsen Unternehmen, was dazumahlen unter die Hauptdesiderata der Englischen Litteratur gehörte, in seinem Kopf die herrschende geworden. Dodsley soll es gewesen seyn, der ihm den ersten Impuls dazu gegeben; wie denn auch dieser unternehmende und patriotische Buchhändler, in Verbindung mit mehreren andern, das Werk in Verlag nahm, und dem Verfasser dafür 1575 Pf. zahlte. Der Entwurf des Ganzen, der ein Meister-

Stück von Gründlichkeit und Einkleidung war, erschien im Jahr 1747. Dodsley's Wunsche gemäfs ward der Entwurf dem Grafen Chesterfield zugeschrieben, der für einen Beschützer der Wissenschaften gehalten seyn wollte, und sehr günstige Gesinnungen für das Unternehmen geäufsert hatte. Die Folge lehrte, dafs sich Johnson in der Wahl seines Mäcen geirret habe.

Um seinem weitschichtigen Geschäfte mit mehrerer Ruhe und Bequemlichkeit obliegen zu können, miethete er ein Haus in Fleet-Street, und nahm sechs Amanuensen in Sold, davon die meisten in der Folge selbst nahmhafte Schriftsteller geworden sind. Vor allen Dingen wurden die Wörter aufgesucht. so wie man sie entweder in andern Wörterbüchern fand, oder, wie Johnson selbst sie angab; und nach alphabetischer Ordnung, mit leergelassenem Raume dazwischen niedergeschrieben. Dann dictirte Johnson die Etymologien, Erklärungen und verschiednen Bedeutungen. Die Autoritäten wurden aus den Büchern selbst copirt, worin Johnson die zweckdienlichen Stellen mit Bleystift unterstrichen hatte.

Das Geschäft konnte seiner Natur nach nur langsam fortrücken, zumahl, da der Verfasser seine periodischen, und andre gelegentlichen Arbeiten nebenher betrieb. Die vorzüglichste unter diesen war die berühmte Wochenschrift the Rambler (Der Herumschwärmer); die mit dem 17ten März 1752. begann, und zwey Jahre nach einander, ohne die mindeste Unterbrechung wöchentlich zweymahl erschien. Nur fünf Nummern sind von fremden Verfassern; alle andre einzig und allein die Arbeit Johnson's. Und mit solcher Flüchtigkeit soll er diese meisterhaften Aufsätze, die gewissermafsen in der Englischen Schriftstellerey Epoche machten, nieder geschrieben haben, dafs er sich auch nicht einmahl die Zeit nahm, sie vor dem

Abdruck noch einmahl wieder durchzusehen. Als Wochenblatt hatte der Rambler keinen besonders starken Absatz. Es wurden nur fünfhundert Exemplare gedruckt so daſs der Buchhändler, der Johnson wöchentlich vier Guineen dafür zahlte, keinen bedeutenden Gewinnst gemacht haben kann. Allein der ungemeine Werth des Werks konnte nicht lange verkannt werden, und Johnson erlebte noch selbst zehn starke, zum Theil äuſserst prächtige Ausgaben seines Rambler, allein in London; die zahlreichen Ausgaben in Schottland und Ireland ungerechnet.

Zur Erhohlung von dem mühseligen Geschäft der Lexicographie stiftete Johnson den Ivylane-Club, also genannt, weil er sich alle Dienstag Abend in Ivylane, Paternoster-Row, versammelte. Die ersten Mitglieder des Clubs waren Dr. Bathurst, ein Arzt, und Johnson's vertrauter Freund; Dr. Hawkesworth, Dr. Salter, Master Ryland, ein Kaufmann, John Payne, ein Buchhändler, Samuel Dyer, ein junger Gelehrter, der zum Prediger der Anabaptisten ernannt wurde, Dr. M' Ghie, ein Schottischer Arzt, Dr. Barker, ebenfalls ein Arzt, und Hawkins. Letzterer schildert uns Dyer'n als eine Art von höherem Wesen, zu dem selbst der selbstgenügsame Johnson mit Ehrerbietung hinauf geschaut habe. In diesem Club ward viel über den moralischen Sinn, und das ächte Schickliche disputirt. Johnson befliſs sich keiner sonderlichen Gleichförmigkeit in seinen Behauptungen. Er kämpfte eben so oft für den Sieg, als für die Wahrheit; eine Kränklichkeit, die ihm zeitlebens anklebte. — Bisweilen stimmte der Club den strengen Platonischen Ernst zu milderem Sokratischen Scherz herab. So z. B. ward die Niederkunft der Mistreſs Lenox mit ihrem ersten litterarischen Kinde, der Henriette Stuart, in dem Club feyerlich begangen. Die Musen wurden angerufen. Libationen geschahen.

Dann wurden die Initianden mit einem Lorbeerkranz gekränzt. Ein Bachanal, das die ganze Nacht dauerte, ohne daſs jedoch irgend einer der Anwesenden die Tramontane verloren hätte, beschloſs die Feyerlichkeit.

Während Johnson kaum aus der Dunkelheit und Dürftigkeit hervor zu tauchen anfing, glänzte sein glücklicherer Freund Garrik, der den Dienst der Themis bald anfangs mit dem des Komus vertauscht hatte, bereits im Zenith des Ruhms und Wohlstandes. Schon hatte er sich des Directorii der Drurylane-Bühne bemächtigt, und Johnson verherrlichte die Eröffnung derselben mit einem Prolog, der für ein Meisterstück in seiner Gattung galt. Garrick seiner Seits glaubte seinem Freunde und ehemahligen Lehrer nicht besser danken zu können, als indem er der verlaſsnen und überall verwiesenen Irene sich bestmöglichst annähme. Allein wenn gleich Johnson sein Schauspiel gern gespielt sehn wollte, so war er gleichwohl gar nicht gemeint, es für die Bedürfnisse der Bühne zu verstümmeln. Hartnäckig weigerte er sich, seine mit so mühseligem Fleiſse zusammen geschichteten Verse dem kritischen Messer des Schauspielers Preis zu geben und nur das Ansehn des Dr. Taylor, den Garrick um seine Vermittlung ersuchte, konnte ihn bewegen, wenigstens zu den allerunerlaſslichsten Abänderungen seine Zustimmung zu geben. So ward denn diese berufene Irene endlich gespielt, und hier ist der Bericht den Dr. Adams Herrn Boswell von dem Erfolg der ersten Vorstellung ertheilte: „Ehe noch der Vorhang aufgezogen wurde, lieſsen sich einige Pfeifen, gleichsam übungsweise hören, was den Freunden Johnson's nicht wenig Unruhe machte. Der Prolog indessen, edel und männlich, wie Johnson selbst ihn geschrieben hatte, besänftigte das Haus; und alles ging leidlich bis zum Schluſs des Stücks; wo Mrs. Pritchard, die Heldinn

der Tragödie, auf dem Punkt, erwürgt zu werden, und mit der Bogensehne um den Hals, zwey Verse zu sprechen hat. Mord! Mord! rief jetzt das ganze Haus. Zwey bis dreymahl versuchte die Schauspielerinn zu reden; jedesmahl umsonst; und sie mochte wollen oder nicht, so mußte sie die Bühne lebendig räumen." — Diese Stelle ist nachher geändert, und Irene wird heut zu Tage hinter der Bühne erdrosselt. — Johnson ertrug das Durchfallen seines Trauerspiels mit großem Stoicism. Er beschied sich, zum Theaterdichter nicht zu taugen, und entsagte Melpomenen für immer.

Siebenzehn Jahre hatte Johnson mit seiner Hausehre, wenige vorübergehende Unterbrechungen abgerechnet, in erwünschter Eintracht und Zufriedenheit gelebt als sie ihm durch den Tod geraubt wurde. Johnson war untröstlich über diesen Verlust. Unfähig, ihr den letzten Liebesdienst in eigner Person zu erweisen, überließs er das Geschäft seinem Freunde Hawkesworth, und beschäftigte sich mittlerweile mit Ausarbeitung eines Leichensermons, der zwar nicht gepredigt, wohl aber gedruckt wurde. Zeitlebens unterhielt er das Andenken der Entschlafenen in seinem Gemüthe, und, bis in seine Gebete und Andachten hinein, konnte er nicht aufhören, seine verklärte Tetty in mancher rührenden Ejaculation zu apostrophiren. Diese geliebte Tetty soll gleichwohl dieser Zärtlichkeit wenig würdig gewesen seyn. Man sagt ihr nach, daß sie die Hausgeschäffte vernachlässigt; während ihr Gatte in dem Rauche London's dorrte, auf dem Lande mit ungebührlichem Aufwande ihren Vergnügungen nachgehangen; überhaupt aber auch die zuvorkommende liebreiche Gefälligkeit ihres Gatten sehr gleichgültig erwiedert habe. Dem sey, wie ihm wolle, Johnson spielte bey ihren Lebzeiten den Verliebten, und nach ihrem Tode den Verzweifelnden, mit so vieler, nur bisweilen ins Groteske hinausschreitenden Wahrheit, daß es minder ungerecht

seyn wird, an seinem Geschmack, als an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln.

Die Freunde Johnson's nahmen des verlassenen und trostlosen Wittwers sich bestmöglich an. Bathurst, Hawkesworh, Reynolds, Langton, Beauclerk (letzterer ein junger feiner Mann, den Johnson gar wohl leiden konnte) hörten nicht auf zu seiner Aufheiterung allerley Schwänke zu ersinnen; und ihr Zweck gelang ihnen bisweilen vollkommen wohl. Eines Abends hatte Langton und Beauclerk zusammen in einer Tavern zu Abend gespeist, und zechten bis nach Mitternacht. Frühe um drey Uhr fiel es ihnen ein, Johnson aus den Federn zu stören, und ihn zu zwingen, an ihrer Schwärmerey Theil zu nehmen. Johnson wohnte damahlen im Temple. Mit heftigem Ungestüm donnern sie an seine Thür, und endlich zeigte sich der Autor, im Hemde, statt der Schlafmütze eine kleine schwarze Perücke auf dem Wirbel, und in der Hand einen tüchtigen Knüttel; denn er wufste nicht anders, als dafs er mit Spitzbuben zu thun haben werde. Jetzt erkannte er sie; mit Lächeln vernahm er ihren Antrag. „Seyd ihr es, ihr Holunken? Wart! ich will euch lehren!" Im Umsehn war er angekleidet, und bey ihnen. Es ging in den Coventgarden, wo die Fruchthändlerinnen und Gemüsehökerinnen so eben beschäftigt waren, ihre frisch vom Lande eingetroffenen Provisionen auszustellen. Johnson liefs sich's einfallen, ihnen helfen zu wollen. Allein diese ehrlichen Gärtnerfrauen entsatzten sich dermafsen vor des Ebentheuers Figur und Grimassen, dafs Johnson wohl wahrnahm, wie sie seiner unbehülflichen Dienstleistungen gar gern entübrigt wären. So liefs er sie dann, und trat mit seinen beyden jungen Freunden in eine nahe Taverne, wo eine bald herbey geschaffte Bowle Bischoff, was sein Lieblingsgetränk war, seine Lebensgeister noch mehr zu exaltiren diente. Nicht aufhören

konnte er, dem Schlaf, dem Lebensunterbrecher, in den bekannten Zeilen Hohn zu bieten:

Weg, weg von uns! zum Grabe nieder!
Und gieb, ach gieb der Welt uns wieder!

Sie blieben hier nicht lange, sondern wanderten zur Themse hinunter, wo sie ein Boot nahmen, und nach Billingsgate hinüber ruderten. Er und Beauclerk gefielen sich so gut bey dieser Ergötzlichkeit, daſs sie beschlossen, den ganzen Tag zu verschwärmen. Nur Langton entlief ihnen, um einigen Damen beym Frühstück aufzuwarten.

Mittlerweile hatte das berühmte Wörterbuch zwar langsamen, aber desto sichrern Schrittes, sich der Vollendung angenähert. Chesterfield, der anfangs Johnson's Bekanntschaft gesucht, dann ihn unerklärlich vernachlässigt, ja sogar von seiner Thür zurück hatte weisen lassen, jetzt aber lebhaft wünschte, auf den Fittigen des kolossalischen Werks mit in die Ewigkeit hinüber getragen zu werden, lieſs jetzt kein irgend schickliches Mittel unversucht, den grollenden Schriftsteller sich wieder zu versöhnen. Er schrieb zwey Aufsätze in der sogenannten „Welt", ausdrücklich zur Empfehlung des Wörterbuchs; und der Herausgeber muſste unserm Johnson den Nahmen des Vesfassers stecken. Dann deputirte er einen gewissen Robinson an ihn, um über ihr wechselseitiges Miſsverständniſs ihm die nöthigen Erläuterungen zu geben. Das alles führte zu nichts. Je entgegenkommender und zudringlicher der Lord war, je spröder, störriger und widerhaariger ward der Autor. Endlich schrieb dieser jenem sogar einen förmlichen Absagebrief; welchen epistolarischen Leckerbissen dem Leser vorzuenthalten, wir nicht übers Herz bringen können.

Mylord,

Es ist mir neuerdings von dem Herausgeber der Welt gemeldet worden, daſs die beyden Aufsätze, worin mein Wörterbuch dem Publicum empſohlen worden, von Ew. Lordschaft herrühreten. So ausgezeichnet zu werden, ist eine Ehre, welche ich, der ich der Gunstbezeugungen der Groſsen gar wenig gewohnt bin, weder gehörig entgegen zu nehmen, noch gebührend anzuerkennen verstehe.

Als ich, einigen leichten Aufmunterungen zufolge, Ew. Lordschaft das erstemahl aufwartete, ward ich, gleich allen übrigen Menschenkindern, von Ihrer Gütigkeit übermannt, und ich konnte nicht umhin, den stolzen Wunsch zu nähren, daſs es mir gelingen möchte, der Überwinder des Überwinders des Erdkreises zu werden, und eine Achtung, um die ich die Welt sich bewerben sahe, für mich in Beschlag zu nehmen. Allein ich ſand in meinen Bewerbungen mich so wenig aufgemuntert, daſs weder Stolz noch Bescheidenheit mir erlaubten, auf ihnen zu beharren. In jenem Einem Mahle, wo ich Ew. Lordschaft öffentlich anzureden wagte, hatte ich die ganze Kunst des Gefallens, deren der eingezogene und unhöſische Stubengelehrte fähig ist, erschöpft. Ich hatte alles gethan, was ich vermochte; und kein Mensch hat es gern, daſs sein Alles vernachlässigt werde, gesetzt auch, dieſs Alles sey, an sich betrachtet, noch so wenig.

Sieben Jahre sind jetzt verflossen, Mylord, seit ich in ihren Vorzimmern harrete, oder von ihrer Thüre zurückgewiesen wurde. Während dieser Zeit habe ich mit meinem Werke durch Mühseligkeiten, über welche mich hier zu beklagen vergeblich wäre, mich hindurchgearbeitet, und habe es bis auf den Punkt, wo es mit einiger Zuversicht ans Licht treten darf, fortgeführt; ohne auch nur eine behülfliche Thathandlung, ein er-

munterndes Wort, ein begünstigendes Lächeln zu empfangen. Eine solche Behandlung erwartete ich nicht; denn ich hatte zuvor nie einen Gönner.

Der Schäfer des Virgil lernte endlich die Liebe kennen, und fand daſs sie eine Eingebohrne der Felsen sey.

Ist nicht ein Gönner, Mylord, ein Mensch, der einem Unglücklichen, der mit den Fluthen um sein Leben kämpft, gar gelassen zuschaut, und nachdem er das Ufer gewonnen, ihm mit Dienstleistungen beschwerlich fällt? Hätten Sie früher von meinen Arbeiten die Kenntniſs genommen, die es Ihnen jetzt davon zu nehmen beliebt, so würde ich sie mit Dank anerkannt haben; allein Sie verschoben sie, bis ich gleichgültig dagegen bin, und ihrer nicht genieſsen kann; bis ich einsam bin und sie niemanden mittheilen kann; bis ich bekannt bin, und ihrer nicht mehr bedarf. Ich hoffe daher, es werde mir nicht zu cynischer Rauhigkeit ausgelegt werden, wenn ich, wo ich keine Wohlthaten empfing, auch keine Verbindlichkeit eingestehe, oder wenn ich nicht gemeinet bin, das Publicum auf den Wahn zu leiten, als ob ich einem Gönner dasjenige verdankte, was die Vorsehung mich in Stand gesetzt hat, für mich selbst zu thun.

Da ich mein Werk einmahl mit so weniger Verpflichtung gegen irgend einem Beschützer der Gelehrsamkeit so weit fortgeführt habe, so wird es mich keinesweges verdrieſsen, wenn ich es, wo möglich, mit noch wenigerer vollenden sollte; denn längst bin ich aus dem hofnungsvollen Traume erwacht, in welchem ich mich einstens mit so vielem Frohlocken zu seyn rühmte — Ew. Lordschaft u. s. w.

Chesterfield hat Johnson nicht geantwortet. Dodsley'n las er mit scheinbarer Unbefangenhrit den Brief vor, lächelte bey verschiednen Stellen, und liefs ihn bemerken, wie sinnreich sie gewandt wären. Seine Vernachläfsigung des Briefstellers entschuldigte er damit, dafs er gehört habe, Johnson habe sein Quartier verändert, und dafs er seine Wohnung nicht gewufst hätte; auch versicherte er, dafs er den besten und brauchbarsten Bedienten aus dem Hause gejagt haben würde, wenn er es sich hätte beygehen lassen, einem so willkommnen Besuch, wie ihm Johnson zu jeder Zeit gewesen seyn würde, die Thüre zu weisen. In der That macht auch Chesterfield's bekannte Zugänglichkeit und Affabilität einen solchen Mangel an Aufmerksamkeit fast unglaublich. Dafs indessen Johnson sein Mann nicht war, erhellt aus dem 112ten Briefe an seinen Sohn. — Ubrigens mufs, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, bemerkt werden, dafs Johnson, seinem eignen Geständnifs zufolge, einstens zehn Pf. von Chesterfield empfangen habe. Freilich deuchte ihm das ein solcher „Atom von Beyräthigkeit", dafs er, wie er gegen Langton äufserte, in seinem Absagebrief keine Notiz davon nehmen zu dürfen glaubte. Besagter Absagebrief hätte gleichwohl unstreitig eine keckere und consequentere Figur gespielt, wenn der Absager zugleich mit ihm die empfangenen zehn Pfunde gegen Quittung remittirt hätte.

Wenig Monathe vor der Ausgabe des Wörterbuchs übersandte die Universität Oxford, die Vortrefflichkeit des Werks anticipirend, dem Verfasser das Diplom eines Meisters der freyen Künste; eine Emporstuffung, die Johnson ehemahlen vergeblich nachgesucht hatte, und die jetzt wenigstens dazu diente, das Titelblatt seines Buches zu verzieren.

Diefs sehnlich gewünschte und mit Ungeduld erwartete Wörterbuch erschien denn endlich nebst einer Grammatik und Geschichte der Englischen Sprache im May 1755. in zwey mächtigen Foliobänden; und was selten begegnet, die hochgespannte Erwartung des Publiçum fühlte sich nicht blofs befriedigt, sie fühlte sich übertroffen. Lob und Preis und Ehre überschütteten von nun an unsern Johnson aus der Nähe, wie aus der Ferne, aus dem Auslande, wie im Vaterlande. Die Akademie della Crusca zu Florenz sandte ihm ihr Vocabulario; die Akademie Françoise überschickte ihm ihr Dictionnaire. Garrick feyerte den Triumph seines Freundes in folgendem Epigramm, dessen letzte Zeilen auf die vergeblichen Bemühungen der vierzig französischen Akademiker, ihre Sprache ins Reine zu bringen, anspielen:

Zu rühmen: „Ein einziger wackerer Britte
Schlägt zwanzig Franzosen“ ist brittische Sitte.
Doch tauschen wir mahl mit der Feder das Schwert,
Und stärker noch brittische Kraft sich bewährt.
Schwitzt immer im Felde des Wissens, ihr Franken.
Locke, Newton und Boile behaupten die Schranken.
Heraus, ihr Heroen, zum rühmlichen Straufs!
Ihr Helden im Epos und Drama heraus!
Was wandelt euch an? Was lauft ihr so plötzlich!
Ach Shakespeare und Milton sind euch zu entsetzlich!
Schon flieht auch der Lyriker luftiger Schwarm
Vor Dryden's und Pope's gewaltigem Arm.
Jetzt eben hat Johnson gar vierzig geschlagen,
Und dürft' es mit vierzig noch frischeren wagen.

Johnson hatte sich in der Vorrede erklärt, dafs er sein Werk mit kaltblütiger Ruhe entlasse; er, der in dem Dunkel seiner Einsamkeit von Lob und Tadel wenig zu hoffen und zu fürchten habe. Einige wilde Fehlgriffe, manche lächerliche Abgeschmacktheit, als

woran es einem so vielseitigem Werke immer fehlen könne, würden der Narrheit auf eine Zeitlang Stoff zum Gelächter, der Unwissenheit Stoff zur Verachtung geben; am Ende aber würde der nützliche Fleiſs das Feld behalten, und es werde allezeit einige geben, die das Verdienst zu unterscheiden wüſsten. Der Erfolg hat gelehrt, daſs den Verfasser seine Rechnung nicht betrog. Die kleinlichten Neckereyen, womit Wilkes, Kenrick, Campbell, Callendar, und andre den Ruhm des Mannes zu schmälern suchten, sind vergessen; und das Monument seines nützlichen Fleiſses steht noch immer.

Alle Lorbeern, die Johnson bey dieser Gelegenheit erntete, vermochten gleichwohl nicht den hochgefeyerten Lexicographen vor der Gefahr des Verhungerns zu sichern. Mit der letzten Zeile des Wörterbuchs war auch die letzte Guinee des Honorarii verbraucht; und so befand sich der Mann der Nation nach zwanzigjähriger Arbeit noch grade auf dem Punkt, von dem er ausgegangen war. In einer Vorstadt London's, in einem abgelegenen Gäſschen lebte er, wie Murphy sagt, in Dürftigkeit, in vollkommener Muſse, und in allem Stolze der Litteratur. Magna stat nominis umbra. Mylord Fitzherbert machte ihm einstens einen Morgenbesuch; mittlerweile fiel ihm ein, daſs er einen Brief in die City zu schreiben habe. Er fragte nach den Schreibmaterialien, und fand zu seinem groſsen Befremden einen Autor vom Gewerbe, ohne Papier, Feder und Tinte. Noch ist ein Billet von Johnson übrig, worin er (wenig Monathe nach Erscheinung des Wörterbuchs) Richardson ersuchte ihm fünf Pf. achtzehn Schillinge zu leihen, weil er auf dem Punkt sey, dieser Summe wegen in Verhaft genommen zu werden. Der Dichter des Grandison sandte ihm volle sechs Pfund.

Johnson für seine eigne Person hatte der Bedürfnisse eben nicht gar viele. Wer ihm Thee gab, der gab ihm alles. Aus Gelegenheit einer Recension der Schmähschrift, die Hanway gegen diesen seinen Lieblingstrank gefertigt hatte, erklärte er sich freyöffentlich für einen verstockten und schamlosen Theeschwelger, der seit vielen Jahren seine Mahlzeiten einzig und allein mit dem Aufguſs dieser bezaubernden Pflanze hinunterspühle; dessen Kessel kaum Zeit habe zu erkalten; der mit Thee des Abends sich labe, mit Thee zu Mitternacht sich tröste, mit Thee den Morgen bewillkomme; Te veniente die, Te decedente. — Allein in seiner unbegränzten Gutmüthigkeit hatte Johnson mehrere sieche und preſshafte Personen in sein Haus aufgenommen (er, der zeitlebens selbst zur Miethe wohnte) die zu ihm als ihrem einzigen Erhalter aufschaueten. Da war Miſs Anna Williams, eine blinde Schriftstellerinn, die mit seiner verstorbenen Frau vertrauten Umgang gepflogen, und die er sich's zur Pflicht zählte für den Rest ihres Lebens zu versorgen. Da war Doctor Robert Levet, der unter den gemeinen Leuten herum curirte, unserm Johnson aber zu einem Hausarzt so vollkommen geeignet schien, daſs er ihm eine Dachkammer in seinem Quartier einräumte, ihn in allen Leibesnöthen feyerlichst consultirte, und während seines langweiligen und langausgesponnenen Frühstücks sich von ihm unterhalten lieſs. Der ehrliche Levet redete indessen nie, wenn jemand Fremdes zugegen war. Sein steifes förmliches Äuſseres gab jedermann zu lachen. Übrigens war — einige gelegentliche Überschreitungen der Gränzlinie der Nüchternheit abgerechnet, gegen des Mannes Charakter und Betragen nichts einzuwenden. Noch war Joseph Barber da, Johnson's getreuer Leibdiener und Neger, den seines Freundes Bathurst Vater aus Jamaica mitgebracht hatte. Alle diese Leute, was sonst noch an Zofen und Aufpassern mit beyher laufen wollten ungerechnet, machten immer

eine ganz bedeutende Hausgesellschaft aus, die gleichwohl nicht blofs vom Thee leben konnte; und so mufste denn der gute Johnson, mochte er wollen oder nicht, die abgedankten Schreibmaterialien nur wieder hervorsuchen.

Folgende Werke hat Johnson unter diesen Umständen ans Licht gestellt: Einen Auszug aus dem Wörterbuch in zwey Bänden; den Idler ein vollkommen würdiges Gegenstück zum Rambler; eine Menge Recensionen für den Universal Review; Rasseles, oder den Prinzen von Abyssinien, einen Roman. Letzteren verfertigte er, um die Kosten der Beerdigung seiner im neunzigsten Jahr verstorbnen Mutter bestreiten zu können. In sieben Abenden schrieb er ihn, schickte ihn stückweise in die Presse, und würdigte, während Europa ihn verschlang, und alle Nationen ihn übersetzten, sein Product keines weiteren Anblicks. Neben diesen gröfseren Arbeiten verfertigte er noch eine Menge kleinerer; wie denn insonderheit die Zuschriften, Vorreden, Einleitungen, Pamphlette und Abhandlungen kaum zu zählen sind, die er aus blofser Gefälligkeit, für nichts und wieder nichts, zum Theil für Leute schrieb, die ihn wenig angingen. Es war, wenn jemand ihn um einen solchen schriftstellerischen Liebesdienst ersuchte, als bäte man ihn um eine Prise Taback.*)

*) Für den Adventurer seines Freundes Bathurst lieferte er eine Menge grade der interessantesten Nummern, wovon er den Gewinn an Geld sowohl als an Ehre lediglich seinem Freunde überliefs. Um auch, unbeschadet seiner zarten Gewissenhaftigkeit versichern zu können, dafs nicht er, sondern Bathurst den Adventurer schrieb, mufste dieser die Aufsätze wirklich niederschreiben, während Johnson ihm dictirte.

Drey Viertel von Johnson's arbeitseligem Leben waren beynahe verstrichen, als endlich eine Pension vom Hofe ihm wenigstens eine etwanige Unabhängigkeit verschaffte. Er verdankte diefs günstige Ereignifs zunächst seinen Freunden Sheridan und Murphy, die ihn dem Lord Loughborough, der ihn dem Lord Bute, der ihn dem König empfahl, welcher denn endlich im Julius des Jahrs 1762 unserm Johnson mit einem jährlichen Gehalt von dreyhundert Pf. begnadigte, als einer Belohnung, hiefs es, für die Ehre, welche die Vortrefflichkeit, und für den Nutzen, welchen die moralische Tendenz seiner Schriften den Königreichen gewährt hätte. Für diefsmahl den Diogenes zu spielen, däuchte Johnson nicht rathsam zu seyn. Ohne sich es anfechten zu lassen, dafs er den Begriff des Pensionenschlukkers in seinem Wörterbuch einen Klecks angehängt, noch, dafs diese Wohlthat von dem Usurpator des Throns der Stuarte herrühre, nahm er einen Gehalt mit Dank an, der keineswegs darauf berechnet schien, weder seine Grundsätze zu bestechen, noch seine Feder in Beschlag zu nehmen. Johnson hat allerdings nachmahlen zur Unterstützung der Administration mehrere politische Pamphlette geschrieben; allein das war lange nach dem Empfange der Pension; es war zu Gunsten eines Ministers, dem er keine persönliche Verbindlichkeit hatte; es war zur Vertheidigung von Grundsätzen, zu denen er sich von Kindesbeinen an bekannt hatte.

Ehrenbezeugungen mancher Art werden nun nach und nach dem Koryphäen der Brittischen Litteratur zu Theil. Die Universitäten zu Oxford und zu Dublin ertheilten ihm, jede für sich, den Grad eines Doctors der Rechte. Als die Königliche Akademie gestiftet wurde, erhielt er den Charakter eines Professors der alten Litteratur. Die Grofsen schmeichelten ihm. Die Schönen liebkoseten ihm. Die Gelehrten und schönen Geister

der Nation huldigten der Überlegenheit seines Geistes. Der König selbst wünschte ihn zu kennen, und begegnete ihm während der Zusammenkunft, die er mit ihm in der Bibliothek zu Buckingham-House hatte, mit der herablaſsensten Gütigkeit. Er fragte ihn, ob er nicht noch mehreres zu schreiben gedenke. Ich dächte, erwiederte Johnson, ich hätte genug geschrieben. Dieſs würde auch ich denken, erwiederte Georg, wenn Sie nicht so gut geschrieben hätten. — Unser König sagte Johnson nach geendigter Unterredung zu seinem Freunde, ist ein so feiner Gentleman, wie Ludwig der Vierzehnte oder Karl der Zweyte nur immer gewesen seyn mögen.

Da der Ivylane-Club schon seit mehreren Jahren eingegangen war, so ward an dessen Statt 1764. der sogenannte litterarische Club errichtet. Reynolds schlug ihn vor, und Johnson trat sogleich hinzu. Die übrigen ursprünglichen Glieder waren Burke, Nugent, Beauclerk, Langton, Chamicos, Hawkins und Goldshmith. Der Club versammelte sich alle Montag Abend auf dem Türkenkopfe, in der Gerardstraſse, Soho. Boswell und Murphy gehörten jetzt auch schon zu Johnson's Vertrauten und Jüngern.

Grade auf dem culminirenden Punkt seines Glanzes und Wohlstandes ward Johnson von seinem alten hypochondrischen Übel, und mit so fürchterlicher Gewalt heimgesucht, daſs es ihm Ruhm, Glück, Gesellschaft, und das Leben selbst verleidete. Unter solchen Umständen hätte ihm nichts wohlthätigeres begegnen können, als die Bekanntschaft, die er um diese Zeit mit der Thralichen Familie stiftete.

Heinrich Thrale Esq. war einer der angesehensten Brauer in England, und Parlamentsglied für South-

wark. Durch Murphy, Thrale'ns Vertrauten, ward Johnson bey ihm eingeführt, und der wenig gehobelte Gelehrte gefiel in der feinen Thralischen Familie sich so ausnehmend, daſs er seine Besuche nach und nach immer häufiger wiederhohlte, und zuletzt gewissermaſsen ein Glied des Hauses wurde, indem Frau Thrale ihm ein eignes Zimmer in ihrem Hause zu Southwark sowohl als auf ihrem Landsitze zu Strenthham einrichten lieſs.

Für Johnson's Heiterkeit, Gesundheit, und vielleicht für die Erhaltung seines Lebens ward diese neue Connexion äuſserst wichtig. Im Thralischen Hause standen ihm alle Genüsse, und selbst alle Üppigkeiten des Lebens zu Gebote. Sein Trübsinn zerstreute sich, und manche unregelmäſsige Angewöhnungen vergingen ihm fast unmerklich im Schooſs einer feinen und wohlgeordneten Familie. Johnson schätzte in Herrn Thrale den Mann von Verstande, den gründlichen Gelehrten, den einsichtsvollen Kaufmann, den rechtschaffnen Staatsbürger, und das Urbild eines alt Englischen unabhängigen Junkers. Thrale seiner Seits verstand und schätzte Johnson unablässig vom ersten Tage ihrer Bekanntschaft an, bis zu seinem Tode. Was Frau Thrale, die nachmahlige Piozzi, anbelangt, so pflegte Johnson zu sagen, sie sey, wenn nicht die weiseste, doch gewiſs eine der witzigsten Damen des Erdkreises. Sie verpflegte den alten Gelehrten während einer langwierigen Unpäſslichkeit mit so zärtlicher Sorgfalt, daſs Johnson ihr das Leben zu verdanken glaubte. Durch die unerschöpfliche, durch Belesenheit unterstützte Lebhaftigkeit ihres Geistes wuſste sie Munterkeit und Leben in ihrem häuslichen Kreise zu verbreiten, wenn auch sonst niemand zugegen war; ein Ereigniſs, was sehr selsen zutraf. In der Regel war das Thralische Haus ein Sammelplatz von Gelehrten, schönen Geistern, schätzbaren Männern aus allen Klassen,

Ständen und Lebensarten; dafs also Johnson unaufhörlich Gelegenheit hatte, seine kolossalischen Kräfte zu entfalten, und in dem Beyfall und der Bewunderung seiner Zuhörer sich zu berauschen. Den Mäzen also, den Johnson in Lord Chesterfield geahndet hatte, fand er in dem Brauer Thrale verwirklicht.

Bestärkt und erquickt durch so neue Lebensgenüsse arbeitete Johnson mit frischen Kräften an seinem Shakespeare, den er vor zwanzig Jahren angekündigt, und der nun im October 1765. endlich ans Licht trat. Er befriedigte die Erwartung keinesweges. Man erstaunte über die Magerkeit des Werks. Man klagte über die Sparsamkeit der Noten: über Mangel an Fleifs; über den Abgang aller Scholiastentugenden. Allerdings hat Johnson weder durch Vergleichung der ersten Ausgaben den Text so vollständig reformirt, noch durch Citate aus gleichzeitigen Sshriftstellern seinen Autor so befriedigend erläutert, als seine Nachfolger Steevens, Capel, Malone, Reed und andre gethan. Dagegen aber erreicht ihn an Sagacität der kritischen Conjectur, noch an glücklicher Divinationsgabe beym Entziffern dunkler Stellen, auch nicht einer der übrigen Editoren. Die Vorrede zum Shakespeare wird für das vollendetste Stück Arbeit gehalten, was die Englische Prosa aufzuweisen hat.

Während der bald nachher ausbrechenden Händel mit den Amerikanischen Colonien glaubte Johnson seine Loyalität im Angesicht der Welt beglaubigen zu müssen. Folgende politische Flugblätter erschienen im Laufe dieser Angelegenheiten von ihm. Falscher Lärm; bezweckte die Rechtfertigung des Ministerium, das mit offenbarem Eingriff in die Britttsche Wahlfreyheit, den von der Mehrheit gewählten Wilkes verworfen, und hingegen den Obersten Luttre als rechtmäfsig gewählt in das Unterhaus eingeführt hatte.

Gedanken über die neuerlichen Verhandlungen in Betreff der Falklandsinseln, Rechtfertigung der Rückgabe dieser Inseln, als jeder Ansiedelung und Veredlung unempfänglich, unlieblich im Sommer, und grausenerregend im Winter. Der Patriot; eine Warnung bey Gelegenheit der allgemeinen Wahlen für 1774. an die Brittischen Wahlherren, keine Oppositionshäupter ins Parlament zu bringen. Besteurung keine Tyranney; oder Versuch eines Beweises, daſs die Colonien gar wohl in einem Senat, wo sie weder Peers im Oberhause, noch Repräsentanten im Hause der Gemeinden hätten, besteuert werden können. Diese sämmtlichen Aufsätze sind voll dreister Behauptungen, bittren Spottes, schneidender Sarkasmen, und Begünstigungen des allerwillkührlichsten Despotismus. Während der politischen Celebrität, die der Verfasser durch diese Flugblätter gewann, war einst die Rede davon, ihn ins Unterhaus zu bringen. Es unterblieb jedoch; zu Johnson's Verdrusse zwar, allem Anschein nach aber zum Vortheile seines Ruhmes. In einer Versammlung, wo es weder auf körnige Sentenzen, noch schnellaufblitzende Einfälle ankam, sondern auf mühsame ausführliche von allen Seiten beleuchtende, oft auch extemporirte Auseinandersetzung äusserst verwickelter Staatsgeschäfte, würde Johnson schwerlich sonderlich geglänzt haben. Scott wenigstens erzählt, daſs er mehreremahle in der Akademie der Künste zu reden versucht habe; aber allemahl stecken geblieben sey.

Drey und sechszig Jahre hatte Johnson gelebt, und war noch nie über dem Tweed gekommen. Im Herbst 1773. befriedigte er endlich in Boswell's Gesellschaft den lange genährten Wunsch die Hebriden zu sehen. Die Abentheuer und Denkwürdigkeiten dieser Reise sind sowohl von Boswell, als von Johnson selber beschrieben worden, welcher letztere aus Gelegenheit seiner

Beschreibung in eine Fehde mit Macpherson verwickelt wurde. Johnson hatte nähmlich die Ächtheit der vorgeblich Ossianischen Gedichte aus sehr eintreibenden Gründen bezweifelt. In einem drohenden Sendschreiben stellte Macpherson ihn deshalb zur Rede; und Johnson antwortete in einem Tone, wie er für einen Packknecht oder Sackträger vollkommen anständig gewesen wäre.

„Ihren närrischen und unverschämten Brief habe ich empfangen. Der Gewaltthätigkeiten, die Sie mir vorspiegeln, werde ich mich erwehren, so gut ich kann, und was ich nicht kann, wird das Gesetz für mich thun. Nie sollen die Drohungen eines Banditen mich abschrecken, einen Betrug aufzudecken, und einen Betrüger zu entlarven.

Was wollen Sie, dafs ich widerrufen soll? Ich hielt Ihr Buch für einen Betrug; für einen Betrug halte ich es noch immer. Die Gründe, die mich zu diesem Dafürhalten bestimmen, habe ich dem Publicum vorgelegt, und ich fordere Sie heraus, sie zu widerlegen. Ihrem Grimm trotze ich. Ihre Fähigkeiten sind laut Ihres jüngst erschienenen Homers, fürwahr so furchtbar nicht; und was ich von Ihrer Moralität vernehme, macht mich nicht auf das achten, was Sie sagen, sondern auf das, was Sie beweisen."

Die Banditenangriffe, deren sich Johnson zu versehen schien, blieben aus. Um jedoch auf jeden Fall gefafst zu seyn, legte er sich einen ansehnlichen eichenen Prügel zu, der sechs Fufs lang war, unten einen, oben aber drey Zoll im Diameter hielt, und in einen Knopf von der Gröfse einer starken Pomeranze auslief. Er bewahrte die Keule in seinem Schlafgemach, wo sie allzeit so gestellt war, dafs er sie sowohl aus seinem Bett als Lehnstuhl abreichen konnte.

Die kurze Ausflucht in die Hebriden hatte ihm so wohl behagt, daſs er es wagte, zwey Jahre darauf mit der Thralischen Familie, und mit Bavetti eine Reise nach Frankreich zu machen. Foote, der eben damahlen auch zu Paris war, erzählte, daſs die lustigen Franzosen vor des Mannes Figur, Benehmen und Kleidung, vor dem braunen Rock, den schwarzen Strümpfen und schlichtem Hemde sich gekreuzt und gesegnet hätten. Er hielt während der Reise ein Journal, was es ihn aber nicht beliebt hat, der neugierigen Lesewelt mitzutheilen.

Nach seiner Heimkunft in London vertauschte er seine bisherige Wohnung mit einem geräumigern Hause in Fleetstreet, neben welchem sich ein artiger Garten befand, dessen Wässerung von nun an einen seiner liebsten Zeitvertreibe ausmachte. Anna Williams erhielt ihr Zimmer im Erdgeschoſs angewiesen. Der ehrliche Levett war, wie immer, herzlich zufrieden mit einer Dachkammer. Der ganze dritte Stock ward mit Johnson's Bibliothek ausgefüllt, die ohngefähr fünftausend Bände enthielt. Hier saſs er dann, wenn er sich nicht grade auf dem Thralischen Landsitze befand, jeden Morgen, nahm Besuche entgegen, schwatzte über die Neuigkeiten des Tages, vollbrachte den Tag mit seligem Nichtsthun. Seine vertrauteren Freunde, Burney Hoole, Murphy, Davies, Bavetti, Boswell, Langton u. a. gaben ihm in die Wette gar fröhliche Mahlzeiten. Auch die Chemie gehörte zu seinen Zeitvertreiben. Schon hatte er einen stattlichen Apparat beysammen, den er in seiner neuen Wohnung auch vermehrte. Auch der aufmerksame Thrale hatte ihm zu Streatham ein Laboratorium eingerichtet, wo er allerley Essenzen abzog, und zu Diensten der Frau Thrale mancherley gefärbte Wasser bereitete.

Zugleich mit seinen häuslichen Bequemlickeiten glaubte der gutmüthige Mann auch den Kreis seiner Mildthätigkeit erweitern zu müssen. Seit lange schon hatte er Mistrefs Desmoulins, die Tochter seines Pathen Swinfen, und nachgelassene Wittwe eines Schreibmeisters, fast ganz aus eigenem Beutel erhalten. Jetzt nahm er sie, mit sammt ihrer Tochter, und noch mit einer Mifs Carmichael, vollends zu sich ins Haus, räumte ihnen eigne Zimmer ein, und setzte der Desmoulins wöchentlich eine halbe Guinee aus, mehr also als den zwölften Theil seiner ganzen Pension.

Lächerlich und zugleich kläglich war es, den ehrlichen Johnson in der Mitte so verschiedenartiger, aus allen Himmelsstrichen aufgesuchter, und wie Hund und Katze zusammen lebender Leute, unaufhörlich in der eintreibendsten Klemme zu sehen. Oft scheute er sich zu Hause zu gehn, weil er zum voraus wufste, wie viele Klagen er anzuhören, wie viele Händel er zu schlichten haben würde. Wahrlich, sprach er, diese Leutlein verbittern mir das Leben, blofs, weil sie mir es unmöglich machen, das ihrige zu versüfsen. Erzeig' ich dem Einem etwas Liebes, flugs wollen alle andre daran erwürgen. — Schalt man des Gesindels Undank, forderte man ihn auf, ein Mann zu seyn, und durchzugreifen, wie es einem Manne gebühret, so warf er sich in die Brust, begann einen gar staatlichen Sermon über die christliche Duldsamkeit, entschuldigte die Mängel des Einen, beschönigte die Gebrechen des andern, und endete gemeiniglich mit dem Gemeinspruch, dafs kein Mensch über Lagen urtheilen könne, die er nicht aus eigner Erfahrung kenne.

Die gröfsere Ruhe, Mufse und Bequemlichkeit, die er damahlen genofs, bestimmte ihn, noch gegen das Ende seines Lebens sich einer mühsamen, und in Betracht seines Alters unabsehlichen Arbeit zu unterziehen.

Einige Edinburger Buchhändler hatten eine Ausgabe der sämmtlichen Brittischen Dichter unternommen. Gesporni von Eifersucht, thaten einige Londner Buchhändler sogleich das nähmliche, und um ihrer Ausgabe vor der Nebenbuhlenden einen Vorzug zu verschaffen, forderten sie Johnson auf, den Werken jedes Einzelnen ein Leben des Verfassers voranzuschicken. Johnson, dem das Geschäft weder mühsam noch weitaussehend bedünkte (denn es war von nichts, als kurz gefafsten Notizen der hauptsächlichstan Lebensumstände, dem Catalog der Schriften, und einer allgemeinen Charakteristik die Rede) übernahm die Arbeit, und ward mit den Leuten um zweyhundert Pf. einig. Aber wie es dann zu gehn pflegt, die Arbeit ward ihm unter den Händen lieb; nach und nach erweiterte er seinen Plan; die Materialien häuften sich; die Dichter wollten nicht blofs gewürdigt; die Würdigung wollte auch motivirt seyn. Und so lieferte er dann statt jener anfangs bezweckten flüchtigen Umrisse binnen vier Jahren (von 1777. bis 1781.) mehr denn siebenzig ausgearbeitete Lebensbeschreibungen, deren jede einzelne für ein biographisches Kunstwerk gelten kann. Die Eigner des Werks, das wie leicht zu erachten, einen äufserst raschen Absatz hatte, begnügten sich, ihm ein freywilliges Geschenk von hundert Pf. zu machen.

Mit dieser letzten, gelesensten und verdienstlichsten Arbeit schienen die Lebensgeister ihres Verfassers gänzlich erschöpft zu seyn. Seine Kräfte schwanden. Sein Geist verschattete sich. Sein hochaufgethürmter Bau drohte zu sinken. Die kurz auf einander folgenden Todesfälle mehrerer seiner ältesten Vertrauten, des braven Thrale, der frommen Williams, des redlichen Levet mahnten ihn an seine eigne bevorstehende Auflösung, und er gestand, dafs ihm vor der trüben Aussicht graue.

Mit seinem Freunde Thrale ging zugleich ein großer Theil seiner Lebensfreuden verloren. Zwar kam er noch nach Streatham; allein er klagte, daſs ihm sein Thrale fehle. Er glaubte wahrzunehmen, daſs er nicht mehr so willkommen wäre, wie vormahlen. So wurden seine Besuche denn immer seltner, und am 5ten Aprill 1783. sagte er einem Hause und einer Familie, worin er seit beynahe zwanzig Jahren seine glücklichsten Stunden verlebt hatte, das letzte Lebewohl.

Noch fuhr er und Mistreſs Thrale fort, einander sehr freundschaftliche Briefe zu schreiben. Im Sommer aber des folgenden Jahres meldete sie ihm aus Bath, daſs sie im Begriff sey sich zu verheirathen, und zwar mit Signior Piozzi, einem Italiänischen Musikmeister. Johnson, den der selige Thrale zu einem der Executoren seines Testaments ernannt hatte, und der in dieser Beziehung sich verpflichtet und berechtigt hielt, der nachgelassenen Familie des Erblaſsten sich möglichst anzunehmen, widerrieth der Thrale einen so unbedachtsamen und unschicklichen Schritt aufs ernstlichste. Dringend und rührend beschwor er sie, die verwaisten Kinder des Abgeschiednen nicht dem gröſsten Unglück bloſs zu stellen, was ihnen begegnen könne; der Gefahr nähmlich, auch dem Herzen ihrer Mutter fremd zu werden. Kurz und schnippisch ersuchte ihn Frau Thrale, sich ihret- und ihrer Kinder halber keinen Kummer zu machen, und bis er seine Meinung von Signior Piozzi geändert, keine weitere Notiz von ihr zu nehmen. Nicht lange darauf kündigte sie ihm den Abschluſs ihrer Heyrath an; und Johnson beurlaubte sich bey ihr in einem höchst rührenden und zärtlichen Schreiben.

So aus der Wohnung und Familie seines unvergeſslichen Freundes verbannt, blieb Johnson nichts

übrig, als in seine eigne Wohnung zurückzukehren, die Wohnung des Kummers und des Trübsinns, das Asyl der Verlassenen und Hülfsbedürftigen, deren geistloser Umgang, seinem kranken und an bessere Gesellschaft gewohntem Gemüthe unmöglich die nöthige Aufheiterung gewähren konnte. Auch hatte er keine Ruhe in dieser seiner Wohnung. Von einer Stätte zur andern flüchtend, aus den Armen des einen Freundes in die des andern sich rettend, suchte er vergebens den Gespenstern zu entfliehn, die in seinem eignen Herzen hauseten.

Am siebenzehnten Junius 1783 ward er von einem Schlagflufs gerührt, der ihn der Sprache beraubte. Er erhohlte sich jedoch allmählich, und gewann wieder Kräfte genug, um zu seinem geliebten Langton nach Rochester zu reisen. Von dort aus machte er kleinere Ausflüchte, und erst zu Anfang des Winters kehrte er nach London zurück. Das ganze Jahr durch hatte er aufser den Folgen des Schlagflusses auch noch mit den Qualen des Podagra zu kämpfen, die er jedoch mit ungemeiner Standhaftigkeit ertrug.

Zu Hause suchte er die Beängstigung seines Gemüths durch Errichtung eines neuen wöchentlichen Clubs zu zerstreuen, der sich in Essex-Street in dem Hause eines alten Dieners des verstorbenen Thrale versammelte. Die Aufheiterung, die er sich von diesem Institut versprach, war jedoch von geringer Dauer.

Zu Anfang des Jahrs 1784 überfiel ihn ein Brustkrampf, der ihm das Athemhohlen sehr erschwerte. Auch zeigten sich Symptome der Wassersucht. Er begann nun eine ordentliche Cur, durch die er sich sehr erleichtert fühlte.

Während der leidlicheren Intervalle, die ihm den Sommer über zu Theil wurden, äufserte er den Wunsch, Italien zu besuchen. Seine Freunde hatten schon früher daran gedacht; und sogar, da seine Pension zu den Kosten einer solchen Reise nicht zureichte, ihm unwissend, durch den Lord Canzler Turlow um eine Zulage von zwey hundert Pf. angehalten. Dieser Versuch schlug zwar fehl; dagegen aber erbot sich der Lord Canzler, aus seiner eigenen Casse eine Summe von 500 Pf. unter dem Nahmen eines Darlehns zu Johnson's Reise herzuschiefsen; Dr. Brocklesby einer von Johnson's Ärzten machte sich anheischig, so lange dieser im Auslande lebte, jährlich hundert Pf. zuzulegen; und so wären die Hindernisse der Reise gehoben gewesen. Allein Johnson lehnte beyde Anerbietungen wiewohl mit dem dankbarsten Gefühl ihres Werths ab. Auch näherte er sich jetzt mit stärkern Schritten einem Zustande, worin alles Geld der Erde ihm nicht frommen konnte.

Überzeugt, dafs sein Ende nahe sey, und voll wehmüthiger Sehnsucht, seinem Geburtsort, und den wenigen noch übrigen Jugendfreunden das letzte lange Lebewohl zu bieten, reiste er zu Anfang des Julius zum Dr. Taylor nach Ashbourn in Derbyshire. Von dort aus besuchte er zum letzten Mahl sein geliebtes heimisches Litchfield, dann Birmingham, dann Oxford; und in der Mitte des Novembers traf er wieder in London ein.

Unmittelbar nach seiner Heimkunft wurden die Symptome von Wassersucht und Engbrüstigkeit heftiger und beunruhigender, denn jemahlen. Auch seine Gemüthsbeängstigungen verstärkten sich in gleichem Mafse. Gleich einem düstern Abgrunde starrte die Ewigkeit ihm entgegen, und alle Unsträflichkeit seines Wandels vermochte die Schrecken seiner Seele nicht zu mindern.

Seine Freunde bemühten sich aufs zärtlichste um ihn her. Sie redeten ihm zu; sie beteten mit ihm; und nicht selten ergoſs er sich selbst in die feurigsten und brünstigsten Andachten.

Mit dem sechsten Julius hatte er ein lateinisches Tagebuch seiner körperlichen Beschwerden, und den gebrauchten Arzeneyen, unter dem Titel: Aegri Ephemeris, angefangen. Am achten November lieſs er es liegen.

Noch war seine Theilnehmung an litterarischen Angelegenheiten nicht gänzlich erloschen. Dem Herrn Nichols theilte er eine Liste der sämmtlichen Verfasser der Allgemeinen Welthistorie, und ihrer respectiven Beyträge mit, die seinem Wunsche gemäſs im Brittischen Museum niedergelegt wurde. Auch zerstreute er sich in den schlaflosen Nächten seiner Krankheit damit, daſs er aus der Griechischen Anthologie Epigramme ins Lateinische übersetzte.

Das Andenken an seine abgeschiedenen Verwandten ward lebendiger und reger in ihm, jemehr er sich dem Zeitpunkt näherte, in dem er sie wieder zu sehen hoffen durfte. Vierzehn Tage vor seinem Tode verfertigte er Grabschriften auf seinen Vater, seine Mutter und seinen Bruder, die er Herrn Green in Litchfield zuschickte, mit der Anweisung sie in einen harten Stein von festem Korn hauen, die Steine aber genau auf eines jeden Ruhestätte im mittelsten Kreutzgang der Michaeliskirche legen zu lassen. Seiner verstorbnen Gattinn, die in der Kapelle zu Bromley in Kent ruhete, hatte er bereits im Sommer den nähmlichen Liebesdienst erzeigt.

Mit gleicher Zärtlichkeit erkannte er die fromme unermüdsame Wahrnehmung die er von Seiten seiner

zahlreichen Freunde erfuhr. Te teneam, sagte er zu seinem Langton, moriens, deficiente manu. Die Doctoren Heberden, Brocklesby, Warren, Butter, wie auch der Wundarzt Herr Cruikshank besuchten und bedienten ihn in die Wette, alle ohne Lohnsucht oder Eigennutz; und kein Fleifs, und keine Kunst ward gesparet, ein so schätzbares Leben noch länger zu fristen. Es zeigte sich jedoch bald, dafs Johnson's Erhaltung jenseit der Gränzen der Heilkunde läge; und er selbst trug bey, sein Ziel zu beschleunigen. Er hatte nehmlich selbst einige medicinische Kenntnisse. Da er sich nun einbildete, dafs seine Beschwerden durch das Abzapfen des angeschwollenen Wassers vermittelst eines Einschnitts im Dickbein gehoben werden könnten, Herr Cruikshank aber seiner Meinung nach nicht tief genug geschnitten hatte, so vertiefte er, den Schmerz verschmähend, die Incision eigenhändig, worauf ein heftiger Blutverlust folgte, der in eine Ohnmacht endete. Als er wieder zu selbst kam, und jetzt sein Ende nahe fühlte, verbrannte er grofse Massen von Handschriften, unter andern eine ausführliche Geschichte seines eignen Lebens in zwey Quartbänden. Seine letzten Tage waren unumwölkt, und am Abend des dreyzehnten Decembers verschied er so sanft und ruhig, dafs seine Freunde nur aus dem Aufhören des schweren Athemholens seine endliche Auflösung wahrnahmen. Seine Überbleibsel wurden in der Westminster-Abtey eingesenkt, zu den Füfsen des Shakespearschen Monuments, und hart neben dem Sarge seines Freundes Garrick. Ein zahlreiches und ansehnliches Gefolge geleitete ihn an seine Ruhestatt. Dr. Taylor, sein Schul- und Jugendfreund las die Liturgie. Seinem Wunsche gemäfs ward ein schlichter bläulichter Stein auf sein Grab gelegt, mit folgender einfacher Inschrift:

SAMUEL JOHNSON L. L. D.
Obiit XIII die Decembris
Anno Domini
MDCCLXXXV.
Aetatis suae LXXV.

Auch ist ihm zugleich mit dem Menschenfreunde Howard ein Monument in der Cathedrale zu St. Paul errichtet worden, wozu die Kosten durch eine Subscription bestritten wurden.

In Ermangelung naher Erben hinterliefs er den Hauptstuhl seines Vermögens, der ohngefähr 1500 Pf. betrug seinem getreuen Francis Barber, den er seit vielen Jahren mehr als einen Freund denn als einen Bedienten gehalten hatte. Die Executoren waren Raynolds, Hawkins und William Scott.

Seine Werke sind 1787 von John Hawkins in elf, und 1792 von Arthur Murphy in zwölf Octavbänden herausgegeben worden. Aus seinen Handschriften sind nach seinem Tode in Druck erschienen: Andachten und Gebete, durch Georg Straham; Briefe von und an Samuel Johnson durch Mistrefs Piozzi; und Predigten durch Dr. Taylor. Seine Gedichte sammelte Kersley. Auch sind sie den beyden letzten Sammlungen der Brittischen Classischen Dichter einverleibt worden.

Von Person war Johnson grofs, robust, breitschultrig und unbehülflich dick. Nie ist er seiner gigantischen Gliedmafsen mächtig gewesen. Sein Gang glich dem eines gefesselten Missethäters; safs er zu Pferde, so mufste er dem Thier gehorchen, nicht dieses ihm. Seine Leibesstärke war bedeutend, und von seinem persönlichen Muth erzählt man sich mehrere Historchen. Einen Litchfieldschen Gastwirth, der ihm seinen Stuhl

auf der Bühne geraubt, soll er mitsammt dem Stuhl vom Theater in das Parterre hinunter geworfen haben. Ein andermahl wehrte er, der Einzelne, sich gegen vier Kerle, mit denen er auf der Strafse Händel bekommen, mit vieler Tapferkeit so lange, bis die Wache kam und ihn sammt jenen in Verhaft nahm. In seiner Kleidung war er nachläfsig und bisarr, und obgleich während seines langen Aufenthalts zu Streatham die Lectionen der Frau Thrale ein wenig bey ihm anschlugen, so konnte er sich doch seines Hanges zur Singularität nicht ermächtigen. Erst im sechszigten Jahre legte er sich eine Taschenuhr zu, die ihm siebenzehn Guineen kostete. Mudge und Dutton hatten sie fabrizirt, und auf dem Zifferblatte stund statt des Motto: Denn es kömmt die Nacht. Johnson war ein Liebhaber von guter Gesellschaft und von gutem Essen. Zwischen absoluter Enthaltung und gränzenloser Indulgenz kannte er keinen Mittelweg. Entweder er fastete oder er schwelgte; entweder er trank überall nicht; oder er zechte. Im Umgang war er grob, entschieden, anmassend, hochfahrend, keinen Widerspruch vertrug er. Kampflustig, siegdurstend verschmähte er weder Sophismen noch Serkasmen, um nur seines Gegners mächtig zu werden. Es ist kein Abgeben, sagte Goldsmith, mit diesem Menschen. Versagt ihm die Pistole, so kehrt er sie um und schlägt dich mit dem Kolben zu Boden.

Unter dieser rauhen Aufsenseite verbarg Johnson gleichwohl ein weiches, und zartfühlendes Herz. Human, gütig, liebreich, mildthätig, voll Edelmuth. Aufbrausend aus Naturell, beleidigte er nur, um zu bereuen. Über sein mitleidiges Gemüth, über seine thätige Menschenliebe giebt es nur eine Stimme. Dieser Mann, sagte Goldsmith, hat nichts vom Bären als das Fell. In der That durfte man nur unglücklich seyn, um auf sein Haus, seinen Beutel, sei-

ne Feder sicher rechnen zu können. Um für andre zu schreiben, liefs er die eigene Arbeit liegen. Damit nur andre des Obdachs und des Brotes nicht ermangeln möchten, behalf er sich lieber selbst, und beschränkte seine ohnehin geringen Bedürfnisse.

Seine Geisteskraft war wahrhaft gigantisch. Was er nur immer unternahm, das vollführte er mit Muth und mit Beharrlichkeit, und entliefs es nicht als mit Siegel der Vollendung. Mit einer kräftigen Einbildungsdungskraft verband er eine gleich starke Urtheilskraft; mit der Schnelligkeit des Ergreiffens das festhaltendste Gedächtnifs. Übrigens war er mehr sin Mann von Gelehrsamkeit, als von Wissenschaft. Er hatte sich einen ungeheuren Fond von Kenntnissen angeeignet, ohne Plan, System oder Methode. Auch sein Lesen war, und blieb, so lang er lebte, zufällig und desultorisch. Des Latein war er Meister, seine Kenntnifs der Griechen oberflächlich. Von der Physik kannte er kaum die ersten Gründe. Die Geschichte vernachläfsigte er; gleichwohl war er selten wegen eines historischen Belags verlegen, es sey aus ältern oder neuern Zeit.

Dieser kräftige und hochbegabte Geist schleppte sich gleichwohl mit den mitleidswürdigsten Schwächen. Aus Erziehungsvorurtheilen, welche mit der Fakkel der Philosophie oder des Menschenverstandes beleuchten zu wollen, ihm Frevel und Vermessenheit däuchte, war er zeitlebens ein unduldsamer Anhänger der hohen Kirche, und bis zu Georg des Dritten Thronbesteigung, ein stürmischer Jakobite. Seine Frömmigkeit war Bigotterie, seine Andacht mönchisch. Er bückte sich vor den Ruinen zerstöhrter Klöster; und zog den Hut ab, wenn er Plätzen vorüber ging, wo ehemahlen Catholische Kapellen gestanden. Er fürchtete sich vor Gespenstern, und glaubte an Ahnungen. Er hütete sich sorgfättig eine Thürschwelle anders, als mit dem linken

Fuſs voran zu beschreiten, und er kehrte lieber wieder um, wenn er es versehen hatte, Seine Antipathie gegen die Universität Cambridge, sein Idiosynkrasism gegen Schottland, sein Widerwille gegen Whigs, Dissenters, und die Presbyterianer gränzen an Aberwitz, und verleiteten ihn zu den ungerechtesten Machtsprüchen.

Johnson's litterarischer Verdienst hat der geschmackvolle Murphy in dem Versuch über dessen Leben und Schriften, den er seine Ausgabe der Johnsonschen Werke vorausschickte, folgendermaſsen gewürdigt.

Gleich Milton und Addison scheint Johnson in seine lateinischen Verse sehr verliebt gewesen zu seyn. Diese Compositionen zeigen, daſs er frühe mit den Römischen Classikern Vertraulichkeit gepflogen; allein es fehlt seinen Versen an der anmuthigen Leichtigkeit, welche den Addisonschen Poemen so viele Lieblichkeit giebt. Die Übersetzung des Messias arbeitet unter einem doppelten Nachtheil; dem einen, daſs man sie mit Popen's unnachahmlichem Gedicht, dem andern, daſs man sie mit dem Virgilischen Pollio vergleicht. Kleinlicht mag die Bemerkung scheinen, daſs er in dem Worte Virgo den Selbstlauter o in einer und derselbigen Zeile lang und kurz gebraucht: Virgo, Virgo parit. Übrigens hat die Übersetzung groſses Verdienst, und stellenweise ist sie unübertreflich gerathen.

Seine Englischen Poesien lassen urtheilen, daſs, wenn es ihm beliebt hätte, sich den Musen zu widmen, er der Nebenbuhler Popen's hätte werden können. Sein erstes Product in dieser Gattung war das Gedicht London, eine Nachahmung der dritten Satyre Juvenal's. Die Laster der Hauptstadt vertreten in ihm die alten Sitten. Das Gedicht glühet von dem Feuer Juvenal's, ohne die Rauhigkeit seines Versbau's

zu theilen. So wird denn der Verfasser ein scharfer Ankläger seines Zeitalters. In der Eitelkeit der menschlichen Wünsche ist des Römers zehnte Satyre nachgeahmt. Diese ist von Dryden übersetzt; allein die Nachahmung kömmt dem Geiste des Originals ungleich näher als die Übersetzung.

Was Johnson von der Tragödie Cato sagt, läfst sich auf seine Irene anwenden: Es ist mehr ein dialogirtes Gedicht, als ein Drama; mehr eine Zusammenreihung richtiggedachter, und zierlich ausgesprochner Sentenzen, als eine Darstellung natürlicher Affecten. Hier ist nichts, was unser Gemüth aufregt, nichts was es wieder besänftigt. Man erwartet, was kommen soll, ohne Ängstlichkeit: und man erinnert sich seiner ohne Freude und ohne Kummer. Die Handelnden gehn uns nichts an; uns kümmert weder, was sie thun, noch was sie leiden; wir verlangen nicht einmahl zu wissen, was sie zu sagen haben. Ihre Eleganz läfst uns kalt, und ihre Philosophie macht uns frieren.

Der Prolog zur Irene, der mit Zierlichkeit und in einem gewissen eigenthümlichen Tone geschrieben ist, zeugt von des Verfassers litterarischem Stolz und hochfahrenden Denkungsart. Der Epilog, wie man neuerdings entdeckt haben will, soll nicht von Johnson seyn. Für Johnson's Ruhm wäre zu wünschen, dafs dem also sey. Schrieb er ihn, so ist nie ein ärgeres Jeu d'Esprit aus seiner Feder geflossen.

In Ansehung seiner gemischten Aufsätze und philologischen Abhandlungen genüge die Bemerkung, dafs man auch in ihnen den Mann erkennt, dem aller Schmuck der Sprache zu Gebote steht, und der seinem Leser jederzeit zu denken giebt. Das Leben des grofsen Preufsischen Königs, so weit es reicht, kann für ein Muster wahren biographischen Styls gelten.

Die Recension des Buchs über den Ursprung des Übels wurde vielleicht mit unnöthiger Rauhigkeit geschrieben; allein das zürnende Epitaph, wodurch sich Soame Jenyns rächte, ist noch weit weniger zu entschuldigen.

Der Rambler kann als Johnson's Hauptwerk betrachtet werden. Es ist gleichsam die Basis der Pyramide des Ruhms, an welcher Johnson sein ganzes Leben hindurch bauete. In dieser Zeitschrift ist Johnson der Sittenlehrer seiner Nation; seine Versuche bilden ein ethisches Lehrgebäude; seine Bemerkungen über das Leben und die Sitten sind scharfsinnig und unterrichtend; und die eigentlich kritischen Blätter bringen Licht in manche dunkle Gegend der Litteratur. Es ist jedoch nicht zu verkennen, dafs ein gewisser ernster Trübsinn des Verfassers Geist überschattet; und da die sämmtlichen Nummern, acht oder zehn ausgenommen, aus Einem und denselben Kopfe entsprangen; so ist freilich nicht zu bewundern, dafs alle dieselbe dunkle Farbe tragen. Johnson selbst empfand diese Eintönigkeit. Er gestand, dafs das Einmischen mehrerer Aufsätze von andern Verfassern und von einem muntrern Tone dem Werk eine reitzendere Mannigfaltigkeit, und dem grofsen Haufen der Leser mehr Unterhaltung gewährt haben würde.

Merkwürdig ist, dafs jener Pomp der Diction, dem man Johnson so oft vorgeworfen hat, sich zuerst in diesem Rambler äufserst. Er, der zu gleicher Zeit an seinem Wörterbuch arbeitete, und dabey mit einer Menge technischer und scholastischer Wörter vertraut wurde, mochte sich vielleicht einbilden, dafs seine Leser eben so gelehrt wären, wie er, oder dafs sie wenigstens an dem Glanz und der Hoheit seiner Sprache ein Gefallen finden würden. Dennoch weifs man, dafs er an Cowley den leichten und ungezwungenen

Periodenbau hauptsächlich lobpries. Und wirklich stehet Cowley an der Spitze derer, die sich einer klaren und natürlichen Schreibart beflissen. Dryden, Tillotson, William Temple folgten ihm. Addison, Swift, Pope, correcter denn ihre Vorgänger, brachten die Sprache bis nahe zur Vollendung. Von Addison pflegte selbst Johnson zu sagen: er sey der Raphael der Essay-Schreiber. Wie er gleichwohl von so trefflichen Mustern sich so weit entfernen konnte, ist schwer zu erklären; man möchte denn annehmen, dafs er in seinen jüngern Jahren nach den Schriftstellern des abgewichenen Jahrhunderts, hauptsächlich nach Thomas Brown seinen Styl gebildet habe. Daher die Eigenthümlichkeiten seiner Schreibart; die neuen Combinationen; die ungewöhnlich gebauten Sentenzen, die aus fremden Sprachen entlehnten Worte. Wenn, pflegte er zu sagen, die gewöhnlichen Worte weniger gefällig für das Ohr, oder weniger bestimmt in ihrer Bedeutung waren, so familiarisirte ich die Ausdrücke der Philosophie, indem ich populäre Ideen mit ihnen bezeichnete. Hiebey vergafs er Dryden's Bemerkung, dafs, wenn zu viele ausländische Wörter auf uns einstürmten, es das Ansehn hat, als wollten sie die Eingebohrnen nicht unterstützen, sondern erobern. Man mufs bekennen, dafs der Schwulst der Sprache nicht allezeit mit dem Inhalt in richtigem Verhältnifs stehe; in der Regel jedoch ist die Fülle der Gedanken fliefsend und stetig; und der Sinn scheint mit dem Klang der Worte anzuschwellen. Über der Ängstlichkeit, den Barbarismen des Gesprächs und jedem muthwilligern Idiom auszuweichen, verfehlte er die geschmackvolle Einfachheit, die Addison's Schriften auszeichnet. Ihm ward, was Locke einen Rundumblick (round about view) seines Gegenstandes nennt; und wiewohl er keineswegs an dem Übel kränkelte, was so mancher neuere Schriftsteller besitzt, an der Wuth im Paradoxen glänzen zu müssen, so verdient er doch, ein origineller

Denker zu heifsen. Seine Belesenheit war ausgebreitet; Was nur immer des Bemerkens werth seyn möchte, das häufte er in seinem Gemüthe zusammen; und nur aus den Schätzen seines eignen Nachsinnens bereichert, gab er es wieder von sich. Er sammelte, quae reconderet, auctaque promeret. Addison war kein so tiefer Denker. Ihm war verliehen, mit Behaglichkeit zu schreiben, zu sprechen und zu leben; auch fand er einen frühen Beförderer an Lord Somers. Grofse Energie ist bey ihm nicht zu suchen; desto mehr Feinheit des Geschmacks. Seine Lateinischen Gedichte zeigen, dafs er mit richtiger Auswahl die zarten und raffinirten Schönheiten der Römischen Classiker zu würdigen wufste; kein Wunder dann, wenn er bey der Ausbildung der vaterländischen Sprache jene gefällige Schreibart sich aneignete, die man so sehr, und mit Recht bewundert hat; einfach und doch zierlich; geschmückt ohne Überladung; reich an Anspielungen und dennoch klar und durchsichtig; correct, ohne Mühseligkeit; und wenn gleich je zuweilen etwas kraftlos, doch allezeit musikalisch. Seine Essays schwimmen gemeiniglich auf der Oberfläche des Lebens; und wofern jemahlen Original, so ist er es in seinen humoristischen Blättern. Johnson hatte einen Fond von Humor, ohne es zu wissen; auch verschmähte er zu dem vertraulichen Idiom und der Mannigfaltigkeit der Einkleidung sich herabzulassen, welche diese Gattung der Composition erfordert. Addison's unbewölbte Fantasie wufste die Gegenstände der Kunst und Natur klar und lebendig aufzufassen. Er erreichte das Erhabne ohne spürbare Anstrengung: Wenn er sagt: „Betrachten wir die Fixsterne als so viele Flammenoceane, deren jeden ein eignes Gefolge von Planeten begleitet; entdecken wir immer neue Firmamente und immer neue Lichtkörper, die in des Äthers unergründlichen Tiefen in unabsehlichen Reihen hinter einander herliegen; so verlieren wir uns in einem Labyrinth von Sonnen und von Welten; und es

schwindelt uns vor der Pracht und Unermeſslichkeit der Natur“ — so fühlt der Leser durch die Leichtigkeit, mit welcher die Periode ohne Zwang und Anstrengung bis zum Erhabnen empor steigt, wie durch einen geheimen Zauber, sich gefesselt. Johnson strebet allezeit in die Höhe; überschwängert von Gedanken, kämpft er mit der Sprache, und keiner ihrer Ausdrücke leistet ihm Genüge. Er bewegt sich nicht anders, als im vollen Staat; und seine Perioden sind immer harmonisch. Seine Orientalischen Mährchen sind im ächten Prachtstyl des Orients, und doch wird keine derselben so sehr bewundert, als die Geschichte des Mirza. Beliebt es ihm, in kritischen Angelegenheiten zu sprechen, so ist er keinesweges der bloſse Wiederhall seiner Vorgänger. Er denkt und entscheidet für sich selber. Die Aufsätze über die Vergnügungen der Einbildungskraft abgerechnet, kann Addison kein philosophischer Kritiker heiſsen. Seine moralischen Blätter sind schön; allein in diesem Gebiete muſs alles Johnson weichen; wenn gleich Johnson selbst zu sagen pflegte, daſs die Versuche über die Laster des Menschengeschlechts (im Zuschauer) alles überträfen, was je in dieser Art gelesen habe. In Hinsicht auf sich selbst, sagte er einstens: „Topham Beauclerk hat Witz; und leicht und zwanglos entflieſst ihm alles. Ich meiner Seits kann nicht anders gebähren als mit Wehen.“ Mit Addison verglichen, wird der Contrast noch schneidender. Addison leihet der Wahrheit Schmuck und Zierrath; Johnson giebt ihr Kraft und Stärke. Addison läſst uns die Tugend lieben. Johnson zeigt sie uns in ehrfurchtswürdiger Strenge. Addison gefällt durch anmaſsungslosen Anstand; Johnson herrscht wie ein Dictator und zwar wie ein Dictator im Staatscostum, nicht wie jener, der an seinem Pfluge schob. Addison ist der Jupiter Virgil's,

Der mit heiterm
Antlitz den Himmel verklärt, und die Ungewitter beschwichtigt.

Addison ist Zeus der Donnerer. Er schleudert seine Blitze, und rollet seine Blitze für die Sache der Tugend und der Frömmigkeit. Die Sprache erliegt seinen Begriffen. Er strömt daher in kühnen Inversionen, und tönenden Perioden; das Gemeine durch den Ausdruck adelnd. Auf ihn läſst sich anwenden, was Pope mit Rücksicht auf Homer sagt: Der Sinn ist's, der den Ausdruck schwellt und füllt; dieser steigt mit jenem, und bildet sich um ihn; gleich dem Glase im Ofen, das an Umfang gewinnt, je mächtiger der Odem ist, der in ihm lebet, und je gewaltiger die umgebende Hitze.

Die „Essays" die Johnson zu dem „Adventurer" geliefert hat, lassen sich als eine Fortsetzung des Rambler betrachten. Der „Idler (Tändler, Müſsiggänger) der den einmahl angenommenen Charakter behaupten muſste, ist mit nachlassender Kraft, in einem leichteren, zwangslos eleganten Styl geschrieben. Tiefsinniges Nachdenken geziemet nicht dem Tändler. Das erste Blatt liefert das wohlgetroffene Gemählde des „Idler;" und von dieser Zeichnung durfte nicht zu weit abgewichen werden. So legt der Verfasser dann den äuſseren Anstand bey Seite, und lustwandelt gleichsam spielend mit uns in das Gebiet der Sitten. Seine Vorlesungen über das menschliche Leben setzt er fort; allein er beschäftigt sich mit gewöhnlicheren Ereignissen, und verschmäht mit unter selbst nicht die Neuigkeiten des Tages.

„Rasselas, sagt Herr John Hawkins, ist eine Musterschrift, die in unsrer Sprache schwerlich erreicht werden dürfte. Die Schreibart erwarb einen Begriff

von unbefleckter Reinigkeit; kein andres Buch sieg-prangt mit einer so mächtigen und hochtrabenden Beredsamkeit.“ Ein Lob, wie dieses, muſs einen nothwendig lächeln machen. Rasselas ist allerdings ein geistreiches, mit unter ein sublimes Kunstwerk. Es ist ein Gemählde des menschlichen Lebens, dessen Verfertiger seinen Pinsel in die düstersten Tinten tauchte. Johnson's natürlicher Triebsinn, erhöht durch den noch frischen Verlust einer Mutter, die er lebenslang ehrte und liebte, wirft einen schwarzen Schatten über das ganze Gemählde. Ein Mährchen zu liefern, das durch die kunstreiche Verflechtung überraschender Ereignisse die Neugier wach erhielte, war nicht die Meinung eines mit besseren Dingen angeschwängerten Geistes. Wer die Überschriften der Kapitel durchliest, wird finden, daſs nicht die Ankündigung einer Folge von Abentheuern ihn vorwärts lockt, sondern die Auseinandersetzung allgemein erheblicher Fragen; Betrachtungen über das menschliche Leben; die Geschichte Imlac's, des Hochgelehrten; eine Abhandlung über die Poesie; Charakter eines weisen und glücklichen Mannes, der mit groſser Energie über die Beherrschung der Leidenschaften haranguiret, und plötzlich, da der Tod ihn einer geliebten Tochter beraubt, aller zur Schau gelegten Gemeinsprüche vergiſst, und ohne Rückhalt sich dem unbändigsten Grame hingiebt. Durch Schilderungen aus dem Menschenleben, und tiefsinnige moralische Betrachtungen wird die Erwartung das ganze Werk hindurch gefesselt und befriedigt. Die Geschichte des wahnwitzigen Sternsehers, der sich einbildet, daſs ihm auf fünf Jahre die Anordnung der Witterung übertragen sey, und daſs die Sonne nach seiner Vorschrift innerhalb der Ekliptik ihre Bahn beschriebe, schildert mit den treffendsten Zügen die traurigen Wirkungen einer zerrütteten Einbildungskraft. Das Gemählde wird um so anziehender, wenn wir bedenken, daſs es aus der Seele eines Menschen floſs, dem selbst für ein

ein gleiches Schicksal bange war; und der mit großer Emphase zu sagen pflegte: Unter den mancherley Ungewissheiten, die den Menschen während dieser Daseynsperiode ängsteten, sey die fruchtbarste und peinigendste die Ungewißheit der Fortdauer der Vernunft. Die Genauigkeit, womit er die Quellen des Wahnsinns untersucht, die Wärme, womit er vor den Gefahren einer überwiegenden Fantasie, vor dem Verweilen auf eben denselben Ideenreihen warnt, läßt vermuthen, daß er hier nur seine eignen Erfahrungen, und Besorgnisse abschrieb. Der Diskurs über die Natur der Seele liefert alles, was die Philosophie weiß; freilich nicht ohne einige Beymischung von Aberglauben. Übrigens ist merkwürdig, daß grade die beyden größten Schriftsteller ihrer respectiven Nationen die Eitelkeit aller menschlichen Bestrebungen zum Stoff ihrer Darstellung wählten; allein Candide ist das Werk einer lebhaften Fantasie, während Rasselas mit allem Glanze der Beredsamkeit eins der düstersten Gemählde aufstellt.

Das Wörterbuch, so laut auch das Geschrey dagegen gewesen, und so hinterlistig Neid und Misgunst auch seinen Ruhm zu untergraben gesucht, wird gleichwohl ewig der Atlas der Englischen Litteratur bleiben.

Um seine Scheitel mag der Orkan donnern,
Zu seinen Füßen sich das Weltmeer brechen,
Er steht und trotzt den Stürmen und der Brandung.

Daß Johnson zu einem Commentator Shakespear's ganz vorzüglich geeignet gewesen, wird kein Mensch bezweifeln. Allein es war dieß ein Geschäft, dem er sich nie mit voller Liebe unterzog. So geschah es denn, daß das Publicum mehr erwartete, als er zu leisten Lust hatte; und gleichwohl ist seine Ausgabe der Grund gewesen, worauf alle nachherige Commentatoren fortgebauet haben. Die allgemeinen Bemerkun-

gen zu Ende jedes Stücks geben mit Eleganz und Präcision eine summarische Übersicht des Ganzen. Die Vorrede kann für ein Meisterstück von Gelehrsamkeit und philosophischer Kritik gelten.

Johnson's politische Pamphlette (er mag sie nun aus Dankbarkeit für seine Pension, oder aus Gefälligkeit für die Machthaber geschrieben haben) leisteten der Sache, deren er sich annahm, nur geringe Dienste. Sie sind in einem harmonischen Styl, und mit der ihm eignen Würde der Sprache geschrieben. Dafs man ihm nachsagt, er habe Grundsätze, die mit des Menschen unveräufserlichen Rechten unvereinbar seyn, behauptet, mag auf Rechnung der Erbitterung der Gegenparthey geschrieben werden. Möglich ist, dafs bey dem Geschrey, wovon damahlen das ganze Königreich wiederscholl, auch Johnson sein Gemüth zu sehr erhitzte; übrigens aber war er ein Freund der Menschenrechte; und weit erhaben über jene Unlauterkeit, die auch das Nichtgeglaubte behauptet und vertheidigt.

Die Beschreibung seiner Reise in die Hebriden ist ein Muster für alle künftige Reisebeschreiber. Johnson besuchte diesen Theil der Welt, nicht als Antiquar, um uns mit den Wunderdingen eines dunkeln und gefabelten Zeitalters zu unterhalten; nicht als Mathematiker, um Grade zu messen, und Längen und Breiten zu bestimmen. Die so etwas von ihm erwarteten, erwarteten, was er nicht willens war zu liefern.

Bey jedem Werke sollst du des Meisters Endzweck
Bedenken.

Johnson reisete, um Menschen und Sitten, Lebensweisen, und die Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft zu sehen. Seine Bemerkungen sind mit der Hast und Anmuth der Erzählung so kunstreich verschmolzen,

dafs man in Absicht seiner wünschen möchte, was Johnson in Absicht Gray's wünschte; dafs Reisen, und seine Reisen erzählen, einen wesentlichern Theil seines Lebens ausgefüllt haben möchte.

Wir kommen zu den Leben der Dichter einem Werke, des er in den Siebenzigen unternahm, und das gleichwohl das glänzendste und beliebteste von allen wurde. Zu dieser weitschichtigen Arbeit bedurfte er nur weniger Vorbereitungen. Von jeher aufmerksam auf die Geschichte der Litteratur, und aus Naturell ein Liebhaber der Biographie übernahm er den Antrag der Buchhändler mit Vergnügen. Ihm stand die Masse der Englischen Dichtkunst zu Gebote. Die Grundregeln der Kritik hatte er vorlängst in seinen Gemüthe unumstöfslich festgestellt. Die Thatsachen berichtet er nach den besten Quellen, und den sichersten Gewährsleuten, die nach so langen Zeiträumen nur immer aufzuspüren waren. Wo keine Gewifsheit zu erhalten war, wog er die Wahrscheinlichkeiten; und schwerlich hat auf die Natur der historischen Evidenz sich jemand besser verstanden, als eben Johnson. Auch gehörte es zu seiner Religion, der Wahrheit streng getreu zu bleiben. Was bey allen dem noch mangelhaftes in seiner Geschichte gefunden werden mag, ist dem Abgange besserer Hülfsmittel und der Trüglichkett schwankender Sagen zuzuschreiben.

Kaum gelangt bis zu uns ein nichtiger Hauch des Gerüchtes.

Wenn die Würdigung der Dichterwerke uns nicht allemahl befriedigt, wenn wir hie und da wohl gar eine Verirrung des Kunsturtheils argwohnen; wer darf hoffen, dafs in Angelegenheiten des Geschmacks jemahlen alle zusammentreffen werden. Der Fälle, worin die öffentliche Meinung von den Behauptungen dieses Kunstrichters abgewichen ist, sind nur wenige. Man

hat gesagt, daſs Swift'en nicht die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren, daſs Gay und Prior unter ihren Werth herabgewürdigt, und daſs Gray mit Rauhigkeit behandelt sey; Beschuldigungen die sich schwerlich dürften widerlegen lassen. Gegen Swift war Johnson einmahl eingenommen. Auch zitterten seine Freunde für ihn, als sie ihn dessen Leben in Arbeit nehmen sahn; freuten sich jedoch hinterher, als sie sahn, daſs er es mit so vieler Mäſsigung durchgeführt hatte. Über Prior hat er wahrscheinlich seine wahre Meinung angegeben, die freilich keines Menschen Meinung seyn wird, der mit einer lebhaften Fantasie begabt wurde. Weniger zu entschuldigen ist der kleinlichte Tadel, womit er sich an Gray's Andenken versündigt; und es wird wohl wenig Freunde Johnson's geben, welche diese unwürdige Neckereyen nicht aus seinen Schriften hinweggelöscht wünschten.

Mit einem Bruchstück aus Horaz, worin Murphy ein Miniaturgemählde von Johnson zu finden glaubt, wollen wir des Mannes Denkwürdigkeiten, und zugleich den biographischen Theil dieses Buchs beschlieſsen:

Fast reitzbar ist er; und den feinen Nasen
Der Leutlein wenig angenehm. Zu lachen
Giebt selbt sein Staatsrock, der den breiten Rücken
So schlottrig niederfliest; der schief und einwärts
Geschnallte Schuh. Allein der Mann ist brav,
Wie wenige nur sind, und ist dein Freund,
Und unter dieser rauhen Oberfläche
Verbirgt sich ein gewaltiges Talent.

Auswahl

aus

Johnson's Gedichten.

London.

A Poem.

Though grief and fondneſs in my breast rebell,
When injur'd Thales bids the town farewell,
Yet still my calmer thoughts his choice commend,
I praise the hermit, but regret the friend,
Resolv'd at length, from vice and London far,
To breathe in distant fields a purer air.
And fix'd on Cambria's solitary shore,
Give to St. David one true Britain more.
For who would leave, unbrib'd, Hibernia's land,
Or change the rocks of Scotland for the Strand?
There none are swept by sudden fate away,
But all, whom hunger spares, with age decay;
Here malice, rapine, accident, conspire,
And now a rabble rages, now a fire;
There ambush here relentleſs ruffians lay,
And here the fell attorney prowls for pray;
Here falling houses thunder on your head,
And here a female atheist talks you dead.
While Thales waits the wherry, that contains
Of dissipated wealth the small remains,
On Thames' banks, in silent thought we stood,
Where Greenwhich smiles upon the silver flood;
Struck with the seat, that gave Elisa birth,

London.

Nachahmung der dritten Satyre Juvenal's.

Wohl kämpfen Schmerz und Lieb' in meiner Brust,
Da Thales tiefgekränkt den Schauplatz räumt;
Doch rühm' ich, ruhigprüfend, seine Wahl;
Den Klausner preis' ich, zwar den Freund bedauernd,
Der sich vom Laster und von London losreifst,
Um in entferntern Fluren rein're Lust
Zu athmen, und an Cambriens Gestaden
Zu leben, wie den Britten es geziemt.
Wer wird wohl, ungedungen Irrland's Sümpfe
Und Schottland's Felsen mit dem Strand vertauschen?
Dort mäht die Parze keinen plötzlich weg.
Von Alter stirbt, wen nur der Hunger schonet.
Hier droht der Zufall, dir, und das Verbrechen;
Jetzt ras't ein Volkstumult, und jetzt ein Feuer.
In jenem Winkel lau'rt eiu Räuber drin;
In diesem nimmt ein Sachwald dich zum Ziele.
Hier stürzt auf dich herab ein morscher Giebel,
Dort schwatzt im Weiberrock ein Freygeist dich zu Tode.
Indessen Thales auf den Karren harrte,
Der seines Reichthums arme Trümmer führte,
Verweilten wir am schönen Thames Strand,
Und staunten, in Betrachtungen verlohren,
Die Thürme Greenwich an, wo einst Elisa

We kneel, and kiſs the consecrated earth:
In pleasing dreams the bliſsful age renew
And call Britannia's glories back to view;
Behold her croſs triumphant on the main,
The guard of commerce, and the dread of Spain,
Ere masquerades debauch'd, excise oppreſs'd,
Or English honour grew a standing jest.

A transient calm the happy scenes bestow,
And for a moment lull the sense of woe.
At length awaking with contemptuous frown
Indignant Thales eyes the neighb'ring town.

Since worth, he cries, in these degenerate days
Wants ev'n the cheap reward of empty praise;
In those curs'd walls, devoted to vice and gain,
Since unrewarded science toils invain;
Since hope but sooths to double my distreſs,
And ev'ry moment leaves my little leſs;
While yet my steedy steps no staff sustains
And life still vig'rous revels in my veins;
Grant me, kind heav'n, to find some happier place,
Where honesty and sense are no disgrace;
Some pleasing bank, where verdant osiers play,
Some peaceful vale with nature's paintings gay;
Where once the haraſs'd Briton found repose,
And safe in poverty defy'd the foes;
Some secret cell, ye pow'rs, indulgent give,
Let — live here, for — has learn'd to live.
Here let those reign, whom pensions can incite
To vote a patriot black, a courtier white;
Explain their country's dear-bought rights away,
And plead for pirates in the face of day.

Das Licht erblickte. Nieder knieten wir.
Von Ehrfurcht schauernd, den geweihten Grund
Zu küssen. Liebliche Gesichte schwebten
Vor uns vorüber jener güldnen Zeit,
Wo Albion's Flotte, rings das Meer beherrschend,
Den Handel schützt' und Spaniens Nacken beugte;
Noch hatten Schmaus und Ball uns nicht entweiht,
Noch Steuern uns nicht ausgesogen, noch
War England's Ehre nicht zum Schimpf geworden.
Vom süfsen Traum in allzu flücht'ge Stille
Gewiegt, vergafsen wir des Herzeleides
Für einen Augenblick. Doch bald ermannte
Sich Thales, sah die schuldbewufste Stadt
Unwillig an, und sprach mit bitterm Hohne:
Ihr Mauern, die ihr dem Verdienst sogar
Des nicht'gen Lobes kargen Sold versagt;
Die ihr das Laster und die Habsucht schützt,
Und unbelohnt das Wissen schmachten lafst;
Die ihr mich immer hoffen liefst, udd immer
Mich hinterginget, und mein kleines Erbe
Mit jeglichem Moment verkleinertet;
Noch stützet keine Krücke meinen Schritt;
Noch strudelt Lebenskraft durch meine Adern;
Gewähre dann, o Himmel mir ein Plätzchen,
Wo Redlichkeit und Menschensinn nicht schänden;
Nur einen Schattensitz am Murmelquell,
Ein blumicht Thal nur, von Gebüsch umkränzt,
Wo einst aufathmend der geplagte Britte
In Anmuth sicher seinen Feinden trotzte;
Ein solches Plätzchen, heimlich und vertraut,
Gewähret mir, ihr gnadenreichen Mächte!
Mag Stax hier leben, der zu leben weifs!
Gedungne Schranzen mögen ewig hier
Den Mohren bleichen und den Blanken färben.
Des Vaterlandes theu'r erkaufte Rechte
Hinweg erklären, in des Tages Antlitz,
Das Wort Piraten reden; mit dem Gift

With slavish tenets taint our poison'd youth,
And lend a lie the confidence of truth.

Let such raise palaces and manors buy,
Collect a tax, or form a lottery;
With warbling eunuchs fill our silenc'd stage
And lull to servitude a thoughtlefs age.

Heroes, proceed! what bounds your pride shall hold?
What check restrain your thirst of pow'r and gold?
Behold rebellious virtue quite o'erthrown,
Behold our fame, our wealth, our lives your own.

To such the plunder of a land is giv'n.
When public crimes inflame the wrath of heav'n;
But what my friend, what hope remains for me
Who start at theft, and blush at perjury?
Who scarce forbear, though Britain's court he sing,
To pluck a titled poet's borrow'd wing;
A states man's logic unconvinc'd can hear,
And dare to slumber o'er the Gazetteer;
Despise a fool in half his pension drefs'd,
And strive invain to Clodio's jest.

Other's with softer smiles, and subtler art,
Can sap the principles or taint the heart;
With more addrefs a lover's note convey,
Or bribe a virgins innocence away.

Des Despotismus unsre Jugend tränken,
Und Lügen sprechen mit dem Trotz der Wahrheit.
Palläste mögen diese bauen, mögen
Landgüter kaufen, Lottereyen pachten,
Abgaben sammeln, Brutus und Timoleon
Von unsern Bühnen bannen, trillernde
Eunuchen dingen, um in trägen Schlaf
Der Knechtschaft ein entartet Volk zu lullen.
Nur zu, ihr Helden! Welche Schranke dann
Wird euren Goldddurst, euren Machtdurst hemmen!
Die kühne Tugend strecktet ihr in Staub
Und unser Geld, und unser Blut ist euer.
Vergönnt ward diesen es, ein Land zu plündern,
Das sündigend den Zorn des Himmels reitzte.
Was aber bleibt wohl mir zu hoffen übrig,
Mir, der vor einem Diebstahl sich entsetzt,
Mir, dem die Haut vor einem Meineid schaudert?
Der kaum vermeidet, dem betitelten
Poeten, der Britanniens Hof besingt,
Die fremden Federn auszurupfen? Mir
Der eines Staatsmanns staatlichen Sermon
Vernimmt, und wenig überzeugt davonschleicht?
Der über dem politischen Journal
Zu nicken wagt; der eines Gecken spottet
Der in die Hälfte seines Gnadensoldes
Sich kleidete; mir, der, wenn Clodio spaſst,
Vergebens sich in beyden Seiten kützelt.
Gar anders wissen andre sich zu nehmen,
Verstehn gar anders ihren Schnitt zu machen;
Verstehen, süſs zu lächeln, glatt zu schwatzen,
Grundsätze wegzuspötteln, Tugenden
Zu untergraben, Herzen zu berücken,
Verliebte Briefchen listig zu bestellen,
Für Münze Jungferschaften einzuhandeln,
Und so bequem und schnell sich zu poussiren.
Mich alle, dessen unbeholfne Zunge
Das Recht nicht zu verdrehn, das Unrecht nicht

Well may they rise, while I, whose rustic tongue
Ne'er knew to puzzle right or varnish wrong,
Spurn'd as a beggar, dreaded as a spy,
Live unregarded, unlamented die.

For what, but social guilt the friend endears?
Who shares Orgilio's crimes, his fortune shares.
But thou, should tempting villany present
All Marlborough hoarded, or all Villiers spent,
Turn from the glitt'ring bribe thy scornful age,
Nor sell for gold, what gold could never buy,
The peaceful slumber, self approving day,
Unsullied fame and conscience ever gay.

The cheated nation's happy fav'rites see!
Mark whom the great carefs, who frown on me!
London! the needy villain's gen'ral home,
The common-sewer of Paris and Rome;
With eager thirst, by folly or by fate,
Sacks in the dregs of each corrupted state.
Forgive my transports on a theme like this,
I cannot bear a French metropolis.

Illustrious Edward! from the realms of day
The land of heroes and of saints survey;
Nor hope the British lineaments to trace,
The rustic grandeur or the surly grace,
But lost in thoughtlefs ease, and empty show,
Behold the warrior dwindled to a beau;
Sense, freedom, piety refin'd away,
Of France the mimic and of Spain the pray.

Zu überschminken weiſs, mich stost man fort
Gleich einem Bettler, weicht mir schüchtern aus
Gleich einem Krätzigen: So leb' ich dann
In Dunkelheit, und sterbe unbetrauert.

Was anders ist es, als die gleiche Schuld,
Die hier der Freundschaft Bande knüpfet? Wer
Orgilio's Verbrechen theilet, theilt
Orgilio's Glück. Du aber, sollte dir
Die Schurkerey versuchend alles bieten,
Was Marlborough zusammenscharrte, alles,
Was Villiers verspielte, dennoch wende
Dein Auge zürnend weg vom schnöden Solde.
Nicht sey um Gold dir feil, was Gold nicht kauft,
Der sanfte Schlaf, der vorwurflose Tag,
Der unbeschmitzte Ruf, das fröhliche Gewissen.

Seht des betrog'nen Volkes Günstlinge.
Merkt, wen die Groſsen, die mir grollen, schmeicheln.
London! die Heimath hungriger Banditen,
Paris und Rom's gemeinsamer Kloak,
Schlürft gierig, sey es Thorheit, sey's Geschick
Der Nachbarstaaten ekeln Unrath ein.
Verzeihe, Freund, dem Ingrimm, der mich schüttelt,
Britanniens Hauptstadt gallisirt zu sehn
Mag wohl die Galle eines Britten regen.

Erlauchter Edward, aus den Regionen
Des Lichts schau nieder auf dein Vaterland,
Das Vaterland der Heil'gen und der Helden.
Nicht hoffe, Brittenzüge wahrzunehmen,
Die stille Gröſse, die kunstlose Anmuth.
Erschöpft von Üppigkeit, von Prachtlust schwindelnd
Sieh unsre Krieger eingeschrumpft zu Gecken,
Sieh Freiheitseifer, Vaterlandessinn
Und Menschensinn und Frommheit weggeglättet.
Sieh Frankreichs Affen uns, und Spaniens Beute.

All that at home no more can beg or steel,
Or like a gibbet better then a wheel;
Hus'd from the stage, or hooted from the court,
Their air, their drefs, their politics import,
Obsequious, artful, voluble and gay
On Britain's fond credulity they prey.
No gainful trade their industry can 'scape;
They sing, they dance, clean shoes, or cure a clap,
All sciences a fasting Monsieur knows,
And bid him go to hell, to hell he goes.

At what avails it, that, from slav'ry far
I drew the breath of life in English air;
Was early taught a Briton's right to prize,
And lisp the tale of Henry's victories;
If the gull'd conqueror receives the chain,
And flattery prevails, when arms are vain.
Studious to please, and ready to submit,
The supple Gaul was born a parasite.
Still to his int'rest true, where e'er he goes,
Wit, brav'ry worth, his layish tongue bestows
In ev'ry face a thousand graces shine,
From ev'ry tongue flows harmony divine.
These arts invain our rugged natives try,
Strain out with fault'ring diffidence a lie,
And get a kick for awkward flattery.

Besides, with justice, this discerning age
Admires their wondrous talents for the stage;

Was immer nur zu Hause nicht mehr stehlen,
Und nicht mehr betteln darf; wem immer nur
Der Galgen besser, als das Rad behagt,
Was von der Bühne weggezischt, vom Hofe
Hinweggepfiffen wurde, kömmt zu uns
Und bringt uns seine Mine, seinen Putz
Und seine Politik. Gewandt, geschmeidig,
Possirlich, spashaft schwelgt das Ungezíefer
An unsrer thörichten Gutmüthigkeit,
Verschmäht der nährenden Gewerbe keines,
Singt, tanzt, putzt Schuhe, schneidet Hühneraugen,
Ein fastender Monsieur ist jeder Kunst
Und jedes Wissens mächtig; heifset ihn
Zur Hölle traben, und er trabt zur Hölle!

Was frommt es, dafs ich fern von Sklaverey
In Englands Lüften freyer Athem schöpfe?
Was, dafs ich früh des freyen Britten Rechte,
Früh unsers Heinrich Siege preisen lernte,
Wenn selbst der Sieger seinen trotz'gen Nacken
Dem Joche darbeut; wenn, was Waffen nicht
Vermochten, schnöde Schmeicheley vermag.

Gebohren warlich zum Schmarotzer ward
Der dünne Franke; hurtig. sich zu schmiegen,
Und emsig zu gefallen; stets getreu
Dem eignen Vortheil, spendet seine Zunge
Witz, Tapferkeit, Verdienst, wohin er schreitet,
In jedem Antlitz lächeln Grazien.
Aus jeder Lippe quillen Harmonien.
Vergebens strebt der unbeholfne Britte
Nach gleicher Trefflichkeit; die plumpe Lüge
Versagt ihm auf der Zunge; Rippenstöfse
Vergelten ihm die linke Schmeicheley.

Verwundernswürdig, sagt ihr, wenigstens
Ist dieses Volks Talent für das Theater.

Well may they venture on the mimic's art,
Who play from morn to night a borrow'd part;
Practis'd their master's notions to embrace,
Repeat his maxims, and reflect his face;
With ev'ry wild absurdity comply,
And view its object with another's eye,
To shake with laughter ere the jest they hear,
To pour at will the counterfeited tear;
And as their patron hints the cold or heat,
To shake in Dog-days, in December sweat.

How, when competitors, like these, contend,
Can surly virtue hope to fix a friend?
Slaves, that with serious impudence beguile,
And lie without a blush, without a smile;
Exalt each trifle, ev'ry vice adore,
Your taste in snuff, your judg'ment in a whore;
Can Balbo's eloquence applaud, and swear,
He groaps his breeches with a monarch's air.

For arts, like these, preferr'd, admir'd caress'd,
They first invade your table, then your breast;
Explore your secrets with insiduous art,
Watch the weak hour, and ransack all the heart;
Then soon their ill plac'd confidence repay,
Commence your lords, and govern or betray.

By numbers here from shame or censure free
All crimes are safe, but hated poverty.
This, only this, the rigid law pursues;
This, only this, provokes the snarling muse.

Was Wunder, wenn die Mimik dem gelingt,
Der früh und spat geborgte Rollen spielt,
Der, aller Eigenthümlichkeit entkleidet,
Des Gönners Echo nur und Spiegel ist;
Der jedes Ding durch fremde Augen sieht,
Zu jeder Abgeschmacktheit Beyfall jauchtzt,
Von Lachen schüttert, eh das Späſschen noch
Zur Welt gebohren wurde; bittre Thränen
Schon weint, wenn jener kaum das Schnupftuch zieht,
Und je nachdem das Wetter jener findet,
Im Julius schaudert, und im Jenner schwitzt.

Mag ernste Tugend wohl auf Freunde hoffen,
Wenn solche Mitbewerber sie verdrängen?
Schamlose Sklaven, die mit frecher Stirn
Ohn' ein Erröthen, ein verrathend Schmunzeln
Dir dreist ins Antlitz lügen; deine Schwächen
Bewundern, deine Laster selbst vergöttern;
Gar höchlich rühmen, wie auf Schnupftabak
Und Huren, keiner sich, wie du verstehe;
Vor Balbo's stammelnder Beredsamkeit
Sich niederwerfen, schwörend, daſs der Redner
Den Hosenband mit Königsanstand lüpfe.

Um solcher Künste willen liebgekos't,
Bewundert und befördert schleichen sie
Sich erst an deinen Tisch, dann in dein Herz.
Erspähen listig deine Heimlichkeiten,
Belauschen jeden schwachen Augenblick,
Durchforschen deiner Brust geheimste Falten,
Vergelten bald dein thörichtes Vertrauen,
Beherrschen, und wenn nicht, verrathen dich.

Von Schande frey, und sicher vor der Strafe
Sind alle Laster hier durch ihre Menge
Nur nicht die Dürftigkeit, die Allverhaſste.
Sie ist's, die strenge das Gesetz verfolgt;

The sober trader at a tatter'd cloak
Wakes from his dream and labours for a joke;
With brisker air the silken courtiers gaze,
And turn the varied taunt a thousand ways.
Of all the griefs, that harafs the distrefs'd,
Sure the most bitter is a scornful jest;
Fate never wounds more deep a generous heart
Than when a blockhead's insult points the dart.

Was Heav'n reserv'd, in pity to the poor,
No pathlefs, waste, or undiscover'd shore?
No secret island in the boundlefs main?
No peaceful desert, yet unclaim'd by Spain?
Quick let us rise, the happy seats explore,
And bear oppression's insolence no more.
This mournful truth is ev'rywhere confefs'd:
Slow rises worth, by poverty opprefs'd;
But here more slow, where all are slaves to gold,
Where looks are merchandizes, and smiles are sold;
Where won by bribes, by flatteries implor'd
The groom retails the favours of his lord.

But hark! th'affrighted croud's tumultuous cries
Roll through the streets, and thunder to the skies;
Rais'd from some pleasing dream of wealth and pow'r
Some pompous palace, or some blifsful bow'r
Aghast you start, and scarce with aching sight
Sustain the approaching fire's tremenduous light;
Swift from pursuing horrors take your way
And leave your little all to flames a prey:
Then through the world a wretched vagrant roam,

Sie ist es, die des Witzlings Laune regt.
Zeigt ein zerlumpter Rock sich, flugs erwacht
Aus seinem Traume selbst der trockne Krämer
Und wagt ein Späſschen. Froh des neuen Schauspiels
Sehn muntrer sich die seidnen Schranzen um
Und Schlag auf Schlag jagt ein Einfall den andern.
Von allem Herzeleid, was den Bedrängten
Hinabdrückt, ist des Übermüthlers Hohn
Gewiſs das stechendste. Kein Misgeschick
Verwundet je die edle Brust so tief,
Als wenn des Dümmlings Spott die Pfeile spitzt.

Hat denn der mitleidvolle Himmel nicht
Dem Armen irgend ein Asyl gespart,
Ein pfadlos Plätzchen nur, ein unentdecktes
Gestad', ein Inselchen im weiten Meer,
In Indiens Wüsteney'n nur einen Winkel,
Den Spanien noch nicht in Anspruch nahm?
Dahin, o Freunde, laſst nns eilig fliehn,
Dorthin laſst vor des Drängers Druck uns retten.
Längst anerkannt ist die betrübte Wahrheit;
Langsam nur steigt das dürftige Verdienst;
Langsamer hier, wo Gold der Abgott ist,
Wo Blicke feil und Minen Waaren sind,
Wo durch Geschenk und Schmeicheley gewonnen
Der Stallknecht des Ministers Gnaden austheilt.

Doch horch! des Pöbels stürmendes Geschrey
Tos't durch die Gassen, donnert auf zum Himmel.
Aus süſsem Traum vielleicht von Macht und Schätzen,
Aus eines Marmorpallasts Prachtgemächern,
Aus wollustreichen Lauben aufgeschreckt,
Starrst du empor; und dein geblendet Auge
Trägt kaum des nahen Brandes furchtbarn Glanz!
Auf! schleunig auf! entfleuch der schnellen Flamme.
Dein kleines Alles gieb der Flamme Preis.
Durchirre heimlos dann die weite Welt.

For where can starving merit find a home?
Invain your mournful narrative disclose,
While all neglect, and most insult our woes.

Should Heav'ns just bolts Orgilio's wealth confound,
And spread his flaming palace on the ground,
Swift o'er the land the dismal rumour flies,
And public mournings pacify the skies;
The laureat tribe in venal verse relate,
His virtue wars with persecuting fate;
With well-feign'd gratitude the pension'd band
Refund the plunder of the beggar'd land.
See while he builds, the gaudy vassals come
And crowd with sudden wealth the rising dome,
The prize of voices and of souls restore;
And raise his treasures higher than before.
Now blest with all the baubles of the great,
The polish'd marble and the shining plate,
Orgilio sees the golden pile aspire,
And hopes from angry Heav'n another fire.

Couldst thou resign the park and play content
For the fair banks of Severn or of Trent;
There mightst thou find some elegant retreat,
Some hireling senator's deserted seat
And stretch thy prospects o'er the smiling land,
For lofs then rent the dungeons of the Strand;
There prune thy walks, support thy drooping flow'rs,
Direct thy rivulets, and twine thy bow'rs;
And while thy grounds a cheap repast afford,

Heimlos zu sterben ziemet dem Verdienst.
Spar' immer deine klägliche Geschichte.
Es däucht ein Mährchen sie, gedruckt in diesem Jahr.

Lafs aber nur den rächerischen Keil
Orgilio's stolze Burg in Asche legen;
Flugs überfliegt das schreckende Gerücht
Das ganze Land; des Himmels Zorn zu sühnen
Legt alles Trauer an. In feilen Versen
Berichtet das belorbeerte Geschlecht,
Wie Tugend ewig mit dem Schicksal kämpft.
Mit wohlgespielter Dankbarkeit ersetzt
Die Rotte der Begnadeten den Raub
Des ausgesognen Landes. Sieh er baut,
Und prunkende Vasallen ziehn daher
In reichbeladnen Reihen, füllen Keller
Und Kuppel schleunig an mit neuem Reichthum,
Und höher schwillt sein Schatz denn je; und Stimmen
Und Seelen dürfen nicht um Käufer sorgen.
Gesegnet jetzt mit allem Tand der Grofsen,
Mit blankem Silber, wohlgeschliffnem Marmel
Sieht er den güldnen Haufen aufwärts streben
Und hofft vom Donnrer bald ein zweytes Feuer.

Vermöchtest du das Schauspiel und den Park
Mit des Severn's Gestaden, mit des Trent
Reitzvollen Ufern gnügsam zu vertauschen;
Für weniger als dir am düstern Strand
Dein enger Käfig kostet, dürftest du
Wohl manchen schönen Landsitz, manches feilen
Senators längst geräumte Villa finden,
Die weit und breit die Landschaft überschaut.
Dort stutze deine Hecken; freundlich stütze
Die umgesunk'ne Blume; Lafs den Bach
Sich schlängeln; lafs die Laube traut sich wölben.
Bey deines Bodens selbstgezognem Mahl
Vergifs des Höflings feile Leckerbissen.

Despise the dainties of a venal lord;
There ev'ry bush with nature's music rings,
There ev'ry breeze bears health upon his wings;
On all thy hours security shall smile,
And blefs thine ev'ning walk and morning toil.

Prepare for death if here at night you roam,
And sign your will before you sup from home,
Some fiery fop, with new commission vain
Who sleeps on brambles, till he kills his man;
Some frolic drunkard, reeling from a feast,
Provokes a broil and stabs you for a jest.
Yet ev'n these heroes, mischiefously gay,
Lords of the street and terrors of the way
Flush as they are with folly, youth and wine,
Their prudent insults to the poor confine;
Afar they mark the flambeau's bright approach,
And shun the shining train, the golden coach.

Invain, these dangers past, your doors you close
And hope the balmy blessings of repose;
Cruel with guilt, and daring with despair,
The midnight murd'rer bursts the faithlefs bar,
Invades the sacred hour of silent rest,
And leaves unseen a dagger in your breast.

Scarce can our fields, such crowds at Tyburn die,
With hemp the gallows and the fleet supply
Propose your schemes, ye senatorian band,

Musik schallt dort aus jedem düstern Busche.
Gesundheit haucht aus jedem frischen Lüftchen.
Um deine Stunden lächelt Sicherheit,
Umflügelt frühe dich am Arbeitstisch
Und geht mit dir im Abendkühl spatzieren.

Willst du hier schwärmen, so bereite dich
Zuvor zum Tode, zeichne ja vorher
Dein Testament, bevor du aufser Hause
Dein Abendessen einnimmst. Irgend ein
Kaum flücker Fähndrich, der auf Dornen schläft,
Bevor er seinen Mann geliefert; irgend
Ein trunkner Wüstling, der noch dampft und faselt
Vom nächtlichen Gelage, dürfte leicht
Dir Händel angewinnen, und zum Scherz
Dich niederstofsen. Doch selbst diese Helden
Der Strafse Herren, und des Markts Tyrannen
Von Jugend zwar und Wein und Narrheit feuernd,
Beschränken klüglich gleichwohl ihren Trotz
Auf den geringen Mann. Von ferne schon
Gewahren sie des Fackelnzugs und weichen
Der goldnen Equipage klüglich aus.

Vergebens hoffst du, dieser Fahr entschlüpft.
Auf süfsen Schlummer bey verschlofsnen Thüren.
Aus Angst blutdürstig aus Verzweiflung kühn,
Sprengt dreist der mitternächtliche Bandit
Den falschen Riegel, stürmt ins Heiligthum
Des Schweigens und der Ruhe frevelnd ein,
Und stofst dir, ungesehn, den Dolch ins Herz.

Zu Tyburn giebts so viel zu thun, dafs kaum
Genug des Hanfs gewonnen wird, um beydes
Die Galgen und die Flotten zu versorgen.
Ihr weisen Häupter, deren kluge Plane
Den Sturz des Landes hemmen, sorget ja,

Whose ways and means support the sinking land;
Lest ropes be wanting in the tempting spring
To rig another convoy for the king.

A single gaol, in Alfred's golden reign,
Could half the nation's criminals contain;
Fair justice then, without constraint ador'd,
Held high the steady scale, but sheath'd the sword;
No spies were paid, no special juries known.
Blest age! but ah how diff'rent from our own!

Much could I add, — but see the boat at hand.
The tide retiring, calls me from the land.
Farewell! — When youth, and health and fortune spent,
Thou flyst for refuge to the wilds of Kent;
And tir'd like me with follies and with crimes
In angry numbers warn'st succeeding times,
Then shall thy friend, nor thou refuse his aid,
Still foe to vice, forsake his Cambrian shade;
In virtuous cause once more exert his rage
Thy satire point and animate thy page.

Daſs es an Tauen nicht gebreche, wenn
Der Frühling nun, und wenn Hannover lockt,
Den König nach Gebühr zu convoyiren.

Beglückte Zeit, wo Alfred herrschte, wo
Ein einziges Gefängniſs die Verbrecher
Des halben Reichs faſste; hoch und fest
Hielt die Gerechtigkeit die Wage, während
Ihr eingescheidet Schwert in Frieden ruhte.
Beglückte Zeit, wo weder Lauscher horchten
Noch Juries richteten, wo sonder Zwang
Ein jeder willig dem Gesetz gehorchte.
Zeit Alfreds, güldne Zeit wo flohst du hin!

Viel gäb' es noch des Stoffs zu klagen, Freund!
Doch sieh! Es naht das Boot; es sinkt die Fluth.
Es winkt mich weg von dir. Fahr wohl denn, wohl!
Und wenn du einstens alt and arm und siech
In Kents Einöden flüchtest, wenn du müde
Der Narren und der Schurken so wie ich
Die Nachwelt warnst im gallevollen Liede;
Dann soll dein Freund, wofern du anders nicht
Den Beystand deſs verschmähst, der mit dem Laster
Nie Friede schloſs, aus Cambriens Waldungen
Noch einmahl wieder auf den Kampfplatz schreiten,
Noch einmahl Fehde dem Verbrechen bieten,
Und dir zur Seite kämpfend untergehn.

The Vanity

Of Human Wishes.

Let observation with extensive view
Survey mankind, from China to Peru,
Remark each anxious toil, each eager strife
And watch the busy scenes of crowded life;
Then say, how hope and fear, desire and hate
O'erspread with snares the clouded maze of fate,
Where wav'ring man, betray'd by ventrous pride
To tread the dreary path withont a guide;
As treach'rous phantoms in the mist delude,
Shuns fancied ills, or chases airy good.
How rarely reason guides the stubborn choice,
Rulls the bold hand, or prompts the suppliant voice.
How nations sink, by darling schemes oppress'd,
When vengeance listens to the fools request.
Fate wings with ev'ry wish th'afflictive dart,
Each gift of nature and each grace of art,
With fatal heat impetuous courage glows,
With fatal sweetness elocution flows,
Impeachment stops the speaker's pow'rful breath,
And restless fire precipitates on death.

But scarce observ'd the knowing and the bold
Fall in the general massacre of gold;
Wide wasting pest! that rages unconfin'd,
And crowds with crimes the records of mankind;
For gold his sword the hireling ruffian draws,

Die Eitelkeit der menschlichen Wünsche.

Nach Juvenals zehnter Satyre.

Hast du wohl eh der Menschen Art und Sitte
Vom China bis jen Peru überschauet,
Bemerkt ihr eitles Thun, ihr rastlos Treiben?
Belauscht des Lebens drängendes Gewühl?
Gesehn, wie Furcht und Hoffen, Haſs und Sehnsucht
Des Schicksals dunkles Labyrinth mit Netz'n
Umspinnen? wie der unentschloſsne Mensch
Von raschem Stolz verleitet sonder Führer
Die vielverschlungnen Pfade dreist betritt!
(So täuschen uns im Nebel Trugphantome)
Wie er erträumten Übeln ängstlich ausweicht
Und nach erlognen Gütern gierig hascht?
Wie die Vernunft die eigensinn'ge Wahl
So selten lenkt, die kühne Hand so selten
Regiert, den raschen Wunsch so selten billigt;
Wie, wenn der Thoren Flehn die Rach' erhört,
Die Völker untergehn, der Ehrsucht Opfer.
Wie der bethörte Mensch sein eigen Unglück
Auf sich herniederruft; wie jede Gabe
Der gütigen Natur, und jede Anmuth
Der holden Kunst zum Fallstrick ihm gedeiht.
Verderblich wird dem ungestümen Krieger
Sein unbeugsamer Muth. Dem Redner wird
Der Flammenstrom, der ihm entbraust, verderblich.
Des Hochverraths zeiht diesen der Verkläger;
Und jenen stürzt sein rascher Muth ins Grab.

Doch fallen Held und Weiser, kaum bemerkt,
Auf deinen Schlachtgefilden, grimmes Gold.
Du nimmersatte Pest! du Tygertod!
Der mit Verbrechen die Geschichte füllt.
Um schnödes Gold zuckt der gemiethete
Bandit den Dolch; um schnödes Gold verdreht

For gold the hireling judge distorts the laws;
Wealth heap'd on wealth, nor truth nor safety buys,
The dangers gather, as the treasures rise.

Let hist'ry tell, where rival kings command,
And dubious title shakes the madded land,
When statutes glean the refuse of the sword,
How much more safe the vassal than the lord;
Low scalks the hind beneath the vage of pow'r,
And leaves the wealthy traitor in the Tow'r,
Untouch'd his cottage, and his slumbers sound,
Though confiscation's vultures hover round.

The needy traveller, serene and gay,
Walks the wild heath and sings his toil's away.
Does envy seize thee? crush th'upbraiding joy,
Increese his riches and his peace destroy.
Now fears in dice vicissitude invade
The rustling brake alarms, and quiv'ring shade,
Nor light nor darkneſs bring his pain relief,
One shows the plunder and one hides the thief.

Yet still one gen'ral cry the skies assails,
And gain and grandeur load the tainted gales;
Few know the toiling statesman's fear or care,
Th'insiduous rival and the gaping heir.

Once more, Democritus, arise on earth,
With cheerful wisdom and instructive mirth.
See motley life in modern trappings dreſs'd,
And feed with varied fools th'eternal jest;
Thou, who couldst laugh, where want enchain'd caprice
Toil crush'd concert, and man was of a piece;
Where wealth unlov'd without a mourner dy'd;

Der Richter die Gesetze; dennoch ist
Um Gold nicht Treue feil, nicht Sicherheit
So wie dein Schatz schwillt, schwillt auch die Gefahr.

Den Völkern Weh! wenn Satan Eifersucht
In Kön'ge fährt, wenn längst bestrittne Titel
Neuaufgefrischt das bange Land erschüttern,
Wenn was dem Schwert entrann, dem Beil anheim fällt.
Mit seinem Lehnsherrn tauschte wahrlich nicht
Der sichere Vasall. Im Kerker schmachtet
Der mächtige Hochverräther, während jener
Dem Blitz der Macht durch seine Niedrigkeit
Entronnen, süſs im sichern Hüttchen schläft,
Wenn gleich des Fiscus Geyer um ihn schwärmen.

Vergnügt und munter, mit Gesang des Wegs
Beschwerden kürzend, schlendert unbesorgt
Der nackte Wandrer durch die öde Heyde.
Plagt dich der Neid? Verdriest sein Frohsinn dich?
Bereichr' ihn nur; und hin ist seine Ruhe.
Schon schüttelt ihn der Fieberfrost der Angst.
Ein Blättchen rauscht! ein Schatten streift! er zittert!
Nicht bringt der Tag ihm Frieden, nicht die Nacht.
Denn jener zeigt den Raub, und dieser birgt den Räuber.

Und dennoch stürmt das gellende Geschrey
Um Gold und Macht empor zum blauen Himmel.
Nichts kümmern sie des Staatsmanns Sorg' und Mühen;
Des Erben Gier; des Nebenbuhlers Ränke.

Lehrreicher Lacher, wackrer Demokrit!
O trätest du noch einmahl unter uns
Und geisseltest mit nie erschöpftem Spott
Die Narrenwelt des Tages. Lachtest du,
Als noch die Noth der Thorheit Schranken setzte,
Die Ohnmacht noch die Grille zügelte;
Als noch am Sarg des Reichen Thränen flossen,

And scarce a sycophant was fed by pride;
Where ne'er was known the form of mock debate,
Or seen a new-made mayor's unwieldy state;
Were change of fav'rites made no change of laws
And senates heard, before they judg'd a cause;
How wouldst thou shake at Britain's modish tribe,
Dart the quick taunt, and edge the piercing glibe.
Attentive truth and nature to descry
And pierce each scene with philosophic eye.
To thee were solemn toys or empty show
The robes of pleasure and the veils of woe;
All aid the farce and all thy mirth maintain,
Whose joys are causeleſs, or whose griefs are vain.

Such was the scorn that fill'd the sage's mind,
Renew'd at ev'ry glance on humane kind;
How just that scorn, ere yet thy voice declare,
Search every state and canvaſs ev'ry pray'r.

Unnumber'd suppliant's crowd preferment's gate
A thirst for wealth, and burning to be great;
Delusive fortune hears th'incessant call,
They mount, they shine, evaporate and fall.
On ev'ry stage the foes of peace attend
Hate dogs their flight, and insult mocks their end.
Love ends with hope; the sinking statesman's door
Pours in the morning worshipper no more;
For growing names the weekly scrittler lies;
To growing wealth the dedicator flies;

Der Sykophant noch nicht im Fett erstickte;
Als noch Vexir-Debatten unerhört,
Des neugebacknen Lord-Mayors steifer Prunk
Noch ohne Beyspiel war; als die Gesetze
Noch nicht mit den Ministern wechselten,
Und noch Senate hörten, eh sie sprachen —
Wie würde, Spötter, jetzt der Bauch dir schüttern,
Dein Spott sich schärfen, sich dein Stachel spitzen,
Wenn du Britanniens heut'ge Gecken sähest!
Dir, dem das Buch der Wahrheit aufgeschlagen,
Und aufgedeckt der Schöpfung Schauplatz lag;
Dir däucht' Abderens feyerlicher Tand
Und eitles Schaugepräng' ein Possenspiel,
Und jede neue Thorheit diente blofs,
Der Farce Reitz und deinen Scherz zu mehren.

Lehrreicher Spötter, wackrer Demokrit,
Noch einmahl tritt auf unsre bunte Bühne.
Noch einmahl würd'ge uns, und unser Thun
Und unser thöricht Wünschen zu belachen.

Zahllose Flehende, nach Reichthum durstend,
Und nach Gewalt verschmachtend, drängen sich
Um der Beförd'rung goldnes Thor. Es hört
Die täuschende Fortuna das Geschrey.
Sie steigen, schimmern, schwanken, fallen dann.
Auf jeder Sprosse, die ihr Fufs betrat,
Verfolgten sie die Feinde ihrer Ruhe.
Die Steigenden geleitete der Hafs.
Die Sinkenden umgrinst die Schadenfreude.
Die Hofnung endet, und mit ihr verkühlt
Der Liebe Gluth. Leer ist das Vorgemach
Verödet das Lever des Abgedankten.
Nur für den Reichen lügt der Wochenblättler,
Mächt'gen nur hofirt der Zuschriftschreiber.
Herab von seinem Ehrenplatze steigt
Das schöngemahlte Antlitz jetzt, das jüngst

From every room descends the painted face,
That hung the bright palladium of the place,
And smok'd in kitchens, or in auctions sold,
To better features yields the frame of gold;
For now no more we trace in every line,
Heroic worth, benevolence divine,
The form distorted justifies the fall,
And detestation rids th'indignant wall.

But will not Britain hear the last appeal,
Sign her foes doom, or guard her fav'rite's zeal?
Through freedom's sons no more remonstrance rings,
Degrading nobles and controuling kings;
Our supple tribes repreſs their patriot throats,
And ask no questions but the price of votes;
With weakly libels and septennial ale;
Their wish is full to riot and to rail.

In full-blown dignity, see Wolsey stand
Law in his voice, and fortune in his hand;
To him the church, the realm their pow'rs consign,
Through him the rays of regal bounty shine,
Turn'd by his nod the stream of honour flows,
His smile alone security bestows;
Still to new heights his restleſs wishes tow'r;
Claim leads to claim, and pow'r advances pow'r;
Till conquest unresisted ceas'd to please
And rights submitted left him none to seize.
And length his sovereign frowns — the trains of state
Mark the keen glance, and watch the sign to hate.

Noch das Palladium des Saales war.
In Küchen eingeschmaucht, auf Auctionen
Vertrödelt, tritt es seinen goldnen Rahmen
An hold're Züge ab. In jenen Zügen
Gewahrt kein Auge jetzt, wie sonst, die Spur
Erhabner Tugend, göttergleicher Milde.
Rechtfertigt nicht vielmehr die Misgestalt
Den Sturz des Ungeheuers! Freuet nicht
Selbst die ergrimmte Wand sich der Erlösung?

Wird denn Britannien nicht den letzten Ruf
Der Freyheit hören? seiner Feinde Urtheil
Nicht unterzeichnen? seiner Lieblinge
Ruhmvollen Kampf nicht muthig unterstützen.
Nein, seine Söhne weckt aus trägem Schlaf
Der strenge Spruch nicht mehr, der Könige
In Schranken hält, und ihre Grofsen bändigt.
Selbst schnüren die Entarteten die Kehle
Dem Patrioten zu. um nichts sich kümmernd,
Als um den Preis der Stimmen. Wöchentlich
Ein schmähend Flugblatt, jedes siebente Jahr
Ein tücht'ger Schmaus gnügt ihren Wanst und Zwergfell.

Vollaufgeblüht sich Wolsey's Herrlichkeit!
Er spricht und es geschieht. In seiner Hand
Ruht alle Macht des Staates und der Kirche.
Durch ihn nur strahlt der Sonnenschein der Gnaden.
Durch ihn nur rinnt der Ehren goldner Strom.
Sein Lächeln einzig schaffet Sicherheit.
Doch rastlos strebt sein unersättlich Herz
Zu neuer Macht empor, zu neuen Ehren,
Bis ihn des unbestrittnen Siegs verdreust,
Und selbst der Sklaven Huldigung ihn ekelt.
Jetzt zürnt sein König ihm. Der feile Schwarm
Der Höflinge gewahrt den ernstern Blick,
Und hascht den längstersehnten Wink zu hoffen.
Wohin er tritt, begegnen Fremde ihm.

Where e'er he turns, he meets a stranger's eye,
His suppliants scorn him. and his followers fly;
No drops at once the pride of awful state,
The golden canopy, the glitt'ring plate:
The regal palace, the luxurious board,
The liv'ried army and the menial lord.
With age, with cares, with maladies opprefs'd
He seeks there fuge of monastic rest.
Grief aids disease, remember'd folly stings,
And his last sighs reproach the faith of kings.

Speak thou, whose thoughts at humble peace repine
Shall Wolsey's wealth with Wolsey's end be thine?
Or liv'st thou now, with safer pride content,
The wisesı justice on the banks of Trent?
For why did Wolsey near the steeps of fate
On weak foundations raise th'enormous weight?
Why but to sink beneath misfortune's blow,
With louder ruin to the gulfs below?

What gave great Villiers to the assassin's knife?
And fix'd disease on Harley's closing life?
What murder'd Wenthworth, and what exil'd Hyde,
By kings protected, and with kings ally'd?
What but their wish indulg'd in courts to shine,
And pow'r too great to keep or to resign?

When first the college rolls receive his name,
The young enthusiast quits his ease for fame;
Resistlefs burns the fevor of renown,
Caught from the strong contagion of the gown;
O'er Bodley's dome his future labours spread,
And Bacon's mansion trembles o'er his head.

Die sonst ihm folgten, weichen scheu ihm aus,
Die flehend vor ihm knieeten, spotten sein.
In Staub sinkt nun all seine Herrlichkeit.
Die königliche Burg, der güldne Himmel,
Der schwelgerische Tisch, von Silber blitzend,
Das Heer geputzter Diener und Vasallen.
Von Alter, Sorg' und Siegthum aufgerieben
Vergräbt er sich in klösterliche Stille.
Der Gram erschöpft; die Reue peinigt ihn;
Verlassen stirbt er, und verklagt die Treue
Der Könige noch mit dem letzten Seufzer.

Du, den das Glück der Niedrigkeit verdreust,
Behagt dir Wolsey's Glanz mit Wolsey's Ende?
Genügt dir nicht das stillere Verdienst,
Des Nachbarn Händel weislich auszugleichen?
Was frommt, es Wolsey an dem stickeln Rand
Des Schicksals seinen ungeheuren Bau
Auf morschem Fundament emporzuthürmen?
Was anders, als mit desto lauterm Fall
Hinunter in den schroffen Schrund' zu stürzen.

Was wars, das Villiers dem Mordstahl Preis gab!
Das Harley's letzte Lebenstage trübte,
Das Wenthworth mordete, des Königs Schützling
Und Hyde'n ächtete, des Königs Vetter.
Was anders war's, als ihre Wuth zu steigen;
Was anders als ihr Durst nach Macht, die keiner
Behaupten darf, und keiner niederlegen.

Mit Freuden tauscht der Jüngling, der so eben
Zum Kampf sich schürzt, Bequemlichkeit um Ehre.
Der Ruhmsucht Fieber brennt in seinen Adern.
So hoch wie Bodley's Dom und höher noch
Soll seiner Thaten Pyramide thürmen,
Und Bacons Bogen ihm den Sturz verdanken.
Frisch auf denn, wackrer Jüngling möge dich

Are these thy views? proceed, illustrious youth,
And virtue guard thee to the throne of truth.
Yet should thy soul indulge the gen'rous heat,
Till captive science yields her last retreat;
Should reason guide thee with her brightest ray,
And pour on misty doubt resistless day;
Should no false kindness lure to loose delight,
Nor praise relax, nor difficulty fright;
Should tempting novelty thy cell refrain,
And sloth effuse her opiate fumes invain;
Should beauty blunt on fops her fatal dart,
Nor claim the triumph of a letter'd heart;
Should no disease thy torpid veins invade
Nor melancholy's phantoms haunt thy shade;
Yet hope not life from grief or danger free,
Nor think the doom of man revers'd for thee;
Deign on the passing world to turn thine eyes,
And pause a while from learning to be wise;
There mark, what ills the scholar's life assail,
Toil, envy, want, the patron and the jail.
See nations slowly wise and meanly just,
The buried merit raise the tardy bust.
If dreams yet flatter, once again attend,
Here Lydiat's life, and Galileo's end.

Nor deam, when learning her best prize bestows
The glitt'ring eminence exempt from foes;
See, when the vulgar 'scapes, despis'd or aw'd
Rebellion's vengeful talons seize on Laud.
From meaner minds, though smaller fines content,
The plunder'd palace or sequester'd vent,
Mark'd out by dangerous parts he meets the shock,
And fatal learning leads him to the block;
Around his tomb let art and genius weep;
But hear his death, ye blockheads, hear and sleep.

Die Tugend zu der Wahrheit Thron geleiten!
Doch wenn du auch die spröde Wissenschaft
In ihrer Schanzen Innerstes bezwängest;
Wenn auch die Weisheit dir ihr Adytum,
Die Wahrheit dir ihr Angesicht enthüllte;
Wenn keine Nachsicht, kein unzeitig Lob
Und keine Müh' auch deinen Eifer schwächte;
Wenn auf des Müfsigganges weichern Pflaum
Der Wollust Schlaftrunk nie dich niederwiegte;
Wenn auch der Schönheit Pfeil zurück von dir
Auf minder stark beschirmte Busen prallte;
Wenn auch dein kränkelnd Blut nie träger schleicht,
Und nie des Trübsinn Larven um dich spukten;
Doch wähne nicht, vom allgemeinen Loose
Des Menschen, nicht von Kummer und Gefahr
Dich freygesprochen. Würdige die Welt,
Die dich umgiebt, zu Zeiten eines Blickes,
Und sey gelehrt nicht nur, nein, sey auch weise!
Sieh da das Loos, das des Gelehrten harrt —
Neid, Mangel, Noth, ein Gönner und ein Kerker.
Begraben mufst du seyn, vermodert längst,
Eh dir dein karges Volk den Mahlstein setzt.
Spät reift der Völker Weisheit, spät ihr Dank
Wie Lydiat's Leben zeugt, und Galiläi's Ende.

Auch wähne nicht, dafs Inful oder Kreuz,
Das Schimmerndste, was die Gelahrheit spendet,
Vor jeder Drangsal, jedem Feinde schirme.
Sieh die Empörung, die des Pöbels schont,
Den sie verachtet oder scheut, die sich
Begnügt, den reichen Dummkopf auszuplündern;
Sieh sie den edlern zum Blocke schleppen.
Was war es, sprich, das zum Schafott ihn führte,
Was anders wär's als sein verderblich Wissen?
Was anders, als sein drohendes Talent?
Rings um sein Grab lafs alle Genien weinen,
Nur höre Thor sein Loos, und schlaf' in Frieden!

The festal blazes, the triumphal show
The ravish'd standard and the captive foe,
The senate's thanks, the gazette's pompous tale
With force resistlefs o'er the brave prevail.
Such bribes the rapid Greek o'er Asia whirl'd,
For such the steady Romans shook the world,
For such in distant lands the Britons shine
And stain with blood the Danube and the Rhine;
This pow'r has praise, that virtue scarce can warm,
Till fame supplies the universal charm.
Yet reason frowns on war's unequal game,
Where wasted nations raise a single name,
And mortgag'd states their grandsires wreaths regret,
From age to age in everlasting debt;
Wreaths, which at last the dear-bought right convey
To rust on medals, or on stones decay,

On what foundation stands the warrior's pride,
How just his hopes, let Swedish Charles decide;
A frame of adamant, a soul of fire,
No dangers fright him, and no labours tire;
O'er love, o'er fear extends his wide domain,
Unconquer'd lord of pleasure and of pain;
No joys to him pacific scepters yield;
War sounds the trump, he cushes to the field;
Behold surrounding kings their pow'r combine,
And one capitulate, and one resign.
Peace courts his hand, but spreads her charms invain.
„Think nothing gain'd, he cries, till nought remain;
„On Moscow's walls till Gothic sill Gothic standards fly
„And all be mine beneath the polar sky."
The march begins in military state,
And nations on his eye suspended wait;
Stern famine guards the solitary coast,

Das festliche Geläut, das Siegsgepränge,
Der Feind in Ketten, die ersiegte Fahnen,
Der Dank des Volks, der Schwulst der Zeitung, alles
Würkt widerstandlos auf den Geist des Kriegers.
Um solchen Lohn durchschwärmte Philipps Sohn,
Ganz Asien im Flug; um solchen kämpften
Die Römer um den Thron der Welt; um solchen
Ficht jetzt der Britte fern vom Vaterlande
Und färbt mit Blut die Donau und den Rhein.
Das ist des Ruhmes Macht, des Preises Zauber,
Den selbst die Tugend ungern nur entbehrt.
Und doch verdammt die richtende Vernunft
Des Kriegs ungleiches Spiel, der Nationen
Zu Grunde richtet, um den Einzelnen
Emporzuheben, der dem treuen Diener,
Der Gut und Blut gewagt, mit Lorbeern zahlt,
Mit wenig dürren Lorbeern; die gleichwohl
Das theu'rerkaufte Recht verleihn, auf Münzen
Zu rosten, und auf Steinen zu verwittern.

Auf welchen Gründen unsrer Krieger Stolz
Und Hoffnung ruht, mag Schwedens Karl entscheiden!
Sein Leib ein Fels, ein Wetterstrahl sein Geist,
Trotzt er dem Tod, und spottet der Beschwerde.
Gefangen nimmt er beydes Furcht und Liebe,
Beherrst despotisch beydes Schmerz und Wollust.
Nicht freuet ihn ein friedlich Regiment;
Ihn freut der Krieg nur, und des Kriegs Gefahren.
Die Trommel rollt, und schau! er stürmt ins Feld.
Die Kön'ge fliehn, die seinen Fall beschlossen;
Der unterwirft sich; der entsagt der Krone.
Vergebens buhlt um seine Gunst der Friede,
Enthüllt umsonst ihm seine weichen Reitze.
„Nichts, ruft er, that ich, bis ich alles that;
„Bis auf den Kremlin Schwedens Banner weht;
„Und rings der Norden meinem Scepter huldigt,
Fort rückt das Heer in kriegerischem Pomp.

And winter barricades the realms of frost.
He comes, nor want nor cold his course delay —
Hide, blushing glory, hide Pultawa's day,
The vanquish'd hero leaves his broken bands
And shows his miseries in distant lands;
Condemn'd a needy supplicant to wait,
While ladies interpose, and slaves debate
But did not chance at length their error mend?
Did no subverted empire mark his end?
Did rival monarch's give the fatal wound;
Or hostile millions preſs him to the ground?
His fall was destin'd to a barren strand,
A petty fortreſs and a dubious hand;
He left the name, at which the world grew pale
To point a moral, or adorn a ſale.

All times their scenes of pompous woe afford
From Persia's tyrant to Bavaria's lord.
In gay hostility and barb'rous pride
With half mankind emlattled on at his side,
Great Xerxes comes to seize the certain prey
And starves exhausted regions in his way;
Attendant flatt'ry counts his myriads o'er
Till counted myriads sooth his pride no more;
Fresh praise is try'd, till madneſs fires his mind,
The waves he lashes and enchains the wind;
New pow'rs are claim'd, new pow'rs are still bestow'd
Till rude resistance lops the spreading god;
The daring Greeks devide the martial show

Und bange Völker lauschen seinem Wink.
Die Küsten rings bewahrt der grimme Hunger;
Der strenge Frost verrammelt rings das Land.
Nicht Frost, nicht Hunger hemmen seinen Lauf — —
Hinweggestrichen aus dem Buch des Ruhms
Sey Tag des Unglücks, Tag bey Pultawa!
Karl flieht, verläſst sein sieggewohntes Heer,
Stellt fremden Landen seine Schmach zur Schau,
Und harrt, mit Ingrimm zwar, bis Weiberlaunen
Und Sklavengrillen sein Geschick entscheiden.
Jedoch berichtigte der Zufall nicht
Den Irrthum noch zuletzt? verherrlichte
Ein umgestürztes Reich vielleicht sein Ende?
Erlag er etwa der vereinten Kraft
Erzürnter Könige, ergrimmter Völker?
Ach nein! am öden Strand, am nackten Fuſs
Von unberühmten Mauren sank der Held
Von unbekannter Hand. Sein Nahme, jüngst
Dem Erdkreis noch so furchtbar, dient aufs höchste
Zum Sprüchwort noch, zu eines Mährchens Zierde.

An gleicher Thorheit, gleicher Strafe fehlte
Es keiner Zone, keiner Zeit, von Susens
Tyrannen, bis herab zu Bayerns Fürsten.
Im Glanz des Osten, im Barbarenprunk,
Den halben Erdkreis im Gefolge, zeucht
Der groſse Xerxes zur gewissen Beute
Daher, und hungert Asien und Europa
In seinem Heerzug aus. Die Schmeicheley
Zählt sorgsam seine Myriaden über.
Doch ihre Unzahl gnügt dem Thoren nicht,
Dem schon der Stolz das enge Hirn versengte.
Er peitscht die Fluth, und legt den Wind in Ketten,
Und dünkt ein Gott sich, bis Ein kräft'ger Schlag
Von kecker Faust den ganzen Gott zerschellt.
Der kühne Grieche lacht des eiteln Prunks,
Füllt seine Schründe mit geputzten Feinden.

And heap their valleys with the gaudy foe;
Th'insulted sea with humbler thoughts he gains
A single skiff to speed his flight remains;
Th'incumbred oar scarce leaves the dreaded cost
Through purple billows and a floating hoast.

The bold Bavarian, in a luckless hour,
Tries the dread summit of Caesarian pow'r,
With unexpected legions bursts away
And seas defenceless realms receive his sway;
Short sway! fair Austria spreads her mournful charms,
The queen, the beauty sets the world in arms;
From hill to hill the beacons rousing blaze
Spreads wide the hopes of plunder and of praise;
The fierce Croatian and the wild Hussar
With alt the sons of ravage crowd the war;
The baffled prince in honour's flatt'ring bloom
Of hasty greatness finds the fatal doom
His foe's derision and his subjects' blame
And steals to death from anguish and from shame.

Enlarge my life with multitude of days
In wealth, in sickness thus the suppliant prays,
Hides from himself his state, and shuns to know
That life protracted as protracted woe.
Time hovers o'er, impatient to destroy
And shuts up all the passages of joy;
Invain sheir gifts the bounteous seasons pour
The fruit autumnal, and the vernal hour flow'r;
With listless eyes the dotard views the store;
He views, and wonders, that they please no more.
Now pall the tasteless meats and joyless wines,
And luxury with sighs her slave remains, resigns.
Approach, ye minstrels, try the soothing strain,
Diffuse the tuneful lenitives of pain;
No sounds alas! would touch th'impervious ear,

Zurück flieht jener zum verhöhnten Meer,
Wirft, bloſs von Furcht, sich in den einz'gen Kahn,
Der ihm zur Rettung bleibt. Mit Mühe nur
Entrudert der Pilot dem furchtbarn Ufer
Durch Purpurwellen, und ein fluthend Heer.

Zur unglücksel'gen Stunde greift verwegen
Der kühne Bayer nach der Kayserkrone.
Er stürmt dahin mit seinen Legionen,
Und unbeschirmte Reiche huld'gen ihm.
Doch sieh! Theresia fleht, Theresia weint!
Der Schönheit Thräne bringt die Welt in Waffen.
Hoch lodert schau! von Berg zu Berg die Backe,
Und rings erwacht der Durst nach Raub und Ruhm.
Der grimmige Kroat, der rohe Hungar,
Ein zahllos Raubgesindel schwärmt herbey.
Geknickt sieht seiner Hofnung stolze Knospen
Der Unglückselige. Herabgestürzt
Von seiner schwindelhöh'; ein Spott des Feindes,
Ein Vorwurf seinem Volke birgt er sich,
Mit Angst und Schmach belastet, in die Grube.

Um langes Leben, um der Jahre Menge
Flehn wir in kranken, in gesunden Tagen,
Verbergen unsern Zustand uns, und läugnen,
Daſs längres Leben, längrer Jammer sey.
Zerstörung lüsternd schwebt um uns die Zeit
Und schlieſst der Freude jede Pforte zu.
Das milde Jahr giest seine Gaben aus;
Der Herbst sein Obst; der Frühling seine Gaben.
Mit stumpfen Sinnen blickt der blöde Greis
Die Gaben an, und klagt, daſs sie ihn widern.
Schal dünkt der Wein ihn, schmacklos jede Speise,
Und einen Sklaven minder zählt die Wollust.
Herbey ihr Meister des Gesangs, versucht
Das süſse Lied, das alle Schmerzen lindert.
Sein undurchdringlich Ohr regt ach kein Laut,

Though dancing mountains witness'd Orpheus near;
Nor lute, nor lyre his fable pow'rs attend,
Nor sweeter music of a virtuous friend;
But everlasting dictates crowd his tongue,
Perversely grave or positiveley wrong.
The still returning tale and ling'ring jest
Perplex the fawning niece and pamper'd guest,
While growing hopes scarce awe the gath'ring sneer
And scarce a legacy can bribe to hear;
The watchful guests still tint the last offence
The daughter's petulance, the son's expence
Improve his heady rage with treacherous skill
And mould his passion's, till they make his will.

Unnumber'd maladies his joints invade
Lay siege to life and prefs the dire blockade;
But unextinguish'd av'rice still remains
And dreaded losses aggravate his pains
He turns with anxeous hearts and crippled hands
His bonds of debt, and mortgages of lands;
Or views his coffers with suspicious eyes,
Unlocks his gold, and counts it, till he dies.

But grant, the virtues of a temp'rate prime
Blefs with an age exempt from scorn or crime;
An Age, that melts with unperceiv'd decay,
And glides in modest innocence away;
Whose peaceful day benevolence endears,
Whose night congratulating conscience cheers;
The gen'ral fav'rite as the gen'ral friend;
Such age there is, and who shall wish its end.

Yet even on this its load misfortune flings.
To prefs the weary minutes flagging wings;
New sorrow rises as the day returns,

Und wenn auch Berge hüpften, Eichen tanzten.
Kein Leyerklang kein Lautenschall, selbst nicht
Das lieblich're Gespräch des Busenfreundes
Erwärmt sein ödes Herz. Nur Sittensprüche,
Kahl, wie sein Schädel, wie die Luft gemein,
Entgeifern ewigkehrend seinen Lippen.
Der ungesalzne Spafs, das hundertmahl
Gehörte Mährchen ängstet selbst den satten
Schmarotzer, selbst die allgefäll'ge Nichte.
Des Erbes nahe Hoffnung kaum vermag
Der Hörer Ohr und Minen zu bestechen.
Der Tochter Fall, des Sohnes Lockerheit,
Wird täglich aufgefrischt, des Alten Grimm
Wird täglich angefacht, und so zuletzt
Die fette Erbschaft richtig weggeschnappt.

Gebrechen sonder Zahl umlagern ihn.
Hier zwickt, dort kneipt, hier sticht, dort reifst es ihn.
Doch nie erlischt sein Geitz. Furcht des Verlustes
Erschwert sein Leiden, Mit geprefster Brust
Und gichtgelähmten Händen wühlt er gierig
In Schuldverschreibungen, und Dokumenten.
Argwöhnisch hüte er den Kasten, hohlt
Sein Gold hervor, und zählt es noch im Sterben.

Doch zugestanden, früher Tugend lohnte
Ein Alter sonder Schuld und sonder Plage;
Ein Alter das dahin schmelzt, unbemerkt
Verfallend, sanft und anspruchlos vergleitend;
Ein Alter, dessen Tage Fried' und Liebe,
Und dessen Nächte vorwurfloser Schlaf
Beseligt, allen freund und jedem theuer —
Solch Alter giebt es, und wer möcht' es enden?

Solch Alter giebt es — ja! — Und ach wie gerne
Beschleunigte der lebensmüde Greis
Den trägen Flug der säumenden Minuten!

A sister sickens, or a daughter mourns,
Now kindred merit fills the sable bier,
Now lacerated friendship claims a tear.
Year chases year, decay pursues decay,
Still drops some joy from with'ing life away,
New forms arise, and diff'rent views engage,
Superfluous lays the vet'ran on the stage,
Till pitying nature signs she last release
And bids afflicted worth retire to peace.

But few there are, whom hours like these await
Who set unclouded in the gulfs of fate
From Lydia's monarch should the search descend
By Solon caution'd to regard his end
In life's last scene what prodigies surprise,
Fears of the brave, and follies of the wise?
From Marlb'roughs eyes the streams of dotage now,
And Swift expires a driv'ler and a show.

The teeming mother, anxious for her race,
Begs for each birth the fortune of a face;
Yet Vane could tell, what ills from fortune beauty spring
And Sedley curs'd the form, that pleas'd a king.
Ye nymphs of rosy lips and radiant eyes
Whom pleasure keeps too busy to be wise;
Whom joys with soft varieties invite.
By day the frolic and the dance by night,
Who frown with vanity, who smile with art
And ask the latest fashion of the heart,
What care, what rules your heedlefs charms shall save,
Each nymph your rival, and each youth your slave?

Mit jedem Tag weckt ihn ein neuer Gram.
Jetzt stirbt ein Sohn ihm; jetzt ein Lieblingsenkel;
Ein Herzensfreund deckt jetzt die schwarze Baare;
Jetzt giebt die Gattinn ihm den Ring zurück.
Jahr folgt auf Jahr, und ein Verfall dem andern.
Mit jedem Morgen steht er müder auf.
Mit jedem Abend sinkt er matter nieder.
Mit jedem Lufthauch wirft der dürre Baum
Des Lebens eine welke Freude ab.
Fremd wird die Welt ihm; fremd ihr Thun und Treiben;
Fremd jedes Angesicht, das ihm begegnet.
Sich überflüssig fühlend schwankt er noch
Ein Weilchen auf der Bühne, bis erbarmend
Ihm endlich die Natur den Abschied schreibt,
Und ihm erlaubt, in Frieden heimzuwallen.

Doch wenigen wird es vergönnt, so ruhig
So unbewölkt vom Schauplatz abzutreten.
Ward Crösus nicht von Solon schon gewarnt
Bescheiden erst das Ende abzuwarten?
Seltsame Dinge harren oft am Ziel.
Zur Memme wird der Held, ein Kind der Weise.
Aus Marlb'rough's Augen stürzt der Feigheit Strom.
Ein Kinderspott wird Swift, bevor er scheidet.

Für ihres Schoofses zarten Spröfsling fleht
Die schwangre Mutter um ein reitzend Antlitz.
Lafs, eitle Mutter, lafs dir Vane sagen
Welch Unheil Schönheit bringt! Vernimm, wie Sedley
Den Reitz verflucht, der einen König lockte.
Ihr Mägdlein hellgeaugt, und rosenwangigt,
Die ihr zu lustig seyd um klug zu seyn,
Die ihr von Lustbarkeit zu Lustbarkeit
Vom Ball zum Schmaus vom Schmaus zum Schauspiel schwärmt,
Die ihr mit Absicht schmollt, mit Absicht lächelt,
Und nach des Herzens neusten Moden forscht,
Sagt welche Obhut, welcher Rath vermag

Against your fame with fondneſs hate combines,
The rival batters and the lover mines
With distant voice neglected virtue calls,
Leſs heard and leſs, the faint remonstrance falls;
Tir'd with contempt she quits the slipp'ry reign,
And pride and prudence take her seat invain.
In crowd at once, where none the paſs defend,
The harmleſs freedom and the private friend.
The guardians yield, by force superior ply'd,
To int'rest prudence; and to flatt'ry pride.
Here beauty falls betray'd, despis'd, distreſs'd,
And hissing infamy proclaims the rest.

Where then shall hope and fear their objects find?
Must dull suspense corrupt the stagnant mind?
Must helpleſs man, in ignorance sedate
Roll darkling down the torrent of his fate?
Must no dislike alarm, no wishes rise,
No cries invoke the mercies of the skies?
Inquiror, cease, petitions yet remain,
Which Heav'n may hear, nor deem religion vain.
Still raise for good the supplicating voice,
But leave to Heav'n the measure and the choice
Safe in his pow'r, whose eyes discern afar
The secret ambush of a specious pray'r
Implore his aid, in his decisions rest,
Secure, what e'er he gives, he gives the best.
Yet, when the sense of sacred presence fires
And strong devotion to the skies aspires,
Pour forth thy fervours far a healthful mind
Obedient passions, and a will resign'd;
For love which scarce collective man can fill;

Zu retten euren unbeschirmten Reitz,
Der Eifersucht in jedem Mädchenherzen
In jeder Jünglingsbrust Verlangen weckt?
Drohn eurem Ruf nicht beydes Haſs und Liebe?
Die untergräbt, und der rennt Sturm auf ihn.
Aus ihrer Ferne mahnt die Tugend euch
Mit immer schwächrer Stimme, schweigt zuletzt
Und räumt, des eitlen Scepters überdrüſsig,
Den Schattenthron der Klugheit und dem Stolz.
Herein zum unbeschützten Passe stürmt
Jetzt Biedermann und Stutzer und Verführer.
Die Wächter weichen überlegner Macht.
Gefangen giebt der Schmeicheley der Stolz,
Dem Eigennutz die spröde Klugheit sich.
Die Schönheit fällt verlockt, verschmäht, bedrängt,
Und keine Thräne wäscht den Fleck hinweg.

Soll Furcht und Hoffnung ewig denn des Ziels
Ermangeln? Soll in dumpfer Lethargie
Der träge Geist erstarren? Soll der Mensch
Einfältig-ruhig, fühllos-unbesorgt
Den Strom des Schicksals blindlings niederrollen?
Soll keine Sehnsucht ihn, kein Abscheu rühren,
Kein klagend Ach empor zum Himmel steigen,
Kein Flehn um Gnade dnrch die Wolken dringen?
Schweig, kühner Frager. Gnug zu bitten bleibt
Für dich noch übrig, für den Himmel noch
Gnug zu verleihn. Fleh' immer um das Gute;
Nur überlaſs dem Himmel Maſs und Wahl,
Vertraue dessen Huld, der schon von fern
Den Keim des Bösen in dem Scheingut sieht!
Ruf' auf zu ihm; und glaube fest, er gebe,
Was er auch geben mag, dir stets das Beste!
Und schauert's einst um dich wie nahe Gottheit,
Hebt mächtig dich der Andacht Schwing' empor
So fleh' inbrünstig um gesunden Sinn
Um Leidenschaften, die den Zügel scheun

For patience, sov'reign of transmuted ill;
For faith, that panting for a happier seat
Counts deed kind nature's signal of retreat,
These goods for man the laws of heav'n ordain
These goods he grants, who grants the pow'r to gain;
With these celestial wisdom calms the mind
And makes the happineſs she does not find.

Spring.

An Ode.

Stern Winter now, by Spring repreſs'd
Forbears the long continued strife;
And Nature on her naked breast
Delights to catch the gales of life.

Now o'er the rural kingdom roves
Soft pleasure vith her laughing train,
Love warbles in the vocal groves,
And vegetation plants the plain.

Unhappy, whom to beds of pain
Arthritic tyranny consigns;
Whom smiling nature courts invain
Though rapture sings and beauty shines.

Yet though my limbs disease invades,
Her wings imagination tries,
And bears me to the peaceful shades
Where Evesham's humble turrets rise.

Um einen Willen, der entsagen lernte,
Um Liebe, der das Weltall kaum genügt;
Um Duldungskraft, die kein Geschick erschöpft;
Um Glauben, der nach höhern Dingen schmachtend,
Das Grab begrüſst, als Wiege bessern Lebens —
Das sind die Güter, die dem Menschen frommen!
Das sind die Gaben, die dem Flehenden
Der Himmel gern gewährt, indem er ihm
Die Kraft verleiht, sie selber zu erwerben.
Begabt mit solchen, schafft der Geist sich selbst
Die Seligkeit, die er vergebens suchte.

Die Jahreszeiten.

I. Der Frühling.

Der Frühling siegt. Nach langem Kampf entsinkt
Des Winters rauher Faust der Eisenscepter;
Sehnsüchtig bebt der Schöpfung nackte Brust
Des Lebenbringers lauem Hauch entgegen.

Mit ihrem lachenden Gefolge schwärmt
Jetzt durch ihr ländlich Reich die holde Freude.
Die Liebe girrt im liederreichen Hayn.
Im grünen Kleide prangen Thal und Hügel.

Unselig wen die Tyranney der Gicht
Auf ödem Schmerzenlager niederfesselt.
Ihm winkt umsonst die lächelnde Natur;
Ihm schallt kein Lied; ihm schimmert nicht die Schönheit.

Doch wenn die Glieder gleich das Siechthum lähmt,
Schwingt doch die Fantasey die Schwanenflügel,
Und senkt mich nieder in den Schatten - Hayn,
Aus welchem friedlich Ev'sham's Thürme ragen.

Here stop, my soul, thy rapid flight,
 Nor from the pleasing groves depart,
Where first great nature charm'd my sight,
 Where wisdom first inform'd my heart.

Here let me through the vales pursue
 A guide — a father — and a friend,
Once more great nature's work renew,
 Once more on wisdom's voice attend.

From false caresses, causelefs strife
 Wild hope, vain fear, alike remov'd;
Here let me learn the use of life,
 When best enjoy'd, when most improv'd.

Teach me, thou venerable bow'r,
 Cool meditation's quiet seat,
The generous scorn of venal pow'r,
 The silent grandeur of retreat.

When pride by guilt to greatnefs climbs
 Or raging faction's rush to war,
Here let me learn to shun the crimes.
 I can't prevent, and will not share.

But lest I fall by subtler foes
 Bright wisdom teach me Curio's art,
The swelling passions to compose
 And quell the rebels of the heart.

Hier hemme, Flüchtige, den Falkenflug,
 Im vielgeliebten Hayne laſs mich weilen,
Wo mich zuerst die Schauder der Natur,
 Zuerst der Wahrheit Ahnungen ergriffen.

Rings laſs mich irrend durch das liebe Thal
 Den Freund, den Führer und den Vater suchen;
Noch einmahl sinken der Natur ans Herz,
 Noch einmahl lauschen auf der Weisheit Stimme!

Gleich fern von wilder Hoffnung, eitler Furcht,
 Unnützem Zank und falschem Liebgekose
Laſs mich des schönen Glaubens mich erfreun;
 Nur das benutzte Leben sey genossen.

In deine Scheuern, grüne Einsamkeit
 Laſs mich der Dinge wahren Werth ergründen
Erkrochner Hoheit Niederträchtigkeit
 Des abgeschiednen Lebens stille Gröſse.

Wenn durch Verbrechen es dem Stolz gelingt
 Emporzuklimmen, wenn Partheywuth lodert,
Laſs unerbittlich mich das Laster fliehn.
 Ich kann's nicht hindern; und ich will's nicht theilen.

Und daſs nicht etwa ein verschmitzt'rer Feind
 Mich fälle — Weisheit, laſs es mir gelingen,
Zu bändigen der Leidenschaft Tumult,
 Und die Rebellen des Gemüths zu zügeln.

Midsummer.

An Ode.

O Phoebus! down the western sky,
Far hence diffuse thy burning ray,
Thy light to distant worlds supply
And wake them to the cares of day.

Come, gentle eve, the friend of cave
Come, Cynthia, lovely queen of night!
Refresh me with a cooling breeze,
And cheer me with a lambent light!

Lay me, where o'er the verdant ground
Her living carpet nature spreads;
Where the green bow'r with roses crow'nd
In show'rs its fragrant foliage sheds.

Improve the peaceful hour with wine!
Let music die along the grove;
Around the born let myrtles twine
And every strain be tun'd to love.

Come, Stella, queen of all my heart!
Come, born to fill its vast desires!
Thy looks perpetual joys impart,
Thy voice perpetual love inspires.

While all my wish and thine complete
By turns we languish and we burn:
Let sighing gales our sighs repeat
Our murmurs — murmuring brooks return.

Let me, when nature calls to rest,
And blushing skies the morn foretell,
Sink on the down of Stella's breast
And bid the waking world farewell.

II.

Der Sommer.

Hinab o Phöbus in das Abendmeer!
 Genug für uns des Glanzes und der Gluthen!
Spend' andern Zonen deinen güldnen Strahl!
 Weck' andre Welten zu des Tags Beschwerden!

Komm, trauter Abend, zarter Sorgen Freund,
 Erfrische mich mit Einem kühlen Hauche!
Komm Luna, holde Königinn der Nacht,
 Erquicke mich mit Einem milden Strahle.

Hier wo mit tausend Blumen die Natur
 Des Rasens dichtgewebten Teppich stickte,
Wo durch der Laube Gitter Rosenduft
 Und Rosenblätter auf mich niederregnen;

Hier will ich ruhn das Kelchglas in der Hand,
 Zur Seiten mir die reingestimmte Leyer!
Den güldnen Kelch umflecht' ein Myrtenreis!
 Die güldne Leyer lisple Liebe! Liebe!

Komm Stella, du, die ganz dieſs Herz besitzt,
 Die alle Sehnsucht dieser Brust befriedigt.
Dein Blick durchströmt mit ewig junger Lust;
 Mit ewig junger Liebe tränkt dein Lächeln.

Gewährt des Wunsches, der Gewährung froh,
Laſs wechselnd uns ermatten und erlodern!
Laſs in die Wett' uns girren mit dem Bach'
 Und mit dem Zephyr in die Wett' uns stöhnen!

Und wenn zur Ruhe die Natur uns mahnt,
 Wenn flammend Morgenroth den Tag verkündet,
Laſs sinken mich auf deines Busens Flaum,
 Und Gute Nacht der wachen Erde bieten!

Autumn.

An Ode.

Alas with swift and silent pace
Impatient time rolls on the year;
The seasons change, and nature's face
Now sweetly smiles, now frowns severe.

'T was spring, 't was summer; all was gay.
Now autumn bends a cloudy brow;
The flowers of Spring are swept away,
And Summer fruits desert the bough.

The verdant leaves, that play'd on high,
And wanton'd on the western breeze
Now trod in dust neglected lie,
As Boreas strips the bending trees.

The fields, that wav'd with golden grain,
As russet heaths were wield and bare;
Not moist with dew, but drench'd invain,
Nor health, nor pleasure wanders there.

No more, while through the midnight shade
Beneath the moons pale orb I stray,
Soft pleasing woes my heart invade
As Progne pours the melting lay.

From this capricious clime she soars,
O would some god but wings supply!
To where each morn the Spring restores,
Companion of her flight I'd fly!

Vain wish! me fate compels to bear
The downward season's iron reign,
Compels to breathe polluted air,
And shiver on a blusted plain.

III.

Der Herbst.

Ach unaufhaltsam rollt die rasche Zeit,
Das Jahr dahin mit schnellem leisen Schritte.
Hold lächelt jetzt das Antlitz d r Natur.
Jetzt faltet sie in strengem Ernst die Mienen.

Hin ist der Lenz, der muntre Sommer hin
Es grollt der Herbst mit runzelvoller Stirne;
Des Lenzes Blumen sind hinweggemäht,
Des Sommers Obst enttaumelt welk dem Aste.

Die grünen Blätter, die vom Abendhauch
Sanftangeregt, wie Geisterlispel, schwirrten
Tritt achtlos jetzt der Wandrer in den Staub,
Und Boreas entkleidet rings die Forste.

Die Felder, fluthen sonst von güldner Saat,
Sind öd' und nakt, wie Schottland's Hochgebirge.
Vom Regen aufgelöst in zähen Schlamm
Verhaucht die Flur Hypochondrie und Trübsinn.

Ich schwärm' umher in öder Mitternacht;
Hoch über mir rollt bleich des Mondes Scheibe.
Kein süſser Schmerz durchschaudert meine Brust
In Schwermuth wiegt mich Prognen's Abschiedwimmern.

Des herben Clima überdrüſsig steigt
Die Glückliche! O wer ihr folgen dürfte
Ihr folgen in das immer grüne Land
Wo jeder Tag den Frühling neugebieret!

Vergeb'ner Wunsch! Für immer bannte mich
An diesem rauhen Strand die strenge Parze,
Verdammte mich in dunstbeladner Luft
Auf weisbereifter Flur vor Frost zu schüttern.

What bliſs to life can Autumn yield,
If glooms and showers and storms prevail;
And Ceres flies the naked field,
And flowers and fruits and Ceres fail.

Oh what remains! what lingers yet
To cheer me in the darkening hour?
The grape remains! the friend of wit,
In love and mirth of mighty pow'r.

Haste! preſs the clusters, fill the bowl;
Apollo! shoot thy parting ray;
This gives the sunshine of the ſoul
This god of health of verse and day.

Still-still the jocund train shall flow,
The pulse with vigorous rapture beat;
My Stella with new charms shall glow,
And ev'ry bliſs in wine shall meet.

Winter.

An Ode.

No more the morn wish tepid rays
Unfolds the flow'r of various hue;
Noon spreads no more the genial blaze,
Nor gentle eve distils the dew.

The lingering hours prolong the night,
Usurping darkneſs shares the day;
Her mist restrains the force of light,
And Phoebus holds a doubtful sway.

Und ward der Gaben keine denn dem Herbst,
 Mit ihr im Sturm und Regen uns zu trösten?
Uns zu ersetzen, was sein Eigensinn
 Uns raubte — Blumen, Korn, Obst und Wärme?

Bleibt nichts uns übrig, um in Näſs und Frost
 Die schlaffen Fibern wieder anzuziehn?
Die Traube bleibt; die Schöpferinn der Lust
Des Witzes Amme, und der Liebe Freundinn.

So preſst denn schnell die Traube, füllt den Kelch!
 Mag Phoebus doch sein Strahlenantlitz hüllen!
Sieh hier den Gott, in dem der Geist sich sonnt,
 Den Gott des Lichts, des Lied's und der Genesung.

Versiegen soll des Scherzes Quelle nie!
 Ermatten nie der Pulse rasches Jagen!
Mit neuem Reitz soll meine Stella glühn!
 Und jede Lust im edlen Weine perlen!

IV.

Der Winter.

Nicht öffnet mehr der Frühe lauer Strahl
 Die keusche Brust der vielgefärbten Blume.
Verblichen ist des Mittags greller Glanz,
 Erstarrt des Abends thaubesprengte Schwinge.

Mit Schneckenschritt verschleicht die öde Nacht.
 Das Dunkel drängt sich in des Tages Erbe,
Der Nebel Brodem schwächt die Kraft des Lichts,
Und Phöbus führt in schwacher Hand den Scepter.

By gloomy twilight half reveal'd,
 With sighs we view the hoary hill,
The leafless wood, the naked field
 The snow-topt cot, the frozen rill.

No music warbles through the grove;
 No virid colours paint the plain.
No more with devious steps I rove
 Through verdant paths, now sought invain.

Aloud the driving tempest roars,
 Congeal'd impetuous show'rs descend;
Haste, close the windows, bar the doors,
 Fate leaves me Stella and a friend.

In nature's aid let art supply
 With light and heat my little sphere;
Rouze, rouze the fire, and pile it high
 Light up a constellation here!

Let music sound the voice of joy!
 Or mirth repeat the jocund tale!
Let love his wanton wiles employ,
 And o'er the season wine prewail.

Yet time life's dreary winter brings,
 When mirth's gay tale shall please no more;
Nor music charm—though Stella sings;
 Nor love, nor wine, the spring restore.

Catch then, O! catch the transient hour,
 Improve each moment, as it flies;
Life's a short summer, man a flower
 He dies, alas! how soon he dies.

Im schauerlichen Zwielicht halb versteckt,
 Erspähn wir mühsam nur den grauen Hügel
Das nackte Feld, den blätterlosen Wald,
 Den eis'gen Bach, die tiefverschneyte Hütte.

Kein süſses Wirbeln klingt im kalten Hayn,
 Kein Blumenschmelz mahlt die gefrorne Aue
Nicht schwärm' ich mehr mit absichtlosem Fuſs,
 Auf engen Pfaden, die durchs Korn sich schlängeln.

Es stürmt! es treibt! das Schneegestöber rast!
 Gefrorne Schlossen brausen prasselnd nieder!
Schliest schnell die Fenster, schlieſst die Thüren zu.
 Mir bleibt ein Freund! Es bleibt mir meine Stella.

Ersetze Kunst die Kargheit der Natur.
 Mit Wärm' und Licht beselige mein Stübchen.
Schürt, schürt die Glut! thürmt zum Montblanc das Reis!
 Der Flamme Zunge läſst die Wolken lecken!

Erschalle kraysend froher Rundgesang!
 Erzählt mir Freunde ein anmuthig Mährchen.
Vergiſs der Schalkheit, neck'sche Liebe, nicht!
 Besiege, milder Wein, der Jahrszeit Strenge!

Graunvoller naht des Lebens Winter einst,
 Wo uns kein Scherz, kein Mährchen mehr behaget;
Wo uns kein Lied, und säng' es Stella! freut
 Und Lieb und Wein den Lenz nicht wiederbringen.

Drum hascht, ach hascht den flüchtigen Moment!
 Die leichtgeschürzte Hore hascht im Fluge!
Schnell flieht des Lebens kurzer Sommer — schnell,
 Ach allzuschnell verwelkt der Mensch, die Blume!

Verses

written on a Sprig of Myrtle.

What hopes — what terrors does this gift create
Ambiguous emblem of uncertain fate!
The myrtle (ensign of supreme command,
Consign'd to Venus from Melissa's hand)
Not leſs capricious than a reigning fair,
Oft favours, oft rejects a lover's prayer.
In myrtle shades oft sings the happy swain,
In myrtle shades despairing ghosts complain.
The myrtle crowns the happy lovers heads,
The unhappy lovers graves the myrtle spreads.
Oh then the meaning of thy gift impart,
And ease the throbblings of an anxious heart,
Soon must this sprig, as you shall fix its doom
Adorn Philander's head, or grace his tomb.

Als
Melissa dem Dichter ein Myrthenreis verehrte.

Welch süſses Hoffen, welche bange Furcht
Weckt dieses Reis! dieſs doppelsinnige
Emblem des nicht entschiedenen Geschickes!
Dieſs Reis (das Sinnbild unumschränkter Macht
Das Venus selbst Melissens Hand vertraute)
Nicht minder launisch als die strenge Schöne,
Die diesen Scepter führt, dieſs schwanke Reis
Nickt Ja und Nein zum Flehn des Liebenden.
In Myrtenschatten weilt die ächzende,
In Myrtenschatten die erhörte Liebe.
In Myrtenschatten trauern trübe Geister.
Die Myrthe kränzt die vollbeglückte Liebe.
Die Myrthe sprieſst an treuer Liebe Gräbern
So eile dann mein Schicksal zu entscheiden,
Ach eile deiner Gabe Sinn zu deuten;
Und wisse, je nachdem die Deutung lautet,
Wird dieses Reis mein Haupt, mein Grab bekränzen.

On the Death.

Of Master Robert Levett

a Practiser in Physic.

Condemn'd to hope's delusive mine
As on we toil from day to day,
By sudden blasts, or slow decline,
Our social comforts drop away.

Well try'd through many a varying year
See Levett to the grave descend,
Officious, innocent, sincere,
Of ev'ry friendleſs name the friend.

Yet still he fills afection's eye
Obscurely wise and coarsely kind;
Nor letter'd arrogance deny
Thy praise to merit unreſin'd.

When faintiug nature call'd foı aid,
And hovering death prepar'd the blow,
His vigorous remedy display'd
The power of art without the show.

In misery's darkest cavern known,
His useful care was ever nigh,,
Where hopeleſs anguish pour'd his groan,
And lonely want retir'd to die.

No summons mock'd by chill delay,
No petty gain disdain'd by pride:
The modest want of every day
The toil of every day supply'd.

Zu
Levet's Andenken.

Im düttern Schacht der Hoffnung graben wir
Jahr aus, Jahr ein; und unsre Trauten fallen.
Den einen nagt ein schleichend Siechthum um;
Den andern streckt ein jäher Schlag zu Boden.

Durch manches Jahres Wandel wohl erprobt
Sinkt jetzt mein Levett in die finstre Grube,
Dienstfertig schuldlos, sonder Arg und Falsch,
Der Armen Trost, der Freund des Freundelosen.

Noch lange klag' ich den Rauhgütigen,
Noch lange denk ich des wortkargen Weisen
Versage nicht, gelehrter Übermuth,
Dein Lob dem ungeglätteten Verdienste!

Wenn schon der Tod die Sichel funkelnd schwang,
Wenn schaudernd die Natur um Rettung flehte;
Bewährte Levet's kräft'ge Arzeney
Die Macht der Kunst, und ohn' ihr Schaugepränge.

Bekannt war ihm des Elends finsterster
Schlupfwinkel. Stets war Levet da zu finden,
Wo bittrer Mangel, hoffnunglose Noth
Auf faulem Stroh in dumpfen Kellern stöhnte.

Lauzögernd spottet' er des Rufes nie,
Verschmähte nicht des Armen Dank und Gabe.
Das mäfsige Bedürfnifs jedes Tags
Bestritt er mit der Arbeit jedes Tages.

His virtues watk'd their narrow round,
 Nor made a pause, nor left a void;
And sure th'Eternal Master found
 The single talent well employ'd.

The busy day, the peaceful night
 Unfelt, uncounted, glided by;
His frame was firm; his powers were bright,
 Though now his eightieth year was nigh.

Than with no fiery thropping pain,
 No cold gradations of decay,
Death broke at once the vital chain,
 And freed his soul the nearest way.

Epitaph.

On Claude Philipps.

An Itinerant Musician,

Philips! whose touch harmonious could remove
The pangs of guilty pow'r and hapless love,
Rest here, distrest by poverty no more,
Find here that calm thou gav'st so oft before;
Sleep undisturb'd within thy peaceful shrine,
Till angels wake thee with a note like thine!

Die enge Runde seiner Tugenden
 Beschrieb er sonder Pause, sonder Lücke.
Wohl angewendet wahrlich fand sein Herr
 Das Eine Pfund, das er ihm anvertraute.

Der ems'ge Tag, die friedevolle Nacht
 Verglitt ihm ungezählt, und kaum empfunden;
Noch kräftig war sein Geist, noch fest sein Bau,
 Zwar abgenutzt durch achtzigjähr'ge Mühen.

Nicht kalt und langsam ward er hingewürgt,
 Nicht auf der Krankheit Folterrad geflochten;
Rasch riſs der Tod den Lebensfaden ab,
 Und himmelan flog die erlöste Seele!

Grabschrift

auf Philipps den Geiger.

Du dessen Bogenstrich der Reue Qual
Und unglücksel'ger Liebe Foltern stillte.
Ruh' hier, geborgen jetzt auf immer! Finde
Die Stille selbst, die du so oft gebotest.
Schlaf ungestört im friedenvollen Grabe
Bis Engel dich mit deinen Tönen wecken.

Skia.

Ponti profundis clausa recessibus,
Strepens procellis, rupibus obsita,
Quem grata defesso virentem,
Skia, sinum nebulosa pandis!

His cura, credo, sedibus exulat;
His blanda certe pax habitat locis;
Non ira, non moeror quietis
Insidias meditatur horis.

At non cavata rupe latescere,
Menti nec aegrae montibus aviis
Prodest vagari, nec frementes
In specula numerare fluctus.

Humana virtus non siti sufficit;
Datur nec aequum cuique animum sibi
Parare posse, utcumque jactet
Grandiloquus nimis alta Zeno.

Ex aestuantis pectoris impetum
Rex summe, solus tu regis, arbiter;
Mentisque, te tollente, fluctus;
Te resident moderante fluctus. !

Insel Sky.

Die du des Ozeanes geweihtem Schoofs
Umbraust von Stürmen, klippenbekränzt, entsteigst,
Willkommen öffnest du dem Müden
Nebliche Skya, den grünen Busen.

Hieher verirrte, wähn' ich, die Sorge nie.
Hieher gemahnt mich's, flüchteten Fried' und Ruh
Hier drohn uns nicht die Fersenstiche
Laurenden Kummers und raschen Jachzorns.

Jedoch dem kranken Geiste gedeiht es nicht
Im hohen Strand zu lauschen, den steilen Fels
Dreist zu erklettern, kalt von oben
Niederzuschau'n in den Brandungdonner.

Nicht gnügt sich selbst des Sterblichen lasse Kraft
Nicht jedem ward beschieden den gleichen Muth
Fest zu behaupten, was auch rühme
Zeno der mächtigen Sprüche Sprecher!

Empörter Herzen gährenden Ungestüm
Besänftigst du, o Gröster und Bester, uns.
Du winkst, und sieh! die Wogen schwellen.
Wiederum winkst du, und schau! sie sinken!

Suspirium.

Summe Pater, quodcunque tuum de Corpore Numen
Hoc statuat, precibus Christus adesse velit,
Ingenio parcas, nec sit mihi culpa rogasse
Qua solum potero parte, placere tibi.*)

*) Johnson dichtete diese Zeilen in der Nacht zwischen dem 16ten und 17ten Junius 1783. mitten in einem Anfall vom Schlage, der ihn der Sprache beraubte, und ihn besorgen liefs; dafs er ihn auch des Verstandes berauben möchte.

Seufzer.

Ewiger Vater beschleuſs ob diesem gebrechlichen Leibe,
Was dir beliebet; nur sey Christus mir freundlich und hold
Schone nur meiner Vernunſt! des Einzigen, Ewiger, schone,
Was an dem sündigen Knecht dir zu gefallen vermag.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Denkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften der neuesten Brittischen Dichter

Bd.: Zweyter Band

Berlin 1800

P.o.angl. 193 s-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747222-9
VD18 80013023-001